This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

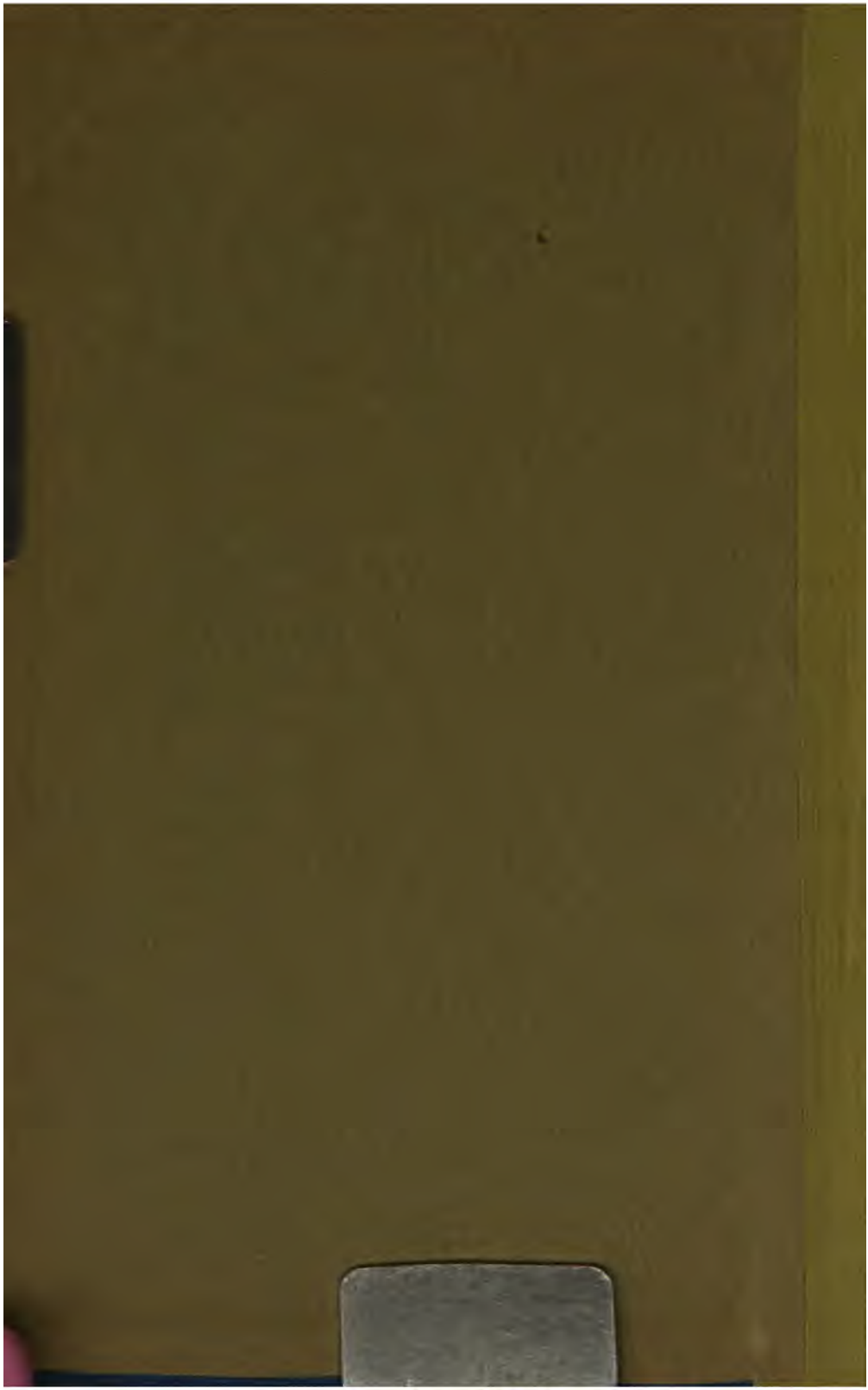
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Mittheilungen
aus dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek zu Breslau.
Erstes Heft.

Der Breslauer Ring

und seine Bedeutung für die Stadt.

Von

Herm. Markgraf.

Mit einem Plan des Ringes im Anfang des 19. Jahrhunderts.

Breslau 1894.
Verlag von E. Morgenstern.

1. Breslau — Hist
2 City Halls — Germany — Breslau.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
773563A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1935 L

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Vorwort.

Die „Mittheilungen aus dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek zu Breslau“ sind von den Beamten dieser in der Verwaltung vereinigten Institute geplant. Die Mittheilungen wollen sich keineswegs auf archivarische und bibliothekarische Arbeiten, zu denen der hier in Breslau vorhandene Stoff Anlaß gibt, beschränken, sondern auch zusammenfassende, immer die Gegenwart berücksichtigende Darstellungen aus den verschiedensten Gebieten der Geschichte Breslaus bringen. Sie sollen in zwangloser Folge und in Heften von ca. 6—10 Bogen erscheinen. Das zweite Heft wird zunächst die räumliche Entwickelung der Stadt und ihrer Straßen behandeln, dann werden andere über die geschichtliche Ausbildung der einzelnen Verwaltungsgebiete, über die Handelsbedeutung der Stadt u. s. w. neben solchen über das Archiv und die Bibliothek oder aus denselben folgen.

Hasse 21 Dec 1927

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite
I.	Die Kammern, Krone, Bänke, Banden. Die Waage	1
II.	Das Rathhaus in seiner ursprünglichen Einrichtung	20
III.	Das Leinwandhaus und die ersten Wohnhäuser	32
IV.	Die Umgestaltung des Rathhauses im 17. und 18. Jahrhundert	36
V.	Die Aufhebung der Gerechtigkeiten. Das Stadthaus. Die Denkmäler	45
VI.	Das Rathhaus im 19. Jahrhundert. Die Beschaffung neuer Verwaltungsräume	64
VII.	Der Ankauf und Abbruch der Banden	71
VIII.	Der Ring als Huldigungsstätte. Die Ringseiten	76
	Anmerkungen	82
	Beilagen	86

I.

Die Kammern, Krame, Bänke, Bauden. Die Waage.

So wenig wir Genaueres darüber wissen, in welcher Weise unsere jetzige deutsche Stadt Breslau, nach der Niederbrennung des alten slavischen Ortes hierselbst durch die Tataren im Jahre 1241, neu gegründet worden ist, so darf doch das Eine als ausgemacht gelten, daß von dieser Neugründung ab der Ring den Mittelpunkt der Stadt gebildet hat. Es entspricht der für alle Städte im ostdeutschen Coloniallande giltigen Regel, daß derselbe von vornherein in gewaltigem Umfang und regelmäßiger Form abgemessen wurde, weil er zur Aufnahme alles Marktverkehrs der neuen deutschen Gemeinde bestimmt war.

Die Bezeichnung Ring darf in keiner Weise die Vorstellung erwecken, als habe der Platz jemals eine runde Gestalt gehabt; das ist weder hier noch in anderen schlesischen, böhmischen, deutsch-ungarischen, polnischen Städten, wo der Ausdruck zu Hause ist, zur Zeit der Fall, noch ist es früher der Fall gewesen. Westlich von Schlesien wird der Ausdruck nicht mehr gebraucht, und es ist deshalb wohl die Ansicht aufgestellt worden, daß das Wort Ring in dieser Bedeutung aus dem polnischen rynek oder böhmischen rynk stamme oder an dasselbe angeglichen sei, wie man dann auch den sehr bedeutenden Umfang dieser

Marktplätze oder Ringe als eine slavische Einrichtung angesehen hat. Aber es ist doch wahrscheinlicher, daß unsere slavischen Nachbarn, bei denen sich städtisches Wesen erst später entwickelt hat, als bei den Deutschen, die Bezeichnung mit der Sache selbst erst von den in ihre Gebiete vordringenden Deutschen überkommen haben; erscheint doch ihren Lexikographen selbst das Wort rynk (rynek), nicht als ein von slavischer Wurzel abstammendes. Die im Vergleich zum Westen auffällige Größe der Marktplätze erklärt sich eben aus dem Wesen der Colonialstädte, deren Gründer in den meisten Fällen wie hier in Breslau aus dem Vollen zu wirthschaften in der Lage waren. Wir dürfen also wohl bis auf bessere Belehrung daran festhalten, daß das Wort Ring deutschen Ursprung habe, und daß es aus dem weitern Begriff eines Platzes, für den sich im Mittelhochdeutschen Belege finden, gerade in dem ostdeutschen Coloniallande zu dem engern Begriff des städtischen Marktplatzes übergegangen sei. An die Avarenringe zu denken bringt auch nicht weiter.

Das Häuservierеck, das wir jetzt, wie in vielen anderen schlesischen Städten, so auch hier in der Mitte des Ringes erblicken, ist erst allmählich aus niedrigen Kauf- und Verkaufsstätten verschiedener Art, die im öffentlichen Interesse der Stadtgemeinde vom Landesherrn oder von der Stadtobrigkeit errichtet waren, hier wie anderswo emporgewachsen.

Auch das dem Häuservierеck auf der halben Südseite vorgelagerte Rathhaus hat nicht von Anfang an auf demselben Flecke gestanden. Wie weit die alte Tradition, daß der erste Rathhausbau innerhalb der Häuserreihe gestanden habe, die sich an der Ostseite des Ringes hinzieht, an der Stelle des heutigen Hauses Ring 30, auf Wahrheit beruht, kann freilich

nicht mehr festgestellt werden, doch erben sich dergleichen Erinnerungen erfahrungsgemäß sehr lange Zeiten fort[1]). Daß der neue Bau, dessen erste Erwähnung bis in's Jahr 1327 hinaufzurücken ist, erst unternommen wurde, nachdem die erwähnten Kaufstätten unverrückbar feste Plätze gewonnen hatten, lehrt der Augenschein.

Auch in kleineren Städten, z. B. in Goldberg, einer der ältesten deutschen Städte Schlesiens, hat eher ein Kaufhaus als ein Rathhaus auf dem Markte gestanden; auch dort wurde letzteres erst 1327 errichtet. Liegnitz erhält 1318 von seinem Herzog das Recht zur Erbauung eines Rathhauses.

Daß der Zweck einer im östlichen Coloniallande errichteten Stadt wie Breslau von vornherein der war, einen Handelsplatz für aus der Fremde eingeführte oder auch an Ort und Stelle erzeugte Waaren zu schaffen, kann gar keinem Zweifel unterliegen. In der Gründung eines solchen Platzes erhofften nicht nur die deutschen Einwanderer sich eine vielversprechende Zukunft zu sichern, sondern auch der Landesherr, der den Platz dazu aus seinem Besitz hergab, eine Vermehrung seiner fürstlichen Einkünfte und eine Förderung seiner einheimischen Unterthanen zu erzielen.

Ursprünglich gehörte das Recht zum öffentlichen und gewerbsmäßigen Handelsbetriebe dem Landesherrn, hier also in ältester Zeit dem Breslauer Herzog, und wurde von ihm der Bürgerschaft der Stadt aus besonderer Gnade und in der Regel wohl um Geld verliehen. Der Herzog errichtete die ersten Verkaufsstätten oder genehmigte ihre Errichtung, bestimmte ihren Ort und ihre Anzahl und setzte den dafür zu gebenden einmaligen Preis oder die dafür zu leistende dauernde Abgabe fest. Von der Erwerbung einer solchen Stätte aber wurde die

Berechtigung zum öffentlichen Handelsbetrieb für die einzelnen Bürger abhängig gemacht.

Das hängt wieder mit dem dem Mittelalter eigenen Zuge zum genossenschaftlichen Betriebe des Gewerbes und des Handels zusammen, aus dem unser ganzes Innungswesen hervorgegangen ist. Diesem Zuge entsprechend wurden in der neuen deutschen Stadt Breslau den einzelnen Gewerbebetrieben besondere Straßen eingeräumt, woran noch eine Reihe unserer Straßennamen, wie Schmiedebrücke, Schuhbrücke, Kürschnerbrücke (alter Name der Ohlauer Straße), Büttnergasse, Messergasse u. s. w. erinnern, der Ring aber ausschließlich zur Aufnahme des Marktverkehrs und aller dazu von der Obrigkeit getroffenen Einrichtungen bestimmt. Der Betrieb dieser Einrichtungen war durchaus ein genossenschaftlicher. Eins beruhte auf dem andern. Der Handel war eine öffentliche und privilegirte Beschäftigung, die sich nicht in die Abgeschiedenheit der privaten Wohnung zurückziehen durfte; sie stand allezeit unter der Aufsicht der Genossen und gewissermaßen der ganzen Gemeinde, sie unterlag auch nach allen Richtungen hin den von der Gemeindeobrigkeit erlassenen Vorschriften. Es lag im Geiste dieser Vorschriften, mit Unterbindung der persönlichen Unternehmungslust dahin auszugehen, daß einer wie der andere in gleichen Formen und möglichst gleichem Umfang sein Geschäft betrieb, und es war ihnen aller Orten gemeinsam, auch die Zahl der einmal zu einem bestimmten Handelsbetriebe berechtigten Personen auf die Dauer in derselben Höhe zu erhalten. Als sich Handel und Gewerbe eben erst zu entwickeln begannen, kam es vor allen Dingen darauf an, sie vor etwaiger Concurrenz zu schützen, da auf der gesicherten Leistungsfähigkeit der darin thätigen Bürger die Wohl-

fahrt der Stadt sich aufbaute. In diesem Sinne schützte auch das sogenannte Meilenrecht die städtische Bürgerschaft gegen jeden vor den Thoren sich aufthuenden Mitbewerb, indem es die Anlage gewerblicher Kaufstätten innerhalb der Bannmeile rings um die Stadt streng untersagte.

Wenn die ihrer Natur nach ältesten und thatsächlich auch am frühesten erwähnten, anscheinend von dem Herzog bei der Neugründung der Stadt dem Vogte derselben überlassenen Verkaufsstätten der Fleischbänke[2]) nicht auf den Ring selbst, obwohl in seine Nähe, da wo noch jetzt hinter der Elisabetkirche die alten Fleischbänke zu sehen sind, verlegt wurden, so mögen hygienische Gründe dazu mitgewirkt haben; die Fleischer hielten auch später nur an dem freien Fleischmarkt, der Sonnabends stattfand, auf der Naschmarktseite feil. Dagegen wurde das Kaufhaus, das schon vor dem Tatarenbrande bestanden hatte, damals wahrscheinlich in der Nähe der Sandbrücke, und auf dessen Räume ursprünglich aller Kauf und Verkauf von importirten Waaren beschränkt war, vom Herzog gleichzeitig mit der Aussetzung der neuen Stadt mitten auf den Ring gesetzt.

Das Kaufhaus bestand aus 40 Kaufkammern in zwei Reihen, 19 auf der Südseite und 21 auf der Nordseite einander gegenüber, von gleicher Breite und Tiefe (7×11 Ellen), auf einen etwa 20 Ellen breiten Gang sich öffnend, in der heutigen Elisabetstraße. Anfänglich war der Gang zwischen den beiden Reihen der Kammern wohl offen und die letzteren nur durch Vordächer gegen Wind und Wetter geschützt gewesen, aber spätestens im 16. Jahrhundert wurde das Dach von beiden Seiten bis in die Mitte des Ganges verlängert und dort auf 21 steinerne Säulenpaare gestützt. Die Unterseite dieser Ver-

längerung des Daches erhielt eine Holzverschalung, die, in gleichmäßigem Bogen und bunt bemalt, den ganzen Gang entlang lief und vor jeder Kammer durch ein eingeschnittenes Fenster, das dieser Licht zuführte, unterbrochen wurde. Die Thüröffnungen der Kammern bildeten gothische Bogen, dieselben waren durch eiserne Thüren verschließbar; aber nur wenn diese offen standen, konnte das Tageslicht in die Kammern hineindringen. Bei dieser Art der Beleuchtung blieben die Kammern begreiflicherweise ziemlich finster, so daß sie in erster Reihe eben nur als Waarenlager dienen konnten. Der Kauf und Verkauf spielte sich offenbar innerhalb des bedachten Ganges selbst ab; es konnte also jeder Inhaber einer Kammer nicht nur die Kunden seiner Nachbarn, sondern auch deren Einkäufe genau beobachten. Die Kammern hatten noch zwei obere Geschosse, die allerdings fensterlos und ziemlich niedrig waren; immerhin bildeteten sie ziemlich geräumige Waarenlager, die in der Blüthezeit des Tuchhandels von oben bis unten vollgepackt zu sein pflegten. Zur Verhütung des Umsichgreifens einer etwaigen Feuersgefahr war jede Kammer von der anderen durch Giebelwände geschützt, die bis über das sonst gleichmäßig hinlaufende Dach hinaus gingen. Wenigstens seit dem 17. Jahrhundert hatte jede Kammer ihr Handlungszeichen, nach dem sie benannt wurde[3]). Einige haben sich erhalten und den Häusern der Elisabetstraße Namen gegeben. Durch die Säulenreihe war der Gang in zwei Hälften getheilt, deshalb hatten auch die Zugänge von Morgen und Abend her doppelte Thore. In der Mitte des ersteren Eingangs stand der Streichgaden, von dessen Bedeutung später noch die Rede sein wird.

Die Kammern waren wie in anderen Städten frühzeitig auf den Tuchhandel beschränkt, der hier in Breslau bis zum dreißig-

jährigen Kriege unzweifelhaft das Hauptgeschäft bildete, weshalb das Kaufhaus in der Folge auch gewöhnlicher den Namen des Tuchhauses (anderwärts Gewandhauses) führte. Der Tuchausschnitt (anderwärts auch Gewandschnitt genannt), war von der Gewinnung des sogenannten Kammerrechts, d. h. von dem Eintritt in die Genossenschaft der zu Kammer stehenden Kaufleute und der Erwerbung einer Kammer abhängig. In älteren Zeiten genügte wohl auch die Erwerbung einer halben Kammer, beim Verfall des Geschäfts, vor der Auflösung der Genossenschaft, waren mehrfach zwei und drei Kammern in einer Hand. Rechtlich erscheinen die Kammern von Anfang an als dem Landesherrn zinsbares, in der Benutzung beschränktes Grundeigenthum ihrer Inhaber. Es zeigt das gewaltige Uebergewicht der Tuchhändler im Stadtregiment, wenn der dem Landesherrn zustehende Kammerzins 1404 auf Kosten der Stadtgemeinde abgelöst und niedergeschlagen wird[1]).

Für den Einzelhandel mit allen anderen Waaren, die man mit der Elle schnitt oder mit dem Pfunde wog, privilegirte im Jahre 1266 der Herzog 47½ Krame, oder da man den letzten halben Kram immer für einen ganzen rechnete, 48 Krame (Reichkrame), die nordwärts vom Kauf- oder Tuchhause, ebenfalls in zwei Reihen einander gegenüber in der Linie des jetzigen Eisenkrams hinliefen. Der Handel mit Eisen hat sich bis heut daselbst behauptet, nachdem alle übrigen Handelszweige sich aus den engen und finsteren Räumen fortgezogen haben. Die südliche Seite dieser Krame stieß an die nördliche Rückwand des Tuchhauses nicht unmittelbar an, sondern war durch einen noch jetzt vorhandenen schmalen Raum von etwa 1¼ m Breite von dieser getrennt. Die nördliche Seite war nach hinten

ursprünglich frei, auf den jetzigen Töpferkram ausgehend; die Zählung der Krame begann von Osten her auf der linken Seite, auch sie erlangten seit dem 17. Jahrhundert wenigstens theilweise besondere Zeichen und Schilder. Ihre Räumlichkeiten waren natürlich noch etwas kleiner als die Tuchkammern, da 24 und 23½ einander gegenüber lagen, wodurch Kauf und Verkauf noch mehr auf den Gang gedrängt wurden. Auch sie wurden frühzeitig massiv gebaut und auf beiden Seiten durch ein an der gerade aufgehenden Mauer angebrachtes Pultdach geschützt. Ihre Besitzer haben frühzeitig unregelmäßig in die Höhe gebaut und die oberen Räume nicht blos zu Boden gelassen, die bei dem Raummangel in den Kramen selbst sehr nöthig waren, sondern auch zu Wohnungen benutzt. Diese Krame hießen hier in Breslau wie auch anderwärts Reichkrame, d. h. reiche Krame, im Gegensatz zu den armen Kramen, die in bloßen Buden bestanden, und ihre Inhaber bildeten wieder eine Genossenschaft für sich. Niemand konnte einen Reichkram haben, der nicht zur Reichkrämer-Innung oder Societät, wie es zuletzt hieß, gehörte, und Niemand durfte in einem Krame ein anderes Gewerbe betreiben.

Einen Zins von den Reichkramen hat der Landesherr nicht eingenommen; er hat dieselben alsbald nach der Errichtung oder richtiger Privilegirung an zwei Breslauer Bürger verkauft, die sie dann weiter an andere Bürger zu dem in der erwähnten Weise beschränkten Eigenthumsrecht vereinzelten. Wenn sich die beiden Bürger vom Herzog verbriefen lassen, daß er die Zahl der Krame niemals vermehren und nicht von der Stelle rücken wolle, so waren sie durch die Erfahrung gewitzigt; denn Herzog Heinrich III. hatte so eben im selben Jahre 1266 zu den alten Fleischbänken noch 24 neue am Neumarkt errichtet und für

300 Mark Silbers an drei Unternehmer aus der Bürgerschaft verkauft. Gegen ähnliche Concurrenz schützten sie ihre Krame durch die erwähnte Klausel.

Die Numerirung begann bei den Kramen wie bei den Kammern von Osten her anfangend auf der linken Seite und lief in der Weise fort, daß die letzte Nummer der ersten gegenüber zu liegen kam.

Eine aus dem Privilegien- und Zunftzwang des Mittelalters hervorgehende und nur aus ihm heraus verständliche Ordnung bestimmte, daß die Reichkrämer die Waaren, die sie in ihren Kramen vereinzelten, ausschließlich von den einheimischen Kaufleuten beziehen sollten. Die Akten der letzten Jahrhunderte zeigen, wie schwer die Reichkrämer bei allmählich entwickelten Importverhältnissen diese Beschränkung empfanden, wie hartnäckig aber die Kaufleute darauf hielten.

Dann wieder gestattete der Herzog der neuen Stadtobrigkeit, dem jährlich neu gewählten, oder richtiger sich selbst ergänzenden Rathe, seinerseits Brotbänke anzulegen; mit 16 beginnend, wurden dieselben allmählich bis auf 78 vermehrt. Dazu kommen wenig später noch Schuh- und Lederbänke, deren Zahl bis auf 86 steigt, und deren Errichtung der Landesherr ebenfalls dem Rathe überließ. Diese, den Kammern und Kramen gegenüber noch erheblich kleineren Verkaufsstellen, bildeten nordwärts von den beiden bereits beschriebenen eine dritte Doppelreihe, die, anfänglich von Holz, erst im 14. Jahrhundert gemauert worden zu sein scheint. Da sich die Zahl der Bänke so sehr vermehrte, legte man noch eine Doppelreihe in der Mitte des Zwischenganges an, was den Platz freilich sehr verengte. Noch schlimmer wurde es, als man in der Mitte eine

Reihe ſtarker Pfeiler aufſtellte und auf dieſe und auf die Seitenwände der Bänke noch ein den ganzen Gang bedeckendes und verfinſterndes Stockwerk aufſetzte, das ebenfalls als Kaufhaus diente. Seitdem bekam der Gang nur ein ſeitliches Oberlicht. Die dieſes Licht gewährenden Fenſter konnten nur an der ſüdlichen Seitenwand in ziemlicher Höhe angebracht werden, weil ſich inzwiſchen an dieſe Seitenwand von außen auch wieder neue Verkaufsſtätten angelehnt hatten, die die Wände bis zu gewiſſer Höhe verdeckten. Auf der nördlichen Seite wuchſen dieſe Verkaufsſtätten ſchon am Ende des Mittelalters ſogar zu Häuſern heran, die von dort her gar kein Licht hereinließen. Man nannte daher die nördliche Reihe der Bänke mit großem Recht die finſtere Zeile, die ſüdliche verdiente nur im Gegenſatz dazu den Namen der lichten Zeile. Gegenüber unſeren modernen Anſprüchen an Licht und Luft erſcheinen dieſe Bänke unglaublich klein und dunkel; der größere Theil wurde ſeit der Errichtung des oberen Geſchoſſes, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu finſteren Löchern herabgedrückt.

Urſprünglich nannte man nur das obere Geſchoß, in welchem anfangs verſchiedene Waaren feilgehalten wurden, bis man es ſpäter auf einige größere Gruppen beſchränkte, in der Folge jedoch den ganzen Bau das Schmetterhaus, eine Bezeichnung, die auch in anderen ſchleſiſchen oder polniſchen Städten die in oder am Rathhaus befindlichen Kaufhäuſer führten. Die Bedeutung des heutzutage nicht mehr verſtändlichen Namens wird durch die lateiniſche Bezeichnung locutorium, garrulatorium klargeſtellt; er iſt alſo von dem Lärm der durcheinander redenden Käufer und Verkäufer hergenommen[5]). Vier Treppen führten von allen Seiten zum oberen Stockwerk.

Weder die Besitzer der Bänke im unteren Geschoß noch die Stelleninhaber im oberen konnten an dieses von der Stadtbehörde errichtete Gebäude ein ähnliches Eigenthumsrecht geltend machen, wie die Tuchhändler und Reichkrämer an ihre vom Landesherrn errichteten und ihnen zum Eigenthum vergebenen Kaufhäuser. Sie waren, soweit urkundliche Zeugnisse hinaufreichen, für ihre Bänke der Stadt in derselben Weise erbzinspflichtig, wie die Inhaber aller übrigen Localitäten, die auf einem nicht von vornherein zu privatem Eigenthum ausgethanen, sondern gemeiner Stadt verbliebenen Grund und Boden entstanden waren.

So entstanden also frühzeitig auf dem Ringe in westöstlicher Richtung drei Reihen fester Verkaufsstätten, die theils der Landesherr, theils die Stadtobrigkeit im Interesse des öffentlichen Handelsverkehrs errichtet und an bestimmte Gruppen von Verkäufern übergeben hatte. Alle drei Reihen konnten im Osten und Westen an den Eingängen bezw. Ausgängen geschlossen werden, namentlich seitdem sie im 15. Jahrhundert steinerne Portale bekommen hatten, die die baufreudige Zeit nicht des künstlerischen Schmuckes entbehren ließ. Sie waren auch durch einen noch jetzt vorhandenen schmalen Gang, der von Norden nach Süden lief, in je eine kürzere westliche und eine längere östliche Hälfte geschieden. Auch dieser Durchgang war verschließbar[6]).

Hierzu tritt nun auf demselben Ringe mit den Lauben oder Bauden noch eine neue Gattung von Verkaufsstätten, die nicht von vornherein gleich den Kammern, Kramen, Bänken, feste gemauerte Stellen, sondern ursprünglich nur bewegliche Buden oder Schragen, Schrannen gehabt haben, größtentheils

aber im Laufe der Zeit auch zu grundfesten Stellen gelangt sind. Von einer besonderen landesherrlichen Vollmacht zur Errichtung von Bauden ist nicht mehr die Rede, ihre Errichtung genehmigte der Rath als Verwalter des städtischen Marktrechtes. Dergleichen Bauden oder Lauben entstanden eine sehr große Menge; sie schieden sich allmählich mit der Weiterentwickelung des städtischen Gewerbewesens in bestimmte Arten mit wechselnden Plätzen und mannigfachen Rechtsverhältnissen, auf die hier einzugehen nicht der Ort ist. Bemerkenswerth tritt zunächst hervor, daß in dem noch frei gebliebenen Raum zwischen den Reichkramen und dem Schmetterhause sich früh die Leinwandbauden einschoben. Diese Bauden, gewöhnlicher Lauben genannt, deren Zahl bis auf 38 stieg, werden schon im Mittelalter grundfest. Schon 1414 als Leinwandgasse (leimetgasse) erwähnt, später gewöhnlich als Leinwandreißergang bezeichnet, lagen sie auch in zwei, jedoch ungleichen Reihen einander gegenüber. Die größere Anzahl stand in der nördlichen Reihe, an das Schmetterhaus und westlich an's Hopfenhaus angelehnt. Daß sie den Raum zwischen dem Schmetterhause und den Reichkramen überaus eng und winkelig machten, wie denn auch noch jetzt die Unregelmäßigkeiten in den Fluchtlinien des jetzigen Töpferkrams darin ihren geschichtlichen Ursprung haben, gab zur Zeit ihrer Anlage wenig Anstoß, lieferten sie doch Verkaufsstellen für den Gewerbsartikel, der allerdings später aufkam und Mode wurde als die Wollengewebe, aber bereits seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert, in der schlesischen Hauptstadt den nächsten Platz hinter dem Tuche einnahm. Die Leinwandbauden hatten gleich den Tuchkammern besondere Zeichen und Schilder.

Wiederum dem Schmetterhause dicht nördlich vorgelagert entstand auch frühzeitig eine unregelmäßige Reihe von Kramen und Bauden, die, weil später hauptsächlich Riemer und Sattler hier feilhielten, allmählich die Bezeichnung „unter den Riemern und Sattlern", später „Riemerzeile" gewann. Im westlichen Theile dieser Reihe stand ursprünglich eine Anzahl Schmerbauden, an der östlichen Beutler- und Täschnerbauden.

Die meisten Bauden standen von jeher auf der breiten Ostseite des Ringes. Ursprünglich waren es bewegliche Schragen, die des Morgens aufgesetzt, des Abends abgeräumt wurden; auch standen sie in ältester Zeit drei Tage dort, drei Tage auf dem Neumarkt. Die hier ihre Waaren von geringerem Werth feilbietenden Händler hießen die armen Krämer, im Gegensatz zu den reichen Krämern, den Inhabern der alten festen Krame*). Aus den armen Krämern entwickelte sich schon im Beginne des 15. Jahrhunderts die Zunft der Partkrämer, die mit allen möglichen Waaren, welche stückweise, per partes, verkauft wurden, Handel trieben und recht gute Geschäfte machten, sodaß sie sich mit der Zeit zum dritten Handelsstand Breslaus hinter den Kaufleuten und den Reichkrämern emporhoben. Als sie sich 1435 zu einer Innung zusammenschlossen, hatten sie bereits ständige Bauden erlangt, die nur zu den Zeiten der vier Jahrmärkte weggeschafft werden mußten. Außerdem gewannen verschiedene Handwerke, wie die schon erwähnten Täschner, die Handschuhmacher, Nadler, Gürtler, die Hutmacher, die Weißgerber u. a. m. für ihre Waaren Verkaufsstellen, die freilich längere Zeit nur mit be-

*) Nicht nur im Publikum, sondern auch in Büchern begegnet man wohl dem Ausdruck Reichskrämer. Derselbe ist ganz sinnlos.

weglichen Schragen und nur an bestimmten Wochentagen besetzt werden durften, allmählich aber auch zu festen Bauden führten. Die Zahl derselben mehrte sich natürlich mit der Entwickelung des Breslauer Handels. Als im Jahre 1612 der Stadtbaumeister in das Gewirr dieser den Platz unregelmäßig bedeckenden und sehr verengenden Bauden auf der Ostseite Ordnung bringen wollte, schlug er vor, die bisherige Zahl von 79 auf 71 zu verringern, sie in Gruppen mit festen Fluchtlinien einzutheilen und ihre Größenverhältnisse genau zu bestimmen. Außerdem wollte er noch 14 kleinere Bäudlein an den Eingängen der Kammern, Krame und Bänke aufstellen. Der von ihm entworfene Plan belehrt uns beiläufig, daß der durch den Streichgaden getheilte Eingang zum Tuchhause 16 Ellen, der zu den Reichkramen 7 Ellen, der zum Leinwandreißergang ebenfalls 7, die beiden zum Schmetterhause bezw. zu den Schuhbänken je 3 Ellen Breite hatten.

Auch auf die schmalere Südseite herum zogen sich frühzeitig feste Bauden, so vor dem Rathhause zu beiden Seiten des Eingangs zum Schweidnitzer Keller und weiter westlich die Heringsbauden und die Salzbauden, die allerdings schon 1569 fortgewiesen wurden[7]), die Salzbauden auf den Salzring (jetzt Blücherplatz), die Heringsbauden auf den Neumarkt.

Als Breslaus Handel und Wohlstand nach dem dreißigjährigen Kriege zurückging, um sich erst in unserm Jahrhundert wieder zu heben, verminderte sich keineswegs die Zahl der Bauden; im Gegentheil ist die Tendenz unverkennbar, dem sinkenden Geschäftsbetriebe durch Erleichterung des Verkaufs, hier also durch Gewährung immer neuer Schragen oder Bauden zu Hilfe zu kommen. Die Zahl derselben steigerte sich im

18. Jahrhundert derartig, daß der Ring fortwährend den Eindruck des Jahrmarktes machte.

Auf der Nordseite des Ringes gab es außerhalb der Riemerzeile von jeher wenig feste Bauden, sondern meist nur bewegliche Schragen oder Tische zur Feilbietung von Lebensmitteln, von „essender Waare". Noch heute ist die Bezeichnung Obstmarkt oder Naschmarkt daher gebräuchlich. Im Jahre 1456 erläßt der Rath eine Verordnung, daß die Höker essende Waare und zumal Wildpret und Geflügel weder vor noch in der Stadt aufkaufen dürfen, sondern man soll es auf den Markt offenbar kommen lassen, vor Arm und Reich; und die Höker sollen Nichts davon weder vor Essens noch nach Essens kaufen. Aepfel, Nüsse und ander Obst mögen die Höker wohl kaufen, aber nicht eher, als bis der Hut, das Zeichen, abgenommen wird. Durch Aufrichtung und Abnahme bestimmter Zeichen wurden auch anderwärts die Marktstunden geregelt. Auf dem Naschmarkt fanden Montags und Donnerstags die freien Brotmärkte statt, deren ersten Herzog Heinrich VI. 1327 und deren andern Karl IV. 1349 eingeführt hatten. An diesen Markttagen hielten neben den städtischen Bäckern auch solche vom Lande feil, letztere jedoch auf dem Salzring. In ähnlicher Weise fand des Sonnabends ein vom König Wenzel 1387 bewilligter freier Fleischmarkt statt, wobei die Fleischer alter und neuer Bänke ebenfalls auf dem großen Ringe, die Geisler und Landfleischer auf dem Salzring feilhielten[8]). In der östlichen Hälfte der Nordseite war auch vom 14. bis 18. Jahrhundert der Tandel- oder Trödelmarkt.

Wenn der breite Platz im Westen außerhalb der Wochenmarkts- und Jahrmarktszeiten fast leer von Bauden und

Kramen war, so diente er auch seinerseits dem öffentlichen Handelsverkehr, insofern hier die große Stadtwaage stand, auf welcher die zu Kauf und Verkauf kommenden Güter öffentlich durch das städtische Waageamt gegen Entrichtung bestimmter Waagegebühren abgewogen wurden. Jedes Quantum Waare, das über einen Centner im Gewichte betrug, mußte beim Verkauf auf der Stadtwaage gewogen werden. Schon 1352 ist dies auf alle nach dem Gewicht verkauften Waaren ausgedehnt. Seine große Bedeutung erhielt indeß das städtische Waagerecht durch die Verbindung mit dem freilich viel bestrittenen und nie recht durchgeführten Niederlags- oder Stapelrecht, wonach alle die Oder von Osten oder von Westen her berührenden Kaufmannsgüter hier niedergelegt, d. h. ausgepackt und zum Verkauf gestellt werden, zu dem Zwecke also auch verwogen werden mußten. Daher hieß der die Waage umgebende, stets mit Frachtstücken und Frachtfuhrwerken bedeckte Platz kurzweg die Niederlage. Ebenso besorgte Jahrhunderte lang ein städtisches Schrotamt den Transport der verwogenen Güter nach ihren Bestimmungsorten in der Stadt oder schrieb später den Händlern bestimmte Sätze für die Vermittelung des innerstädtischen Güterverkehrs vor. In Zeiten der Noth mußten Waage- und Schrotamt herhalten, durch Erhöhung der Sätze die städtischen Einnahmen bessern zu helfen.

Neben der großen Waage auf dem freien Platze, die alle älteren Abbildungen des Ringes bis zum Jahre 1846 aufweisen, stand zwischen den westlichen Ausgängen der Tuchkammern und der Reichkrame noch die kleine Waage für weniger in's Gewicht fallende Waaren. Nordwärts vom Ausgange der Reichkrame folgte dann das Hopfenhaus. Da der Hopfenhandel

ein städtisches Monopol war, wurde er auf dieses Haus concentrirt und jeder Verkauf von Hopfen außerhalb desselben bestraft. Neben dem Hopfenhause lag dann noch das Weinschröterhäuschen, wo sich die Schrotknechte, der Aufträge harrend, aufzuhalten pflegten.

Wiederum südlich von der kleinen Waage, an der Westecke des Kaufhauses, fand sich der ursprünglich landesherrliche, seit 1334 für die Stadt erworbene Brenngaden, in dem Edelmetalle gereinigt und in Barrenform gegossen oder sonst für die Münze zurecht gemacht wurden. Hier ließ der Kaufmann auch Gold und Silber probiren und abwiegen, Gehalt und Gewicht amtlich bescheinigen. Ein solcher Brenngaden war in Zeiten, wo das Edelmetall noch häufig in Barrenform als Zahlungsmittel gebraucht wurde, ein dem Handel unentbehrliches Institut und seine Lage dicht am Kaufhaus wohl begründet. Der Brenngaden hatte selbstverständlich das Monopol, Niemand durfte außerhalb desselben Silber brennen oder scheiden.

Aehnlichen Zwecken diente auf der Ostseite der mitten im Eingang zu den Tuchkammern stehende Streichgaden, insofern hier, wie schon oben bemerkt, jedes Stück Tuch, ehe es in's Tuchhaus zum Verkauf eingelassen wurde, gestrichen und gesiegelt, d. h. gemessen und mit der Bezeichnung seines Maßes amtlich versehen wurde. Wiederum zur Begutachtung und Beglaubigung der Schur der Tuche diente der Scheergaden, der am westlichen Ende der Südseite des Tuchhauses lag.

Es entsprach nun einmal den wirthschaftlichen Grundsätzen des Mittelalters, daß aller Handel und Wandel mit Ausnahme des eigentlichen Großhandels, den jeder Bürger ohne Einschränkung frei betreiben durfte, von der Obrigkeit privilegirt und controlirt, sowie im Interesse des genossenschaftlichen und

öffentlichen Betriebes nach Möglichkeit auf den Ring concentrirt wurde. Auch der Getreidehandel hatte im südöstlichen Theile desſelben ſeinen Platz erhalten, woran noch jetzt der Name der Kornecke erinnert. Im Jahre 1458 wurde verordnet, daß die Getreideträger nicht auf dem Markte herumlaufen, ſondern am Pranger, d. h. an der Staupſäule, bei einander ſtehen und auf Aufträge warten ſollten. Die nordöſtliche Ecke des Ringes hieß aus gleichem Grunde die Honigecke, und im ſüdweſtlichen Theile war der Fiſchmarkt. Der Fiſchhandel war ſo bedeutend, daß die Stadt bis in den Anfang unſeres Jahrhunderts hinein ein eigenes Fiſchamt hatte; neben der Waage gab es einen beſonderen Heringsplatz. Zur Zeit der alten Kirche führte das Faſtengebot zu häufigerem Genuß von Fiſchen, als heutzutage im Binnenlande üblich iſt.

Der jetzige Hintermarkt hieß bekanntermaßen urſprünglich Hühnermarkt (ſchleſiſch Hihndermarkt). Dort hatte man im Anfange des 16. Jahrhunderts, als Bartholomäus Stein Breslau beſchrieb, Milch, Kräuter, Zwiebeln, Früchte, Obſt, Wildpret, Vögel und — Bücher feil. Der Garnmarkt und der Wollmarkt hatten auf der Weſtſeite, in der Nähe der Stadtwaage, ihren Platz. Nothwendig erſcheint übrigens die Annahme keineswegs, daß dieſe zuletzt genannten Märkte, von denen wir immer nur aus gelegentlichen Notizen etwas hören, alleſammt von Anfang an Jahrhunderte lang dieſelben feſten Plätze innegehabt haben. Manche Bezeichnungen gelten wohl auch nicht vom Tages- und Wochenverkehr, ſondern nur vom Jahrmarktsverkehr; es gab zu keiner Zeit wöchentliche Wollmärkte.

Zu dem privilegirten, an feſte Stellen und beſtimmte Schranken gebundenen, immer nur einer begrenzten Anzahl

von Bürgern vergönnten Betriebe der einzelnen Zweige des öffentlichen Kleinhandels bildeten nach der Seite einer freien Concurrenz hin eine sehr wohlthätige Ergänzung die Jahrmärkte, die ebenfalls auf dem Ringe abgehalten wurden. Der älteste Jahrmarkt war der Johannismarkt, wahrscheinlich schon vor der Neugründung zu deutschem Recht bestehend[9]); den zweiten, Lätaremarkt, verlieh der Stadt der erste böhmische König Johann 1337, den dritten, Elisabetmarkt, dessen Nachfolger Karl IV. 1374 und den vierten, den Crucismarkt, König Wenzel 1412. Der vierte wurde allerdings im Anfang am Bartholomäustage und erst seit 1481 an Kreuzerhebung abgehalten. Sie dauerten jeder 14 Tage und gestatteten den fremden Verkäufern gegen Erlegung des Standgeldes für den gemietheten Platz die Feilbietung aller Waaren. In diesen Jahrmarktszeiten mußten alle auf dem Ringe stehenden Bauden der Einheimischen zu Gunsten der sonst so sorgsam ausgeschlossenen fremden Concurrenz weichen; doch war es selbstverständlich den Einheimischen nicht verwehrt, unter den von der Stadt aufgestellten Jahrmarktsbauden gegen das übliche Standgeld neben den Fremden feilzuhalten. Mit der Zeit wurden dann die Jahrmärkte auf die Seiten des Ringes eingeschränkt, die frei von festen Bauden geblieben waren. Den größten Ruf und eine weit reichende Bedeutung hatten in den letzten Jahrhunderten bis in die Mitte des unsrigen hinein die Leinwandmärkte und die Wollmärkte. Erstere haben 1859 aufgehört, letztere bestehen noch, haben aber viel von ihrer Wichtigkeit eingebüßt.

II.

Das Rathhaus in seiner ursprünglichen Einrichtung.

Das Eine ist sicher, daß auf dem ganzen großen Ring ursprünglich kein Grundstück gestanden hat, das von vornherein zu unbeschränktem privaten Eigenthum ausgethan gewesen ist. Vielmehr diente der Ring und was auf ihm stand, seiner sich in anderen Städten ähnlich wiederholenden Anlage nach, ausschließlich gemeiner Stadt, dem Handelsverkehr, auf dem dieselbe beruhte, und der der Zweck ihres Daseins war. Nicht zufällig beginnt die Mittheilung des Magdeburger Rechtes an Breslau, die Herzog Heinrich III. 1261 beglaubigte, mit dem Satze: „Die Rathmannen haben die Gewalt, daß sie richten über allerhand falsche Maße und unrechte Waagen und unrechte Scheffel und über unrechte Gewichte und über allerhand Speisekauf und über falschen Kauf" u. s. w. So gehört das Haus der städtischen Obrigkeit, das Rathhaus, recht eigentlich auf den Markt; dort erwuchsen dieser die Pflichten, die ihr in erster Reihe und im größten Umfange oblagen.

Der Rath vereinigte mit seiner durch die Landesobrigkeit wenig eingeschränkten Gewalt, die Stadt zu regieren, nicht nur die eben geschilderte polizeiliche Aufsicht alles Verkehrs, sondern auch die niedere und obere Gerichtsbarkeit, den Blutbann eingeschlossen. Das Gericht saßen die Schöffen, die gleich den eigentlichen Rathsherren alljährlich neu sich selbst aus der Bürgerschaft ergänzten. Es fand keine Wahl durch die Bürgerschaft statt. Rathmannen und Schöffen gehörten zusammen, bildeten gemeinschaftlich den Rath im weiteren Sinne; doch erscheinen die Schöffen hier in Breslau im Gegensatz zu anderen

Städten, auch dem Vorbild und Vorort Magdeburg selbst, den Rathmannen untergeordnet, nur als Gehilfen für die richterliche Thätigkeit derselben. Gleichviel, das städtische Rathhaus mußte sowohl der einen wie der andern Körperschaft Platz zur Ausübung ihrer Thätigkeit gewähren. Es mußte ferner den Raum bieten, auch die Gemeinde der Bürgerschaft selbst in der üblichen Vertretung durch die Geschworenen oder Aeltesten der gewerblichen Corporationen, in die sie sich gliederte, zusammen zu berufen; es gehörte drittens zum Herkommen, daß das Rathhaus auch Räume enthielt, die besonders blühenden Gewerben die Stätte zur Feilbietung ihrer Waaren lieferten, und es bildete endlich den Ort, wo sich die Bürgerschaft auch zu heiterer Geselligkeit, zu Trunk und Spiel, zu Tanz und Hochzeit versammelte.

Das waren in jenen Jahrhunderten des Mittelalters alles Bedürfnisse der Gemeinde, und in kleineren Orten bildete dann wohl das Rathhaus das Gemeindehaus im weitesten Sinne und befriedigte von Gemeinde wegen und ohne private Concurrenz diese Bedürfnisse sämmtlich. Für eine von vornherein im großen Maßstabe angelegte und rasch wachsende Stadt wie Breslau sind die Verhältnisse nie so einfach gewesen.

Als unsere Vorfahren in den zwanziger Jahren des 14. Jahrhunderts das neue Rathhaus an der Stelle, wo es jetzt steht, zu bauen beschlossen, standen die oben beschriebenen Reihen von Kaufstätten bereits, und es war somit eine Anlehnung an dieselben nahe liegend; der Platz vor der östlichen Hälfte der Südseite des Kaufhauses eignete sich am besten dazu, in die Mitte der Südseite konnte man es aus Rücksicht auf den nordsüdlichen Durchgang, der sich in der Stockgasse nach Norden und im Dorotheengäßchen nach Süden weiter fortsetzt, nicht stellen. Das

eigentliche Amtshaus, praetorium, erhielt die Front nach Osten und eine nordsüdliche Achsenrichtung, das Kaufhaus die Front nach Süden und eine ostwestliche Achsenrichtung; die flachere und kürzere Westfront wieder mit nordsüdlicher Achsenrichtung bildete das Thurmhaus. Jeder Theil erhielt einen gesonderten Eingang, die beiden Seitenhäuser waren mit dem Langhause nur durch schmale Thüren verbunden. Das Gebäude ist seiner Anlage nach von vornherein zweigeschossig gewesen; um hohe Kellerräume zu gewinnen, war das Erdgeschoß erhöht worden.

Das eigentliche Amtshaus auf der Ostseite enthielt in der Mitte eine größere, zweitheilige, auf einen Mittelpfeiler gestützte Halle, links davon die Räume für die Vogtei, wo der Stadtvogt als Beamter des Raths die Polizeigewalt ausübte, und rechts mit etwas erhöhtem Fußboden die Rathsstube mit der Kanzlei daneben auf den Hof hinaus; im oberen Geschoß über der Halle die Kapelle, die damals nicht wohl in einem öffentlichen Gebäude fehlen durfte, und wiederum links davon die Schatzkammer und die Amtsstube der Kämmerei, rechts über der Rathsstube die Schöffenstube mit Kanzlei nach hinten heraus. Mehr Räume brauchte die damalige Verwaltung noch nicht.

Das Langhaus bestand überhaupt nur aus zwei großen Hallen ohne abgetrennte Gemächer; die untere, zu der man in der Mitte der Südseite über dem Eingang des Schweidnitzer Kellers auf einer doppelten Freitreppe einige Stufen hinaufstieg, war ausschließlich Kaufhalle; zuerst werden 1357 Garnzüger dort feilhaltend genannt; 1420 schreibt die große Handwerksordnung König Sigismunds den Züchnern vor, ihre Waare nirgend anderswo denn auf dem Kaufhause feilzuhalten; später zumal stehen Kürschner dort, deren Gewerbe zu den blühendsten

in der Stadt gehörte. In Jahrmarktszeiten wurde auch dieser Platz an fremde Verkäufer vermiethet, wahrscheinlich wohl auch die obere Halle, deren sonst in älterer Zeit gar keine Erwähnung geschieht, und die ursprünglich sehr einfach gewesen sein dürfte. Als der Hof noch geräumig war, bildeten beide Hallen, mit Fensterreihen nach vorn und nach hinten, wohlbeleuchtete Räume.

Auch das Westhaus hatte in der Mitte eine allerdings kleinere Halle, in die man von dem Fischmarkt her durch die Fischerpforte hinaufstieg; links davon erhob sich der Thurm mit einem Gemach und rechts ein größeres Eckgemach, über dessen Gebrauch im Mittelalter nichts bekannt ist. Von der Westhalle und von der Osthalle her führten in die große Mittelhalle nur kleinere Thüren, die für gewöhnlich wohl verschlossen waren, da die Besucher der verschiedenen Räume mit einander wenig zu thun hatten. Seitdem die Grenzwand zwischen der östlichen und der mittleren Halle weggefallen ist (im Jahre 1876), ist das ursprüngliche Verhältniß der Hallen stark verwischt worden.

Die großen Kellerräume wurden von Anfang an zu wirthschaftlichen Zwecken, namentlich zum Ausschank von Wein und Bier verwerthet. Der Weinschank war in vielen Städten Schlesiens ursprünglich ein Monopol des Rathhauses, und wenn das auch hier in Breslau nicht lange gedauert haben dürfte, so behielt doch die Stadt lange Zeit ein eigenes Weinhaus. Im Jahre 1465 ist die Rede von dem Hause am Ringe, darin die Stadt schweren Wein schenkt, 1471 wird der Stadt Weinhaus am Ringe erwähnt; es ist aber die Lage desselben nicht näher zu bestimmen, wenn es nicht etwa identisch ist mit dem Wälschen Weinhaus am Ringe, das 1472 der Kornecke gegenüber liegt. Das Haus wurde von der Stadt selbst bewirth-

schaftet. Der Rath beschwerte sich 1508 bei seinem Weinlieferanten in Passau über die unbefriedigende Beschaffenheit der von ihm gesendeten schweren Weine. Wenn dies nicht gebessert würde, so wäre es ihnen allen unleidlich. Ein Weinhaus zu halten war für die Stadt bis zu einem gewissen Grade nothwendig, weil es zur Sitte der Zeit gehörte, allen fürstlichen, ritterlichen und geistlichen Besuchen, die in die Stadt kamen, mit schwerem Weine Ehrung zu thun. Wenn politische Versammlungen in der Stadt abgehalten wurden, was in früheren Jahrhunderten öfter der Fall war, hätte sich die Stadt schwer an der herrschenden Sitte versündigt, wenn sie nicht alle Theilnehmer mit einem reichlichen Trunke versorgt hätte.

Der Bierschank im Rathhauskeller war ebenfalls und ist noch jetzt eine in vielen Städten übliche Einrichtung. Im 15. Jahrhundert war das Schweidnitzer Bier so beliebt, daß nicht nur hier in Breslau, sondern weithin, z. B. in Thorn und in Krakau, sogenannte Schweidnitzer Keller unter dem Rathhause erwähnt werden, obwohl die Anspruchslosigkeit der älteren Zeiten keineswegs soweit ging, sich im Rathskeller mit einer Biersorte zu begnügen. Es wurden hier z. B. i. J. 1529 Biere verschenkt von Schweidnitz, von Lauban, von Freiburg, von Kamenz, von Löwenberg, von Bunzlau; dagegen waren 1692 im Keller Zerbster, Striegauer, Goldberger, Wurzener Bier, 1693 auch Stettiner und Troppauer. Anfänglich hatte die Stadt den Keller verpachtet; als er aber im 15. Jahrhundert umgebaut und gewölbt worden war, nahm sie ihn 1428 in eigene Verwaltung, „arm und reich zu gute . . . und das nicht zu wandeln zu ewigen Tagen in keiner Weise. Und wenn Jemand wider solche unsere einträchtige Willkür darnach stehen und werben würde, wer der

wäre, dem solle es gehen an sein höchstes Recht, ohne Widerrede." Seit diesem feierlichen, in's „Große Stadtbuch" eingetragenen Beschlusse behielt die Stadt den Keller und das Brauhaus bis in die neue Zeit in eigener Verwaltung. Im Jahre 1519 wurde der Keller mit dem im Hinterhause von Ring 22 befindlichen Brauhause durch einen bedeckten Gang verbunden, der so breit war, daß man mit Wagen darin fahren konnte. Es gehörte seitdem zu den Scherzfragen, die man den Fremden hier vorlegte, auch die, wo man in Breslau mit zwei Wagen übereinander fahren könne.

Von Interesse dürfte es sein, daß der Rath 1513 einem um die Stadt verdienten Kaufmann Claus Egerer vergönnte, daß man ihm im Schweidnitzer Keller um sein Geld aus dem Fasse auch geben solle, „daraus unseren Rathsfreunden gegeben wird."

Im Jahr 1835 verkaufte die Stadt das Brauhaus an den Brauer Friebe für 20000 Thlr. und verpachtete ihm zugleich den Schweidnitzer Keller von 1836 ab auf 50 Jahre für 400 Rthlr. jährlich. Dieser Pächter verstand es, den damals heruntergekommenen Keller außerordentlich zu heben und zu einer städtischen Berühmtheit zu machen. Sein Besuch und demgemäß auch der Bierconsum stieg derartig, daß er nach Ablauf der Pachtzeit 1886 auf weitere 18 Jahre für jährlich 43100 Mk. verpachtet wurde. Die im Jahre 1677 einer armen Wittwe und 1711 dem Bäckermittel für 32 Groschen Jahreszins gunstweis überlassene Kräppelstelle an der linken Seite der Eingangstreppe war allmählich in eine Würstelstelle umgewandelt worden, die das Bäckermittel 1879 für 7560 Mk. verpachtet hatte. Nachdem der Magistrat die Stelle im Wege des Prozesses für die Stadt zurückgewonnen hatte, vermiethete er sie für 7150 Mk. bis Ende 1885. Seitdem ist der Preis jedoch zurückgegangen.

An der ursprünglichen Vertheilung der Räume änderte sich noch nichts, als das im 14. Jahrhundert schmucklos errichtete Gebäude, das noch in allen Stockwerken, sogar im Keller, Decken aus Eichenbohlen aufwies, im folgenden 15. Jahrhundert nach und nach langsam umgebaut und zumal in allen Räumen gewölbt wurde. Wahrscheinlich ist die Wölbung der oberen Halle 1481 fertig geworden. Selbst die Kapelle, der jetzige Fürstensaal, hat damals erst die vier Kreuzgewölbe erhalten, die sich auf den einen kurzen Mittelpfeiler stützen; als Altarraum wurde ein kleiner Erker ausgebaut. Ein Rest des alten Baues ist nur noch die dreigiebelige Ostfaçade. Die Bedürfnisse einer mittelalterlichen Stadt blieben Jahrhunderte lang wesentlich dieselben; ummauerte Städte konnten nicht über ein gewisses, im Vergleich zu unsern jetzigen Verhältnissen recht beschränktes Maß hinauswachsen.

Wenn es von der früheren Zeit nicht ausdrücklich überliefert, aber als ganz sicher anzunehmen ist, so erfahren wir jetzt aus amtlichen Verordnungen, daß nicht nur im Schweidnitzer Keller Trunk, Spiel und Tanz gepflegt wurde, sondern auch in der unteren und oberen Halle des Langhauses von der lebensfreudigen Bürgerschaft des 15. und 16. Jahrhunderts festliche Versammlungen abgehalten wurden; der niederen Bürgerschaft der Zünfte diente der untere Saal, der Kaufmannschaft und vornehmen Gästen der obere. Der untere Saal war wohl auch damals schmucklos, im oberen waren alle Schlußsteine des Rautengewölbes mit farbigen Darstellungen verziert, die dem Beschauer noch jetzt einen interessanten Einblick in den Ideenkreis des ausgehenden Mittelalters eröffnen, da sie im Ganzen und Großen bei der letzten Restauration erhalten ge-

blieben sind. Als König Wladislaw 1511 nach Breslau kam, fand auf dem Saale ein Tanzfest statt. „Auf dem Tanzsaal, so mit eingefügten Brettern überleget, stach und rennete Markgraf George ritterlich mit einem Andern in Gegenwart des Königs und aller Ritterschaft.“ Auch ernste Feierlichkeiten, wie Aufführungen antiker Dramen in den Ursprachen, fanden dort statt, Alles bei Tageslicht, das durch zwei Fensterreihen im Süden und Norden ungehindert in die ganz offenen Hallen einströmte. Diese Zeit konnte wenig abendliche Feste feiern, weil sie die Festräume nicht hinreichend zu beleuchten verstand. Am liebsten feierte man Hochzeiten dort. Ein Musikchor befand sich an der Ostseite nahe der damaligen Treppe[10]).

Auch fanden jetzt im oberen Saale die gesetzlichen Versammlungen der Bürgerschaft, z. B. zur jährlichen Huldigung nach dem Rathswechsel, zur Rechnungsablegung und auf besondere Veranlassung statt, während früher die im Erdgeschoß des Osthauses gelegene Halle dazu gedient hatte. Dieselbe war nicht so unbedeutend, wie sie jetzt aussieht, wo ihre rechte Hälfte durch eine Mauer abgetrennt und zur Dienerstube eingerichtet ist, und lag insofern günstig, als der Rath von seiner etwas höher gelegenen Amtsstube aus unmittelbar mit der Gemeinde verhandeln konnte.

Die Verbindung zwischen dieser untern Halle und dem obern Stock vermittelte eine Treppe, die, nach der Gewölbeanlage der Halle zu schließen, wenn nicht von Anfang an, so doch wenigstens von der Zeit ab, wo die Wölbung erfolgte, in der südwestlichen Ecke da lag, wo sie bis zum Umbau des Jahres 1876 zu sehen war. Die Gestalt freilich, in der diese Treppe den älteren Breslauern noch im Gedächtniß ist, stammte erst

aus dem Jahre 1680. Zum Gottesdienst in seiner Kapelle stieg der Rath von der Amtsstube eine enge dunkle Treppe hinauf. Bei dem großen Aufstand von 1418 suchten die Aufrührer von dem oberen Stock und durch die Kapelle diese Treppe hinunter in die Rathsstube zu gelangen; die in dieselbe hineinführende eichene Thür trägt noch heute die Spuren gewaltiger Axthiebe. Daß damals der Thurm auf der Westseite bereits in die Höhe gemauert war, lehrt das traurige Schicksal des Hans Megerlin, der von den Aufrührern verfolgt, sich bis auf den Kranz hinaufflüchtete, aber dort von den Verfolgern erreicht und auf den Fischmarkt hinabgestürzt wurde.

Während, wie schon gelegentlich bemerkt ist, die Façade des Osthauses, des von Anfang an sorgfältiger ausgebauten eigentlichen Amtshauses, noch dem 14. Jahrhundert entstammt, erhielt das Langhaus die wundervoll ausgestattete Südfaçade in reicher Spätgothik erst durch den Umbau des 15. Jahrhunderts und zwar wurde von 1471 ab, wo man den Südosterker in Angriff nahm, nach Westen zuschreitend bis über das Jahrhundert hinaus mit allmählich ermattender künstlerischer Kraft daran gearbeitet; die Westfront wurde erst im Anfang des 16. Jahrhunderts zu einem nothdürftigen Abschluß gebracht. Das Verständniß für die Gothik war allmählich abhanden gekommen. Erst nach der Mitte des 16. Jahrhunderts erfuhr der obere Theil des Thurmes, dessen ältere Erscheinung Hartmann Schedels Weltchronik (Nürnberg 1493)[11]) veranschaulicht, einen Umbau im Stile der herrschend gewordenen Renaissance; 1559 wird dieser Bau vollendet. Die Bedachung des Gebäudes mit „verglasurten grünen und rothen Ziegeln" setzt eine Chronik in das Jahr 1493, „und ging mit ziemlichen Unkosten zu".

Vor der Ostseite des Rathhauses erblickt man noch jetzt die sogenannte Staupsäule oder den Pranger, mit der Figur des Nachrichters auf der Spitze. In ihrer jetzigen Erscheinung stammt sie aus dem Jahre 1492, doch hat sie auf derselben Stelle schon eine Vorgängerin gehabt, vielleicht eine alte Rolandssäule, das Sinnbild des Blutbannes, den Breslau gleich andern Städten bis in die preußische Zeit gehabt hat[12]). Hier erlitten bei dem großen Aufstande von 1418 sechs Rathsmitglieder den Tod — hier ließen 1490 die Rathmannen ihr eigenes Oberhaupt Heinz Dompnig enthaupten. Auch als im 16. Jahrhundert ein eigenes Hochgericht vor dem Schweidnitzer Thor errichtet worden war und die Verbrecher geringern Standes dort ihren Tod fanden, wurden vornehme Delinquenten noch hier hingerichtet, das letzte Mal am 12. April 1681 ein gewesener Capitän der Polnischen Armee, Jacob Grabinsky, der einen Landsmann vor der Judenschule auf der Schmiedebrücke erstochen hatte. Die körperlichen Züchtigungen mit dem Staupbesen oder die Ausstellung am Pranger mit dem Besen in der Hand fanden hier statt, solange diese Strafen dauerten. In den städtischen Malefizbüchern, die im Jahre 1800 aufhören, wird der letzte Staupenschlag zum Jahre 1771 verzeichnet. In den österreichischen Zeiten wurden auch vor dem Pranger anstößige Schriften verbrannt, zuletzt am 28. August 1726 „deß Johann Heinrich Rießmanns wider das Kayserliche Ministerium und verschiedene Königliche und andere Aemter eingereichte und allhier zusammengebundene unwahre calumniose und in vielen Betrügereien bestehende Schriften“[13]).

Uebrigens war die ehemals unbeschränkte Gerichtshoheit der Stadt schon von den österreichischen Herrschern eingeengt

worden, da sie seit dem 17. Jahrhundert die Bestätigung aller Urtheile in schweren Fällen, namentlich aller Todesurtheile an sich gezogen hatten.

Sowohl diese, mit dem Gebäude allerdings nicht in architektonischem Zusammenhang stehende Säule, wie auch die Reliefsculpturen zu beiden Seiten des Treppenaufstiegs charakterisirten das Rathhaus für den von Morgen her Kommenden als Sitz des städtischen Gerichts. Eine dem damaligen Bürger mehr als heut verständliche Sprache redeten die an der Ostfront prangenden Wappenzeichen des Breslauer Johanniskopfes, des schlesischen Adlers, des böhmischen Löwen. Diese Sprache redeten übrigens auch zahlreiche Steine im Innern des Gebäudes. Die Zeit, in der das Zimmer des Oberbürgermeisters, die ehemalige Rentkammer, gewölbt wurde, läßt sich durch die Deutung der in den Schlußsteinen angebrachten Wappen der damaligen Rathsmitglieder allein sicher bestimmen.

Eine für uns jetzt kaum zu ermessende Bedeutung hatte das Rathhaus, insofern dasselbe im Anfange durch Glockenschläge, seit 1367 ab durch eine Schlaguhr die Zeiteintheilung der Bürgerschaft regelte. Erst mit den rathhäuslichen Thurmuhren kam die Rechnung nach modernen Stunden, zunächst allerdings noch nach 24 von Sonnenuntergang ab gerechneten und erst seit dem 16. Jahrhundert nach 2 mal 12 von Mitternacht ab gezählten Stunden, an Stelle der bis dahin allein maßgebenden kirchlichen Eintheilung des Tages nach gottesdienstlichen Abschnitten (Horen) auf, und noch Jahrhunderte dauerte es, ehe häusliche Wanduhren und Taschenuhren die Bürgerschaft von der Rathhausuhr unabhängig werden ließen. Des Nachts wurden noch im 16. Jahrhundert die Stunden

vom Rathsthurm ausgeblasen, desgleichen wurde am Tage zum Mittag- und Abendessen geblasen.

Von der Wohlhabenheit der Stadt und dem stolzen Sinn der Bürgerschaft um die Wende des Mittelalters und im Beginne der neueren Zeit zeugt nicht nur der bereits erwähnte großartige Umbau des Rathhauses, sondern auch die fortgesetzte Sorge für den Schmuck desselben. So wurde die Ostfaçade damals mit den Malereien geziert, die bis zur letzten Restauration sichtbar gewesen sind, so wurden der Hauptthurm und die kleineren Erkerthürme mit zierlichem Schmuck ausgestattet, so erhielten namentlich die Innenräume eine reiche, nur noch theilweise erhaltene oder wiederhergestellte Decoration, wie z. B. das prächtige Renaissanceportal von 1528, das in die Rathsstube führte, und die schönen Boiserien, die in diesem Gemache selbst mehr als mannshoch die Wände verkleiden, der Hauptsache nach aus dem Jahre 1563. Das neue Stadtwappen, das der Stadt vom Kaiser Karl V. auf dem bekannten Augsburger Reichstage von 1530 bestätigt worden war, wurde 1535 in Stein gehauen und an der Westseite weithin sichtbar angebracht. Die goldenen Eicheln auf dem Erkerthurm über dem Eingang zum Schweidnitzer Keller, die jeder Bürger und jeder Fremde erblickte, der in den Schweidnitzer Keller hinabstieg, und die deshalb zu einem Wahrzeichen der Stadt wurden, stammen von 1570. Das Jahr zuvor hatte der Rathsthurm ein neues Uhrwerk erhalten, das über zwei Jahrhunderte ausgedauert hat, es zeigte zunächst noch die ganze Uhr von 1—24; an dem mittleren Giebel der Ostfaçade wurde das etwas störende große Zifferblatt der halben Uhr erst 1580 eingesetzt. Es muß also ein schon 1535 an „einem kleinen Thürmlein

am Rathhause" angebrachter „halber Seiger" damals noch nicht gefallen haben. Wie lange das im Jahre 1550 in dem Erker über dem Eingang zum Schweidnitzer Keller angebrachte Glockenspiel, „die singende Uhr", die alle halben Stunden das Lied „Verleih uns Frieden gnädiglich" und alle ganzen Stunden das Veni creator spriritus und das Magnificat spielte, gedauert hat, ist aus keiner Chronik zu ersehen. Es mag nicht lange vorgehalten haben.

An der Vertheilung der Räume fand auch diese Zeit noch nichts zu ändern für nöthig, die Verwaltung lief noch in den alten Geleisen fort, höchstens daß man die Kanzleien durch in den Hof hinausgebaute Erker etwas erweiterte und auch eine Zollstube in dem Hofe anlegte. Für die erwachenden postalischen Bedürfnisse, die zunächst noch keine Landesregierung zu befriedigen beflissen war, wurde ein Botenhäuschen eingerichtet zum Aufenthalt für die ankommenden und abgehenden Briefboten; es scheint aber im Freien auf der Ostseite des Rathhauses gestanden zu haben.

III.

Das Leinwandhaus und die ersten Wohnhäuser.

Eine in die Augen fallende, das Ganze hebende Umgestaltung erfuhr im 16. Jahrhundert die Westseite der auf dem Ringe stehenden Baulichkeiten. Neben der schon erwähnten, auf freiem Platze stehenden großen Waage, die 1523 gewölbt und 1571 neu gebaut wurde[14]), in Form einer vierseitigen Halle, die nach allen Himmelsrichtungen breite Zugänge hatte, wurde 1521 die kleine Waage zwischen den westlichen Ausgängen der

Kaufkammern und der Reichkrame für Collis unter 10 Centnern massiv gebaut, vielleicht auch nur erneuert, in deren oberem Stock zuerst eine Trinkstube, bald aber, als es die junge Kaufmannschaft mit Spiel und Trunk zu arg trieb[15]), ein Börsenlocal eingerichtet wurde. Dasselbe hat seinem Zwecke so lange gedient, bis die Kaufmannschaft 1642 das Rehdiger'sche Haus auf dem Blücherplatze für ihre Zwecke erkaufte. Die jetzt dort stehende „alte" Börse ist freilich erst 1824 errichtet worden, nachdem der Raum des alten Grundstückes durch Hinzunahme des Nachbargrundstückes, der ehemaligen Oberamtsregierung, erweitert worden war. Dieses Waagehaus nun wurde 1540 nach Süden und dann um die Ecke herum mit einer zweiten Front in westöstlicher Richtung zu einem stattlichen Gebäude erweitert, das an der Ecke noch eine neue große Waage aufnehmen sollte, wo ganze Frachtwagen mit ihrer Last gewogen werden sollten, was indeß dann nicht zur Ausführung kam. Indem der Rath die oberen Räume, allmählich bis zum höchsten Boden hinauf, zum Leinwand- und Schleierverkauf während der Jahrmarktszeiten einrichtete, während das Erdgeschoß ständige Verkaufsgewölbe und Amtsräume enthielt, erlangte das ganze Haus die Bezeichnung als Leinwandhaus, die es bis zu seinem Abbruch im Winter 1859 zu 1860 behalten hat. Der letzte Leinwandmarkt fand zu Johannis 1859 darin statt. Zwischen den Jahrmarktszeiten dienten die Räume als Magazine, hauptsächlich auch für Leinwand.

Ein interessantes Denkmal schlesischer Frührenaissance, wies das Gebäude eine längere Westfront mit zwei Durchfahrten in's Tuchhaus und eine kürzere Südfront auf. Es war dreigeschossig, und auch das hohe Dach war in drei Etagen getheilt[16]). Die

Fensteranlage sowohl des Hauptbaues wie des Daches verlieh dem Gebäude eine reizvolle Lebendigkeit, die Westfront erhielt durch zwei hohe Giebel einen wirkungsvollen Abschluß. Die bedeutenden Räume, die neben den Leinwandlauben, wo die einheimischen Händler regelmäßig feilhielten und Leinwand nach der Elle schnitten, und neben dem Schmetterhause, dessen eine Hälfte seit 1615 den Leinwebern zum Verkauf ihrer Waare in ganzen Geweben eingeräumt war[17]), in diesem Hause für die Leinwandmärkte von Stadt wegen hergerichtet waren, beweisen am besten die Bedeutung, die dieser Handelsartikel seit dem 16. Jahrhundert für Breslau gewann. Nicht mit Unrecht lehnte der Rath 1747 den Plan, das Haus an einen geldkräftigen Unternehmer zu verpachten, um die Last der eigenen Verwaltung loszuwerden, mit der Begründung ab, daß dieses Leinwand-Negotium als ein Hauptregal zu betrachten sei und billig, um selbiges beizubehalten, alle Connivenz genießen solle. Es gab bis in unser Jahrhundert hinein ein besonderes städtisches Leinwandamt. Der Engroshandel mit Leinwand blieb, von diesen Einrichtungen unberührt, der freien kaufmännischen Speculation überlassen.

Des jenseits des Einganges zu den Reichkramen nordwärts angrenzenden Hopfenhauses ist schon früher gedacht worden. Es war in seiner baulichen Erscheinung älter als das Leinwandhaus, ein Thürstück zeigte bis zu seinem Abbruch im Jahre 1861 die Zahl 1481. Daran lehnte sich bis in unser Jahrhundert ein mit vielen Giebeln geziertes Haus, in welchem sich die westliche Treppe zum Schmetterhause befand.

Dieses Haus, sowie seine Nachbarn und andere auf der Riemerzeile und an der Ostfront des Vierecks, auch unter den Reichkramen, erscheinen nun schon seit der zweiten Hälfte des

15. Jahrhunderts als private Wohnhäuser. Kein Zweifel, daß wir es an allen diesen Stellen mit massiv gewordenen und theilweise in die Höhe gewachsenen Kramen oder Bauden zu thun haben. Das beweist schon der Umstand, daß diese Grundstücke ganz wie die Brot- und Schuhbänke und wie die grundfest gewordenen Bauden, in ältester Zeit namentlich die Leinwandbauden, erb- oder grundzinspflichtig sind, und daß die Urkunden über ihren Besitzwechsel nicht in dieselben Stadtbücher (Signaturbücher) eingetragen wurden, wo die Verreichungen freien Eigenthums stehen, sondern daß dafür besondere Bücher (Ingrossationsbücher) angelegt wurden, auch daß die Urkunden selbst nicht im Gericht vor den Schöffen, sondern vor dem Rath ausgestellt wurden. Wie einmal einem Reichkrämer vergönnt wird, über seinem am Eck nach Osten zu gelegenen Kram in die Höhe zu mauern, der Stadt zur Ehre und ihm zum Frommen, zu einer Wohnung für sich, so sind alle anderen Wohnhäuser in dem Viereck auf Grund besonderer Vergünstigung entstanden. Als das längst vergessen war, erinnerte doch die Verpflichtung zum Erb- oder Grundzins daran, daß sie auf einem Boden stehen, der ehemals gemeiner Stadt gehört hat. Die Entstehung solcher Häuser auf dem Ringe beginnt, wie gesagt, schon im späteren Mittelalter, das erste Ingrossationsbuch wurde 1457 angelegt, und im Anfange des 16. Jahrhunderts erwähnt der Johanniterbruder Bartholomäus Stein in seiner Beschreibung Breslaus bereits die dem Schmetterhaus vorgelagerten, die Nordfront des Vierecks verunzierenden Häuschen; sie waren damals meist noch niedrige Holzbauten, theilweise jedoch schon höhere Steinbauten, auch diese freilich von geringer Frontbreite. Ein Register vom Karrengelde, einer

Steuer, die nach der Frontbreite der Häuser berechnet wurde, aus dem Jahre 1564, verzeichnet „unter den Riemern und Sattlern“ 25 Häuser, von denen einzelne nur 6—8 Ellen Breite haben; auch unter den Reichkramen werden damals schon 9 meist etwas breitere karrengeldpflichtige Häuser aufgeführt. Diese hatten natürlich nur auf der Nordseite entstehen können und auch nur da, wo der Platz nicht bereits durch Leinwandlauben weggenommen war. Die Veränderung hatte sich damals bereits so ziemlich bis zur Grenze des Möglichen vollzogen; sie konnte nur noch geringe Fortschritte machen; ein Häuserverzeichniß von 1765 zählt auf dem Ringe 38 Privathäuser, also nur 4 mehr; und wenn sich diese Zahl im Beginn unseres Jahrhunderts durch den Abbruch des Tuchhauses und Anlage der Elisabetstraße vermehrte, so ist sie jetzt gegen den Schluß desselben theils durch Ankauf einzelner Grundstücke für die Stadt, theils auch durch Zusammenziehung einiger kleineren Häuser zu größeren wieder herabgesunken, sodaß sie nur noch 33 beträgt. Letzteres ist namentlich auf der ehemaligen Riemerzeile geschehen, die jetzt nicht mehr 25 sondern nur noch 17 Häuser zählt[17a]).

IV.

Die Umgestaltung des Rathhauses im 17. und 18. Jahrhundert.

Die Veränderungen, die das 17. und 18. Jahrhundert herbeiführte, berührten besonders das Rathhaus, leider nicht zu seinem Vortheil. Da zu den eigenthümlichen Freiheiten, die die Stadt unter der österreichischen Regierung genoß, auch die Berechtigung gehörte, eine eigene städtische Garnison auf städtische

Kosten und unter städtischem Commando zu halten, so kam der Rath im Beginn des 17. Jahrhunderts in die Lage, auch für städtisch-militärische Zwecke im Rathhause einige Räume beschaffen zu müssen. Er wies deshalb die Kürschner 1615 aus der unteren großen Halle, wo sie bis dahin seit Jahrhunderten feil gehalten hatten, in die eine Hälfte des neu umgebauten Schmetterhauses, dessen andere Hälfte nun für die Leinweber bestimmt wurde, und trennte durch eine die Pfeiler der südlichen Reihe verbindende Mauer den lichtesten südlichen Theil der Halle ab, um darin Wachtlocale einzurichten. Die früher erwähnten Freitreppen führten in das eigentliche Wachtlocal; links davon lag das Offizierstübel, rechts die Executionsstube. Die Wache ist von 1616 bis 1746 dort verblieben, jetzt dienen die Räumlichkeiten der Stadthauptkasse.

Dieser Umbau war der erste, der den Grundcharakter des Gebäudes veränderte, die untere Halle des Langhauses der Bestimmung, der sie ihrer ganzen Anlage nach und dem Charakter der mittelalterlichen Rathhäuser entsprechend dienen sollte, entzog und sie durch Abschneidung des Lichtes von der einen, der helleren Südseite, zu einem finsteren Durchgang herabdrückte; sie wurde das um so mehr, als der ursprünglich ziemlich weite Hofraum auch durch Anbauten verdunkelt wurde.

Wiederum wird das Gebäude einem seiner Bestimmung ursprünglich fremden Zwecke dienstbar gemacht, als von 1620 ab die schlesischen Stände ihre bis dahin auf der kaiserlichen Burg jährlich zweimal abgehaltenen Land- oder Fürstentage, weil die Burg in Verfall zu gerathen anfing, in die seit der Reformation ihrem stiftungsmäßigen Zweck entfremdete, leer stehende Kapelle des Rathhauses verlegten. Nachdem der Raum

dem neuen Zweck entsprechend umgestaltet worden war, erhielt er die Bezeichnung Fürstensaal, die er auch heute noch bewahrt, obwohl Friedrich der Große alsbald nach der Besitzergreifung des schlesischen Landes verkündigt hatte, er werde ohne die Stände regieren. Ein Hauch historischer Weihe ist dem würdevollen Raum von jener Bestimmung als Landtagssaal mit dem Namen verblieben; hier leisteten dem jungen Eroberer im August 1741 die Breslauer den Eid der Treue und huldigten im darauf folgenden November die Stände der gesammten Provinz.

Da bei den Landtagsverhandlungen die Fürsten ein eigenes Berathungszimmer zu haben wünschten, so wurde ihnen die nördlich an den Fürstensaal anstoßende, etwas höher gelegene alte Schöffenstube eingeräumt, und die Schöffen zogen sich in die mit dem hübschen Erker von 1548 geschmückte, auf den Hof hinausgehende Stube zurück, die ursprünglich nur die Schöffenkanzlei gebildet hatte, bis 1628 eine neue Schöffenstube oben auf dem Saal eingerichtet wurde. Wahrscheinlich wurden erst jetzt die letzten Gewölbe desselben nach Westen zu vom Thurme her durch eine Mauer abgetrennt.

Auch die Theilung der östlichen unteren Halle und Abzweigung der heutigen Dienerstube von derselben trug dazu bei, den Charakter des Gebäudes im Innern zu ändern. Eine genaue Feststellung der Zeit dieser Aenderung ist nicht möglich gewesen; aber vor 1700 ist sie geschehen[18]).

Der Eintritt der preußischen Zeit blieb gleichfalls nicht ohne Folgen für das Rathhaus. Die Breslauer Stadtgarnison ward abgeschafft, und königlich preußische Truppen bezogen die Hauptwache im Rathhause. Das Tagebuch Joh. Georg Steinbergers, eines Breslauer Kaufmanns, der die Zeitereignisse aufmerksam

verfolgte und aufzeichnete, berichtet zu 1741: Den 7. October Sonnabends ward durch Ihro Exc. den Herrn Gouverneur von Marwitz nebst denen Bauherrn und Stadtbaumeistern das Rathhaus besichtiget und allerlei abgemessen. Man hatte Willen, alles anderst und bequemer zu bauen, sonderlich die Hauptwacht, welche sich dermalen noch aufm Rathhaus in der Stube befand, wo man beim Schweidnischen Keller die steinerne Treppe hinauf ging; man hätte es gern so eingerichtet, daß künftig die Partkrämer- und alle anderen Bauden vom Ring abgeschafft würden und alles im Rathhaus verkauft werden könnte, es fanden sich aber dabei gar viele Schwierigkeiten, sodaß der Bau unterblieb. Doch ward kurz und gut resolvirt: daß, weil den 31. October die allgemeine Erblandeshuldigung vor sich gehen sollte, wegen Kürze der Zeit das Rathhaus derweilen nur innenwendig recht schön silber- und goldfarben, oder weiß mit gelber Einfassung zu renoviren [sei], nämlich oben den großen Saal wie auch vornehmlich den Fürstensaal, sodann die Rathsstube, Kanzlei, Dienerstube, Vorhaus und Durchgang wie auch die grüne Stube[19]), welche die Preußen zur Hauptwacht brauchten, sodaß sie nicht mehr oberwähnte steinerne Treppe hinaufgingen, sondern vornen die Rathstreppen hinauf."

Da bald darauf das Militär sogar die unmittelbar vor der Rathsstube gelegene Dienerstube zum Wachtlocal requirirte und dadurch dem Rathe sehr unbequem wurde, faßte dieser den Gedanken, auf dem südwestlichen Theile des Ringes, dem alten Fischmarkt, eine besondere Hauptwache zu errichten. Für das Aufziehen der Wache und für das Aufstellen ihrer Gewehrhalter hatte schon vor dem Rathhaus Platz geschafft werden müssen, jetzt mußte auch der größere Theil des Fischmarktes für den

gleichen Zweck geräumt werden, wobei die Fischtröge, Korbmacher- und Kraftmehler-Bauden andere Plätze erhielten, das alte Narrengätterle, (Narrenhäuslein) von eisernen Stacketen, oben mit Kupfer gedeckt, in das man Nachtschwärmer und Trunkenbolde einzusperren pflegte, ganz verschwand. Doch erst im Frühjahr 1746 wurde der Neubau fertig und am 13. Juni die Hauptwache zum ersten Male bezogen. Sie war nicht durchweg massiv gebaut und schon im Beginn der 70er Jahre baufällig, aber die Schwierigkeiten der Kostenbeschaffung verzögerten den Neubau bis zum Jahre 1789; am 1. Juli 1789 bezieht ihn die Wache zum ersten Male. Er war für einen Offizier und 30 Soldaten berechnet, 96 Fuß lang, 47 breit, 24 hoch. Durch Errichtung von Pfeilern und Verbindung derselben durch Ketten ward rings herum eine Barriere gezogen. So stand die Wache bis zum Herbst 1861[20]).

Seitdem die Wache aus dem Rathhaus entfernt worden war, wurden die Freitreppen, die zur untern Halle hinaufführten, abgebrochen, und die Südfront erhielt somit das Aussehen, das sie bis auf den heutigen Tag bewahrt hat. Die Zimmer wurden zu Kanzlei- und Registraturräumen benutzt, bis sie zur Stadthauptkasse eingerichtet wurden.

Der Fürstensaal verlor jetzt zum zweiten Male den Zweck seiner Einrichtung; der schöne Raum wurde zu sehr profanen Geschäften benutzt. Man veranstaltete Auctionen darin, man brachte dort Schreiber unter, die sonst keinen Platz finden konnten, und hielt Termine darin ab. In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts stand er meist leer, nach der Renovation von 1865 wurde er zum Sitzungszimmer des Magistrats eingerichtet, wegen mangelhafter Akustik aber 1892 als solches wieder aufgegeben.

Die daneben gelegene Fürstenstube nahm die Königliche Oberamtsregierung (damalige Bezeichnung der Gerichtsbehörde) zur Unterbringung von Acten in Beschlag. Erst 1764 wurden dieselben weggeräumt. Der spätere Großkanzler, Graf Carmer, ordnete damals das Justizwesen der schlesischen Hauptstadt neu; nach Vollendung dieser Reorganisation im Jahre 1766 mußten für das Stadtgericht, das zwar eine Abtheilung des Magistrats verblieb, sich aber als eigene Behörde fühlte, Sessions-, Commissions- und Kanzleistuben im Hause beschafft werden.

So wie früher war der Magistrat überhaupt nicht mehr Herr in seinem Hause. Als 1778 das alte Ballhaus in der Neustadt, das schon seit 1752 als Exercierhaus benutzt worden war, zur Kaserne umgebaut wurde, ließ der Gouverneur von Tauentzien während der Wintermonate das erste Bataillon seines Garderegiments auf dem oberen Saale des Rathhauses exercieren. Er ließ das auch auf die Klage des Magistrats, daß die flachgebauten Gewölbe in Folge der Erschütterung Risse bekommen hätten, keineswegs einstellen, sondern befahl nur, daß die Soldaten weder mit dem Gewehr noch mit dem Fuße aufstampfen sollten. Er beantwortete den Hinweis des Magistrats, daß das Refectorium des Kapuzinerklosters oder irgend eines andern Klosters sich doch besser dazu eignen würde, damit, der König habe selber dem Oberst v. Scheele das Rathhaus als Exercierlocal benannt. So blieben denn die Soldaten im Hause, bis die neue Kaserne fertig war.

Kaum waren dieselben heraus, so verlangte die Oberamtsregierung dringlichst die Einrichtung von Büreauräumen für das Stadtgericht auf dem Saale. Der städtische Bauinspector wollte sie erst auf den Hof hinaus legen, doch war dort nicht

Licht genug zu gewinnen, und so wurde nun auch oben der südliche Theil des Saales durch eine die vordere Pfeilerreihe verbindende Mauer abgetrennt und in drei Arbeitsräume umgeschaffen, über denen noch Entresols eingerichtet wurden, die auf leiterartigen Treppen vom Saale aus zu ersteigen waren. Die Fenster nach dem Hofe wurden vergrößert und der davor hinlaufende überkragte Corridor abgebrochen, um dem übrigbleibenden Theile des Saales hinreichende Beleuchtung zukommen zu lassen. Damals erhielten auch die Fenster der Südseite in den neuen Büreauräumen Tafelglas anstatt der blind gewordenen Butzenscheiben. Seit dieser Zeit hören die Umbauten, Anbauten, Einrichtungen neuer Räume — alles mit möglichster Sparsamkeit und praktischer Nüchternheit ausgeführt — nicht mehr auf; lassen sie auch die äußere Erscheinung des Gebäudes glücklicherweise unangetastet, so verändern sie doch das Innere desselben sehr erheblich und durchweg zum Nachtheil derartig, daß der würdig stattliche Charakter desselben ganz verwischt wird. Wenn ein verständiger Mann wie Joh. Jos. Kausch, dem allerdings das Verständniß für die Schönheit des gothischen Baustils gleich den meisten seiner Zeitgenossen abgehen mochte, in seinen „Ausführlichen Nachrichten über Schlesien" 1794 das Rathhaus ein elendes, großes, finsteres, gothisches Machwerk nennt, so kann ihm nur das arg verbaute Innere den Anlaß zu so horrendem Urtheil gegeben haben. Namentlich das Stadtgericht dehnte sich immer mehr aus und klagte fortwährend über ungenügende Räume. Im Jahre 1801 beschwerte es sich, bei 7 Assessoren und 40 Referendarien nur 6 Zimmer zu haben, darunter zwei neue in sehr unangenehmer Nachbarschaft angelegte Stuben waren. Streitigkeiten zwischen Magistrat und Stadtgericht wegen

Benutzung der Locale riſſen nicht ab, letzteres ſah ſich ganz als königliche Behörde an, der der Magiſtrat zu Willen zu ſein habe.

Aushilfe mußte dann ein an den Thurm ſich anſchließendes Gebäude leiſten. In demſelben befand ſich z. B. das Fiſchamt ſammt der Wohnung des Fiſchamtsrendanten; 1799 wurden einige Zimmer für das Stadt-Landgüter-Amt darin eingerichtet; auch war im Parterre eine Stube zum Aufenthalt für die Portechaiſen-Träger, deren Schuppen davor auf dem Fiſchmarkt ſtand. Das Gebäude war mit dem Rathhauſe ſelbſt durch eine Thür verbunden.

Gefängnißlocale werden im Rathhauſe ſchon früh erwähnt, das Stadtgericht brauchte deren ſelbſtverſtändlich mehrere; ein Protokoll über die Beſichtigung derſelben im Jahre 1796 durch den Criminalrath Berger, der mit einer Unterſuchung aller im Lande befindlichen Gefängniſſe beauftragt war, zählt ſie mit den ihnen gegebenen komiſchen oder ironiſchen Namen auf als Kalte Küche, Leerbeutel, Storchneſt und Zeiſigneſt (früher Zeisgenbauer), Bandfabrik und Grüne Eiche[21]). Sie waren theils feucht, theils ſehr klein. Die Grüne Eiche war nicht ſo übel, ſie lag im Thurm und iſt jetzt ſogar zum Amtszimmer für einen Stadtrath eingerichtet, nachdem ihr allerdings mehr Licht und Luft verſchafft worden iſt. Unter ihr befand ſich noch ein lichtloſes Gewölbe, das mit acht großen Steinen plattirt war, die ſich bei einer Beſichtigung im Jahre 1799 als alte jüdiſche Leichenſteine herausſtellten. Auch ſonſt waren in den Kellern und im Hofe des Rathhauſes jüdiſche Leichenſteine verbaut worden, nachdem König Johann von Böhmen im Jahre 1346 den dicht vor dem Ohlauer Thore gelegenen jüdiſchen Kirchhof aufgehoben und die Steine deſſelben dem Rath zur Verwendung bei ſtädtiſchen Bauten geſchenkt hatte.

Der Thurm erlitt durch den großen Sturm vom 19. Februar 1756 mehrfache Beschädigungen. Damals standen noch auf der oberen Galerie, wo die Kunstpfeifer die Stunden abbliesen, acht Figuren; vier davon waren so wackelig geworden, daß man sie nicht länger stehen zu lassen wagte. Der Symmetrie wegen nahm man alle acht herunter. Ein neuer Sturm im Jahre 1792 brachte die hölzerne Spille des Thurmes, die an der Morgenseite angefault war, sammt Knopf und Windfahne in eine bedenklich schiefe Richtung. Die Spille wurde im nächsten Jahre durch den Schieferdecker Joh. Wenzel Kaulfuß aus Liegnitz am 22. August abgenommen und am 27. wieder aufgesetzt. Man fand damals im Knopfe eingelegt Nachrichten über die Erbauung des Thurmes im Jahre 1559 und Münzen aus dieser Zeit; man legte jetzt gleicherweise Nachrichten und Münzen vom laufenden Jahre ein, die man bei der neuen Renovation im Jahre 1887 wiederfand. Auch in diesem Jahre wurden ähnliche Einlagen in dem Thurmknopf geborgen. Die Wiederaufsetzung der Spille im Jahre 1793 bildete noch ein öffentliches Fest. „Auf dem Knopfe stehend trank er (Kaulfuß) die Gesundheiten Sr. Majestät des Königs, des Hochlöblichen Gouvernements, des Hohen Ministerii, des Magistrats und der Bürgerschaft unter dem Schall der Pauken und Trompeten in Gegenwart einer Menge Zuschauer." Kaulfuß hatte sich durch ähnliche Arbeiten in ganz Niederschlesien einen guten Ruf erworben, sodaß ihm der Rath 1795 auch die Restauration des Umgangs am Rathsthurm übertrug. Ein Einspruch der hiesigen Mauer- und Steinmetzmeister dagegen wurde abgewiesen, weil sie die Arbeit weder zu einem so billigen Preise wie der Fremde, noch überhaupt im Accord zu übernehmen sich erboten.

Die Uhr auf dem Thurme wurde durch einen besonderen Stadtuhrmacher in Ordnung gehalten; sie kostete im vorigen Jahrhundert sehr viel Geld, ohne richtig zu gehen. Aber auch als Joh. Gottlieb Klose im Jahre 1801 eine ganz neue Uhr hergestellt hatte (behandelt mit 1900 Rthlr. und später noch 200 Rthlr. Zulage), hörten die Klagen nicht auf, obwohl auf den Vorschlag des Professors Jungnitz 1809 vereinbart worden war, daß die Uhr alle acht Tage nach der auf der Sternwarte festgestellten Zeit geregelt werde.

V.

Die Aufhebung der Gerechtigkeiten. Das Stadthaus. Die Denkmäler.

Erfuhren die übrigen Baulichkeiten auf dem Ringe während des 17. und 18. Jahrhunderts weniger Veränderungen als das Rathhaus, so hat um so mehr das 19. Jahrhundert umgestaltend eingegriffen. Der Geist der neuen Zeit, der unser nun bald zu Ende gehendes Jahrhundert von seinen Vorgängern innerlich scheidet, hat hier vornehmlich durch die die Gewerbefreiheit einführenden Gesetze von 1810 und 1811 sich wirksam bewiesen. Nur mit dem Immungszwange, unter dessen Herrschaft jede gewerbliche und kaufmännische Thätigkeit allein auf Grund eines dazu erworbenen Privatrechtes innerhalb der Genossenschaft und nach ihren Observanzen betrieben werden durfte, vertrugen sich Einrichtungen, wie die im Anfang beschriebenen, welche den Verkauf der wichtigsten Bedarfsgegenstände an bestimmte örtliche Stellen bannten, und welche die Tuchkammern, Reichkrame, Leinwandbauden, Brotbänke, Schuhbänke,

Schmetterhäuser, überhaupt jeden ständigen Verkaufsplatz an geschlossene Genossenschaften vergaben. Den mannigfaltigeren Bedürfnissen und Ansprüchen der neuen Zeit genügten diese Stellen schon lange nicht mehr, theils wegen ihrer Kleinheit, theils wegen der mangelhaften Beleuchtung, theils weil sie in ihrer Uniformität dem Drange der Einzelnen nach individueller Gestaltung des Geschäfts die größten Schwierigkeiten bereiteten. Frühzeitig schon war es ja vorgekommen, daß einzelne Personen zwei oder mehrere Kammern, Krame u. dergl., sei es durch Kauf, sei es namentlich durch Erbschaft erworben hatten, aber Jahrhunderte lang war Streit gewesen, ob solche Besitzer nur an einer oder auch an mehreren Stellen verkaufen durften, und nie wurde es gestattet, eine solche Stelle etwa zu einer anderen gewinnbringenden Beschäftigung auszunutzen, als der stiftungsmäßigen[22]). Mit der Zeit wurde indeß bei allen diesen Verkaufsstätten die Zahl der Besitzer immer kleiner, fast jeder Besitzer hatte deren mehrere, und mancher machte sie das ganze Jahr über, etwa mit Ausnahme der Jahrmarktzeiten, nicht mehr auf, sondern verkaufte lieber im eigenen Hause und im eigenen Gewölbe[23]). Seitdem einmal soviel Freiheit gestattet war, war das Aufhören dieser Kaufstätten nur eine Frage der Zeit. Für die Bürgerschaft der Stadt bot ihre Fortexistenz keinen Vortheil mehr, beim beginnenden starken Wachsthum der Stadt höchstens Unbequemlichkeiten; für die Gewerbetreibenden war es eine mit dem Umsichgreifen der neuen Freiheitsideen immer lästiger empfundene Beschränkung, wenn trotz aller Veränderungen der Gewerbebetrieb immer noch von dem Besitze solcher Kaufstätten, bezw. der daran sich knüpfenden Kammer-Kram-Bankgerechtigkeiten, abhängig gemacht blieb. Das Gewerbe-Steuer-

Edict vom 2. November 1810, welches die alten Gewerbegerechtigkeiten aufhob, bereitete dann in der That der ganzen Einrichtung ein Ende. Es fielen mit einem Schlage nicht nur die an bestimmte Gruppen von Kaufstätten geknüpften Gerechtigkeiten, sondern auch diejenigen, die an einzelnen Häusern oder Personen hingen.

Auf Grund eines vom Syndicus Grunwald aufgestellten Ablösungsplanes wurden in den Jahren 1814/15 nicht weniger als 687 Gerechtigkeiten in 13 verschiedenen Kategorien nach einem für jede Kategorie besonders berechneten Satze aufgehoben. Die Tabelle in Beilage I giebt darüber nähere Auskunft. Es war das die großartigste Umwälzung, die das Erwerbsleben der Stadt in alter und neuer Zeit mit einem Schlage erlitten hat; auf diesem Gebiet fand das Mittelalter erst jetzt sein Ende. Aber unter schwerem Druck begann die neue Zeit ihr Dasein. Das gewaltige Ablösungscapital von 1 165 650 Rthlr., das der Staat wenigstens theilweise zu vergütigen versprach, und zu dem auch das Vermögen der einzelnen Genossenschaften herangezogen wurde, konnte die Kämmerei selbstverständlich nicht baar aufbringen, es wurden 4½ procentige Obligationen darauf ausgegeben. Nachdem auf diese Weise einmal die Gerechtigkeiten der Tuchkammern, der Reichkrame, der Brotbänke und Schuhbänke neben anderen ähnlichen aufgehört hatten, folgten ihnen die alten Baulichkeiten bald nach. Den Anfang machten die Tuchkammern, obwohl der Theil derselben zwischen dem Eingang vom Fischmarkt her und dem Leinwandhause noch 1779 nach dem Fischmarkt zu eine Erweiterung erfahren hatte. Da den Besitzern der Tuchkammern das Eigenthumsrecht an den Grundstücken nicht streitig gemacht wurde, einigten sich die

noch übrig gebliebenen 15 Personen, lösten die kammerrechtliche Verbindung am 6. December 1819 auf und brachen das alte Tuchhaus 1820 ab. Der Werth der einzelnen Kammergrundstücke wurde auf je 400 Rthlr. abgeschätzt. Im Jahre 1821 wurden dafür nach einem Plane von Langhans 14 in der Höhe der Etagen und der Fensteranordnung gleichmäßige Häuser in zwei Reihen aufgeführt. Diese neue Tuchstraße erhielt im Jahre 1824, als der Kronprinz Friedrich Wilhelm mit seiner jungen Gemahlin Elisabet Breslau besuchte, der Prinzessin zu Ehren den Namen Elisabetstraße. Ihre Erbauer thaten sich auf die Regularität des Baues viel zu gute; die Wegschaffung des Streichgadens und einiger Bauden öffnete die Straße nach Osten zu, nach Westen zu hatte sie jedoch nur zwei schmale Durchgänge unter dem alten Leinwandhause und erlangte auch beim Abbruch dieses Gebäudes und Errichtung des Stadthauses nicht den sehnlichst gewünschten freien Ausgang, sondern nur eine für Wagen genügende Durchfahrt nebst zwei Passagen für Fußgänger. Die Hoffnung, daß die Straße den Handel anziehen und heben werde, hat sich in keiner Weise erfüllt. Die Geschäfte haben sich jetzt größtentheils daraus weggezogen.

Die Reichkrame waren schon früher theilweise mit Oberbauten versehen worden, die zu Wohnungen eingerichtet waren, jetzt — nach Auflösung der Societät am 25. Mai 1819 — erweitert sich ihre nördliche Reihe theilweise nach hinten auf die Leinwandlauben hinaus und durch Verdrängung solcher; auf der südlichen Seite werden einige Krame zu den neuen Häusern der Elisabetstraße hinzugekauft; der schmale Gang, jetzt Eisen-Kram genannt, bleibt und wird dadurch, daß sich zu beiden Seiten die Häuser durchgängig sehr hoch erheben, noch dunkler

und häßlicher als je zuvor, einer modernen Großstadt in ihrem Mittelpunkte nicht mehr angemessen. Es bleibt auch der oben erwähnte schmale Raum zwischen den die Nordseite der Elisabetstraße und die Südseite des Eisenkrames bildenden Häusern bestehen, und daß er durch einige in den Eisenkram hineingebaute Häuser der Elisabetstraße unterbrochen wird, macht ihn nicht schöner und gesünder. Wer in diesen Schlitz hineinschaut, muß alle Gedanken an Hygiene zu Hause lassen. Auch die Reichkrame wurden als freies Eigenthum ihrer Inhaber behandelt, und es stand somit der baulichen Ausnutzung der Grundstücke kein besonderes Hinderniß im Wege.

Anders stand es mit den Brot- und Schuhbänken, die schon längst von ihren Besitzern nur als Remisen benutzt, bezw. vermiethet wurden, und dem oberen Stockwerk derselben, dem sogenannten Schmetterhause. Der obere Theil war unzweifelhaft städtisches Eigenthum, und die dort feilhabenden Gewerbetreibenden konnten vom Magistrat ohne Berechtigung zum Einspruch weg- und an andere Stellen verwiesen werden, obwohl namentlich die Züchner ein Eigenthumsrecht daran beanspruchten; die unteren Stellen der Bänke wurden allerdings von den Inhabern titulo oneroso erworben und waren der Stadt erbzinspflichtig; der Besitz war aber nach der Aufhebung der Gerechtigkeiten fast werthlos, und so konnte der Magistrat die gesammten Schuhbänke für 1200 Rthlr. im Jahre 1823 ankaufen[24]). Er hatte seitdem freies Verfügungsrecht über das ganze, wenn auch schmale, doch sehr lange Gebäude.

Dasselbe war seit einem halben Jahrhundert, seitdem es baufällig geworden war, ein Gegenstand vielfacher Berathung und Sorge der Stadtbehörde. Schon 1777 wünschten die

Hausbeſitzer der Riemerzeile ihr die Sorge der Unterhaltung abzunehmen und es anzukaufen, um ihre Häuſer von ſehr geringer Tiefe nach hinten erweitern und ihnen Luft und Licht zuführen zu können. Andererſeits drängten die königlichen Behörden den Magiſtrat dazu, das geräumige Gebäude in ein modernes Kaufhaus umzugeſtalten. Unter der Regierung Friedrichs des Großen waren ſie mit dem Magiſtrat einig geweſen, immer neue Bauden zu privilegiren, weil die Vermehrung der ſtädtiſchen Einkünfte der einzig leitende Geſichtspunkt war. Seit Friedrichs Tode wehte auch in dieſen Dingen ein anderer Wind, wurde die Geſundheit, die Reinlichkeit, die Ordnung, die äußere Schönheit der Stadt und namentlich ihres Mittelpunktes in den Vordergrund geſchoben. Als daher im Jahre 1798 der ſtädtiſche Bauinſpector Brunnert ein Project vorlegte, das einer gründlichen Reparatur bedürftige Schmetterhaus abzureißen und unter Vorſchiebung nach Süden in die Linie des Leinwandreißerganges oder jetzigen Topfkrams einen großen Neubau aufzuführen, begünſtigte die Kriegs- und Domänenkammer dieſen Plan ſehr lebhaft und ſuchte den Magiſtrat zu bewegen, in einem großartigen Entſchluß ſämmtliche Bauden vom Ring und den Straßen wegzuſchaffen und in das neue Kaufhaus zu vereinigen. Breslau würde damit dem Beiſpiel von Berlin nachfolgen, wo man auch zur allgemeinen Zufriedenheit die Bauden von den öffentlichen Straßen und Plätzen weg und unter die Arkaden verlegt habe. Die Sache ſcheiterte ſowohl an den rechtlichen wie an den finanziellen Schwierigkeiten. Von den Bauden galt doch nur die Minderzahl als Gunſtbauden, über die der Magiſtrat kurzer Hand verfügen konnte; die meiſten waren grundfeſte Bauden

geworden und konnten also nur auf Grund besonderer Vereinbarung oder Ablösung beseitigt werden, und es gab dieser letzteren Art zur Zeit außer den oft genannten 38 Leinwandbauden noch 344, allerdings nicht alle auf dem Ringe, sondern in der ganzen Stadt verstreut. Auch für den Fall, daß deren Besitzer sämmtlich in die Verlegung willigten, schien es der Stadtbehörde nicht räthlich, der Kämmerei die mit keiner Last verbundene Einnahme der Baudengrundzinse zu entziehen und sie dafür auf's Ungewisse mit der Errichtung und baulichen Instandhaltung eines großen Kaufhauses zu belasten. Und wenn wir bedenken, daß die Häuser auf der Riemerzeile stehen bleiben und nur durch einen 7 Ellen breiten Gang von dem neuen Kaufhause getrennt sein sollten, so werden auch wir Nachkommen das Scheitern des Projectes nicht eben beklagen dürfen. Der Bau würde dem Bedürfniß einer modernen Großstadt — deren nahes Werden freilich 1798 noch nicht vorauszusehen war — kaum längere Zeit entsprochen haben.

So wurde denn das Schmetterhaus noch einige zwanzig Jahre länger immer wieder ausgeflickt, ohne daß die Einnahmen zu den Unterhaltungskosten in ein richtiges Verhältniß gebracht werden konnten, bis es 1824 den 14 Hausbesitzern der Riemerzeile doch glückte, es von der Stadt um den geringen Preis von 21000 Rthlr. zu erwerben. Die Grundfläche betrug 96½ Quadratruthen[25]). In Folge dessen wurden die, wie früher erwähnt, meist niedrigen Häuser der Riemerzeile sämmtlich neu oder umgebaut und nach hinten erweitert; die meisten Besitzer wollten himmelhoch bauen, doch wurden nur vier Etagen einschließlich des Erdgeschosses genehmigt. Die rückwärts anstoßenden Leinwandbauden wurden zur Gewinnung von Hofräumen oder zu Anbauten —

allerdings mit beschränktem Benutzungrecht — theilweise angekauft, theilweise blieben sie als Verkaufsbauden bestehen. Das Polizeipräsidium drängte den Rath wiederholt dazu, die Leinwandbaudenbesitzer nach Möglichkeit anzuhalten, ihre Bauden entweder ganz zu verkaufen oder wenigstens Theile davon an die Hausbesitzer der Riemerzeile abzutreten, damit die Häuser auch nach hinten möglichst eine gerade Flucht gewinnen könnten; doch erklärte der Magistrat, es ginge nicht wohl an, daß er sich darein mische; für die Vorderfront wolle er nach Möglichkeit sorgen. Auf diese Weise gewann der Topfkram sein jetziges Aussehn, das einem Malerauge wohl zur Freude, dem Marktplatz des modernen Breslau aber nicht zur Zierde gereicht.

Eine bedeutende Umgestaltung erlitt die Westseite dadurch, daß das alte Leinwandhaus, das Hopfenhaus mit dem Weinschröterhäuschen und einige nordwärts anstoßende Privatgebäude dem Neubau des großen Stadthauses Platz machen mußten. Den Gedanken zur Errichtung des Stadthauses riefen die Bedürfnisse der Stadtverordnetenversammlung wach, die beim Wachsen ihrer Geschäfte und ihrer Bedeutung sich nicht nur nach größeren, sondern auch nach eigenen Räumlichkeiten sehnte. Im Rathhause selbst war für die Sitzungen einer so großen Körperschaft von Anfang an kein Platz gewesen, sie hatte deshalb zunächst nach ihrer Bildung in Folge der Städteordnung vom 19. November 1808 den Saal des Magdalenen-Gymnasiums benützt, war dann 1817 in das der Commune gehörige Haus „Stadt Berlin", Schweidnitzer Straße 51, nach dessen Verkauf im Jahre 1840 aber in das nicht lange zuvor erbaute Elisabet-Gymnasium gezogen. Hier machten sich indeß dieselben Uebelstände geltend, die früher bei der Mitbenutzung des Magda-

lenen-Gymnasiums hervorgetreten waren, und veranlaßten die Versammlung 1857, beim Magistrat auf die Beschaffung eines ihren Zwecken ausschließlich gewidmeten Locals zu dringen. Nach längeren Berathungen wurde beschlossen, dieses Local im Leinwandhause zu gewinnen, das einmal ein städtisches Gebäude und dann dem Rathhaus benachbart sei. Der erste Plan des Stadtbauraths v. Roux ging darauf hinaus, einen neuen Stock auf das alte Gebäude zu setzen, doch stellte eine technische Untersuchung fest, daß die Mauern nicht die nöthige Tragkraft hätten, zumal das Parterre durch Feuchtigkeit gelitten hatte; deshalb beschloß die Versammlung in der Sitzung vom 27. März 1858 die Errichtung eines ganz neuen Gebäudes, dessen Südfront durch Ankauf des Hauses Elisabetstraße 9 erweitert werden sollte. Ein Antrag der Hausbesitzer der Elisabetstraße, die Hauptfront überhaupt nach Süden zu legen und durch weitere Ankäufe bis an das Rathhaus auszudehnen, die Westfront aber nur bis zur Elisabetstraße zu führen und dieser einen freien Ausgang nach Westen zu verschaffen, wurde abgelehnt, theils weil der Neubau auf diese Weise keine genügende Tiefe erlangen würde, theils aus Rücksicht auf das 1847 errichtete Denkmal Friedrichs des Großen, das gerade eines monumentalen Baues als Hintergrundes bedürfe.

Bei der Gelegenheit wärmte auch ein Herr H. L. Günther einen schon im Mai 1848 durch ein Flugblatt in's Publicum gebrachten Plan zu einer großartigen Umgestaltung des Ringes wieder auf. Darnach sollte ein stattliches Gebäude in der von den Hausbesitzern der Elisabetstraße gewünschten Frontrichtung nach Süden und ein ebensolches auf der Westseite von der Elisabetstraße bis zur Riemerzeile, womöglich auch ein drittes gleiches auf der Ostseite aufgeführt werden, die im Erdgeschoß theils

Wachträume — an Stelle der wegzuschaffenden Hauptwache — theils Kassen- und Büreauräume, theils Verkaufsgewölbe, im ersten Stock ebenfalls Verkaufs-, Comptoir- und Büreauräume, im zweiten aber große Säle zu Kunstsammlungen und Bibliotheken, Lesehallen, Concert- und Gesellschaftsräume enthalten sollten. Außerdem wollte der Urheber des Planes auch den Eisenkram niederreißen und in dem freien Raume, der dadurch geschaffen würde, einen doppelseitigen niedrigen Bazar errichten, in den alle Inhaber der auf dem Ringe stehenden Bauden verpflanzt werden sollten, um den Ring von den ihn verunzierenden Resten einer überwundenen Vergangenheit zu säubern. Wenn dann auch die Häuser der Riemerzeile und der stehenbleibenden nördlichen Seite der Elisabetstraße nach hinten heraus Läden bekämen, so könnte der Ring ein so großartiges Centrum des Handels und der Geschäftsthätigkeit werden, wie es wenige Städte besäßen. Die Ausführung dieses phantastischen Planes stellte sich sein Urheber eben so leicht vor, wie damals mancher Politiker die Umgestaltung unseres gesammten Staatswesens. Alle patriotischen Mitbürger würden sich mit Freuden an einem Actienunternehmen betheiligen, dessen finanzielle Sicherheit durch die Mitwirkung der städtischen Behörden verbürgt werden würde. Der nahrungslosen Bevölkerung würde durch eine so großartige Arbeitsgelegenheit geholfen; dieser edle Zweck würde den etwa nöthigen Zwang gegen die sich sträubenden Besitzer in Form eines Expropriationsverfahrens vollauf rechtfertigen[26]).

Der Mann hatte 1858 begreiflicherweise noch weniger Glück mit seinem Plane als zehn Jahre früher. Immerhin gewann damals ein Gedanke Leben, der auch in seinem Plane einen Platz gefunden hatte. Bei den Berathungen über die

Einrichtung des neuen Hauses und die Verwendung der nicht für die Stadtverordnetenversammlung nöthigen Räume wurde nämlich im März 1859 der Beschluß gefaßt, über dem zu Geschäftslocalen zu verwerthenden Erdgeschoß zwei Stockwerke zu errichten und das obere den Stadtverordneten zu überlassen, das untere aber zur Aufnahme einer durch Vereinigung mehrerer alter Büchersammlungen zu begründenden allgemeinen Stadtbibliothek zu bestimmen. Um ausreichenden Platz dazu zu gewinnen, wurde das Bauproject noch durch Hinzunahme des alten Hopfenhauses und Ankauf der Häuser 4, 5 und 6 am Ringe nach Norden zu bis fast an die Ecke der Riemerzeile erweitert.

Der Plan für die architektonische Anordnung des neuen Gebäudes stammt vom Oberbaurath Stüler, der im October 1858 das alte Leinwandhaus besichtigt hatte und in seinen für den Neubau entworfenen Skizzen besonderen Werth darauf legte, die Façade desselben im Stil des alten Hauses zu gestalten und die charakteristischen Architekturtheile desselben, wie die Sandsteinfassungen der Fenster mit den ornamentirten Sohlbänken und Verdachungen, wieder aufzunehmen. Die in der Genehmigung des Bauplans ausgesprochene Bedingung angemessener Verwendung alter Theile, welche einen geschichtlichen und architektonischen, das Zeitalter ihrer Entstehung charakterisirenden Werth hätten, ist später fallen gelassen worden; einige alte Decorationsstücke sind an dem der Elisabetstraße zugewandten Theile des Gebäudes wieder angebracht worden. Der vom Stadt-Baurath von Roux ausgearbeitete specielle Plan veranschlagte den Bau auf 124000 Rthlr.; da er indeß während des Baues noch erweitert wurde, steigerten sich die Kosten auf 148316 Rthlr., wozu noch 51377 Rthlr. für Erwerbung

des zum alten Leinwandhause hinzugezogenen Grundterrains kamen. Das alte Haus wurde im Winter 1859/60 abgetragen[27]), das neue im Jahre 1863 vollendet, unter Leitung des Baumeisters Dickhuth, die Bauabnahme fand am 31. Mai 1864 statt. Ueber die Verwendung des ersten Stockwerkes entstanden nachträglich noch Differenzen; es gab auch Fürsprecher für die Errichtung einer Bildergalerie und eines Kunstkabinets, doch wurde im November 1863 endgiltig beschlossen, die Räume in Gemäßheit der früheren Beschlüsse der Stadtbibliothek zu überlassen.

Am 19. November 1863 erfolgte unter dem Vorsitze des damaligen Vorstehers Justizrath Simon die Uebersiedelung der Stadtverordnetenversammlung in die ihr bestimmten neuen Räume, die gerade ein Jahr später durch die Aufstellung der vom Commercienrath Theodor Jakob Flatau in Berlin geschenkten Marmorstatuen Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms III geschmückt wurden. Die beiden Bildsäulen sind Werke des Berliner Bildhauers Louis Sußmann-Hellborn; ihnen gegenüber wurden am 26. Januar 1894 die Bildsäulen Kaiser Wilhelms I und Kaiser Friedrichs III, vom hiesigen Bildhauer Christian Behrens, aufgestellt.

Die äußere Veränderung erleichterte es, mit einer Umbildung der Bureau-Einrichtung und Geschäftsführung der Versammlung vorzugehen, die sowohl für das Verhältniß der beiden städtischen Behörden zu einander wie für den Gang der ganzen Communal-Verwaltung wichtig geworden ist. Es wurde die Drucklegung aller der Versammlung vom Magistrat zugehenden Vorlagen eingeführt, der Magistrat wurde von den Sitzungen der vorberathenden Commission in Kenntniß gesetzt und zur Theilnahme eingeladen, es wurde ein gemeinsames Rechnungs-

Revisionsbureau begründet, und es wurde die Wirksamkeit der gemischten Deputationen dadurch gehoben, daß der Magistrat die Gliederung seines Collegiums in acht Fachabtheilungen fallen ließ und wichtigere Angelegenheiten von vornherein mit den Stadtverordneten gemeinsam berieth, alles Einrichtungen, durch welche das gute Einvernehmen und das Zusammenwirken beider städtischen Körperschaften sehr erfreulich begünstigt wurde. Außerdem wurde für die Versammlung eine neue Geschäftsordnung entworfen, die unter dem 20. December 1864 die Bestätigung des Magistrats erhielt [28]).

Da die Akustik des für die Sitzungen der Stadtverordnetenversammlung bestimmten Saales nicht günstig war, so erfuhr die Einrichtung desselben im Jahre 1890 eine durchgreifende Veränderung.

Durch die Hergabe des ersten Stockwerkes zur Begründung einer städtischen Centralbibliothek erfüllten die städtischen Behörden endlich einen in den literarischen Kreisen der Breslauer Bewohnerschaft lange gehegten und zu wiederholten Malen geltend gemachten Wunsch. Von den in der Stadt existirenden älteren Büchersammlungen hatte die in einem an der Nordseite der Elisabetkirche angebauten Saale untergebrachte, nach dem Stifter ihres ältesten und werthvollsten Bestandtheiles, dem Breslauer Patricier Thomas Rehdiger, benannte, verdientermaßen den größten Ruf; aber auch die beiden öffentlichen Kirchenbibliotheken zu St. Maria Magdalena und zu St. Bernhardin hatten umfangreiche, werthvolle Schätze an Büchern und Handschriften aufzuweisen. Dazu kam noch eine freilich weniger bedeutende ältere Rathsbibliothek. Der gewünschten Vereinigung dieser Sammlungen zu einer Centralbibliothek nach dem Muster

der in Folge der Säculariſation der geiſtlichen Stifter im Anfange des Jahrhunderts auf ähnliche Weiſe gebildeten und dann mit der Univerſität verbundenen königlichen Bibliothek hatte bisher hauptſächlich der Mangel an einem zu ihrer Aufnahme geeigneten Gebäude entgegengeſtanden, obwohl bereits ſeit 1857 Dr. Friedrich Pfeiffer mit einer neuen Katalogiſirung zunächſt der Rehdigerana und alsdann der Bernhardina vom Magiſtrat beauftragt worden war. Jetzt war dieſem Mangel abgeholfen, und der genannte Gelehrte wurde bereits zum 1. October 1861 als Stadtbibliothekar angeſtellt.

In Rückſicht auf die künftige Benutzung wurde nun das ganze erſte Stockwerk des Stadthauſes als ein zuſammenhängender offener, gewölbter und von Säulen getragener Saal eingerichtet, nur die nördliche Abtheilung wurde zu Arbeitszimmern und einem kleinen Leſeſaal beſtimmt. Von den Repoſitorien der alten Bibliotheken konnten nur die der Rehdigerana theilweiſe in das neue Haus hinübergenommen werden, der bei weitem größte Theil der inneren Einrichtung wurde von der Tiſchlerei Rehorſt in ſolidem Holz und würdigem Stil 1864 und 1865 neu hergeſtellt. Nachdem die Bibliotheken im Jahre 1865 eingeräumt waren, wurde auch das Stadtarchiv, deſſen Beſtandtheile überall im Rathhauſe verſtreut untergebracht waren, damit vereinigt, desgleichen die bereits mit den alten Bücherſammlungen verbunden geweſenen Kunſtſchätze, namentlich mehrere reiche Kupferſtichſammlungen und eine Anzahl Münzſammlungen. Erſtere wurden nach Begründung eines unter provinzialſtändiſcher Verwaltung ſtehenden Schleſiſchen Muſeums der bildenden Künſte im Jahre 1880 an dieſes abgegeben, die letzteren, zu einem einheitlichen Münzkabinet vereinigt, verblieben

der Bibliothek. Diese selbst aber mußte bereits im Sommer 1891 ihre schönen Räume wieder verlassen und in das neue Sparkassengebäude auf dem Roßmarkt, wo ihr übrigens ein noch stattlicheres Heim bereitet worden war, übersiedeln, da der Magistrat bei der stetig wachsenden Ausdehnung seiner Verwaltungsaufgaben die von ihr innegehabten Localitäten, als dem Rathhaus so nahe gelegen, für seine nächsten Bedürfnisse zu benutzen wünschte. In Folge dessen erfuhr das ganze Stockwerk, nachdem es von der Bibliothek verlassen worden war, im Herbst und Winter 1891 eine völlige Umwandlung. Nur der große südwestliche Eckſaal, unter dem Saal der Stadtverordnetenversammlung gelegen, blieb bestehen und wurde der Bauverwaltung eingeräumt; der übrige Theil wurde zu Verwaltungsbureaux umgewandelt.

Die ebenfalls wie der erste Stock durchweg gewölbten Räume des Erdgeschosses waren ursprünglich zur Vermiethung als Verkaufsgewölbe eingerichtet, doch wurden sie schon viel früher als die der Stadtbibliothek zu städtischen Verwaltungszwecken herangezogen. Den südwestlichen Eckſaal nahm im Jahre 1867 die städtische Sparkasse ein, die seit ihrer Begründung im Jahre 1821 in Folge der stetig wachsenden Ausdehnung ihrer Wirksamkeit und des dadurch hervorgerufenen Bedürfnisses nach größeren Räumen ihr Heim schon öfter gewechselt hatte und bereits im Jahre 1862, als das Gebäude eben in seinen Mauern errichtet worden war, diesen Eckſaal begehrt hatte, weil ihr die im unteren Rathhausgeschosse seit 1844 eingeräumten Localitäten durchaus nicht mehr genügten. Damals hatten die städtischen Behörden auf die Erzielung erheblicher Miethszinsen aus dem neuen Stadthause zu großes

Gewicht gelegt, um dem Antrage ſtatt zu geben; erſt als ſich die mit dem Vermiethen verbundenen Schattenſeiten fühlbar machten, erreichte die Sparkaſſe die Erfüllung ihres Wunſches. Da indeß ihre Geſchäfte ſeitdem in demſelben Maße wuchſen, wie ſich die Bevölkerung der Stadt vermehrte, ſo genügten ihr die erwähnten Räume auch nicht lange, und ſie erbaute ſich ein eigenes prachtvolles Haus auf dem Roßmarkt, das ſie 1891 bezog. Indem ſie, wie bereits erwähnt, auch die Stadtbibliothek in dieſes neue Gebäude aufnahm, wurde das Stadthaus auf einmal für die ſtädtiſche Verwaltung im engeren Sinne frei.

Nur die Kellerräume ſind von Anfang an bis auf den heutigen Tag vermiethet geblieben und zwar als ein zuſammenhängendes Bierlocal. Indem die ganze Front entlang das Erdreich vor den hoch hinaufgeführten Fenſtern ausgehoben iſt, gewinnen die Räume des Stadthauskellers bedeutend mehr Licht und Luft als die des Schweidnitzer Kellers unter dem Rathhauſe. Der breite Eingang von der Weſtſeite, zwiſchen den Eingängen zum Eiſenkram und zur Eliſabetſtraße iſt erſt im Jahre 1876 angelegt worden, der urſprüngliche Eingang liegt ziemlich verſteckt in der Eliſabetſtraße.

Die Hauptzierde des großen Platzes vor der Weſtfront des Stadthauſes bildet das Reiterſtandbild Friedrichs des Großen, zur Säcularfeier der Beſitzergreifung Schleſiens und Vereinigung der Provinz mit dem preußiſchen Staate errichtet. Die erſte Anregung dazu gab ein Aufruf des Geh. Commerzien-Raths Joh. Wilh. Oelsner vom 16. April 1839; ein ſchnell gebildeter Verein unter Vorſitz des Fürſten Hatzfeld erlangte ſchon am 11. Mai die Genehmigung des Königs dazu und erließ am 20. Juni und 8. Juli Aufrufe zur Errichtung des

Denkmals als eines Schlesischen Nationalwerkes. Es wurde eine Reiterstatue in Bronce auf einem Postament von schlesischem Granit beschlossen. Der erste Gedanke war, dieselbe auf dem Königsplatz vor dem Nicolaithore zu errichten, weil der König dort am 1. Januar 1741 zum ersten Mal vor der Stadt erschienen war. Andere empfahlen den Paradeplatz, weil hier am 27. Juni 1742 der Friede verkündigt worden war, der die Vereinigung Schlesiens mit Preußen sanctionirte. Namentlich der Wunsch, das Denkmal auf einem Platze aufzustellen, wo das Leben der Stadt am kräftigsten pulsirte, entschied für den Ring. Um den erforderlichen Platz zu gewinnen, wurde die große Waage, die in Folge der neueren Gesetzgebung und seit der Errichtung des Packhofes ihre alte Bedeutung verloren hatte, im Frühjahr 1846 abgetragen. Am 6. April begann man mit der Abnahme des Knopfes, am 10. Juni wurde der Grundstein zum Denkmal gelegt und ein Jahr später, am 27. Juni 1847, fand die Enthüllungsfeier in Gegenwart des Königs statt. Unter den Concurrenz-Entwürfen war der des Bildhauers Prof. Aug. Kiß in Berlin, eines geborenen Schlesiers aus Pleß, der den König in der Tracht seines Zeitalters auf mäßig bewegtem Pferde, die rechte Hand wie zum Schirme des Landes weit ausgestreckt, darstellt, angenommen worden; den Guß hatte Joh. Gottfried Leberecht Klagemann hier auf der Taschenstraße ausgeführt, die Ciselirung Th. Frz. Al. Vollgold. Der Entwurf zum Postament stammte von Prof. Strack in Berlin, die Ausführung vom Steinmetz Joh. Christoph Bungenstab hier in Breslau. Die drei Stufen sind aus Strehlener Granit, der Oberbau aus Kunzendorfer Marmor.

Die Errichtung des Denkmals brachte auch die seit einem

Jahrzehnt schwebende Frage der Wegschaffung des Fischmarktes vom Ringe zum endlichen Austrag. Der Fischmarkt lag, wie oben erwähnt, von den ältesten Zeiten an westlich vom Rathhause; er war 1746 durch die Errichtung der Hauptwache um ein Drittel seines Umfanges vermindert worden. Bis 1820 hatte das Fisch- und Aalhändlermittel den Platz unentgeltlich inne; seit Abschaffung der Thoraccise, die für jede in die Stadt gebrachte Tonne Fische 6 Sgr. betrug, mußte es 180 Rthlr. Miethe zahlen. Bei dieser Aenderung war der Magistrat so vorsichtig gewesen, den Platz nur immer auf drei Jahre zu vermiethen und sich das Kündigungsrecht ausdrücklich vorzubehalten. Als er 1838 davon Gebrauch machen wollte, setzten sich die Fischhändler allerdings zur Wehr und processirten durch alle Instanzen hindurch, bekamen aber Unrecht. Im Jahre 1846 wurde die Verlegung nach der Burgstraße zwischen Oderstraße und Stockgasse, an der sogenannten Wasserkläre, beschlossen und 1847 durchgeführt. Auf dem Ringe waren zuletzt noch 28 Stände mit je einer Bude und einem Troge gewesen; an der Wasserkläre wurden nur 20 Stände eingerichtet.

Bei der Entfernung des Fischmarktes vom Ringe hatte den Magistrat der Wunsch geleitet, auf den frei werdenden Platz die übelständigen Bauden am Rathhaus, am Leinwandhaus und in mehreren Straßen zu verlegen. Aber der Gedanke, dort eine Doppelreihe von Bauden in geschmackvollerer Einrichtung von Holz oder von Eisen aufzustellen, erwies sich schließlich aus Rücksicht auf die Wache unausführbar.

Schon bei der Enthüllung des Denkmals Friedrichs des Großen entstand der Gedanke, auch Friedrich Wilhelm III, der 1813 von Breslau aus den „Aufruf an Mein Volk“ erlassen

hatte, ein gleiches Denkmal zu errichten. Es bildete sich ein Ausschuß, und der König ertheilte am 11. März 1848 die Genehmigung. Aber die Revolutionsstürme drängten die Sache in den Hintergrund; erst 1852 wurde sie wieder aufgenommen. Vorsitzender des neuen Comitees, das am 28. September 1852 einen Aufruf zu Sammlungen erließ, war Prinz Adolf zu Hohenlohe-Ingelfingen. Unter zwölf Entwürfen entschied Friedrich Wilhelm IV. selbst bei seiner Anwesenheit in Breslau für den von Kiß, der den König in Generalsuniform, mit Mantel und Federhut, den rechten Arm auf den Oberschenkel gestützt, mit der Linken den Zügel führend, darstellt. Den Guß stellte die Gräflich-Einsiedel'sche Eisengießerei Lauchhammer her, das Postament nach Stülers Angaben der Steinmetz Adler in Neisse. Am 12. November 1861 fand die Enthüllung des Denkmals statt. Diesmal konnte die Wahl des Platzes keine schwierigen Berathungen veranlassen, da die südliche Seite des Ringes gleichsam von selbst gegeben war. Um sie frei zu machen, mußte die Stadt freilich erst die alte Hauptwache für 19 000 Rthlr. und 24 Bauden für 22 000 Rthlr. ankaufen. Auch die Enthüllung dieses Denkmals verherrlichte die Gegenwart des Königspaares und des Kronprinzen. Beide Denkmäler stimmen sowohl in der Anlage wie im Größenverhältniß zu einander. Ihre Errichtung im Bunde mit dem Bau des Stadthauses hat das Bild des Ringes auch an dieser Stelle ganz außerordentlich verändert.

VI.

Das Rathhaus im 19. Jahrhundert. Die Beschaffung neuer Verwaltungsräume.

Für das Rathhaus begann eine neue Bauperiode, als das Stadtgericht zu Ostern 1852 die in demselben bisher innegehabten Räume verließ und in ein eigenes Gebäude übersiedelte. Der städtische Baurath Stapel, ein Mann von Verständniß für die architektonische Schönheit des Gebäudes, plante alsbald die Wiederherstellung des oberen Flures als offene Halle. Zwar reichte, wenn man die Bureaux der Südseite entfernte, auch nach dem Auszuge des Stadtgerichts der Platz zur Befriedigung aller Bedürfnisse des Magistrats nicht hin, aber dem sollte durch Ankauf des hinten an das Rathhaus anstoßenden Klose'schen Grundstückes (Elisabetstraße 13, auf dem Grunde der ehemaligen Tuchkammern 5—9 errichtet), abgeholfen werden. Obwohl der Magistrat in seiner Vorlage für den Gemeinderath — so hieß damals die Stadtverordneten-Versammlung — das Rathhaus als ein so großartiges und ausgezeichnetes Bauwerk der älteren Zeit pries, wie es kaum eine Stadt in Deutschland aufzuweisen habe, und es „für die Erhaltung des Ranges Breslaus als Hauptstadt der bedeutendsten Provinz des Staates für durchaus erforderlich" hielt, bei einem solchen Baue nicht mit engherziger Kostenersparniß zu Werke zu gehen, fand der Plan doch im Gemeinderathe starken Widerspruch, besonders seitens des Maurermeisters Dobe und Zimmermeisters Rogge. Zumal der Erstere zeigte sich als rabiater Nützlichkeitsfanatiker. Er legte in der zu dem Zwecke gebildeten gemischten Commission ein Gegenproject vor,

das die Giebel auf der Ostseite einfach abtragen, ein neues Stockwerk auf das Gebäude aufsetzen, die nördliche Seite noch mehr in den Hof hinausrücken, zur Beschaffung des nöthigen Lichts in den mittleren Theil einschneiden und die Bedachung in ein flaches Zinkdach umwandeln wollte, um die übelständigen Dachrinnen entbehrlich zu machen. Für eine solche Verhunzung des prächtigen Hauses war doch keine Mehrheit zu gewinnen, zumal der städtische Baurath mit Recht darauf hinweisen konnte, daß die Regierung eine derartige Vernichtung des Baustils eines so altehrwürdigen Gebäudes nimmermehr zugeben würde.

Der 1851 eingetretene Oberbürgermeister Elwanger erwarb sich damals das Verdienst, für die Breslauer Magistratsverwaltung die sogenannte Bureaueinrichtung einzuführen, wonach für die gleichartigen Geschäfte besondere Bureaux geschaffen und in jedem Bureau die sämmtlichen vorkommenden Bureau-Arbeiten als Secretariats-, Calculatur-, Registratur- und Kanzleiarbeiten erledigt werden, während bisher die Bureaux nach diesen verschiedenen Bureaugeschäften eingetheilt waren, sodaß eine und dieselbe Sache bis zu ihrer Erledigung jedes Mal durch die verschiedenen Bureaux gehen mußte. Diese Neuerung, welche ein Schreiben des Magistrats vom 2. September 1853 der Stadtverordneten-Versammlung als bevorstehend ankündigte [29]), hat dann in der That eine wesentliche Vereinfachung des Geschäftsganges herbeigeführt. Der Oberbürgermeister erklärte aber auch die Centralisation der Geschäftsräumlichkeiten für eine so nothwendige Ergänzung der Reform, daß schließlich doch das Klose'sche Haus angekauft wurde. Die obere Halle in ihrer Ursprünglichkeit wieder herzustellen, konnten sich die Stadtverordneten allerdings nicht entschließen, doch

Das seit den fünfziger Jahren eintretende schnelle Wachsthum der Stadt und die damit in gleicher Weise steigende Vermehrung der städtischen Verwaltungsgeschäfte führten allmählich zum Ankauf weiterer Häuser in der Elisabetstraße und im Jahre 1872 zu dem Beschluß, die südliche Seite derselben ganz zu erwerben und mit dem Rathhaus zu verbinden. Die früher erwähnte Regularität der Anlage dieser Häuser, zumal die Gleichmäßigkeit der Höhe ihrer Stockwerke, erwies sich jetzt doch als vortheilhaft, sie ermöglichte es, durch Beseitigung der Hinterzimmer einen durch die ganze Front durchlaufenden Corridor zu gewinnen. Gleichzeitig wurde auch die nach dem Fischmarkt gewendete Seite der zunächst an das Stadthaus anstoßenden Häuser ausgebaut und das früher erwähnte ältere, an die westliche Seite des Rathhauses angrenzende Gebäude in diesen Neubau hineingezogen, der nun das Rathhaus und das Stadthaus äußerlich verbindet, indem er sich einigermaßen dem Stile des letztern anschließt. Die Nothwendigkeit, die neu geschaffenen oder zu schaffenden Räume möglichst bequem mit dem Rathhaus zu verbinden, ließ dann die Idee eines neuen, mitten in den Hof des letzteren gesetzten Treppenhauses entstehen, durch dessen Anlage die Grundidee des alten Baues mehr noch als durch die bisherigen Umänderungen verwischt wurde. Denn es mußten dazu zwei Felder der Mittelscheidewand des unteren Flurs uud der Umfassungsmauer gegen den Hof zu ausgebrochen und auch zwei von den fünf Hoffenstern des oberen Saales kassirt werden. Dadurch verloren beide Hallen endgiltig ihre Bedeutung als selbstständige Räume. Da fortan die alte, aus der östlichen Halle in den oberen Stock führende, in der südwestlichen Ecke dieser Halle gelegene Treppe

entbehrt werden konnte, so wurde dieselbe abgebrochen und im Interesse eines bequemeren Zuganges von Osten her zum neuen Treppenhaus die die Osthalle von der Mittelhalle trennende Wand weggenommen. Da an der Westseite Aehnliches schon früher, zu einer nicht mehr zu bestimmenden Zeit, geschehen war, so wurden jetzt die unteren Hallenräume zu einem zusammenhängenden großen Durchgang herabgedrückt. Leider büßte dieser Durchgang gleich der oberen Halle durch das nordwärts vorgelagerte Treppenhaus, obwohl dasselbe nach einer Seite hin offen blieb, wiederum Licht ein. Die oben aufgestellte lebensgroße Bildsäule des Freiherrn vom Stein schenkte ihr Urheber, Bildhauer Johannes Pfuhl, ein geborener Schlesier, im Jahre 1877. Sie ist das Modell zu der von ihm in Nassau errichteten Kolossalstatue des Schöpfers unserer Städteordnung. Ihre Aufstellung erfolgte am 1. Februar 1878 [31]).

Da sich die Benutzung des Fürstensaales, bei dessen ursprünglicher Anlage der Bauherr nun doch einmal ganz andere Zwecke im Auge gehabt hatte, für die Magistratssitzungen wegen ungenügender Beleuchtung und unzulänglicher Akustik übelständig erwies, so wurden 1892 in den bisher von den Standesämtern benützten Räumen des oberen Stockes im westlichen Theil der Südseite ein neuer Sitzungssaal und im südlichen Theil der Westseite Vor- und Sprechzimmer dazu geschaffen. Der Fürstensaal bleibt für besonders feierliche Sitzungen des Magistrats und für andere Versammlungen und Festlichkeiten erhalten. Zugleich wurde das alte Haus elektrisch beleuchtet und mit einer Niederdruckdampfheizung versorgt.

Ueber die im Jahre 1876 beschlossene und in ihrer Ausführung fast ein Jahrzehnt in Anspruch nehmende Restauration

der äußeren Fronten, einschließlich des Thurmes, darf in Rücksicht auf ihre hauptsächlich künstlerische Bedeutung auf das von ihrem Urheber selbst, dem Königlichen Geheimen Baurath Lübecke, geplante Prachtwerk hingewiesen werden.[32])

Die Bestimmung der Rathhäuser, den im Wechsel der Zeitperioden ebenfalls wechselnden Bedürfnissen der Stadtverwaltung zu dienen, bringt es mit sich, daß sie in höherem Grade als andere öffentliche Gebäude vielen Veränderungen, Umbauten und Erweiterungsbauten, ausgesetzt sind. Auch unser schönes Rathhaus, der Stolz der Stadt, ist, wie die voraufgehenden Blätter gezeigt haben, diesem geschichtlichen Gesetz unterworfen gewesen. Es hat eine inhaltsreiche Geschichte hinter sich, die das Interesse an dem prächtigen Bauwerke, auch abgesehen von dessen künstlerischer Bedeutung, lebendig zu erhalten wohl geeignet ist. Freilich kann nicht geleugnet werden, daß es zur Zeit nur noch für die Bestreitung eines verschwindend geringen Theils der städtischen Verwaltungszwecke Raum gewährt. Die modernen Großstädte verlangen eben für die Erledigung der ihren Magistraten obliegenden Verwaltungsaufgaben Geschäftshäuser nicht nur von größeren Dimensionen sondern auch von anderer Anlage, als sie das Mittelalter geschaffen hat.

Bei dieser Gelegenheit sei noch einmal der Staupsäule vor der Ostseite des Hauses gedacht. Nur mit Mühe hat sie dem Wechsel in der Anschauung der Zeiten getrotzt. Im Jahre 1817 war es der Polizeipräsident Streit, der ihre Wegschaffung anregte, um den Platz vor dem Haupteingange des Rathhauses „freier und anständiger zu machen". Damals lehnte der Magistrat ab, weil es einmal ein Denkmal altgothischer

Baukunſt ſei, und weil die Commune, wenn ſie auch in letzter Zeit die meiſten ihrer Privilegien verloren habe, doch das Andenken an ein ſo wichtiges Recht wie das der früher gehandhabten Criminal-Gerichtsbarkeit wahren wolle. Auch das Stadtgericht lehnte ab, weil die Strafe des Staupenſchlags noch in einigen Criminalfällen geſetzlich ſei. Als indeß 1852 die Säule aus dem Loth gewichen war und auch ſonſt ſich ſchadhaft zeigte, demgemäß alſo eine Reſtauration erforderte, fanden ſich ſchon im Magiſtrat Mitglieder, die ſie „als ein trauriges Denkmal mittelalterlicher Barbarei" beſeitigen wollten, während allerdings die Mehrzahl „die Erhaltung eines hiſtoriſchen Denkmals" für wünſchenswerth anſah. Der Gemeinderath erſt ſprach dem Bauwerk „jeden künſtleriſchen Werth" ab und verlangte am 6. December 1852 ſeine Abtragung. Diesmal verſagte nun die Regierung die Genehmigung und brachte die Sache bis vor den König, der der Stadt ſeine Erwartung ausſprechen ließ, die ſtädtiſchen Behörden würden „doch wohl nicht um des geringen Erhaltungs-Aufwandes willen die Säule der Zerſtörung preisgeben." Nur mit Rückſicht auf den königlichen Wunſch genehmigte dann der Gemeinderath die Reſtauration der Säule im October des nächſten Jahres. Im Mai 1854 wurde dieſelbe vom Bildhauer Daehmel ausgeführt. Die Säule iſt über 10 Meter hoch[33]).

VII.

Der Ankauf und Abbruch der Bauden.

Als das Gewerbe-Steuer-Edict vom 2. November 1810 zur Abſchaffung aller Verkaufsgerechtigkeiten führte, und die alten gemauerten Kaufſtätten in Folge deſſen vom Ringe ver-

schwanden, wie oben ausführlicher erzählt worden ist, retteten doch die zahlreichen Bauden aus Holz die Fortdauer ihrer Existenz, obwohl ihnen dieselbe von keiner Seite mehr gegönnt wurde, am wenigsten vom Polizeipräsidium. Dasselbe hatte schon 1809 den Antrag gestellt, die Regierung solle für das der Stadt damals gemachte Geschenk des Terrains der ehemaligen Festungswerke den Magistrat verpflichten, wenigstens die fünfundachtzig Gunstbauden, die auf dem Ringe und den angrenzenden Straßen ständen, sofort abzubrechen und die Beseitigung der grundfesten Bauden, deren Zahl, allerdings in der ganzen Stadt, doch zum größten Theile auf dem Ringe oder in dessen nächster Nähe, noch über 250 betrug, für die Zukunft in's Auge zu fassen. Die Sache war aber nicht dazu angethan, einen schnellen Verlauf zu nehmen. Eine der wesentlichen Folgen der neuen Städteordnung war doch die, daß die Regierungsbehörden nicht mehr wie früher seit dem Beginne der preußischen Zeit mit directer Anordnung Maßregeln erzwingen konnten, die die Disposition über Vermögen und Eigenthum der Städte oder nur die Beförderung ihres Wohlstandes und ihres schönen Aussehens betrafen, sondern diese nur mehr oder weniger dringend empfehlen, aber den Beschlüssen der Magistrate und Stadtverordneten überlassen mußten. Breslau ging aber aus der Periode der Napoleonischen Kriege als eine verarmte Stadt hervor, die zu Verschönerungszwecken keine Mittel übrig hatte, und erst allmählich brachte das große Geschenk der Festungswerke finanziell zu berechnende Vortheile. Erst als die Bevölkerung der Stadt erheblich gewachsen war, fing man an, die nicht nur auf dem Ringe, sondern auch in den Straßen den Platz verengenden Bauden als einen Uebelstand zu em-

pfinden, an dessen Beseitigung man denken müsse. Die Einziehung der Gunstbauden ging, wenn der Tod der Inhaber oder anderer Anlaß die Gelegenheit dazu gab, ohne Opfer der Stadtkasse vor sich, die grundfest gewordenen Bauden aber, die vor Gericht als erbliches Eigenthum galten und ihre Hypothekenfolien hatten, mußten ihren Inhabern abgekauft werden. Die Knappheit der der Stadt zur Verfügung stehenden Mittel gestattete nur ein langsames Vorgehen. Als Vater des Gedankens eines planmäßigen Ankaufs der Bauden erscheint nach den Acten der Kämmerer Friebös, der im Jahre 1847 den Vorschlag machte, die auf 544 Rthlr. 20 Sgr. jährlich normirte Realsteuer von den grundfesten Bauden nicht mehr zu den laufenden Ausgaben zu verwenden, sondern zu einem Fonds aufzusammeln, um aus dessen Mitteln die fraglichen Bauden dereinst ankaufen zu können. Am 21. October 1847 trat die Stadtverordnetenversammlung dem diesbezüglichen Antrage des Magistrats bei[34]). Der Anfang war bescheiden, aber die Mittel des Fonds mehrten sich rasch. Seit 1859 kam ein Beitrag, bestehend in der Hälfte der infolge Einführung des neuen Landesgewichtes mehr aufkommenden Mahl- und Schlachtsteuer-Ueberschüsse, dazu, dessen Höhe im ersten Jahre 2380 Rthlr. betrug. An Stelle der 1865 aufgehobenen Bauden-Realsteuer trat von dem zur königlichen Gebäudesteuer erhobenen Communalzuschlag der auf die Bauden fallende Antheil.

Im Jahre 1861, in welchem sich die Bauden bei Aufrichtung des Standbildes für Friedrich Wilhelm III. als ein nur mit großen Mitteln zu beseitigendes Hinderniß geltend machten — es mußten damals 24 Bauden für 22 000 Rthlr. angekauft werden — rückte die Sache einen großen Schritt vor-

wärts, da die städtischen Behörden beschlossen, fortan dem „Fonds zum Ankauf und Abbruch grundfester Bauden" jährliche Zuschüsse aus der allgemeinen Verwaltung zu bewilligen. Diese Zuschüsse wurden um so nöthiger, als bei dem Wachsen des Grundstückswerthes in der jetzt schnell sich erweiternden Stadt auch die Preise der Bauden in die Höhe gingen. Die Zuschüsse stiegen rasch bis auf durchschnittlich 22 500 Mk. Auch als im Jahre 1877 die ungünstige Lage des städtischen Haushaltes diese Summen nicht weiter zu zahlen gestattete, wurden doch vom selben Jahre ab jährlich 15 000 Mk. aus den Ueberschüssen des Fonds für Zwecke des Marktverkehrs dem Baudenfonds überwiesen; sie wurden 1884 auf 25 000 Mk. und 1893 auf 50 000 Mk. erhöht.

Auf diese Weise ist es möglich geworden, bis heute bereits die größere Hälfte der Bauden zu beseitigen. Wie sich die Ankaufspreise gestellt, und wie sich die Ankäufe zeitlich vertheilt haben, zeigt die im Anhang gegebene Tabelle III. Die von der Stadtgemeinde für diese Ankäufe bereits aufgewendete Summe beträgt 897 410 Mark, und immer noch stehen eine ansehnliche Zahl von Bauden. Der Bestand betrug in diesem Jahre 1894 auf dem Ringe noch 71 Bauden, wovon allerdings schon 2 städtisches Eigenthum sind, dazu im Töpferkram 20 Leinwandbauden nebst 2 zu den ehemaligen Pfefferkuchentischen gehörigen Gelassen, die zur Zeit als Bauden verwendet werden, im Durchgang des Hauses Ring 19 noch 1, auf dem Hintermarkt 9, auf dem Neumarkt 17 und auf der westlichen Seite der Neuen Sandstraße 4, im Ganzen noch 114 Bauden. Ein ansehnlicher Theil derselben wird sicherlich sein Dasein noch bis in das nächste Jahrhundert hinein retten und auch

die Nachkommen noch an die einstige Bedeutung des Ringes als des großen Kaufhofes der Stadt erinnern, aber dem Untergang sind sie doch geweiht. Die Zeit desselben wird einzig von der Höhe der Summen abhängen, die ihre Ablösung erfordert.

Ist der kostspielige Ankauf der Bauden durch die Stadtgemeinde von dem Bedürfniß hervorgerufen worden, den Ring und die anderen Plätze so geräumig und frei zu erhalten, wie es der von Jahr zu Jahr mehr wachsende Verkehr einer modernen Großstadt verlangt, so werden wohl auch die ebenfalls unaufhörlich wachsenden Bedürfnisse der Stadtverwaltung, die eine weitgehende Decentralisation ohne Schaden doch nicht verträgt, den Gedanken zeitigen, mit noch ungleich größeren Summen auch die in der Mitte des Ringes stehenden Privatgebäude seitens der Stadtgemeinde anzukaufen. Indeß diese Darstellung will sich mit Zukunftsplänen in keiner Weise befassen, sie hat nur erzählen wollen, wie es früher gewesen ist, und wie es so geworden ist, als es heute erscheint. Denn der rasch lebenden Zeit schwindet die Erinnerung an die Vergangenheit außerordentlich; schon jetzt lebt ein Geschlecht, das von Kammern, Kramen und Bänken keine Ahnung mehr hat, das von der Stadtwaage und Niederlage, vom Leinwandhaus und Schmetterhaus nichts mehr gehört hat; und wenn erst das nun heranwachsende sich auch nicht mehr an dem Anblick der Bauden ergötzt oder ärgert, wie noch ihre Väter gethan, dann hat es auch keine lebendige Vorstellung mehr von dem, was der Ring und die auf ihm getroffenen Einrichtungen einst für das alte Breslau bedeutet haben. Schon hat sich auch gegen die Jahrmärkte, die wenigstens alle Jahre ein paar Mal das Bild eines gesteigerten Marktlebens nach alter Art auf dem Ringe hervor-

rufen, eine Abneigung festgesetzt, die mit der Zeit wächst und berufen sein wird, auch ihnen als unberechtigten Ueberbleibseln aus einer überwundenen Wirthschaftsepoche über lang oder kurz ein Ende zu bereiten. Selbst den täglichen Marktverkehr dem Ringe wegzunehmen, stehen drohend die Markthallen in Sicht.

VIII.

Der Ring als Huldigungsstätte. Die Ringseiten.

Was die Stadt Breslau in älteren Zeiten an politischen Festlichkeiten erlebte, spielte sich auf dem Ringe ab. Hier empfingen, so lange Breslau zur böhmischen Krone gehörte, die böhmischen Könige die Huldigung des Raths und der Bürgerschaft unter freiem Himmel, im südwestlichen Theile, an der Ecke des Salzringes, heutigen Blücherplatzes. Dort wurde in der Regel eine Tribüne für den Herrscher errichtet, vor der sich Rath und Gemeinde aufstellten. So wird es 1455 bei der Huldigung des jungen Königs Ladislaw zuerst genauer beschrieben. Breslau war „der andere Stuhl des Königreichs zu Böhmen"; auch die Huldigung der schlesischen Fürsten, einschließlich des Bischofs, empfing der Herrscher in Breslau, und zwar bei sich auf der Burg, oder wo er sonst wohnte. Auch die österreichischen Herrscher, die 1527 Böhmen und damit zugleich Schlesien gewannen, hielten das fest, so lange sie überhaupt persönlich zum Empfang der Huldigung in's Land kamen, was zuletzt von Ferdinand II. im Jahre 1617 geschah; doch trat die Aenderung ein, daß von Rudolf II. 1577

ab der Rath, als Inhaber der Landeshauptmannschaft über das Fürstenthum Breslau, mit den übrigen schlesischen Ständen zusammen in des Kaisers Losament, auf freiem Ringe nur noch die Bürgerschaft für sich huldigte. Von 1617—1740 sah Breslau mit Ausnahme des unglücklichen Winterkönigs, Friedrich von der Pfalz, der 1620 erst zur Huldigung und dann auf der Flucht hier war, keinen seiner Herrscher in seinen Mauern. Sie blieben in der fernen Hofburg hinter den Bergen dem schlesischen Volke unsichtbar.

In der preußischen Zeit fanden keine besonderen Huldigungen der Breslauer Bürgerschaft mehr statt, sondern nur allgemeine Huldigungen der Provinz. Friedrich II. empfing dieselbe, nachdem ihm bereits der Magistrat am 10. August für die Stadt den Treueid geleistet hatte, am 7. November 1741 im Fürstensaale, eine Feierlichkeit die mehrfach bildlich verherrlicht worden ist. Friedrich Wilhelm II. nahm 1786 die Huldigung wieder unter freiem Himmel ab; doch stand diesmal die königliche Tribüne auf dem Salzring vor dem Oberamtshause, an dessen Stelle 1824 die Börse errichtet worden ist. Von da ab hat Breslau keine besondere Huldigungsfeier mehr erlebt.

Wer an die geschichtliche Vergangenheit zurückzudenken liebt, wird auch mit besonderem Interesse seine Blicke auf die hohen Giebelhäuser mit den geräumigen Gewölben im Erdgeschoß richten, die den Ring auf allen vier Seiten in stattlichen Reihen abschließen. So wie sie jetzt stehen, reichen die Häuser der Ringseiten meistens bis in das 16., theilweise nur in das 17. Jahrhundert zurück; einige haben in den letzten Jahrzehnten Umbauten oder Neubauten erfahren, die den einheitlichen Charakter des Ganzen zu stören beginnen. Kein gothischer

Bau aus der mittelalterlichen Periode hat sich erhalten, alle Häuser sind unter dem Einfluß der Renaissance und ihrer Weiterentwickelung umgebaut worden. Damals sind durchweg, wie noch sichtbar, stattliche Bauten entstanden, von denen die meisten durch die öfter die ganze Breite einnehmende Wölbung des Erdgeschosses sich als Kaufmannshäuser verrathen; ob die älteren Häuser, die vordem dagestanden hatten, sich ebenso stattlich präsentirt hatten, ist sehr zweifelhaft; sie wären sonst schwerlich allesammt Neubauten gewichen. Doch liegen Untersuchungen darüber an dieser Stelle fern; es bleibe auch die Frage hier außer Betrachtung, ob die Größe der Grundstücke von Anfang an dieselbe, über das gewöhnliche Maß der übrigen alten Häuser in der Stadt etwas hinausgehende, wie wir sie heut sehen, gewesen ist. Natürlich erscheint es ja, daß die Ringhäuser von Anfang an größer waren, als die der andern Straßen, waren sie doch die Behausungen der wohlhabendsten Bürger der Stadt. Und soviel steht fest, daß sich seit dem Jahre 1564, aus dem wir das erste Verzeichniß sämmtlicher Grundstücke Breslaus, und zwar mit Angabe der Frontbreite in Ellen, besitzen, nur sehr wenig geändert hat. Nur auf der Ost- und Nordseite sind je zwei schmale Grundstücke zusammengezogen worden, sonst ist Alles gleich geblieben.

Die im Verkehr gebräuchlichen Namen der Ringseiten sind keineswegs alt. Die südliche und westliche sind nach den beiden Häusern „Goldner Becher" und „Sieben Kurfürsten" genannt, den Namen Naschmarktseite führt die nördliche von dem früher dort abgehaltenen Markte mit Obst und mit „essender Waare" überhaupt. Die Bezeichnung der Ostseite als Grüne Röhrseite stammt von dem Röhrbrunnen, der in der Mitte zwischen Hintermarkt und

Albrechtsstraße, vor dem Hause Ring 35 auf freiem Platze stand, und der im vorigen Jahrhundert mit einem grünangestrichenen Holzhäuschen umkleidet war. So läßt es der Werner'sche Prospect der Ostseite des Ringes erkennen[35]). Die Anlage der Canalisation gab Veranlassung, die zu dem Brunnen gehörige Pumpe, heute nur noch eine einfache niedrige Röhre, zu verrücken und vor das Haus Ring 38 zu setzen. Unrichtig wird die Ostseite auch zuweilen Kränzelmarkt genannt; diese Bezeichnung kommt nur dem von ihr ausgehenden Hintermarkt zu, auf dem seit Jahrhunderten und noch jetzt in Läden wie im Freien mit Blumen gehandelt wird. Erst aus der preußischen Zeit stammt die an sich leicht verständliche Bezeichnung des westlichen Theiles des Ringes vor dem alten Leinwandhause und jetzigen Stadthause als Paradeplatz. Dieses Platzes bemächtigte sich zum großen Verdruß der Kaufleute, die ihre Tonnen und Ballen u. s. w. nicht mehr auf der Niederlage liegen lassen durften, namentlich aber der Fleischer, die ihre Schragen mehr an die Häuserreihe heran und nach der Oberstraße zu zusammendrängen mußten, alsbald nach der Besetzung der Stadt das preußische Gouvernement. „Es ging den Fleischern sehr schwer ein zu weichen, mußten nun aber wohl pariren; vor diesem hätte sie Niemand von ihrer alten Stelle verjagen sollen; der Prozeß würde gewiß nach Wien gegangen sein, und der Advokat hätte dabei viel Jahre lang fette Braten essen können; aber da half jetzt kein Spreußen und kein Bitten, der Herr Gouverneur wollt absolut die Schranen (Schragen) weg haben[36])." Vom 21. August 1741 ab wurde der Platz zum Exerciren und zur täglichen Parade der Soldaten gebraucht. Seitdem weicht die alte Bezeichnung „an der Waage" oder

„an der Koie“*) dem Namen Paradeplatz. Wie der Name Hintermarkt im ersten Kapitel als eine Verderbung aus Hühnermarkt bezeichnet worden ist, so gilt Ähnliches auch von dem Platze auf der Naschmarktseite vor dem Eingang in die Stockgasse, der bis in unser Jahrhundert hinein der Kleine Markt, ursprünglich aber (1505, 1510 u. s. w.) der Kleienmarkt hieß.

Blicke auf die alten Geschlechter der Stadt, die in den Ringhäusern während jener Jahrhunderte wohnten, wo sich der Rath ausschließlich aus eingeborenen Bürgern der Stadtgemeinde, zumal aus den Kaufmannsfamilien zusammensetzte, müssen wir uns versagen; wir würden sobald nicht fertig werden, wenn wir noch einmal in die Vergangenheit zurücksteigen wollten, und es ist doch Zeit, daß wir zum Schlusse kommen. Manches Haus hätte gar viel von seinen ehemaligen Insassen, andere von hohen und höchsten Besuchen zu erzählen.

So viel sich auch im Laufe der Jahrhunderte geändert hat, und obwohl Breslau aus einer enggebauten, mit doppelten Gräben umzogenen und mit zwiefachen Mauern befestigten Stadt in unserm jetzt zur Neige gehenden Jahrhundert eine moderne Großstadt geworden ist, um die herum sich nach allen Seiten hin gewaltige Vorstädte lagern, deren Bevölkerung weit zahlreicher ist, als die der inneren Stadt, so ist doch nach wie vor der Ring der Mittelpunkt und das Herz auch des modernen Breslau geblieben. Wenn das hier in höherem Maße der Fall ist, als in anderen Großstädten, so hat das Breslau neben der im Anfang ausführlich erörterten Bedeutung des Ringes

*) Nebenbezeichnung der Waage aus dem 16. bis 18. Jahrh. Ob auf Kaue oder Koje zurückgehend?

dem Umstande zu verdanken, daß es als Colonialstadt der Deutschen im ehemals polnischen Lande nicht allmählich planlos zur Stadt erwachsen, sondern nach dem großen Brande, der alle früheren Niederlassungen diesseits der Oder vernichtet hatte, auf Grund eines festen Planes im großen Stile gegründet und mit einer für mittelalterliche Verhältnisse staunenswerthen Regelmäßigkeit um den großen Ring herum angelegt worden ist.

Die damaligen Gründer der Stadt, die den Ring in seinem gewaltigen Umfang (3,4 Hektar) abgemessen haben, haben ein kühnes Zutrauen zu der Lebenskraft ihrer Schöpfung bewiesen, und die Geschichte zeigt, daß sie volle Berechtigung dazu gehabt haben. Breslau ist nicht nur in diesem Jahrhundert neben andern deutschen Städten eine Großstadt geworden; es ist auch in den Zeiten, wovon diese Blätter doch hauptsächlich geredet haben, in den Zeiten, wo sich Handel und Wandel noch hauptsächlich auf den Ring concentrirte, in den Zeiten von seiner Gründung bis in's vorige Jahrhundert hinein, eine der größten deutschen Städte gewesen, obwohl es außerhalb des alten Deutschen Reiches stand und nur am Ostrande des neuen Deutschen Reiches gelegen ist.

Anmerkungen.

[1]) Im Schöffenbuch von 1393 (dinstag nach Invocavit) wird erwähnt eine schubang czwischen den czweyen toeren, als man von dem alden hause under die benke get. Da das jetzige Rathhaus im 14. Jahrhundert häufig als das neue Haus bezeichnet wird, z. B. im Henricus pauper, so kann unter dem alten Hause ohne Zwang das alte Rathhaus verstanden werden. Ring 30 liegt dem Eingang zu den Schuhbänken (jetzt etwa Topfkram) freilich nicht gerade, sondern ziemlich schräg gegenüber. Doch verträgt sich das immerhin mit der citirten Ausdrucksweise. Ring 30 wird vom Syndicus Assig, einem sehr genauen Kenner Breslauischer Alterthümer in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, nach der Tradition als das alte Rathhaus bezeichnet, s. Privilegia civitatis (Stadtarchiv) f. 135.

[2]) Vgl. darüber und auch zum Folgenden meinen Aufsatz in der Zeitschrift für Gesch. u. Alt. Schlesiens Bd. 18 über „Die öffentlichen Verkaufsstätten Breslaus". Dort finden sich die Beläge, auf deren Beibringung ich hier verzichte.

[3]) Diese Namen sind bei Zimmermann Beyträge zur Geschichte Schlesiens XI, 347 aufgeführt. Dort auch Angaben über die im Laufe des Jahres wechselnden Zeiten der Oeffnung und Schließung des Kauf- oder Tuchhauses. Vgl. auch Fr. H. v. d. Hagen Geschichte und Beschreibung des Breslauer Tuchhauses, Br. 1822, und des Verfassers Aufsatz: Zur Geschichte des Breslauer Kaufhauses, in Zeitschrift f. Gesch. u. Alt. Schlesiens Bd. 22.

[4]) 1405 erlaubt König Wenzel dem Rathe, seinen Kammerzins, den er für 600 Schock Prager Groschen verpfändet hatte, von dem Pfandherrn abzulösen und zu behalten. Or. Stadtarchiv G 28.

[5]) Ein Schmetterhaus läßt sich in den meisten schlesischen Städten nachweisen, ebenso in Krakau. Im Codex diplomaticus civitatis Cracoviensis (Monumenta medii aevi historiam Poloniae illustrantia VII) p. 677 ist zum 20. Mai 1445 die Rede vom edificio domus garulatorii alias wlgariter dicti smetirhaus, und in den Regesten zur Geschichte der Stadt Brieg (Cod. dipl. Silesiae IX) zum 25. August 1380 wird gedacht des neuen hauses quod dicitur locutorium, wlgariter ein smetirhus. Im Jahre 1816 behauptete das Züchnermittel, die Bezeichnung stamme von dem alten Namen Schmetterleinwand her. Dieser Name dürfte aber vielmehr vom Schmetterhause hergenommen sein und

eine geringe Sorte Leinwand bezeichnen, die dort vorzugsweise als Fabrikat der hiesigen Züchner (Parchner, Leinweber) verkauft wurde.

6) Allerdings besitzen wir keinen Plan von Breslau aus dem 13. oder 14. Jahrhundert, der uns vergewisserte, daß diese beschriebenen Lokalitäten von Anfang an derselben Stelle gestanden haben; auch geben die Urkunden, in denen von Kammern und Kramen die Rede ist, über die Lage derselben keine Auskunft; aber wenn der Herzog Heinrich den beiden Bürgern, denen er 1266 die Krame verkaufte, die Zusicherung ertheilte, daß dieselben nie von ihrer Stelle verrückt werden sollten, so ist wenigstens deren Lage an derselben Stelle von Anfang an sicher, und was von den Kramen gilt, ist mit Sicherheit auch von den Kammern und den Bänken anzunehmen, zumal es aus allgemeinen Gründen das Wahrscheinliche ist.

7) Auf dem Plane von 1562 sind sie noch zu sehen, hinter ihnen die Fischtröge.

8) Interessantes Statut darüber von 1462 bei Klose in Scriptores rer. Siles. III, 114.

8a) Vgl. die Bestätigung der Stadtprivilegien vom 11. Februar 1352 bei Korn Bresl. Urkundenbuch No. 206. Näheres über die Stadtwaage bringt Jul. Neugebauer in den Schles. Prov.-Blättern 1865.

9) S. Zeitschrift für Geschichte u. Alt. Schlesiens 22, 254.

10) Die jetzige Lage und Form des Musikchors, die wegen des fehlenden Aufgangs einen wunderlichen Eindruck macht, stammt aus dem Jahre 1858. „An der Renovation des Flures ist auch von Mehrbedürfnissen ꝛc. dadurch nothwendig geworden, daß der alte Balkon oder das Musikchor nicht beibehalten werden konnte und der historischen Bedeutung wegen auch nicht kassirt werden konnte, daher durch ein neues, dem Baustyle entsprechendes Chor ersetzt werden mußte. Die Fortnahme und Veränderung des alten Chores machte sich auch nothwendig, um der dunkeln, darunter liegenden viel gebrauchten Treppe mehr Licht zu geben." Akten der Stadtverordnetenversammlung IIIB IVa No. 52 vol. I, fol. 74.

11) Lat. Text fol. 233v. Schedels Holzschnitt von Breslau gehört zu denjenigen, welche eine Abbildung nach der Natur zu Grunde gelegen haben muß. Möglicherweise geht sie auf den ältern Hans Pleydenwurff zurück, der 1462 in Breslau gemalt hat. Urkk. der Elisabetkirche No. 78—80.

12) Es sei indeß darauf hingewiesen, daß die Fassung des Berichts in Pols Jahrbüchern II, 164: Da Herr Hieronymus Meißner Hauptmann war, ward die neue steinerne Prange gesetzt — die Annahme nahe legt, daß die ältere Staupsäule von Holz gewesen sei. Im Mittelalter findet sich nur der Ausdruck Pranger oder Prange, was zunächst nur das einengende Halseisen bezeichnet.

13) Ich habe darüber nichts ermitteln können.

14) Woher Roland Topographie und Geschichte der Stadt Breslau S. 85 und nach ihm Andere die sagenhafte Nachricht von der Erbauung der Waage durch einen Zeugmacher haben, ist mir nicht bekannt. Nic. Pol hat sie noch nicht.

15) „Wegen des großen Töppelns, Spielens und Saufens, daraus ein unordentliches Wesen folgte." Pols Jahrbücher III, 11. Gespielt wurde sehr hoch. Hans Krapf jun., allerdings der Sohn eines sehr reichen Bürgers, verspielte am 30. Juni 1521 des Abends 1900 (Gold-) Gulden, ohne die Ringe und Kleinodien. Klose in Ss. rer. Siles. III, 162.

16) Zimmermann Beyträge XI, 343: „In diesem Hause sind fünf Etagen, Boden genannt, worauf die im Lande und dem Gebirge wohnende Leinwandhändler während den Jahrmärkten auf dem Leinwandhause feil haben, und dazu jeder seine eigenthümliche gemiethete Stelle hat, auf welcher er seine Waaren lagert, und von einem zum andern Markt kann liegen lassen. Der Handel daselbst ist beträchtlich, theils von den Landeseinwohnern, theils und besonders von den Polen, und können jeden Markt (deren vier jährlich eintreffen) wohl ein-zweymalhunderttausend Reichsthaler umgesetzt werden."

17) Die Leinweber machten zum Meisterstück eine Züche von 16 Ellen und ein Stück Parchen von 25 Ellen. Zimmermann XI, 387. — In einem Schriftstück von 1816, worin sie sich gegen die Entfernung aus dem Schmetterhause wehren, erklären sie: „Bekanntlich ist der Handel, den wir treiben, ein Handel mit dem Auslande, mit Rußland und Polen, und es sind fast einzig und allein polnische Juden, welche uns unsere Waaren abkaufen." Akten des Mag. 19. 2. 2. 11 vol. I, 61.

17a) Im Stadtarchiv findet sich eine „Consignation derer meist auf der Riemerzeile am Markt gelegenen 24 numerirten Häuser und zwei Krambauden, welche mit Schmeerbaudenzins belegt, aber unter dem Grundzins eingebracht und berechnet worden" von c. 1760—1770 mit den alten Hypothekennummern 2028—2050 u. 2066. Darin liegt noch die Erinnerung an die einst in der Reihe der Riemerzeile stehenden Schmeerbauden, von denen im 14. u. 15. Jahrh. öfter die Rede ist.

18) In den Breslauer Erholungen 1803 S. 527 heißt es, offenbar nach älterer Vorlage: „1700 den 13. September wurde die Kanzlei größer gemacht und ein Stück von dem Zeisgenbauer (Gefängniß) dazu genommen. So wurde auch ein neuer Saal eingerichtet, in welchem die Parteien, so in der Kanzlei zu verrichten hatten, auf einander warten konnten. Von diesem Saale wurde eine Thüre in die Dienerstube gebrochen und ein Thor mit einem Glasfenster zubereitet, damit die Parteien aus- und eingehen konnten." Dieser Raum ist noch vorhanden.

19) Die alte Vogtei, links von der östlichen Halle.

20) Näheres s. bei Grünhagen, Die Schicksale der Breslauer Hauptwache in den Neuen Schlesischen Provinzialblättern II, 523—531.

21) Gomolke II, 23. 27. und nach ihm Roland haben noch andere Namen dafür; ich halte mich an die Akten.

22) Vgl. Zeitschrift für Gesch. Schlesiens 18, 177.

23) Bei der Auflösung des Tuchhauses 1821 gehörten die 40 Kammern 15 Besitzern; die Brot- und Schuhbänke wurden zuletzt gar nicht mehr zu ihrem ursprünglichen Zwecke benützt, sondern nur als Remisen verwendet.

24) Wie die Schuhbänke muß der Magistrat auch die Brotbänke erworben haben; es hat sich aber nicht ermitteln lassen, wann und um welchen Preis dies geschehen ist.

25) Vgl. Mag.-Akten 19. 2. 2. 11 vol. I. Die Quadratruthe wurde auf 130 Rthlr. geschätzt. Ueber die Erweiterung der Häuser auf der Riemerzeile nach hinten s. Akten 21. 3. 2. 26.

26) Vgl. Mag.-Akten 9. 5. 1. 11 am Ende.

27) Am 26. November 1859 begann der Abbruch.

28) Vgl. hierüber den städtischen Verwaltungsbericht für 1864.

29) Akten der Stadtverordnetenversammlung III B IVa No. 52 vol. I, 46. Daselbst auch fol. 58 eine Zusammenstellung aller vom Januar bis September 1854 im Rathhause, im Kloseschen Hause und in dem nordwestlich an das Rathhaus anstoßenden Gebäude vorgenommenen baulichen Einrichtungen.

30) Das Rathhaus zu Breslau in seinen äußern und innern Ansichten und Details. Aufgenommen und gezeichnet von Carl Lüdecke. Mit einer historischen Beschreibung von Dr. Alwin Schultz. Berlin und Breslau, Ernst und Korn, 1868, in gr. Fol.

31) Ueber Einzelheiten vgl. den Antrag des Magistrats an die Stadtverordnetenversammlung vom 28. April 1874 in Akten der StVV III B IVa No. 52, vol. I, 110.

32) In letzter Stunde erfahre ich, daß das Erscheinen des Werks in Rücksicht auf den Kostenpunkt vorläufig vertagt ist. Geh. Baurath Lüdecke ist inzwischen durch den Tod jeder weiteren Mitarbeit entrückt worden. Er starb am 21. Januar 1894.

33) Mag.-Akten 21. 1. 4. 25. vol. I.

34) Mag.-Akten 28. 3. 1. 49. fol. 15a.

35) Accurater Abriß und Vorstellung der merkwürdigsten Prospekte ... der Welt-gepriesenen Stadt Breßlau ... von Frid. Bernh. Werner. Augsburg, M. Engelbrecht. (c. 1740). Bl. 26.

36) Breslauisches Tagebuch von Johann Georg Steinberger. 1740—1742, hrg. von Eugen Träger, S. 240.

Beilage I.

Summarische Uebersicht der infolge des Gewerbe-Steuer-Edicts vom 2. November 1810 zu Breslau im Jahre 1814/15 aufgehobenen Gerechtigkeiten mit Angabe der Ablösungssummen.

1. Pfefferkuchen-Tische	6	zu 950 Rthlr.	5 700 Rthlr.
2. Salzbauden	13	= 2020 =	26 260 =
3. Kaufmännische Einzelungs-Gerechtigkeiten	100	= 1010 =	101 000 =
4. Tuchkammern	40	= 930 =	37 200 =
5. Reichkrame	48	= 930 =	44 640 =
6. Gräupner-Urbare	40	= 860 =	34 400 =
7. Chirurgische Officinen . . .	16	= 3790 =	60 640 =
8. Krambäudel-Gerechtigkeiten .	45	= 330 =	14 850 =
9. Geislerfleischer-Schragen . .	50	= 240 =	12 800 =
10. Destillateur-Urbare	88	= 2830 =	249 040 =
11. Fleischbänke	77	= 1560 =	120 120 =
12. Brotbänke	78	= 4320 =	329 940 =
13. Schuhbänke	86	= 1510 =	129 860 =
	687		1 165 650 =
			= 4 496 950 Mk.

Nach Mag.-Akten 16. 32. Vgl. dazu M.-A. 16, 4, worin ein Verzeichniß aller einzelnen Gerechtigkeiten mit Angabe der Summen, die die letzten Besitzer für die Erwerbung gezahlt hatten und mit Uebersichten über die Amortisation der darüber ausgegebenen Stadtobligationen.

Beilage II.

1) Verzeichniß der Häuser in der Mitte des Ringes, welche die Stadtgemeinde nach und nach zu Bureauzwecken erworben hat:

Elisabetstraße	No. 13	— 1853 —	für 18 000	Rthlr.
=	= 12	— 1861 —	= 19 000	=
=	= 8	— 1864 —	= 11 500	=
=	= 11	— 1872 —	= 50 000	=
=	= 10	— 1872 —	= 50 000	=
=	= 14	— 1872 —	= 19 000	=
=	= 15	— 1873 —	= 23 000	=
	8		191 500	Rthlr.

Dazu die für die Errichtung des Stadthauses angekauften Grundstücke Elisabetstraße 9 und am Rathhaus 4. 5. 6 für 51 377 Rthlr.

191 500 =

242 877 = 728 631 Mk.

2) Verzeichniß der in der Mitte des Ringes zur Zeit stehenden Privathäuser.

Lfde. No.	Bezeichnung des Grundstücks.	Neben-bezeichnung desselben.	Alte Hypotheken-Nummern.	Feuer-Versicherungs-summe in Mark.
1	Eisenkram 7			13 200
2	= 9			5 800
3	= 10			3 100
4	= 11		2063	46 300
5	= 12		2062	18 300
6	= 13		2061	11 400
7	= 14/15		2059 2060	19 800
8	Elisabetstr. 1a			26 100
9	= 1b			3 000
10	= 2	Eisenkram 6		35 900
11	= 3	= 5		38 000
12	= 4			33 900
13	= 5			20 200
14	= 6	= 3		46 300
15	= 7	= 2		31 500
16	Am Rathhaus 7/8		2028 2029	900 20 000
17	= 9		2030	16 600
18	= 10		2031 2032 2033	88 200
19	= 11/12		2034 2035	53 200
20	= 13		2036	55 700
21	= 14		2037	42 500
22	= 15		2038 2039	58 000
23	= 16		2040	23 600
24	= 17		2041	18 800
25	= 18		2042	15 000
26	= 19		2043	17 100
27	= 20/21		2044 2045	33 800
28	= 22		2046	26 000
29	= 23		2047	20 100
30	= 24		2048	22 200
31	= 25		2049	13 400
32	= 26		2050	86 100
33	= 27		2051	18 200

Beilage III.

Verzeichniß der von der Stadtgemeinde erworbenen grundfesten Bauden.*)

A. Auf dem Ringe und in dessen unmittelbarer Nähe.

Jahr des Ankaufs.	Anzahl im Jahre.	Hypotheken-Nummern der Bauden.	Preis. Mark.	Summe im Jahre. Mark.	Bemerkungen.
1831	4	190 191 192			Gegen Erlaß des jährlichen Grundzinses aufgegeben.
		197			Durch Urtheil des Stadtgerichts der Stadtgemeinde zugeschlagen.
1839	1	135	1500	1500	
1844	1	176	390	390	
1846	1	126	3100	3100	
1847		127 128	3600		
		129	3000		
		326	150		
	5	327	390	7140	
1848	1	252	600	600	
1849	1	84			Als herrenlose Verlassenschaft der Stadtgemeinde zugefallen.
1851	1	264	1650	1650	
1852	1	265	975	975	
1853		136	2400		
	3	174 175	3000	5400	
1856		109	7200		
		110	7500		wofür Kaufmann Sachs bezahlt 7500 Mk.
	3	179	750	15450	
1859		116a	5400		
		299	3300		
		230 231	6900		

*) Dieses Verzeichniß beruht auf einer Zusammenstellung, die ich dem entgegenkommenden Fleiße des Herrn Rathssecretär Obermeyer verdanke.

Jahr des Ankaufs.	Anzahl der Jahre.	Hypotheken-Nummern der Bauden.	Preis. Mark.	Summe im Jahre. Mark.	Bemerkungen.
1859		232 233	9600		
		234	6900		
		236 237	9000		
		238	3300		
		328	600		
		329	600		
	13	331	150	45750	
1860		85	3300		
		86	2100		
		116b	7500		
		208	1980		
	5	325	1950	16830	
1861		13	1500		
		95	300		und tauschweise Ueberlassung der Baude No. 143.
		171	1800		
		240/241	6600		
		242/243	7575		
		244/245	5400		
		248	3300		
		249	2700		
		250	2700		
		251			gegen tauschweise Ueberlassung der Baude No. 145.
		253	2700		
		254	2850		
		255	2700		
		256	2400		und Ueberlassung einer 1884 gegen Entschädigung von 10 500 Mk. wieder aufgegebenen Gunstbaude.
			+10500		
		257	150		und Ueberlassung einer Gunstbaude bis 1874
		263	3000		
		268	3000		

7735634

Jahr des Ankaufs.	Anzahl der Jahre.	Hypotheken-Nummern der Bauden.	Preis. Mark.	Summe im Jahre. Mark.	Bemerkungen.
1861		269	6000		
		271a	4200		
		271b	6600		
	21	324	2850	78825	
				-10500	
				68325	
1862		58 59	7500		
		62	3585		
		63	3735		
		64	2256		
		72	10500		
	7	293	4500	32076	
1863	1	46	6600	6600	
1864		91	3750		
		143	7950		
	4	172 173/189	9000	20700	
1865		142	10275		
		144	9975		
		274 275 276	11700		
	6	330	900	32850	
1866		151 152	22500		
		153/54 155	19500		
		145			gegen Ueberlassung der stehengebliebenen Baude No. 153.
		158	10800		
	7	159	4500	57300	
1867		47	4800		
		137	13200		
		164	9000		
	6	168 169 170	19500	46500	
1868		163	6000		

Jahr des Ankaufs.	Anzahl der Häuser.	Hypotheken-Nummern der Bauden.	Preis. Mark.	Summe im Jahre. Mark.	Bemerkungen.
1868		165	9048		Zu diesem Kaufpreis hat Brauereibesitzer Friebe beigetragen 4524 Mk.
		166	6000		dito dito 3000 "
		167	6000		dito dito 3000 "
		193	7500		dito dito 3750 "
	6	194	13800		dito dito 6900 "
				48348	wovon Brauereibesitzer Friebe 21 174 Mk.
1870	1	131	15000	15000	An der Kornecke.
1872		34	2700		
	2	139	12000	14700	
1873	1	44	7800	7800	
1874		102	1500		
	2	138	3900	5400	
1875		125	22500	22500	Zum Kaufpreis hat Kaufmann J. Thal beigetragen 4500 Mk.
	1				
1876	1	146	9000	9000	
1877	1	111	16500	16500	
1878		28 29	9900		Zum Kaufpreis hat Kaufmann R. Fuchs beigetragen 2400 Mk.
	3	31/32/33	27000	36900	
1879		8	11000		
		112	12300		
	3	113	13800	37100	
1881	1	45	17000	17000	
1882		119/20 121	40000		
	4	285 286	700	40700	
1883	1	124a	20000	20000	
1884		42/43	21000		

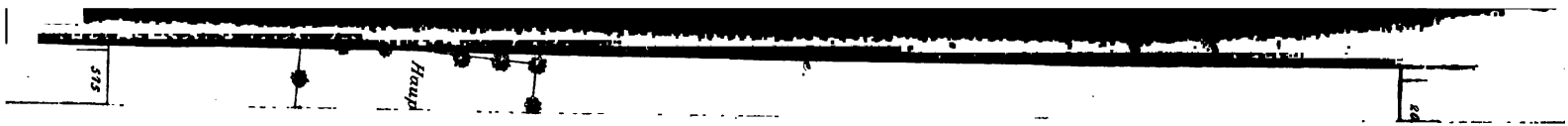
Jahr des Ankaufs.	Anzahl im Jahre.	Hypotheken-Nummern der Bauden.	Preis. Mark.	Summe im Jahre. Mark.	Bemerkungen.
1884		123	24000		
	3	124b	20500	65500	
				+10500	(1861 No. 256.)
				76000	
1887		15	7500		
		114	12000		
	3	115	16200	35700	
1889		48/49	13000		
		56/57	15000		
		60	11700		
		61	18000		
	5	67/68	11000	68700	
1890		36	6000		
	2	204/205	10000	16000	
1893	1	12	14000	14000	

Summa Summ. 132 Bauden 856 984 Mk.
Ab die Beiträge von Privaten 35 574 =
821 410 Mk.

B. Auf dem Neumarkt.

1844	1	314	300	300
1863	1	312	1500	1500
1866	1	309	3000	3000
1884		301	3600	
		302	3600	
	5	310/19 317 318	15000	22200
1885	1	311	5000	5000
1891	1	332	20000	20000
1892		320	8000	
	2	323	8000	16000
1893	1	321	8000	8000

Summa Summ. 13 Bauden 76 000 Mk.
+ 132 = 821 410 =
145 Bauden 897 410 Mk.


Haup

Mittheilungen
aus dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek zu Breslau.
Zweites Heft.

Die Straßen Breslaus

nach ihrer Geschichte und ihren Namen.

Von

Hermann Markgraf.

Mit einem Stadtplane.

Breslau 1896.
Verlag von E. Morgenstern.

Der Verfasser hätte dem folgenden Straßenbuche gern eine eingehende Darstellung der räumlichen Entwickelung Breslaus bis zur Gegenwart voraufgeschickt, allein der Zwang, einen gewissen Umfang einzuhalten, gestattete nur, eine Uebersicht zu geben, die sich so kurz als möglich halten soll.

Im ersten Abschnitte der Geschichte Breslaus, der bis zum Mongolensturm des Jahres 1241 reicht, war die Bevölkerung Breslaus polnisch und bildete noch keine zusammenhängende Gemeinde mit communalen Behörden und Einrichtungen. Das damalige Breslau bestand vielmehr aus verschiedenen Niederlassungen, die theils die Strominseln der Oder, theils das Gebiet am rechten Ufer eines dem jetzigen Lehmdamm parallel fließenden Oderarmes, theils das linke Ufer der Hauptoder und ebenfalls das linke Ufer des in diese mündenden Ohlaufluſſes bedeckten. Die Dominsel und Sandinsel, der Elbing, das Falknerdorf, Nabitin und Stapin, das Dorf des h. Moritz werden uns aus dieser Zeit bekannt. Das letztere Dorf erscheint wesentlich als eine wallonische Kolonie. Auch Deutsche treten bereits auf und gelangen auch schon zu den Anfängen einer Gemeindeverfassung. Sie waren von Westen her gekommen und blieben am linken Ufer der Oder sitzen.

Als der Mongolensturm 1241 die linksuferigen Ansiedlungen verwüstet hatte, waren die Deutschen bereits so angesehen, daß sie von den Söhnen des gegen die Mongolen gefallenen Breslauer Herzogs Heinrich II aus dem polnischen Piastenstamme die Erlaubniß zur Errichtung einer Stadt nach deutschem Rechte erlangten. Eine

Urkunde darüber ist nicht vorhanden; es ist auch über die Art der Anlage dieser deutschen Stadt schriftlich Nichts überliefert; sie ist im ersten Jahrhundert wiederholt von großen, ja allgemeinen Bränden heimgesucht worden; trotzdem können wir mit vollkommener Sicherheit behaupten, daß sie von Anfang an so gegründet worden ist, wie sie sich nach den Zeugnissen des 14. Jahrhunderts und seitdem bis heute darstellt, mit dem Großen Ring als Mittelpunkt und den von diesem ausgehenden Straßen. Ueber die Anlage und die Bedeutung des Ringes handelt das erste Heft ausführlich. Der Ring mit seiner Umgebung bildet ein natürliches Plateau, das nicht nur nach der Oderseite zu, sondern auch nach den übrigen Seiten hin abfällt. Durch diese Lage war er der von der Natur selbst vorgezeichnete Platz für die neue Stadt, die sich von der Oder weg neben den alten polnischen Niederlassungen bildete. Groß angelegt war sie natürlich nicht von Anfang an, sie umfaßte nur zwei bis drei Parallelstraßen der vier Ringseiten; aber sie wuchs sehr schnell und gliederte sich bald einen Neumarkt mit den zu ihm gehörigen Straßen an; 1263 erfolgte die Gründung der Neustadt durch Herzog Heinrich III jenseit des damaligen Unterlaufes der Ohlau. Das Gebiet am Oderufer blieb in der Hand der Fürsten oder ging an geistliche Stifter über.

Die älteste Befestigung, die wir kennen lernen, ließ die Neustadt, die bis 1327 eine selbständige Gemeinde blieb, aus; sie zog sich von der Ohlau ab — in der Gegend des jetzigen Dominikanerplatzes — in einem nach Süden gerichteten Bogen parallel mit dem als Graben bezeichneten Straßenzuge bis zur Oder hin und bestand aus Mauer und Graben ohne Wall. In den Graben wurde 1291 die Ohlau geleitet. Das war der innere Graben; mit ihm parallel lief, wie wir Grund haben anzunehmen, von Anfang an ein äußerer in der Linie des jetzigen Stadtgrabens hin. Ursprünglich war das Gebiet zwischen den beiden Gräben zu Gärten für die Bürger bestimmt;

aber bei dem schnellen Wachsthum der lebenskräftigen Stadt bedeckte es sich frühzeitig mit Wohnhäusern, die sich wie ein Ring um den ältesten Stadtkern legten. Als auch dieser Ring mit einer Mauer eingeschlossen wurde, an der man im Beginne des zweiten Drittels des 14. Jahrhunderts zu bauen anfing, war das mittelalterliche Breslau fertig. Die äußere Mauer wurde im Laufe der folgenden vier Jahrhunderte zu einer starken Enceinte mit Thürmen und Bollwerken, später mit Bastionen und vorgelegten Werken ausgebaut und die Stadt so zur Festung gemacht. Einen weitern Stadtring hat Breslau daher bis zur Niederlegung der Festungswerke im Jahre 1807 nicht mehr angesetzt. Die Neustadt, von der Ohlau, der Oder und dem sogenannten Wallgraben umflossen, erhielt eine Befestigung für sich; rechtlich wurde sie 1327 mit der Altstadt vereinigt.

Im Jahre 1261 wurde auch ein Theil der Sandinsel und das Dorf des heiligen Moritz oder die Walengasse, der vordere Theil der jetzigen Klosterstraße, zur Stadt geschlagen. Das erstere Gebiet verblieb dabei, das letztere kam auf eine Art, die klarzulegen bisher noch nicht möglich gewesen ist, von der Stadt ab unter geistliche Herrschaft. Obwohl es noch im Geschoßbuch von 1403 als städtisches Gebiet aufgeführt wird, läßt sich die Herrschaft des Archidiakonus des Domkapitels doch schon im 14. Jahrhundert nachweisen.

Die Altstadt innerhalb der engern Mauer war — nachweisbar seit dem Beginne des 14. Jahrhunderts — in vier Viertel eingetheilt, die hauptsächlich als Steuerbezirke und für den Wachtdienst Bedeutung hatten. Das Kaufmannsviertel, auch Reusches Viertel genannt, reichte von der Schweidnitzerstraße bis zur Reuschenstraße; von der Nikolaistraße bis zur Oderstraße erstreckte sich das Odervierte oder Fleischerviertel; das Große oder Neumarktviertel umfaßte das Gebiet zwischen der Schmiedebrücke und Albrechtsstraße einschließlich des Neumarkts; endlich das Gebiet zwischen der Ohlauerstraße und der Schweidnitzerstraße bildete das Ohlauische oder Kürschnerviertel.

Wie schon diese Angaben lehren, liefen die Grenzen nicht in der Mitte der Straßen. Als sich dann die Stadt erweiterte, traten das Gebiet zwischen den beiden Gräben, bzw. Mauern als Mälzerviertel, dann der Sand, die Walengasse und seit 1327 auch die Neustadt als besondere Bezirke dazu. Sie behaupten sich als solche bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts; dann scheidet die Walengasse aus und die anderen Bezirke werden je nach ihrer Lage den vier Vierteln zugetheilt, sodaß diese nun die ganze unter der Jurisdiction des Raths stehende Stadt umfassen. Es läßt sich aber nicht mehr nachweisen, in welcher Zeit und unter welchen Umständen sich diese Aenderung vollzog.

Neben dieser Stadt im engeren Sinne, die nicht nur dem Rechte, sondern auch der Bevölkerung nach rein deutsch war, bestanden theils schon früher oder bildeten sich im Laufe der Zeit eine Anzahl von vorstädtischen Ortschaften, deren Bevölkerung wenigstens theilweise ursprünglich polnisch war, sich aber auch frühzeitig germanisirte. Sie standen meist unter geistlicher Jurisdiction und umgaben die Stadt von allen Seiten. Auf ihre geschichtliche Entwickelung einzugehen, verbietet hier der Raum; sie mögen aber wenigstens so aufgezählt werden, wie sie im Anfang des 19. Jahrhunderts bei Einführung der Städteordnung bestanden. So umfaßte die Sandvorstadt die Sandinsel, die größtentheils unter dem Sandstift stand, dann die Bleichen und Brigittenthal unter der Jurisdiction des Clarenstiftes, die Dominsel unter der Jurisdiction des Bischofs und der beiden Kapitel zu St. Johann und zum heiligen Kreuz, den Hinterdom unter bischöflicher und Neuscheitnig unter Magistratsjurisdiction. Die Ohlauer Vorstadt zerfiel in ein bischöfliches und in ein Archidiakonatsgut. In der Schweidnitzer Vorstadt standen der Große, Kleine und Neue Anger unter Magistratsjurisdiction, die Freiheitsgasse unter der der Commende Corporis Christi. In der Nikolaivorstadt hatte die Jurisdiction über den größten Theil das

Clarenſtift, über die Fiſchergaſſe der Pfarrer von St. Nikolai als Vertreter des Archidiakonus vom Dome, in Siebenhufen theilten ſich der Biſchof und das Kapitel, nur das der Stadt zunächſt liegende Gebiet ſtand auch rechtlich unter dem Magiſtrat. In der Obervorſtadt gehörte faſt das ganze Gebiet weſtlich der Matthiasſtraße, einſchließlich des Bürgerwerders, zur Magiſtratsjurisdiction, die Matthiasſtraße ſelbſt in ihrem vorderen Theil zu der des Matthiasſtiftes, der öſtliche Theil zu der des Vincenzſtiftes.

Es war für Breslau von ungemeiner Wichtigkeit, daß faſt gleichzeitig mit der Einführung der Städteordnung auch die Feſtungswerke fielen und die geiſtlichen Jurisdictionen ſowie die Gewerbegerechtigkeiten aufgehoben wurden. Es konnte ſich jetzt ungehemmt zur Großſtadt entwickeln. Indeß machte dieſe Entwickelung bis in die 1840er Jahre nur langſame Fortſchritte; erſt der Bau der Eiſenbahnen brachte einen kräftigen Aufſchwung und ein ſtarkes Wachsthum, deſſen Höhepunkt in die Periode der Kriege fällt. Am 1. Januar 1868 verleibte ſich die Stadt 7 Dörfer ein, mit denen die Außentheile der Vorſtädte allmählich zuſammengewachſen waren: Altſcheitnig, Fiſcherau, Huben, Lehmgruben, Neudorf, Höfchen und Gabitz. Auffällig unterſcheidet ſich Breslau von anderen Großſtädten dadurch, daß in der Nähe der Stadt keine Vororte mit ſtädtiſchem Charakter und dicht gedrängter Bevölkerung entſtanden ſind; die Stadt wird demnach durch Angliederung von Vororten nicht mehr erheblich wachſen.

Breslaus 66 000 Einwohner von 1806 waren 1843 auf 103 000 geſtiegen, ſie erreichten das zweite Hunderttauſend nach 28 Jahren im Jahre 1871 und das dritte ſchon nach 15 im Jahre 1886, das Ende des Jahrhunderts wird wahrſcheinlich das vierte Hunderttauſend ziemlich voll ſehen.

Die innere Stadt bildet zwar noch immer das deutlich erkennbare Centrum, aber keineswegs mehr den bevölkertſten Theil der

Gesammtstadt. Die Vorstädte sind derartig gewachsen, daß sie theilweise die innere Stadt, deren Bevölkerung infolge der fortschreitenden Verwandlung von Wohnräumen in Geschäftsräume stetig abnimmt, ganz bedeutend in der Einwohnerzahl übertreffen. Die Schweidnitzer Vorstadt im Süden, die bis 1806 die geringste Bevölkerung hatte, ist am meisten gewachsen und am stärksten bevölkert; nächst ihr hat im letzten Vierteljahrhundert die Obervorstadt im Norden das kräftigste Wachsthum gezeigt.

Das Buch bearbeitet sowohl die Straßen der alten Stadt, auch die jetzt verschwundenen, wie die der neuen Vorstädte bis zum Herbst des Jahres 1895, nach ihrer Geschichte und ihren Namen, in der alphabetischen Reihenfolge. Die lokale Anordnung nach den einzelnen Stadttheilen hätte eine mehr zusammenhängende Darstellung ermöglicht; trotzdem schien mir die Rücksicht auf möglichst bequeme Benützung, wie sie die alphabetische Anordnung gewährt, den Ausschlag geben zu sollen. Dergleichen Bücher werden nun einmal mehr zum Nachschlagen als zur Lectüre gebraucht. Die alphabetische Anordnung ist zugleich am bequemsten für die Fortführung der Arbeit; der Stoff derselben mehrt sich mit jedem Jahre. Das räumliche Wachsen der Stadt stellt doch eine ihrer kräftigsten Lebensäußerungen dar, der zuverlässig nachgehen zu können mannigfache Interessen fordern.

Auf die Beschaffung zuverlässiger Nachrichten ist die Arbeit hauptsächlich gerichtet worden. Deshalb ist überall auf die unmittelbaren Quellen zurückgegangen; Mittheilungen daraus finden sich zum Beweise für die Darstellung in diese zahlreich eingestreut. Den Ursprung der Namen klar zu legen ist bei den alten Straßen vielfach sehr mühsam gewesen und nicht in allen Fällen gelungen; dann ist wenigstens das Material beigebracht, mit dem philologisch besser geschulte Gelehrte versuchen können, zu endgiltigen Ergebnissen zu gelangen. Die ausdrückliche Zurückweisung verfehlter Namens-

erklärungen in den älteren Büchern schien mir in Rücksicht auf die weniger gelehrten Leser, die das Buch ungern missen wollte, geboten zu sein. Eine die Ergebnisse der Namensforschung zusammenfassende Arbeit wird an anderer Stelle veröffentlicht werden.

Die Hauptquelle für die Geschichte und Benennung der ältern Straßen ist die Reihe der mit dem Jahre 1345 beginnenden Schöffenbücher, denen sich später die Signaturbücher, Ingrossationsbücher und Traditionsbücher anschließen. Sie bilden die Vorläufer unserer modernen Hypotheken- und Grundbücher. Sie unterscheiden sich von diesen grundsätzlich dadurch, daß sie nicht nach lokaler Anordnung angelegt sind, sondern protokollarische Aufzeichnungen über Veräußerungen, Belastungen 2c. von Grundbesitz, in der Regel ohne nähere Beschreibung desselben, in der zeitlichen Aufeinanderfolge enthalten. Sie nach den mittelalterlichen Daten zu citiren erschien nothwendig, um die Prüfung der gegebenen Nachweise nicht gar zu unbequem zu machen. Wo bei einem Citat keine Quelle angegeben ist, ist dasselbe regelmäßig dem betreffenden Schöffenbuche entnommen, die andern sind als libri sign., ingr. trad. gekennzeichnet. Für die früher selbständigen Ortschaften der jetzigen Vorstädte beginnen ähnliche Bücher erst viel später. Was von derartigem Material erhalten ist, findet sich im Stadtarchiv vereinigt.

Für die erst im 19. Jahrhundert entstandenen Straßen sind die Akten des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung und die seit 1864 gedruckt vorliegenden Protokolle und Referate der letzteren benützt worden.

Daneben konnten noch verwerthet werden ein bezirks- und straßenweis geordnetes Geschoßbuch von 1403 und mehrere noch ältere Bruchstücke solcher Geschoßbücher, ein Karrengeld-Register von 1564, das die einzelnen Grundstücke nach den vier Vierteln und deren Straßen mit Angabe der Frontbreite enthält, dem aber leider

das Neumarktviertel fehlt, eine Faſſionstabelle (Steuerliſte) von 1726 und zwei Servisliſten aus dem Anfange der preußiſchen Zeit von 1743 und c. 1748 mit den erſt durch Friedrich d. Gr. eingeführten Hypothekennummern der Grundſtücke.

Das älteſte Straßenverzeichniß nach den vier Vierteln datirt von 1552 und ſteht im Liber magnus I, 226. Als Friedrich der Große Gaſſentafeln und Hausnummern 1743 einführte, wurde ein gedrucktes Verzeichniß der Gaſſen dem Straßen-Säuberungsreglement von 1744 beigegeben. Ein ſpäteres von 1787 iſt der Inſtanzien-Notiz dieſes Jahres angehängt.

Als man von der durch die ganze Stadt fortlaufenden Hausnummerirung zur ſtraßenweiſen übergehen wollte, wurde 1823 eine Commiſſion zur Vorbereitung dieſer wichtigen Neuerung eingeſetzt. Sie revidirte auch die alten Straßennamen, erſetzte ſie zum Theil durch neue und benannte auch die bis dahin noch eines feſten Namens entbehrenden, ſowie die auf dem ehemaligen Feſtungsterrain und weiter hinaus in den Vorſtädten erſt im Werden begriffenen Straßen. Bis dahin kannte man in Breslau nur Gaſſen; erſt dieſe Commiſſion legte den wichtigeren Gaſſen den Namen Straße bei; ſeit dieſer Zeit gilt Straße (via strata) als die vornehmere Bezeichnung, und das alte deutſche Wort Gaſſe hat eine geringſchätzige Bedeutung erhalten. Das Werk dieſer Commiſſion, auf deren Thätigkeit ja häufig verwieſen iſt, erſchien 1825 unter dem Titel: Aktenmäßige Ueberſicht der Straßenbenennung und Hausnummerirung in der Kgl. Haupt- und Reſidenz-Stadt Breslau vom Jahre 1825.

Für die Bebauungsgeſchichte der ſpäteren Straßen ſind dann wichtig die Adreßbücher. Sie erſchienen von 1832 ab, doch keineswegs in regelmäßiger Reihenfolge und gleichmäßiger Anordnung; von 1866 ab werden ſie im Morgenſtern'ſchen Verlage, zuerſt alle zwei Jahre, dann jährlich herausgegeben. Seit der Zeit hat ſich die Anlage nicht mehr weſentlich geändert.

Von größter Bedeutung für die Arbeit sind die Stadtpläne gewesen, namentlich die beiden ältesten von 1562 und 1578. Der von 1807 zeigt die Festungswerke unmittelbar vor ihrer Niederlegung; er ist der erste, welcher auf genauer geometrischer Messung beruht. Von 1827 ab sind dann eine Reihe von Plänen erschienen, die das Wachsthum der Stadt in unserem Jahrhundert sicher beobachten und verfolgen lassen. Eine zuverlässige Unterlage haben sie allerdings erst gewonnen, nachdem in den Jahren 1856—1860 ein großer Plan in 32 Sectionen auf der Grundlage eines trigonometrischen Netzes der Stadt und der Vorstädte unter der Oberleitung des Professors Dr. Sadebeck aufgenommen worden war.

Von Schriftstellern, die sich mit der Topographie Breslaus beschäftigt haben, ist der älteste Barth. Stenus, der im Anfange des 16. Jahrhunderts eine Descriptio Vratislaviae schrieb, gedruckt im Programm des Friedrichsgymnasiums von 1832. Nik. Henel's Breslographia (Frankfurt 1613) ist wenig ergiebig. Wichtig, aber häufig irreführend ist Dan. Gomolcke's Inbegriff der vornehmsten Merckwürdigkeiten in . . Breßlau; ich citire nach der 3. Auflage (o. J. — 1733). In F. A. Zimmermann's Beyträgen zur Beschreibung von Schlesien ist der ganze 11. Band (Brieg 1794) Breslau gewidmet. Im Jahre 1805 folgte Karl Adolf Menzel's Topographische Chronik von Breslau, 1825 J. G. Knie und J. M. L. Melcher, Geographische Beschreibung von Schlesien, Bd. I, nur Breslau enthaltend, 1839 Gustav Roland, Topographie und Geschichte der Stadt Breslau. Die nur gelegentlich auch die Topographie heranziehenden Bücher sind da citirt, wo sie benützt worden sind.

Als wichtigste Vorarbeit für seine eigene hat der Verfasser den Aufsatz von Alwin Schultz über die Topographie Breslaus im 14. und 15. Jahrhundert in der Zeitschrift für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Bd. X, hervorzuheben. Hier ist bereits für die ältere Zeit der Weg eingeschlagen, den auch er gegangen ist.

Nachträge und Verbesserungen.

Zu	Seite	15.	**Besengasse** s. Schuhbrücke.
=	=	15.	**Besitzegässel** s. Barbaragasse.
=	=	33.	**Cunzenstatt** s. Gerbergasse.
=	=	44.	**Flügel** s. Uferstraße.
=	=	57.	**Gerstengasse** s. Schweidnitzerstraße.
=	=	68.	**Gutegraupengasse** s. Breitestraße.
=	=	139.	**Neuscheitnig** s. Uferstraße.
=	=	141.	**Nonnengasse** s. Ammengasse.
=	=	157.	**Pfnorrgasse** s. Altbüßerstraße.
=	=	157.	**Pintostraße** s. Goethestraße.
=	=	169.	**Röffergasse** s. Messergasse.

Seite 188. **Schützenstraße** hat ihren Namen nicht von den Schützen im Schießwerder, sondern nach dem Brauereibesitzer August Schütze, der an der Ecke des Schießwerderplatzes (damals Roßgasse 2d) bis 1885 einen Restaurationsgarten, Schützegarten genannt, besaß.

Adalbertstraße. Als erster Theil dieser von der Lessingbrücke bis zur Sternstraße führenden Straße entstand die Verbindungsstraße zwischen Sternstraße und Kleiner Scheitnigerstraße, anfangs unter dem Namen der Neuen Sternstraße. Unterm 26. Aug. 1864 erklärte der Magistrat dem Stadtgericht, daß er diese Bezeichnung im Einverständniß mit dem Polizeipräsidium in Adalbertstraße umgeändert habe. Er beabsichtige die Verlängerung der Straße bis zur Scheitnigerstraße. Damals war nur die Ostseite des ersten Theils bebaut. Der südliche Theil von der Scheitnigerstraße bis an die Oder heran entstand, als die Stadt an Stelle der etwas weiter oben gelegenen hölzernen Paulinenbrücke die (1874 vollendete) Lessingbrücke erbaute und das anstoßende Straßenterrain bis zur Scheitnigerstraße von der 1872 gegründeten Breslauer Baubank erwarb, in den nächstfolgenden Jahren bis 1880. Die Nummerirung der Grundstücke, die zuerst bei der Kleinen Scheitnigerstraße angefangen hatte, begann seitdem (s. das Adreßbuch von 1876) von der Brücke aus. Wahrscheinlich gab der Dänische Krieg 1864 Veranlassung, die Straße nach dem Prinzadmiral Adalbert zu nennen. Die häufig zu hörende Betonung des Namens Adalbert auf der zweiten Silbe ist ganz unberechtigt.

Adlerstraße. Diese kurze Verbindungsstraße der Matthiasstraße und Niedergasse wurde 1877 von den Kaufleuten Moritz Wund und A. Wendriner über das Grundstück Matthiasstraße 44 angelegt. Die Erbauer beantragten dafür den Namen Wrangelstraße, den Magistrat für die kurze und abgelegene Straße nicht passend fand; er lehnte auch die später vorgeschlagene Bezeichnung Namslauerstraße ab, weil es schon eine Namslauer Chaussee gäbe. Von den Vorschlägen des Rathsgeometers G. Hoffmann, sie Adler- oder Falkenstraße zu nennen, nahm das Polizeipräsidium den erstern an. Der ungünstigen Geschäfts-

verhältnisse wegen zog sich der Ausbau der Straße lange hin; die Pflasterung erfolgte erst 1885.

Adolphstraße. Im April 1865 beantragte Kaufmann Adolph Hecht für die auf seinem Grundstück am Wäldchen seit 1863 angelegte Verbindungsstraße nach der Schießwerderstraße, damals noch Offene Gasse genannt, die Bezeichnung Adolphstraße. Da sie noch nicht völlig durchgebrochen war und deshalb vom Magistrat nicht als öffentliche Straße angesehen wurde, lehnte dieser ab; doch genehmigte das Polizeipräsidium unterm 26. Juni 1865 die Bezeichnung des Privatwegs als Adolphstraße. Auch nachdem die Straße durchgebrochen und mit 14 Häusern besetzt worden war, blieb sie ein Privatweg, da sich der Eigenthümer Hecht und dessen Rechtsnachfolger zur unentgeltlichen Hergabe des Straßenterrains, das nach Verkauf der Bebauungsgrundstücke allein noch in ihrem Besitz verblieben war, an die Stadtgemeinde nicht verstehen wollten. Die Klagen der Hauseigenthümer und Miether über den gesundheitsgefährlichen Zustand der weder gepflasterten, noch kanalisirten Straße führten die Einmischung des Polizeipräsidiums und der Kgl. Regierung herbei, die durch Resolut vom 24. Januar 1871 den Magistrat zur Pflasterung anhielt. Nachdem auch der Cultus- und der Handelsminister, an die Magistrat recurrirt hatte, das Resolut der Kgl. Regierung unterm 9. Juli 1873 bestätigt hatten, mußte Magistrat im Sommer 1874 die Straße auf Kosten der Stadtgemeinde pflastern lassen. Die Kosten dafür von dem Eigenthümer des Straßenterrains, einem Tagearbeiter Heinrich, einzuklagen, war bei dessen gänzlicher Vermögenslosigkeit unmöglich.

Agnesstraße. Unter dem 17. Juni 1846 wurde der die Garten- und Tauentzienstraße verbindenden neuen Straße, auf Wunsch ihrer Begründerin, Frau Dr. Agnes Mauthner, polizeilicherseits der Name Agnesstraße beigelegt. Magistrat nahm Anstand, sie als öffentliche Straße anzuerkennen, und erhob Einspruch gegen die aus der polizeilichen Benennung etwa herzuleitenden Forderungen. Erst im Jahre 1852 wurde die Straße gepflastert und von der Stadt übernommen; ihre Bebauung zog sich noch bis in die 1860er Jahre hin.

Albrechtstraße, platea s. Adalberti, St. Albrechts-, Olbrichts-, Ulbrichtsgasse ist nach der Kirche zu St. Albrecht, ad s.

Adalbertum, bis zu der sie vom Ringe aus führt, genannt. Diese Kirche ist die älteste auf der linken Seite der Oder; ihr Besitz wird 1148 Oct. 19 dem Sandstift bestätigt; 1226 April 17 wird sie vom Bischof Lorenz dem damals erst aufkommenden Dominicanerorden gegeben, der sie bis zur Säcularisation besessen hat. Dementsprechend gehört auch die Straße zu den ältesten der inneren deutschen Stadt. Im ältesten Schöffenbuche von 1345 gleich auf dem ersten Blatte wird ein Erbe (Grundstück) erwähnt, das do lit uf sante Albrechtis gasse by dem roten mwirir tzunest. 1424 Mont. nach Jub. erbe uf sinte Albrechts gassen bey Anthonio dem Walen czunehiste. Der erste Abschnitt vom Ringe aus führte im Mittelalter daneben auch die Bezeichnung Goldschmiedsgasse, 1355 Freit. nach Judica undir den gaultsmedin, 1493 Freit. vor Sim. u. Juda under den goltsmeden am ringe, 1390 Freit. nach Peter Paul hinger der schule (zu St. Maria Magdalena) uff der goltsmedegasse, aber ebenso 1420 Lucientag uf sand Albrechtis gasse ken der schulen obir sand Marie Magdalene. Wenn 1407 dasselbe Haus einmal by Nicolaen deme stadschryber off der goltsmedegasse (Freit. nach Marg.) und einmal uff sante Albrechtis gasse by Nicolaen dem stadschryber (Freit. vor Galli) gelegen im Schöffenbuch bezeichnet wird, so ergiebt sich daraus, daß man unbefangen zweierlei Namen nebeneinander gebrauchte.

Der Johanniterbruder Barth. Stenus, der im Anfange des 16. Jahrhunderts eine Descriptio Vratislaviae verfaßt hat, sagt von ihr: Diese Straße ist nicht nur von allen Straßen dieser Stadt, sondern aller, die ich überhaupt je gesehen habe (und der Mann hatte in Italien studirt), die schönste, durchweg breit, zu beiden Seiten mit hochgiebeligen Häusern besetzt, ganz und gar sauber, weit mehr von vornehmeren Bürgern als von schmutzigen Handwerkern bewohnt. Nach seiner Meinung beeinträchtigte ihr den Ruhm höchster Zier nur der eine Mangel, daß sie nicht ganz geradlinig war, während sich doch Breslau sonst durch die Geradlinigkeit seiner Straßen auszeichne. Als vornehme Straße wird sie auch von späteren Reisenden, die Breslau besichtigten, hervorgehoben, und von ihren Gebäuden gehört noch jetzt eine größere Anzahl zu den architectonisch bedeutenderen der Stadt. Wo das jetzige Oberpräsidium steht, lag im 14. und 15. Jahrhundert

das Haus der Herzöge von Brieg; 1417 wird es als „Herzog Ludwigs Steinhaus“ bezeichnet. Später kam es an die Grafen Hatzfeld, die im Anfange des 18. Jahrhunderts ein neues Palais aufführen ließen (Beschreibung bei Gomolcke II, 56), das 1760 von Laudon in Brand geschossen wurde. Darauf ließ es der damalige Fürst Hatzfeld nach einem Plane des ältern Langhans so wieder aufbauen, wie es sich heute noch zeigt. Im Jahre 1802 wurde es vom Staat zum Regierungsgebäude angekauft. Nach der Eroberung Breslaus 1807 beherbergte es längere Zeit den Prinzen Jérome. Ueber die Post s. Poststraße.

Alexanderstraße, von der Feldstraße bis zur Margarethenstraße reichend, führt diesen Namen erst seit 1874; sie hieß früher Kleine Feldgasse. Unter dem 5. November 1839 hat das Polizeipräsidium Nichts einzuwenden „gegen die projectirte Erstreckung der Feldgasse in der Ohlauer Vorstadt, sowie gegen den für die daran stoßende Gasse vorgeschlagenen Namen Kleine Feldgasse“. Ihre Regulirung begann erst 1862 von der Feldgasse aus, 1867 wurde sie verlängert und in den nächsten Jahren bis zur Margarethenstraße durchgeführt. Als der Hausbesitzer Carl August Wedel unter dem 23. März 1874 sich verpflichtete, das Trottoir der einen Seite in einer Breite von 4 Fuß mit Platten belegen zu lassen, falls die Straße für den Namen Kleine Feldgasse einen anderen, entweder Neue Albrechtstraße, wie anfänglich projectirt war, oder Alexanderstraße erhielte, wurde die letztere Bezeichnung genehmigt. Eine besondere Beziehung des Namens zur Straße liegt nicht vor.

Alsenstraße, wurde auf Grund eines schon 1875 festgestellten Planes im Jahre 1886 von dem Kaufmann Eduard Bischoff von der Nikolaikirche bis zur Friedrich-Carlstraße angelegt. Die Verlängerung über diese letztere hinaus auf die Viehweide bleibt im Bebauungsplan der Zukunft vorbehalten. Der vom Unternehmer vorgeschlagene Name Präsidentenstraße wurde vom Magistrat, der von diesem vorgeschlagene Name Weberstraße, zum Andenken an Karl Maria von Weber, der mehrere Jahre in Breslau gelebt hatte, und dessen 100jähriger Geburtstag gerade gefeiert wurde, wurde von dem Unternehmer beanstandet; schließlich einigten sich Beide auf Alsenstraße. Dieser Name wurde vom Polizei-Präsidium unterm 16. December

1886 bestätigt. Der Uebergang nach Alsen am 29. Juni 1864 bildet ein Ruhmesblatt Preußens im Dänischen Kriege.

Altbüßer-Ohle, s. Ohlau, Ohle.

Altbüßerstraße. Sie ist eine der ältesten Straßen der innern Stadt; im ältesten Schöffenbuche 1345 altbusergasse, sonst altbussergasse oder altpussergasse, platea renovatorum, von Stenus platea veterniariorum genannt. Die Bezeichnung Altbüßer für Leute, die alte Sachen ausbessern, meist aber in der Beschränkung auf Schuhflicker, renovatores calciorum, kommt in den verschiedensten Gegenden Ober- und Niederdeutschlands vor, desgleichen die Benennung von Straßen darnach. Vgl. E. Förstemann, Straßennamen von Gewerben, Germania, Band XIV und XV. Lemcke, die älteren Stettiner Straßennamen S. 7. Aber der Ausdruck ist früh unverständlich geworden und hat deshalb hier in Breslau wie anderwärts zu sonderbaren Verdrehungen und zu thörichten Erklärungsversuchen Anlaß gegeben. Ohne den geringsten Anhalt dazu in der älteren Litteratur zu finden, erzählt Gomolcke I, 190: „Altbüsser-Gasse hat den Namen von den Büssenden, welche auf selbiger ihre Kirchen-Busse haben müssen ablegen in vorigen Zeiten, auf folgende Weise: Sie haben müssen aus der Maria Magdalena Kirche auf den Knien die Gasse hinunter kriechen oder hutschen, bis zu dem steinernen Crucifix am St. Claren-Closter, deswegen diese gantze Gasse hinunter kein Quer-Gerinne anzutreffen ist." Zimmermann XI, 35 folgt dem, erst Menzel 154 und Roland S. 32 erheben Zweifel daran und stellen die Ableitung von den Altbüßern oder Schuhflickern auf. Die Schuhflicker, renovatores calciorum, erscheinen schon in einem Ratsstatut von 1303, durch welches ihre Zahl auf 20 beschränkt wird, von den Schuhmachern gesondert, s. Korn, Urkundenbuch No. 74; ein anderes Statut von 1400 in Liber Magnus I, 406. Zu einer eignen Innung haben sie es aber nicht gebracht, sie verschwinden schon im 15. Jahrhundert. 1356 Freit. nach Jacobi: erbe in der altbuser gasse do Schonche der altbuser ynne wont. 1365 Mont. nach Judica: Peczelt Doring renovator resignat ... hereditatem in platea renovatorum.

Bis 1824 hieß nur der untere Theil der jetzigen Altbüßerstraße so, vom Ritterplatz bis zur Albrechtstraße, wie auch nur der untere

Theil der parallellaufenden Schuhbrücke ursprünglich diesen Namen führte; es ist für die Anlage der Stadt charakteristisch, daß den beiden nahe verwandten und sich doch wieder von einander absondernden Handwerken zwei Parallelstraßen eingeräumt waren. Der folgende Abschnitt von der Albrechtsstraße bis zur Ohlauerstraße an der Magdalenenkirche vorbei heißt im Geschoßbuch von 1403 twerichgasse, d. h. Quergasse, ebenso 1427 twerchgasse hinder s. Marien Magdalenen kirche, ist also im Grunde namenlos. In dieser Gegend diente die Kirche zur Bezeichnung der Grundstücke. Das Gleiche scheint auch für den entsprechenden Abschnitt der Schuhbrücke zu gelten. Im 16. Jahrhundert, auch auf dem Weihner'schen Plane von 1562, erscheint für diesen Abschnitt der Schuhbrücke die Bezeichnung Brustgasse, und dieser Name geht dann allmählich auch auf den entsprechenden Abschnitt der Altbüßerstraße über, bis man im 18. Jahrhundert den mittleren Theil der Schuhbrücke als die vordere und den mittleren Theil der Altbüßerstraße als die hintere Brustgasse bezeichnete. Diese Namen hielt die preußische Regierung dann bei der Einführung von amtlichen Straßenbenennungen und Servis- und Hypothekennummern für die einzelnen Grundstücke fest. Allerdings kommt daneben auch der Name Wurstgasse vor, der aber wohl nur auf Verwechslung beruht, und der zugleich auch für die Herrenstraße in Gebrauch ist.

Der oberste Abschnitt führte wiederum einen besonderen Namen und ebenfalls bei beiden Straßen denselben, nämlich Pfnurrgasse, später Pfnorrgasse. Die Bezeichnung pfnorregasse an der pfnorrepforten, 1463 Freit. vor Dor., und pfnorpforte, als man in seidenbewtel gehit, 1472 Sonnab. vor Mich., liber ingrossatorum, weist unzweifelhaft auf den obersten Theil der Altbüßergasse, während pfnorgasse an der monczepforten, 1446 Freit. nach Jubil., eben so sicher auf den obersten Theil der Schuhbrücke weist, denn diese endigt an der Münzpforte. Die Bezeichnung eines Grundstücks in der phfnurregassen by der pharren, 1377 Freit. nach Barth., zeigt, daß der Name Pfnorrgasse sogar auch für den mittleren Theil der Altbüßergasse gebraucht wurde, und dazu stimmt dann die Bezeichnung auf dem Plane von 1562, wo der ganze Abschnitt von der Albrechtsstraße ab genannt wird pfnorrgasse durchauss. Später-

hin beschränkt sich der Name auf den Abschnitt oberhalb der Ohlauerstraße. Gomolcke I, 196 unterscheidet eine obere Pfnurrgasse, die beim blauen Hirsch, Ohlauerstraße 7, und eine untere, die beim Englischen Gruß, Ohlauerstraße 12, beginnt. Die zweite Servisliste bezeichnet sie als vordere und hintere Pfnorrgasse. Endlich ist noch zu bemerken, daß auf dem Plane von 1562 für die obere oder vordere Pfnorrgasse der Name Besemgasse eingetragen ist; es ist mir dieser Name aber sonst in keinem Stadtbuche begegnet. Wiederum erscheint in der Steuertabelle von 1726 die hintere Pfnorrgasse unter dem Namen der Einsiedlergasse, der gleichfalls sonst nicht gebräuchlich ist. Dort lag damals das gräflich Maltzan'sche Haus. S. Einsiedlergasse.

Die Erklärung des seltsamen Namens Pfnorrgasse ist bisher noch nicht gelungen. Die von Menzel I, 175 aufgestellte Herleitung von Paternosterer, also Verfertigern von Rosenkränzen, ist unstatthaft; das hätte mindestens zu der Form Pfnorrer führen müssen. Aber die Paternosterer, die sowohl 1389 wie 1420 unter den Innungen der Stadt, vereinigt mit den Nadlern, Drahtziehern, Kammmachern, Heftelern und Zinngießern erwähnt werden, und von denen auch einzelne in den Schöffenbüchern von Anfang an auftreten, wie 1346 Freit. nach Urbani Cunot unde Kethe paternosters kinder, werden stets ohne Zusammenziehung des Worts Paternosterer oder Paternoster Potirnoster, Potternosterer genannt. Dagegen lautet der Name der Gasse, die in drei ersten Schöffenbüchern, also von 1345 bis 1374, keineswegs selten vorkommt, und deren Grundbesitzer den verschiedensten Berufen angehören, regelmäßig pfnurgasse, pfnurregasse oder pfnürregasse; auch der seine Einträge lateinisch machende Stadtschreiber schreibt in platea pfnurregasse; er hat also das Wort nicht zu übersetzen gewußt. Erst später entstehen Formen wie pfnorrgasse, pfnergasse, pfnarrgasse mit und ohne e. Das Alter der Straße und ihres Namens erlaubt auch nicht, den letzteren von dem Familiennamen Pfnorr herzuleiten, der am Ende des Mittelalters auftritt; das Verhältniß ist umgekehrt, die Familie hat den Namen von der Gasse; sie hieß wahrscheinlich zuerst Pfnorrgasse und hat erst später die letzte Hälfte abgestoßen. Derartige Familiennamen wie Hundegasse, Kuhgasse, Wallgasse, Weingasse, Kuttelhof, Taschenberg u. s. w. kommen in den ersten Schöffenbüchern häufig genug vor.

Dagegen erscheint in den drei ersten, ganz genau auf die Namen durchgesehenen Schöffenbüchern, ein auch nur ähnlicher Name wie Pfnurr, Pfnorr durchaus nicht. Dagegen ist anzumerken, daß eine Pfnurrgasse nach Minsberg, Geschichte von Groß-Glogau II, 126 auch dort existirt hat. Nach freundlicher Mittheilung des Herrn Oberlehrer Dr. Paul Knötel ist daraus mit der Zeit Flurgasse geworden. Man hat also auch dort das Verständniß des Ausdrucks verloren. Aber das Vorkommen des Namens auch in Glogau weist darauf hin, daß das Wort auf einen unsern Vorfahren geläufig gewesenen Begriff zurück geht. Sollte sich an das bei Schmeller (2. Aufl.) I, 451 aufgeführte Verbum pfnurren = brummen, schnurren wie ein umlaufendes Spinnrad anknüpfen lassen? Nur hätte in schlesischem Munde purren daraus werden sollen, s. Weinhold unter purren.

Andersohnstraße. Im Jahre 1874 wurden die bis dahin zur Kurzengasse zählenden, von dieser aus auf der rechten Seite stehenden ersten drei Häuser dieser Straße nach den Gebrüdern Aurel und Fedor Andersohn, die dort eine Fabrik hatten, so benannt. Erst etwa die Hälfte des Weges bis zur Langengasse ist jetzt bebaut.

Angergasse — s. Am Oberschlesischen Bahnhof.

Annengasse. Die am Kgl. Katholischen Schullehrer-Seminar von der Neuen Sandstraße links abgehende Gasse wurde 1824 Annengasse genannt, nach dem neben dem Seminar gelegenen Bürgerhospital zu St. Anna, das erst 1818 in den dazu umgestalteten Räumen der ehemaligen Annenkirche eingerichtet worden war. Die Annenkirche war eine Tochterkirche der Sandstiftskirche und vom Abte Johann III. von Prag (1375—1386) errichtet worden. Sie hatte als Begräbnißkirche für die Gemeinde der Sandparochie gedient. In älterer Zeit hieß sie Nonnengasse, 1433 Freit. vor Matth. nunnengasse uff dem zande, ebenso 1474 (vgl. Script. rer. Siles. III, 292) nach der den Augustiner-Chorherren im Sandstift gegenüber liegenden Ansiedlung der Augustiner-Chorfrauen. Obwohl dieselben schon im 14. Jahrhundert daselbst ein Grundstück besaßen, — 1349 Freit. nach Lucie convent der nunnen uf dem zande daz do lit kein unsir vrowin ubir — brachten sie es doch erst 1688 zu einer St. Jakob geweihten Kirche. Ihr 1711—1715 erbautes Kloster wurde nach der Säcularisation in das bereits erwähnte Seminar umgewandelt. Im 18. Jahrhundert

und bis zur amtlichen Neubezeichnung sagte man statt Nonnengasse gewöhnlicher Jungferngasse, wie auch das Jakobskloster im gewöhnlichen Verkehr nur das Jungfernkloster genannt wurde.

Antonienstraße. Sie hieß ehemals Hundegasse, 1345 Freit. nach Lucia erbe daz do lit in der hundegasse by den plankin, 1432 Mont. nach Oculi hundegasse ken der mol obir (Siebenrademühle) und sonst häufig in den Schöffenbüchern, desgleichen im Geschoßbuche von 1403, das hauptsächlich Weber dort verzeichnet, und auf dem Plane von 1562. Falsch ist die Angabe bei Gomolcke I, 190 und seinen Nachschreibern, daß sie ehedem Hintergasse geheißen habe. Es ist das nur der verunglückte Erklärungsversuch des ihnen zu sonderbar erscheinenden Namens Hundegasse; vgl. zu dessen Erklärung: Hinterhäuser. Der jetzige Name bürgerte sich ein, nachdem 1684 die Franziskaner in der Straße ein Grundstück zum Bau eines Klosters erhalten hatten, das sie dem heiligen Antonius von Padua weihten. 1718 erscheint zuerst die Form St. Antonigasse; die Bevölkerung machte sie sich aber sehr bald mundgerechter, indem sie sie in Antonienstraße umwandelte. So ging sie in die Servislisten über. Kirche und Kloster zum h. Antonius mußten die Franziskaner 1792 den Elisabethinerinnen einräumen. Seitdem erlosch die Erinnerung an den h. Antonius als Namengeber der Straße ganz.

Neue Antonienstraße. Sie entstand nach den Freiheitskriegen auf ehemaligem Festungsgebiet und wurde 1823, da sie damals noch keinen Namen hatte und sich als eine Verlängerung der Antonienstr. darstellte, Neue Antonienstr. genannt. Ihre Bebauung hat sehr langsame Fortschritte gemacht.

Auenstraße. 1869 April 30: Die Verbindungsstraße zwischen der Altscheitniger Dorfstraße am linken Ufer der alten Oder und der Fürstenstraße am Augarten (Marstr. 16) soll heißen Auenstraße. Ist zur Zeit erst theilweis bebaut, doch ist schon eine Verlängerung über die Fürstenstr. hinaus nach dem Kirchhof von St. Laurentius seit 1880 in Angriff genommen.

Augustaplatz, s. Kaiserin-Augustaplatz.

Augustastraße, gehört zu den 1873 von der Breslauer Baubank in der (von ihr sogenannten) Wilhelmsstadt projectirten Straßen,

ſ. Kaiſer Wilhelmſtr. Der von der Baubank projectirte Abſchnitt ſollte rechts von der Kaiſer Wilhelmſtr. bis zur Höfchenſtr. laufen; er wurde auch 1874 angelegt, aber nicht ausgebaut. Auch als die Baubank ihr Terrain 1881 an die Schleſiſche Immobilien-Aktien-Geſellſchaft veräußert hatte, ging dieſe erſt 1888 an den Ausbau der Straße, obwohl die Pflaſterung und Kanaliſation ſchon 1883 erfolgt war, zunächſt bis zur Höfchenſtr., und von 1892 ab bis zur Gabitzſtr. Der Abſchnitt links von der Kaiſer Wilhelmſtr., der nicht zum Grundbeſitz der Breslauer Baubank gehört hatte, wurde 1873 vom Banquier Moritz Cohn in der Richtung eines ſchon beſtehenden Communicationsweges nach Neudorf, der ſogen. Viehgaſſe, geplant, erhielt unterm 19. November 1873 ebenfalls den Namen Auguſtaſtr. und wurde 1875, auf Grund eines Vertrages mit der Stadt vom 24. November 1874, von Cohn bis zum Ende ſeiner dort liegenden Grundſtücke begonnen, dann nach langer Pauſe 1885 von den Kaufleuten Iſidor und Marcus Fuchs und Robert Grabower ein Stück weiter geführt und 1890 mit Ausnahme einer Lücke, über die eine Querſtraße gelegt werden ſoll, bis zur Neudorfſtr. vollſtändig regulirt und bebaut. Im Bebauungsplan der Schweidnitzer Vorſtadt iſt die Fortſetzung der Straße nach Weſten und nach Oſten, einerſeits bis zur Gräbſchnerſtr., anderſeits bis zur Hubenſtr., für die Zukunft ins Auge gefaßt, allerdings nicht in einer ſchnurgeraden Linie, wie denn auch die bis jetzt vollendeten Abſchnitte eine ſolche nicht bilden.

Badergäßchen hieß das ehemalige enge Gäßchen zwiſchen den Häuſern Ohlauerſtraße 66 und 67 nach dem Graben hin, nach der einſt daneben an der Ohlau gelegenen Badſtube. Die Badſtuben waren ſtädtiſche Einrichtungen; zu den vier der eigentlichen Stadt, deren Einnahmen ſchon 1313 im Stadtrechnungsbuch verzeichnet werden: je eine vor dem Schweidnitzer, Reuſchen, Oder- und Ohlauerthor (d. h. vor den inneren Thoren, an der Ohlau) kommen noch je eine in der Neuſtadt und auf dem Sande. Außer dieſen ſechs privilegirten Badſtuben gab es noch die alte herzogliche Badſtube an der Oder gegenüber der Matthiaskunſt. Da der regelmäßige Beſuch der Badſtuben im Mittelalter zu den hauptſächlichſten Forderungen der Hygiene gehörte, waren die Badſtuben ſehr bekannte Lokalitäten, und in ſehr vielen ältern Städten finden ſich darnach Gaſſen genannt, die meiſt

abseits lagen und eng und klein waren. Die Gasse hieß im Volksmunde wegen ihrer Enge auch Arschkerbegässel, ein Ausdruck, der bei ähnlichen Gassen auch in andern, zumal niederdeutschen Städten vorkommt; s. Lemcke, Die ältern Stettiner Straßennamen S. 9. Die von Förstemann in Germania XV, 264 gebrachte Form Aschkörbegäßchen, von den Aschkörben, welche die dort vorhandenen Seifensieder hinaussetzten, hat keinen Boden; dort wohnten keine Seifensieder. Der Name verdankt seine Entstehung einfach dem derben, oder wenn man will, unflätigen Volkshumor. Auch die von Förstemann gebrachte Mittheilung, daß die Röhrgasse früher Badergäßchen geheißen habe, beruht auf Irrthum. In deren Nähe war nie eine Badestube.

Bäckergasse, s. Kupferschmiedestraße.

Am untern Bär. Im Jahre 1845 wurde vom Magistrat beim Polizeipräsidium beantragt, den Tractus vom v. Buddenbrockschen Hause in der Nikolaistraße (Nr. 44) bis an das Landwehr-Zeughaus (An der Kirche zu St. Barbara 4) mit dem Namen „am untern Bär" zu belegen. Da am Bär oder batardeau zwischen dem Ohlauer- und Ziegelthore mit der Zeit Häuser gebaut werden dürften, wonach der gegenständliche Straßentheil den Namen „am obern Bär" erhalten würde, so wolle er wegen des nahe bei dem Kärger'schen Hause (An der Kirche zu St. Barbara 5) befindlichen zweiten Bärs den Namen „am untern Bär" wählen. Das Wort Bär für einen gemauerten Querdamm, der dazu bestimmt ist, das fließende Wasser stauend auf gleicher Höhe zu halten, ist erst im Neuhochdeutschen aus Wehr, ursprünglich wer, umgewandelt worden. In Berlin hat man dafür einen Ober- und Unterbaum, die auch zur Straßenbezeichnung verwendet worden sind und vielleicht erst für Breslau den Anlaß zu gleichem Vorgehen gegeben haben. Wenn freilich die Breslauer Adreßbücher die Straße zehn Jahre lang (bis 1855) „unterm Bär" nannten, so ist das ein Beweis, daß die Bevölkerung den Ausdruck gar nicht verstanden hat; es ist daher auch nicht zu verwundern, daß, als die Gegend am Ohlauufer später bebaut wurde, die 1845 in Aussicht genommene Bezeichnung „am obern Bär" dafür nicht gewählt wurde. Der obere Bär schied ehedem den Wallgraben von der Ohlau, die an dieser Stelle in die Stadt trat. „Am untern Bär" hat nur noch ein, der Commune gehöriges Haus.

Bahnhof, am Oberschlesischen — s. Oberschlesischen Bahnhof, am.

Bahnhofstraße. Als die Oberschlesische Eisenbahn 1841 gebaut wurde, führte die Bahnhofstraße als ein noch namenloser Weg vom Stadtgraben nur bis zur Tauentzienstraße. Das Polizeipräsidium wollte deshalb den Antrag des Magistrats, ihr den Namen Bahnhofstraße zu geben, nur dann genehmigen, wenn sie der Magistrat wenigstens als Weg durch Ankauf eines Ackerstückes wirklich bis zum Bahnhof führe; doch meinte der Magistrat in seiner Vorsicht, dies zukünftiger Entwickelung überlassen zu sollen. Unterm 9. November 1841 läßt das Polizeipräsidium sein Bedenken fallen. Der erste Bahnhof lag östlich vom jetzigen Centralbahnhof an der Strehlener Chaussee, die von der Einmündung der Neuen Taschenstraße in die Tauentzienstraße in südöstlicher Richtung abging und an der Längsseite des alten jüdischen Begräbnißplatzes vorbeiführte. Im Jahre 1841 führte auch der erste Abschnitt der Bahnhofstraße noch großentheils zwischen Gärten hin; rechts lag der des Grafen Henckel, links der des Kretschmerältesten Knie, den später Stadtrath Bülow erwarb. Dieser erste Abschnitt ist ziemlich eng; der zweite, von der Tauentzienstraße bis zum Fränkelplatz, der erst am Ende der 1850er Jahre ausgebaut wurde, ist breiter und hat Vorgärten auf einer Seite. — Ueber den Bahnhof s. Oberschlesischen Bahnhof, am.

Baiergasse, Baiern s. Gerbergasse.

Barbaragasse. Der Name Barbaragasse wurde unterm 30. April 1824 für das bisherige Besitzegässel eingeführt und von der nahe dabei gelegenen Kirche zu St. Barbara entlehnt. Besitzegässel, so z. B. 1686 und 1687, oder Sitzegässel 1726, auch bei Gomolcke I, 197, desgleichen in der preußischen Zeit Besitzplatz und Sitzenplatz oder Brustgasse sind alles nur mißverständliche Entstellungen aus Zitzenplatz. 1398 Sonnabend nach Jubilate cziczenplacz, 1406 Freitag nach Pauli Bekehrung cziczenplacz by s. Barbaran, 1424 Montag nach Judica uf s. Niclasgassen czwischen den czweyen thoren an der ecke, als man uf den cziczenplacz geht. 1472 Dienstag vor Doroth. garten bey sinte Barbaren uffm cziczenplacz gelegen mit den mitheusern, lib. ingross. I, 75. Auch das Straßenverzeichniß von

1552 hat cziczenplacz. Die Gasse erscheint auf dem Plan von 1562 als Sackgasse, so auch noch bei Menzel I, 183 bezeichnet, erhält aber im 19. Jahrhundert eine Oeffnung nach dem Kirchhof zu St. Barbara. Der Name ist doch wohl dem derben Humor des Mittelalters entsprossen; die buchtartige Erscheinung des Platzes an der dort breiten Nikolaistraße mag zu der gewagten Bezeichnung Anlaß gegeben haben.

An der Barbarakirche. Früher diente der Platz zum Kirchhofe und war bis 1825 durch eine Mauer, die auch auf dem Plane von 1562 erkennbar ist, von der Nikolaistraße getrennt. Die Barbarakirche war ursprünglich nur die Begräbnißkapelle für St. Elisabeth, sie scheint zwischen 1303 und 1309 entstanden zu sein, vergleiche Schlesische Regesten IV, No. 2755 und S. 148. Das jetzige Kirchengebäude dürfte erst aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts stammen. Der Kirche gegenüber, am Zusammenstoß der Nikolai- und Reuscheſtraße lag das 1461—1465 errichtete Barbarahospital, das in der Reformationszeit in das leer gewordene Bernhardinerkloster verlegt wurde; es hatte übrigens mit der Barbarakirche weiter Nichts als den Namen gemein.

Barbieren, unter den. 1421 Freit. nach Vis. Mar: erbe undir den barbirern — wird für das Ende der Albrechtstraße auf der Nordseite nach der Katharinenstr. zu gebraucht. Von den wenigen Barbieren der Stadt müssen damals dort mehrere gewohnt haben.

Bartschstraße wurde zur Verbindung des Lehmdamms mit der Oelsnerstraße von dem Rittergutsbesitzer Paul Korn über seine am Lehmdamm gelegenen Grundstücke 1880 angelegt und zu Ehren des Bürgermeisters Geheimen Regierungsraths Eduard Bartsch, der am 1. Januar 1879 nach 48jähriger Dienstzeit als Mitglied des Magistrates aus demselben geschieden war, benannt. Karl Friedrich Eduard Bartsch, geboren in Breslau am 10. April 1802, starb am 21. Juni 1882.

Basteigasse, unterm 24. April 1824, wahrscheinlich nach der Ziegelbastion, auf die sie führt, so benannt, hieß früher Polnische Gasse. Schon 1345 Freitag vor Kilian erbe in der polenschin gassen an dem ende by der Oder. 1366 Montag vor Martini hereditas in platea Polonicali. Seit dem 16. Jahrhundert

heißt sie die Große und der Abschnitt der Seminargasse nördlich von der Breitenstraße die Kleine Polnische Gasse. Dieser Unterschied verschwindet wieder in der preußischen Zeit, wo die jetzige Seminargasse in der ganzen Länge Rosengasse genannt wird. Dagegen heißt die Basteigasse seit 1743 Polnische oder Todtengasse. Auf dem Plane von 1562 erscheint sie zwei Viertel lang, über den jetzigen Kaiserin Augusta-Platz hinweg bis zur Ziegelgasse hin. Früher muß sie bis an die Oder herangereicht haben, wie die oben angeführte Erwähnung nebst andern ähnlichen darthut. Im ältesten Schöffenbuche erscheint sie überhaupt als die einzige Gasse der Neustadt, die einen Namen hat, und sie wird so oft erwähnt, daß sie zur damaligen Zeit, d. h. 1345 und in den folgenden Jahren, die Hauptgasse der Neustadt gewesen sein muß. Die erste und älteste Bezeichnung weist darauf hin, daß ursprünglich dort in der Neustadt, in der Nähe der Oder und ehemaligen Ohlau, eine polnische Bevölkerung ansässig war, die wahrscheinlich überwiegend das Fischergewerbe trieb. Doch gilt auch von dieser Gegend, daß die in den Schöffenbüchern seit 1345 vorkommenden Namen in der Mehrzahl deutsch sind. Aber an der ehemaligen Clemenskirche, die an der Ecke der Bastei- und Kirchgasse lag und 1406 noch als neue Kirche bezeichnet wurde, gab es einen polnischen Prediger, für dessen Unterhalt 1462 eine Stiftung gemacht wird, s. Lib. Sign. S. 87. Auch bezeichnet Stenus die in Kreuzesform gebaute kleine Kirche ausdrücklich als die der Polen und Fischer. An die Stelle der verfallenen Kirche trat 1773 die Clemenskaserne. Die andere Bezeichnung Todtengasse rührt wohl von dem in der Nähe der Kirche befindlichen alten Kirchhof oder auch nur von einer Todtengräberwohnung oder Remise für Leichenwagen her. Nicht vereinbar mit dieser Lage der Todtengasse in der Neustadt sind die Angaben von Gomolcke I, 190: Todten-Gässel, eines liegt in der Neustadt beym Baal-Hause und Zimmermann XI, 47: Todtengässel in der Neustadt, führt aus der Breitengasse in die Rosengasse. Sie sind offenbar beide falsch. Menzels Beschreibung ist wieder richtig.

Becherern, unter den, s. Neumarkt.

Bergstraße, von der Unterführung am Striegauer-Platz nach Süden führend, der ehemalige Todtenweg in der Nikolaivorstadt, links von der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn. Die ersten Anbauer

wünschten 1865 einen andern Namen und schlugen Wilhelmsstraße vor. 1870 Bergstraße genannt.

Bergmannstraße. Unterm 19. October 1875 wurde die zwischen der Kletschkaustraße und dem Rechten-Oder-Ufer-Bahnhof belegene, erst mit drei Wohnhäusern besetzte Straße, der alte Kletschkauer Weg, mit Rücksicht auf die früher dort belegene, zum Zwecke der Straßengründung parzellirte Bergmannswiese, die vordem einem Fleischermeister Bergmann gehört hatte, Bergmannsstraße genannt. Sie hat in der Mitte einen Knick. S. Kletschkaustraße.

Berliner Chaussée ist die Fortsetzung der Friedrich-Wilhelmstraße von der Steuer-Expedition bis zur Weichbildgrenze der Stadt. Die Bebauung begann 1863 mit der Errichtung einer Stearinfabrik auf dem Grundstück des Dr. Meitzen an der Hahnkräbe. 1874 ging die Chaussée als Straße vertragsmäßig an die Stadt über.

Berlinerplatz und **Berlinerstraße.** Beide sind aus der ehemaligen Magazinstraße entstanden. Unterm 19. October 1823 wurde bestimmt: Die Straße, welche von der Gabitzerstraße rechts beim jetzigen Mäuseteich anfängt, am Kürassierstalle und an den Magazinschuppen vorübergeht und beim Kirchhofe der Elisabethinerinnen an der Neuen Oderstraße endigt, soll heißen Magazinstraße. Als dann 1836 die Kürassierkaserne so gebaut wurde, daß sie durch ihren großen Hof, der nach der Verwandlung in eine Infanteriekaserne wieder verkleinert wurde, die Magazinstraße in zwei Abschnitte theilte, genehmigte das Polizeipräsidium unterm 7. September 1840 die Beibehaltung des Namens für den Abschnitt, der sich von der Kaserne bis zum Kärger'schen Grundstück erstreckte, während dem Theil, der von der Gabitzerstraße bis an die Kaserne ging, der Name Kleine Tauentzienstraße beigelegt wurde. Aus dieser ist die jetzige Freiburgerstraße geworden. Unterm 22. Nov. 1861 berichtet Magistrat an das Polizei-Präsidium: Nachdem von der Stadtverordnetenversammlung die Mittel zur Regulirung der Magazinstraße bewilligt worden sind, haben wir beschlossen, der Magazinstraße in dem Theile von Nr. 1 bis an die westliche Seite der Schwertstraße den Namen Berlinerplatz und von der Schwertstraße bis zu dem Platze am westlichen Ende der Magazinstraße den Namen Berlinerstraße zu geben.

Birkenwäldchen. Die am Damme von der Paßbrücke bis

zur Parkstraße gelegenen wenigen Grundstücke, die bis dahin zur Thiergartenstraße gerechnet worden waren, erhielten bei der Einführung neuer Nummern für die Grundstücke der Thiergartenstraße unterm 24. November 1887 den Namen Am Birkenwäldchen.

Bischofstraße, Querstraße zwischen der Ohlauer- und Albrechtstraße, wird im Geschoßbuch von 1403 noch als twerichgasse, Querstraße, bezeichnet. Die von Menzel S. 157 aufgestellte und von Roland nachgeschriebene Vermuthung, die Straße habe ihren Namen von einem prächtigen Hause der Bischöfe von Lebus, ist unhaltbar; denn das Haus der Bischöfe von Lebus, das schon 1351 Freitag nach Johannis erwähnt wird, für das König Wenzel am 30. Mai 1396 Steuerfreiheit gewährte, und das Bischof Dietrich unter Vermittelung des Kurfürsten von Brandenburg am 1. December 1511 an den Rath verkaufte, lag der Kirche zu St. Jakob, jetzt zu St. Vincenz gegenüber, dicht am Stadtthor. Es wurde vom Rath zum Zeughaus umgebaut und steht seitdem noch heute Sandstraße 11. Zu dem Hause gehörte auch noch ein großes Grundstück in der Taschenstraße, schon 1353 Freit. vor Andr. erwähnt, aber nichts in der Bischofstr. Zur Erklärung des Namens sei Folgendes bemerkt. 1489 Mont. nach Invoc. wird ein haus und erbe uff der bischofsgasse zwischin beiden durchfertin gelegin erwähnt. Die Große und Kleine Durchfahrt waren zwei Kretschmerhäuser; die erstere wurde 1837 mit dem Nachbarhause zum Hôtel de Silésie umgebaut, die andere (Nr. 3) steht noch und führt den Namen Goldener Bischof. Ob die Straße hiervon den Namen erhalten, oder ob das Kretschmerhaus sein Schild erst von dem Namen der Straße hergenommen hat, muß dahin gestellt bleiben. Im Allgemeinen gehen hier in Breslau die Schilder der Kretschmerhäuser und deren Bezeichnungen darnach nicht bis in das Mittelalter zurück.

Als Friedrich der Große zuerst nach Breslau kam, gab er am 5. Januar 1741 in der Frau Locatelli Redoutensaal einen Ball. Das war damals das vornehmste Gesellschaftslokal in Breslau, später hieß es Hôtel de Pologne, seit 1840 König von Ungarn (Bischofstr. 13).

Bismarckstraße, bei der Bebauung des Matthiasfeldes durch die Unternehmer O. Bauer und G. v. Drabizius 1873 angelegt, s. Matthiasplatz. Der Ausbau der Straße zog sich bis zum Ende der 1880er Jahre hin.

Bleiche, Vorder- und **Hinter-** heißen die beiden Inseln nordwestlich der Sandinsel, die von dieser nur durch einen künstlichen Graben getrennt sind. Sie gehörten früher zur Clarenstifts-Jurisdiction. In deren 1717 beginnenden Schöffenbüchern sind die Namen schon gebräuchlich, sie wurden 1824 von der Commission belassen. Ueber Bleichereien daselbst fehlt es an Nachrichten. Schon Zimmermann XI, 7 giebt 1794 nur an, es sei an diesem der Sonne vorzüglich ausgesetzten Orte ehehin viel gebleicht worden. Die Leinweberei geht in Breslau lange nicht in so alte Zeit zurück, wie die Wollenweberei. Doch wird schon 1345 Freit. nach Laur. ein Heynusch bleicher erwähnt. Eine Leinwandbleiche mit den Freiheiten und Vorrechten, welche die Bleichen in Schwaben haben, verleiht unter dem 25. Januar 1359 Kaiser Karl IV. der Stadt. Das ist wohl die Bleiche im Bürgerwerder gewesen, der, wie schon der Name sagt, ursprünglich städtischer Besitz war. Diese Bleiche wird 1482 Montag nach Hedwig erwähnt; auch Stenus gedenkt ihrer. Doch gab es noch andere. So klagt Eschenloer I, 214, daß durch den Bau der Bernhardinkirche 1463 vor der Stadt die Bleiche abgehen mußte. Immerhin erscheint die Bleiche noch 1487 als eine städtische Anstalt, zu deren Bedienung die Stadt damals mit einem Bleicher Jakob aus Krakau einen Vertrag abschloß. 1495 wird jedes Bleichen außerhalb der Stadtbleichen bei Strafe untersagt, s. Klose in Script. rer. Siles. III 280 und 220. Wie lange die Stadt das Bleichereimonopol aufrecht erhalten hat, vermag ich nicht zu sagen. Die Bleichen auf der Clarenstifts-Jurisdiction sind damit nicht wohl verträglich. Bis an das Ende des 16. Jahrhunderts wird der Bleiche auf dem Bürgerwerder gedacht, s. Lib. ingr. IV. 33.

Blücherplatz. Zur ursprünglichen deutschen Stadtanlage nach 1241 gehörig, neben dem für den privilegirten Einzelhandel eingerichteten Großen Markt oder Ring zum Handelsplatz für die vornehmlich aus Polen stammenden Rohproducte bestimmt, frühzeitig Salzmarkt, Salzring (forum salis) genannt. Der Handel mit Salz (neben dem polnischen wird auch früh hallisches erwähnt) erscheint schon sehr früh unter der Aufsicht des Raths, das Monopol erhielt er 16. October 1336 vom ersten böhmischen König Johann. 1360 Mont. nach Oculi wird das Salzhaus am Salzmarkt zuerst erwähnt. Der

Salzverkauf fand statt in den an der Nordseite des Platzes im Fachwerkbau errichteten 12, später 13 Salzbauden, auch Salzlauben oder Salzkammern genannt. 1348 Montag nach Lätare Cunat under den salczleuben. Anfänglich hatten einige davon auf dem Großen Ringe gestanden, 1569 werden alle auf den Salzring gewiesen. Ueber ihre Verhältnisse s. Näheres in der Zeitschrift für Geschichte u. Schlesien 18, 195 und Menzel 141. Sie werden in Folge des Gewerbe-Steuer-Edicts vom 2. November 1810 im Jahre 1815 aufgehoben und mit je 2020 Rthlr. von den letzten Inhabern abgelöst. Wenn wiederholt auch Erben d. h. Grundstücke unter den Salzlauben erwähnt werden, z. B. 1358 Freit. nach Andreas, 1362 Mittw. nach Augustin, 1362 Freit. nach Michaelis u. s. w., so ist das so zu verstehen, daß man die Nordseite des Salzmarktes, vor der die Lauben lagen, nach diesen under den salczleuben benannte, wie man dann auch die Ostseite des Ringes von der Ohlauerstr. bis zum Hintermarkt under den huterleuben nannte, s. dort. Mit den Salzbauden verschwanden auch die an erstere rückwärts sich anlehnenden 12 Seilerbauden, die ihren Inhabern nur miethsweise zustanden und daher kein Ablösungskapital erforderten. Sonst hielten noch auf der Südseite des Platzes die Geislerfleischer des Sonnabends ihren Fleischmarkt ab. Bis ins 16. Jahrhundert hinein, solange Breslaus Handel nach Polen und Rußland in Blüthe stand, war der Markt meist dicht besetzt mit Wagen, die die Rohproducte des Ostens, wie Häute, Pelze, Flachs, Wachs, Honig, Pottasche u. s. w. hierher gebracht hatten. Mit dem Rückgang dieses Handels verlor der Platz seine Bedeutung als Markt. Als gleich nach den Freiheitskriegen der Gedanke erwachte, dem Fürsten Blücher (Gebhard Leberecht von Blücher 1742 December 16 — 1819 September 12) in der Hauptstadt Schlesiens ein Denkmal zu setzen, wurde der Salzring 1817 dazu in Aussicht genommen. Unterm 30. April 1824 wird er deshalb in Blücherplatz umgetauft, doch erst am 26. August 1827 wird Blüchers Standbild von Rauch enthüllt. Franzosen mußte man zum Guß des Standbildes für Deutschlands Nationalhelden herbeiholen! Im Berliner Gießhause, das der König dazu einräumte, war seit Schlüters Zeit kein großes Werk mehr gegossen und ciselirt worden; die Kunst des Erzgusses war in Deutschland verloren gegangen. Auch

die Rostocker hatten für ihr Blücherdenkmal Franzosen zum Guß herbeirufen müssen. — Der Blücherplatz erweckt zahlreiche Erinnerungen an Breslaus Vergangenheit, denen hier nachzugehen zu weit führen würde.

Blücherstraße, jetzt eine breite Verbindungsstraße vom Lehmdamm nach dem Waterlooplatz, war bis 1845 ein enges Sackgäßchen, das am Lehmdamm neben dem Gasthause zum Fürsten Blücher seinen Anfang nahm. Dem 1845 vom Magistrat gefaßten Beschluß, es auf 30 Fuß zu verbreitern und bis zur Stadt Danzig an der Matthiasstr., die eben gebaut wurde, durchzuführen, traten lange Zeit Hindernisse entgegen. Obwohl im März 1848 die projectirte Straße abgesteckt wurde, kam es lange nicht zu ihrer Ausführung. Erst 1861 wurden die Verhandlungen mit den Anliegern vom Magistrat mit mehr Nachdruck aufgenommen, und die Stadtverordnetenversammlung willigte 1862 in die Verbreiterung der Straße auf 50 Fuß. Aber auch jetzt verflossen noch Jahrzehnte, ehe die auf dem Papier entworfenen Fluchtlinien der Straße zur Wirklichkeit wurden. Da sich seit dem Bau der Gneisenaubrücke und Gneisenaustraße der Verkehr aber sehr vermehrte, erwarb die Stadtgemeinde im Jahre 1889 von dem hinter dem Augustahospital (1886 vom Vaterländischen Frauenverein erbaut) liegenden Villengrundstück den in die Straße hineinragenden Theil und beseitigte damit das letzte Hinderniß ihrer völligen Regulirung. 1890 wurde sie gepflastert. Im Anfang des Jahrhunderts wird die Gasse wohl als Kuh- oder Viehtriebgäßchen bezeichnet, dann ist sie lange Zeit namenlos, bis sich der Name Blüchergäßchen nach dem Gasthof zum Fürsten Blücher, etwa ums Jahr 1860, einbürgert. Die von einem Hausbesitzer 1862 beantragte Bezeichnung mit Blücherstraße wiesen Magistrat und Polizeipräsidium bei dem damaligen Zustande der Straße noch als verfrüht zurück. Sie erscheint im Adreßbuch seit 1866. Obwohl zu dem Namen ein zur damaligen Zeit keineswegs feines Tanzlokal den zufälligen Anlaß gegeben hat, erscheint derselbe doch jetzt, wo die Blücherstraße auf der einen Seite in die Gneisenaustraße und auf der andern in den Waterlooplatz mündet, neben dem Blücherplatz als eine neue patriotische Verherrlichung des populärsten Helden der Freiheitskriege.

Blumenstraße. 1823 October 19: Die Straße, welche beim Platze an der Salvatorkirche anfängt und bei der Stadtrath Blumen-

thal'schen Besitzung in die Tauentzienstr. fällt, soll heißen Blumenstr. Sie ist auf Festungsterrain entstanden; ihre Bebauung beginnt erst am Ende der vierziger Jahre.

Böhmen, unter den — undir den Bemen. — s. Nikolaistraße.

Bohrauerstraße. Dieser Name wurde für die unter der Jurisdiction des Stadtgerichts gelegenen Grundstücke Nr. 85, 90, 92 zu Lehmgruben 1856 vom Magistrat vorgeschlagen und vom Polizei-Präsidium genehmigt. Die jetzige Nummerirung von der Teich- und Friedrichstraßenecke aus wurde 1871 eingeführt. Die Straße reicht bereits bis in die Nähe des Kirchhofs der Gemeinde zu St. Mauritius. Den Anlaß zum Namen hat Bohrau, ein etwa drei Meilen südlich von Breslau an der Lohe gelegener, schon zum Kreise Strehlen gehöriger Marktflecken gegeben, der 1310 April 26 zu deutschem Rechte ausgesetzt und nach einer schon 1202 erwähnten Burg Boriow, Boruow benannt worden ist.

Bräuergäßchen heißt der schmale Verbindungsweg zwischen der Höfchenstraße und Gabitzstraße in der Fortsetzung der Schillerstraße, nach dem Brauereibesitzer Carl Bräuer, Gabitzstraße 12 benannt, seit 1892 im Adreßbuch aufgeführt.

Brandenburgerstraße. Sie wurde 1873 zur Verbindung der Gräbschenerstraße mit der Gabitzstraße über freies Feld vom Kaufmann Isaak Neumann angelegt. Er vermochte sie aber nicht bis zur Einmündung in die Gabitzstraße zu vollenden, da es ihm nicht gelang, das dazu nöthige Terrain zu erwerben. So blieb sie zwei Jahrzehnte lang unvollendet, bis ein großer Theil der Neumann'schen Grundstücke und das zur Fortführung der Straße erforderliche Terrain von der Anhalt-Dessauischen Landesbank erworben wurden. 1894 wurde der Anschluß an die Gabitzstraße durch die sogenannte Schulgasse erreicht, gegenüber der Moritzstraße. Der mittlere Theil ist noch nicht bebaut. Der von Neumann zuerst beantragte Name Hohenzollernstraße wird abgelehnt; seit 1875 heißt sie Brandenburgerstraße.

Breitestraße, die Hauptstraße der Neustadt, ist die erste Gasse Breslaus, die den Namen Straße führt, den man noch im Anfange des 18. Jahrhunderts so wenig verstand, daß in den Ingrossationsbüchern öfter die Bezeichnung Straßgasse wiederkehrt;

1680 März 12: Haus in der Neustadt auf der Straßgasse am Ecke der Rosengasse (jetzt Seminargasse). Immerhin ist bis 1824 die Bezeichnung Breitegasse häufiger gewesen als Breitestraße. Im Geschoßbuch von 1403 erscheint sie als platea magna, 1421 Freitag nach Andreä uf der gassen als man geet czu dem newen thore aws in die newe stad, und so blieb sie namenlos auch späterhin bis in den Beginn des 18. Jahrhunderts. 1718: in der Neustadt auf der Breitengasse. Damals nannte man den ersten Theil vom Neumarkt bis zur ehemaligen Stadtmauer, bezw. zum Gutegraupenthurm, der das in die Neustadt hinausführende Thor beschirmte, Gutegraupengasse oder auch Mönchsgasse, (dies wohl nach den Dominicanermönchen zu St. Adalbert) und ließ die Breitegasse erst dahinter beginnen. 1824 April 30: Die Mönchsgasse oder Gutegraupe wird zu der Breitenstraße geschlagen, welche demnach vom Neumarkt bis zum Ziegelthor führt. Gutegraupe scheint sich als Scherzwort für den Thurm gebildet zu haben, weil er als Gefängniß diente und den Insassen wohl eine wenig schmackhafte oder eintönige Kost darbot. Er stand bis zum 1. Januar 1838. Roland S. 14 widmet ihm 1839 einen ausführlichen Nachruf. In den preußischen Servislisten von 1743 ab hieß der erste Theil der Breitenstraße ebenfalls Mönchsgasse, der zweite Theil Breite- oder Ziegelstraße, weil das Thor, auf das sie ehemals endigte, nach den außerhalb desselben liegenden Ziegelscheunen, die dort schon in sehr früher Zeit erwähnt werden, Ziegelthor genannt wurde.

Brigittenthal, an. Seit 1717 giebt es Schöffenbücher des dem Clarenstift gehörigen Gutes Brigittenthal oder Zwischen den Brücken vorm Sandthor oder auf der St. Clara Insul zum Brigittenthal. Auf dem Stadtplan von 1562 hebt sich diese Claren-Insul oder Claren-Werder deutlich ab. Den Namen Brigittenthal hat sie erst von der Aebtissin Brigitta Dombrowska (1689—1702) erhalten, während sie dem Stift schon seit 1311 September 18 durch herzogliche Schenkung gehörte. Die Aebtissin Brigitta legte auf der bisher stark der Ueberschwemmung ausgesetzten Insel (richtiger Halbinsel) ein Vorwerk an. Späterhin änderte sich die Gegend sehr. Zimmermann XI, 7 sagt 1794: „Brigittenthal werden einige Häuser genannt in der Gegend, wo man vom Sande über die Brücken beim

neuen oder Friedrichsthore zur neuen Bäckerei und auf den Dohm gehet. Ehe in den Jahren 1769—1773 hier wegen Anlegung neuer Festungswerke eine Aenderung mit den Gebäuden vorgenommen wurde, nannte man diese Gegend den Springstern oder insgemein zwischen den Brücken. Die Jurisdiction darüber hat das Jungfernstift St. Claren." Nach dieser Beschreibung und nach der Angabe von Nencke, daß die letzte Brücke wieder auf den Dom führe, haben sich die Häuser von Brigittenthal ostwärts nur etwa bis zur Linie der Monhauptstraße erstreckt. Vergleiche auch den Plan von 1807. Die dazu gehörigen Aecker lagen noch weiter östlich. Nach der völligen Veränderung der dortigen Wasserläufe infolge der Auflassung und Planirung der Festungswerke, mit der die Einziehung der geistlichen Güter zeitlich zusammenfiel, erinnert an dies ehemalige Stiftsgut nur noch der Name des an der Ecke der Kleinen Scheitnigerstraße und Fürstenstraße gelegenen Kaffeehauses Brigittenthal, im Anfang des 19. Jahrhunderts auch Perrückenmachergarten genannt. Bald nach der Regulirung des Festungsterrains drängten Regierung und Polizei den Magistrat zur Anlage eines Verbindungsweges von dem gedachten Kaffeehause ab nach dem Lehmdamm hin. Der Weg wurde sehr langsam bebaut, 1864 nummerirt und An Brigittenthal benannt. Als die Bebauung dann fortschritt, wünschten die Anwohner einen vornehmeren Namen, beantragten 1875 Prinzenstraße, wurden aber damit abgewiesen. Die Entwickelung der Straße wurde lange Jahre durch die Hartnäckigkeit eines Besitzers aufgehalten; erst nach dessen Tode erfolgte 1883 die Regulirung des über die Sternstraße hinausgehenden Theils. Beabsichtigt ist die Verlängerung bis zur Michaelisstraße, weil erst dadurch die Straße für die Verbindung zweier Vorstädte Bedeutung gewinnt.

Brockauerstraße. Für den alten Hubener Weg von der Neuen Tauentzienstraße bis an den Oberschlesischen Güterbahnhof heran, der in den letzten Jahren zur Straße ausgebaut worden war, wurde 1894 die Bezeichnung Brockauerstraße eingeführt, nach dem wenige Kilometer davon gelegenen Dorfe Brockau, das die östliche Kopfstation der neuen Breslauer Umgehungsbahn werden soll. Brockau (Prochou, Procowo, Procow ꝛc.) war bis zur Säcularisation im Besitze des Sandstifts, unter dessen Gütern es schon in einer päpst-

lichen Schutz- und Bestätigungsurkunde vom 9. April 1193 aufgeführt wird.

Brotbänke lagen zusammen mit den Schuh- und Lederbänken unter dem Schmetterhause an der Nordseite des jetzigen Topfkrams, s. Heft I, S. 9, 49. 1476 Dienstag vor Palm., lib. ingr. I, 105 brotbank zunechst bey Rintfleisch in dem öfelen undirn brotbenken. 1477 Freitag vor Palm. brotbank . . . an der reichenczeile, brotbank an der ecken an der armenczeyle bey Rindfleisch öfelen, lib. ingr. I, 110, brotbank an der mittilczeil I, 116. — 1483 Montag vor Kath. brotbang undir den brotbenken kegen dem crewze ober an der reychenczeyle, lib, ingr. I, 132b. 1488 Freitag vor Miseric. brotbank ym kyne under den brotbenken, ib. I, 172b.

Bruchgasse. Sie wird im Geschoßbuche von 1403 im Kaufmannsviertel und in einem Zusammenhange aufgeführt, daß wir sie auf dem Ringe zu suchen haben; sie erscheint meist von Frauen bewohnt. Im Signaturbuch von 1400, S. 29 bekundet der Rath, dem Franz Waltkogil vergönnt zu haben, daz her wonen sal in der bruchgassen vmb das, das her das thor slisen sal, abir her sal kein fuerwerk haben, davon schaden komen mochte. — 1394 Freitag nach Peter und Paul reichen der Täschner Kurzpeter und seine Frau Elisabeth den Krämermeistern (d. h. Aeltesten der Reichkrämer) ihr Erbe auf in der Bruchgassen hinter dem Krame der Rudischin, nach ihrem Tode zu einem Seelgeräth zu verkaufen. 1416 Montag nach Judica reicht Niclas Kottener dem Hannos Swob eine halbe Mark Zins auf uff sein gebewde gelegen in der bruchgassen under der treppen. Diese Nachrichten weisen übereinstimmend darauf hin, daß wir in der Bruchgasse entweder die das Häuservierеck auf dem Ringe von Norden nach Süden durchschneidende enge Gasse, die später eines besonderen Namens verlustig gegangen ist, oder die spätere Leinwandgasse, in der Linie des jetzigen Töpferkrams, vgl. Heft I, S. 11, 12. zu suchen haben. Die erwähnte Treppe ist die zum oberen Stockwerk des Schmetterhauses. Daß diese engen Gänge des Nachts verschlossen wurden, daß Feuer zu machen in ihnen verboten war, ist auch sonst bekannt. Obwohl die zwischen die Verkaufsstätten aller

Art eingequetschten Wohnungen jämmerlich eng gewesen sein müssen, wurden sie doch von gewerbtreibenden Personen, namentlich einzelnstehenden Frauen gesucht; das Geschoßbuch von 1403 zählt 24 Insassen auf. Vgl. noch Heft I, S. 35.

Brüderstraße. Sie erhielt ihren Namen auf Antrag des Magistrats vom 8. Juli 1842 nach dem Kloster der Barmherzigen Brüder, bei dem sie ihren Anfang nimmt. Ueber das Kloster s. Klosterstraße. Sie gehörte bis zum Gesetze von 1810 zu dem bischöflichen Gute S. Moritz und hieß vordem Galgengasse nach dem an ihrem Ende liegenden Galgen. Als platea patibuli erscheint sie schon am Ende eines Geschoßregisters der platea Gallica d. i. jetzt Klosterstraße von etwa 1370. 1697 Dec. 19 Garten in der sogen. Galgengasse, Schöffenbuch von St. Moritz I, 362. Die Verlegung des Galgens im J. 1842 gab zur Aenderung des Namens Anlaß. Die Straße war damals noch sehr wenig bebaut und hat sich auch langsam entwickelt. Größere Bedeutung für die Verbindung des südöstlichen Theils der Schweidnitzer Vorstadt mit der Ohlauer Vorstadt erlangte sie, als 1867 zwischen der Stadt und der Verwaltung der Oberschlesischen Eisenbahn ein Vertrag über ihre Verlängerung bis auf die Strehlener Chaussee, die jetzt Hubenstraße heißt, vermittelst einer Unterführung durch den Oberschlesischen Bahnhof zu Stande kam. Die Ausführung des Baues zog sich allerdings bis nach 1870 hin.

Brunnenstraße zieht sich von der Bohrauerstraße über die Lohestraße zur Neudorfstraße hin. Der Name erscheint zuerst für das Stück zwischen Bohrauer- und Lohestraße in den Akten 1858, im Adreßbuch 1860. Das Haus Fortuna, von Karl Häusler 1858 gebaut, war das erste, und von dem dazu gehörigen, in die Straße hineinspringenden Brunnen scheint der Name herzurühren. Der zweite Abschnitt von der Lohestraße zur Neudorfstraße wurde 1875 von A. Wendriner und M. Wundt ausgebaut.

Brustgasse s. Altbüßerstraße und Schuhbrücke.

Buchhalterei s. Dreilindengasse.

Bürgerwerder s. Werderstraße.

Büttnerstraße. Im Mittelalter noch ohne Namen oder Quer-, Querichter-, Twerichtgasse genannt, 1502 Freitag nach Mariä Himmelfahrt zuerst Bottenergasse, 1552 Butnergasse. Doch blieb dieser

Name nur für den südlichen Abschnitt von der Neuschengasse bis zur Nikolaigasse üblich, die nördliche Fortsetzung bis zur Engelsburg hieß vom 16. Jahrhundert ab Fleischergasse oder Ochsengasse oder Hinter den Ställen. 1596 Aug. 12. im Lib. ingr. IV, 60: Thurm bey dem Kuttelhofe in der Ochsengasse gelegen. Wahrscheinlich ist darunter auch die 1490 Freitag nach Burkardi erwähnte kuttlergasse zu verstehen. Der jetzt noch übliche Ausdruck Kuttelhof für den am Nordende der Straße befindlichen Schlachthof kommt schon 1345 Freitag nach Barth: erbe an der ecke kein der walkemôl bey dem kotilhofe uber vor, von kutel = Eingeweide. Der Ausdruck, in der Form kut, war besonders in Niederdeutschland gebräuchlich; auch in Stettin gab es ein kuterhus und eine kuterstrate, in Berlin hieß das alte Schlachthaus in der Kölnischenstraße küterhof. Vgl. E. Förstemann zu Küterstraße in Germania XV, 272. Es gab einen alten und einen neuen Kuttelhof. 1346 Freit. nach Michaelis czins uf dem aldin kotilhofe bey der môl. 1349 Freit. nach Epiph. erbe bey deme hindirstin kotilhofe. 1373 Freit. nach Lucas czins uf den czweyen kotilhofen, dy czu den aldin vleischbenken gehorin. Die 1394 erwähnte kottilmoel ist wohl identisch mit der 1345 genannten walkemöl by dem kotilhofe. Kuttler = fartor ist mir im 14. Jahrhundert in den Stadtbüchern nicht aufgestoßen.

Daß auch der verhältnißmäßig spät auftretende Name Büttnerstraße nicht von einem Manne Namens Büttner, sondern von den Büttnern oder Böttchern, häufig Großbinder genannt, herrührt, ist unzweifelhaft. Böttcher war früher in Breslau ganz ungebräuchlich, während bottener schon im ersten Schöffenbuch vorkommt.

Burgfeld, jetzt eine breite Straße von der Neuen Weltgasse bis zum Allerheiligenhospital, hieß früher Burgwall (burgwahl, burgfal) und noch früher Wallgasse. Nur der Name legt die Vermuthung nahe, daß dort in frühester Zeit eine Burg, domus turrita, gestanden hat. Jedenfalls ist das Gebiet früh in städtischen Besitz gekommen. Der auch im Schöffenbuche gebrauchte Ausdruck Burglehn scheint keine rechtliche Bedeutung gehabt zu haben. Die Gegend hat sich durch den 1459 erfolgten Bau des ersten städtischen Kornhauses (S. Eschenloer I, 75), an das sich das spätere Zeughaus angeschlossen hat, und durch die

Errichtung des Allerheiligenhospitals 1526 und der allmählich dazu gefügten Gebäude so umgestaltet, daß es nicht wohl möglich erscheint, den früheren Zustand mit Sicherheit festzustellen. Jedenfalls hat sich eine sehr alte Straße am ehemaligen Wall, hier Burgwall genannt, längs der Oder hingezogen. Sie erscheint im ersten Schöffenbuche wiederholt als Wallgasse, zuerst 1346 Freit. nach Urb. erbe daz do lit in der walgassin. An zwei Stellen wird des Werders (mhd. wert) gedacht, anscheinend des noch jetzt vorhandenen, langgestreckten Eilandes zwischen der Stadt und dem Bürgerwerder, das freilich auf dem ältesten Stadtplan von 1562 noch nicht zu sehen ist; 1346 Freit. nach Trinit. verbehwz daz do lit in der walgassen uf dem werde by Niclose Somer. 1348 Freit. nach Walp. erbe daz do lit uf dem werde kein Hannus Czebol über in der walgassin. Darnach lag also die Straße dicht am Wasser. Der Kuttelhof lag in der Wallgasse 1363 Freit. nach Lucie kottelhof in der walgasse, 1388 Freit. nach Georgi walgasse am kottilhoff, schon 1347 Freit. vor Egidii erbe daz do lit in der walgassin hinder deme kotilhofe. 1390 wird des neuen Burgwalls gedacht. 1390 Freit. nach Lucie uff dem kottilhove bey dem nawen borgwale, 1395 Mont. nach Invoc. rewfergasse (jetzt Neuweltgasse) ken dem borgwal obir, 1409 Mont. nach Jud. rewfergasse bey dem borgleen, 1430 Freit. nach Ass. Mar. erbe uff dem burglehn neben dem stege (Ohlaubrücke). Es lag daselbst ein alter Schießplatz der Bürger, die Zielstatt genannt, die auch der bekannte Stadtschreiber und Geschichtschreiber Eschenloer besuchte, wie er (I, 344)* zum Jahre 1466 erzählt. 1509 lib. sign. p. 91 wird das gerberhaus des Simon Heyne uffem burgwall zunest der zilstadt und dem kottelhofe erwähnt. Diese Zielstatt mußte dem Bau des Allerheiligenhospitals Platz machen. — Der Name Burgfeld kommt vereinzelt schon am Ende des 16. Jahrhunderts vor, vgl. Lib. ingr. IV, 12 zu 1593. Im 18. Jahrhundert schwankt die Bezeichnung noch. 1784 wird ein großes und kleines Burgfeld unterschieden; am kleinen Burgfeld lag das Zechhaus der Weißgerber, jetzt Burgfeld 1, vgl. dazu Zimmermann XI, 37. Schon 1467 Mont. nach Miser. gerbehaws uff dem burgwal gelegen bey

dem kottilhoffe, lib. ingr. I, 48; 1471 Freit. vor Exaltacio Crucis ascherhaws uff dem burgwall, ib. I, 76.

Burgstraße zieht sich vom untern Ende der Herrenstraße über die Ausmündungen der Oderstraße und Stockgasse vorbei an der Wasserseite der Universität hin. Die schon im Verzeichniß von 1825 erwähnte einseitige Straße ist erst nach dem Abbruch der Festungsmauer entstanden. Sie hat ihren Namen von der ehemaligen kaiserlichen Burg, in die Kaiser Leopold I. 1659 die Jesuiten aufnahm, und die er diesen 1670 zum Eigenthum überließ. Als sie 1702 das Privilegium zur Errichtung einer Universität erhielten, haben sie an der Stelle der weitläufigen Burggebäude den stolzen Universitätsbau, das großartigste Baudenkmal des Jesuitenstils in Schlesien, 1728—1736 errichtet. Der Name Burg war für den alten Bau nicht üblich gewesen; er hieß gewöhnlich des Königs oder des Kaisers Hof. 1347 Freit. vor Matthäi erbe daz do lit by des kunigis hofe by deme helmsmede. Vgl. über die Burg H. Luchs in dem Progr. der Töchterschule zu St. Maria Magdalena 1863. — In dem Geschoßbuche von 1403 wird eine burggasse im Fleischerviertel erwähnt, deren Lage schwer zu bestimmen ist. Es folgen in diesem Register aufeinander smedebrucke, koppersmedegasse, burggasse, twerichgasse hinder dem stocke, in domo Thobehan (vgl. Schöffenbuch VIII 129 b, — 1397 Freit. nach Cant: erbe gelegin in der newen gerbergassen bey Thobehan czuneste) burggasse, acies, newgerbergasse, circa valvam etc. stokgasse. In diesem Verzeichniß fehlt gänzlich die Judengasse, die unter diesem Namen längst existirte, die jetzige Ursulinerstraße, s. dort. Wir haben die Wahl, ob wir die Burggasse in dieser oder in dem späteren Sperlingsberg, dem jetzigen Universitätsplatz suchen wollen; der Name tritt in den Schöffenbüchern nicht auf, war also nicht gebräuchlich. In dem gedachten Register setzt sich die Gasse über die Schmiedebrücke nach Osten in's Große Viertel fort, dort folgen smedebrucke, burgasse, alde gerbergasse aufeinander. Diese Reihenfolge spricht in erster Reihe für den Universitätsplatz, s. Gerbergasse. Aber auch hier bleibt sonst die östliche Hälfte der Ursulinerstraße ohne Namen. In der Gegend der jetzigen Burgstraße saßen im Mittelalter Fischer und Gräser, s. Fischergasse und Gräsergasse.

Carlsplatz und **Carlsstraße** haben ihre Namen erst gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts erhalten und führen sie nicht auf den böhmischen König und römischen Kaiser Karl IV. zurück. Urheber dieser Tradition ist Gomolcke, der in der 3. Auflage seiner „Merckwürdigkeiten" I, 191 sagt: „Carls-Gasse, lieget über der Ohlau, nimmt ihren Anfang auf der Schweidnitzischen Gasse bey der Gersten-Ecke, und endiget sich bey der Graupen-Gasse, sie führet den Nahmen von dem Glorwürdigen Kayser Carolo IV., welcher diß Theil gegen Mittag erweitert hat." Diese dritte Auflage der Gomolcke'schen Merckwürdigkeiten ist nicht datirt, führt aber eine Vorrede vom 25. Juni 1733; die beiden früheren Auflagen von 1731 kennen noch keine Carlsgasse, auch das Häuserverzeichniß von 1726 nicht, ebenso wenig die Wohnrollen nach den 12 Fahnen der Bürgermiliz von 1733, die Quartierrolle von 1741 und die erste preußische Servisliste von 1743. Erst in der nächsten, vom Ende der 1740er Jahre heißt es: Beim Rothen Brunn oder Carlsgasse, Graben bei denen Capucinern oder Carlsgasse und Graben beim Boquois Hoff oder Carlsgasse. Auch im Straßen-Säuberungs-Reglement vom 26. Mai 1744 kommt Carls-Gasse vor, desgleichen in den Stadtbüchern von 1750 ab. Zimmermann XI, 37 kennt 1794 nur noch Carlsgasse. Einen Carlsplatz gab es vor 1824 nicht.

Entstanden ist die Straße thatsächlich schon vor der Zeit Karls IV., wie überhaupt der größte Theil der Straßen, die sich um den ältesten, von der Ohlau umzogenen Stadtkern, im Gegensatz zu den sich rechtwinklig schneidenden Straßen dieser ältesten Anlage, halbkreisförmig herumzogen und ihrerseits wieder vom Stadtgraben als dem äußern Festungsgraben umschlossen wurden. Hatte bei der Anlage des Rings und seiner Umgebung wesentlich die Kaufmannschaft den Ausschlag gegeben, so siedelten sich in dem zweiten Abschnitt vornehmlich diejenigen Handwerker an, die zu ihrem Gewerbe freien Raum oder Wasser brauchten, und diejenigen, die sich, wie die Wollenweber, bald so vermehrten, daß sie in der inneren Stadt nicht Platz hatten. Nächst den Wollenwebern sitzen vor allen anderen Gewerken Mälzer dort. Darnach heißt die Linie der Hummerei und der Carlsstraße in ältester Zeit inter brasiatores, schon 1303 im Henricus pauper S. 9, also lange vor Karl IV; 1349 Freitag nach

Nicolai: under den melczern; der Abschnitt der Carlsstraße 1386 Freitag nach Martini: undir den melczern bey der grabenmole (Siebenradenmühle, wo jetzt die Sparkasse steht), 1407 Freitag nach Agapet: undir den melczern ken dem rosmarkte ubir, 1449 Freitag nach Mariä Heimsuchung: undir den melczern kegen der salczpforten obir. Die Salzpforte verschloß den Zugang vom Salzring oder Blücherplatz her. Im Geschoßbuch von 1403 heißt die Gegend ken der Olaw, dahinter folgt by der brucken, im Karrengeldregister von 1564 wieder under den melczern und auff dem graben bey den 7 raden. 1599 Jan. 13 haus bey sibenraden under den meltzern sampt dem hinterhäuslein in der graupengassen. lib. ingr. IV. 99. Daneben heißt vom Ende des 16. Jahrhunderts ab die Straße auch: Ueber der Ohlau. 1599 Sept. 28: Haus über der Ohlau an der Brücke am Eck, wenn man vom Salzring über die Ohlau geht. 1687 Nov. 7 erkauft der Freiherr von Schlegenberg das über der Ohlau zwischen der Fechtschule und dem Eckhaus an der Graupengassen gelegene sogenannte Kreischelwitzische Haus. 1688 Febr. 19: Haus über der Ohlau, dem Gasthofe zum Goldenen Hirsch gegenüber, zwischen G. M. Jäger's Scheune und dem Eingange zu demjenigen Flosse, dessen sich gedachter Gasthof und der Hochlöblichen Herren Fürsten und Stände Haus (an der Stelle der Alten Börse) gebrauchet. Der erste Abschnitt von der Schweidnitzerstraße bis zur Dorotheengasse wurde auch Gasse zum Rothen Brunn genannt nach dem jetzt Carlsstraße 2 gelegenen, zum Rothen Brunn bezeichneten Hause, das Chr. Abfelder 1686 für 2800 Thaler schles. verkauft. Auch das gegenüber (jetzt Nr. 47) gelegene Haus des ehemaligen Beginen-Convents Donativ hieß zum Rothen Brunnen. Die Gegend war in älterer Zeit nie dicht bebaut, und als nach dem dreißigjährigen Kriege das Gewerbsleben zurückging, kauften sich dort und ebenso in der Antoniengasse mit Vorliebe die adligen Beamten der kaiserlichen Regierung an, wahrscheinlich dadurch angezogen, daß die Grundstücke meist geräumig waren und noch Gärten hatten. Nr. 36 war ehedem das Kapuzinerkloster zur heil. Hedwig. Die Mönche hatten das Grundstück am 14. Mai 1675 von dem kaiserlichen General Freiherrn Gottfried von Heister geschenkt erhalten; 1811 wurden Kirche und Kloster infolge der Einziehung der geistlichen Güter

abgebrochen. Das Grundstück des Königlichen Schlosses (Vorder-, Neben- und Hintergebäude und Garten) erwarb Friedrich d. Gr. von den Töchtern des Freiherrn Heinrich Gottfried von Spätgen, Kaiserlichen Geheimen Raths, an den noch ein prächtiges Rococo-Denkmal in der Minoritenkirche erinnert, unter dem 3. September 1750 für 12000 Rthlr. Nachdem der Bau 1760 bei der Beschießung Breslaus durch Laudon in Flammen aufgegangen war, wurde das Schloß so aufgebaut, wie es in seinen älteren Theilen noch steht. Die Front nach dem Exercirplatz ist neu. Das ehemalige General-Steueramts-Haus schenkte derselbe König unterm 13. October 1742 der reformirten Gemeinde zur Errichtung einer Kirche. Historische Erinnerungen ganz anderer Art erweckt Nr. 27, die alte Fechtschule.

Woher der Name Carlsstraße stammt, ist somit noch nicht sichergestellt. Sehr sonderbar drückt sich Gomolcke II, 36 über das General-Steueramts-Haus aus: „Es lieget auf der sogenannten Carls-Gasse, oder, wie sie heutiges Tages insgemein genannt wird, Ueber der Ohlau, unweit der Fechtschule." Darnach erschiene Carlsstraße als der ältere Name, der aber doch früher nie vorkommt. Bis auf weitere Aufklärung möchte ich annehmen, daß Gomolcke den Namen, seiner Einbildung zulieb, daß Karl IV. diese Gegend bebaut habe, frei erfunden und durch seine viel gelesenen Bücher allmählich zur Verbreitung im Publikum und in den Amtsbüchern gebracht habe.

Die Bezeichnung Carlsplatz für den am Ende der Straße gelegenen, ehemals sehr engen Platz, auf den aber eine Menge Gassen münden, datirt erst von 1824; der frühere Name Judenplatz entstand auch erst unter Friedrich dem Großen, der die Aufnahme fremder Juden auf die vier in der Nähe des Platzes gelegenen Gasthöfe: Pokoyhof (1624 Febr. 7 ins Bockoyes hofe, Lib. Mag. III, 146a, schon damals ein Absteigequartier der polnischen Juden), Fechtschule, Goldenes Hirschel und Goldenes Rad beschränkte; s. Grünhagen, Geschichte Schlesiens unter Friedrich dem Großen I, 512. In der Servisliste von 1743 liegt der Pokoyhof Ueber der 7 Radebrücke. Erst durch den Bau der Sparkasse (1887—1891) und den daran sich anschließenden Abbruch mehrerer alter Häuser hat der Platz Licht und Luft bekommen. Ueber den alten, zur Siebenrademühle gehörigen Mühlhof s. Bresl. Zeit. 1887 März 20.

Catharinenstraße heißt die Verbindungsstraße vom Ende der Albrechtstraße zum Neumarkt nach dem Catharinenkloster, in das Herzog Heinrich V. von Breslau 1294 Dominikanerinnen berufen hatte. Dieses bildete im Mittelalter die Hauptversorgungsstätte für Breslaus unverehelichte Bürgertöchter und war so besetzt, daß schon 1337 der Rath mit Zustimmung des Ordensprovinzials die Zahl der Insassen von 60 auf 70 und 1359 sogar auf 80 erhöhte. Die Mädchen wurden in der Regel eingekauft. Das Kloster wurde erst infolge des Säculariſationsedicts aufgehoben. Im Geschoßbuch von 1403 heißt die Straße circa s. Catharinam, 1404 Freitag nach Viti gen s. Katherin obir by dem weybischofe, auch noch 1574 gegen s. Cathern uber; erst im 17. und 18. Jahrhundert kommt Catharinengasse oder im Volksmunde Katterngasse auf. Im Jahre 1890 ist ein neuer Fluchtlinienplan festgelegt worden, nach dem zur Verbreiterung der inzwischen zum Gliede eines wichtigen Verbindungsweges gewordenen Straße die Westseite zurückgerückt werden soll.

Charlottenstraße, von der Kaiser Wilhelmsstraße nach der Alters- und Invaliditäts-Versicherungs-Anstalt führend, gehört zu den 1873 von der Breslauer Baubank projectirten Straßen der Wilhelmsstadt, s. Kaiser Wilhelmsstraße. Obwohl sie 1874 in ihren Fluchtlinien angelegt wurde, unterblieb doch infolge des Krachs von 1873 der Ausbau. Nachdem die Baubank das Terrain an die Schlesische Immobilien-Aktiengesellschaft abgetreten hatte, beantragte diese 1881 die Veränderung der Fluchtlinie in der Gestalt, wie der Ausbau dann von der zweiten Hälfte der 1880er Jahre ab erfolgt ist. Die Pflasterung und Kanalisation ist 1883 gleichzeitig mit der der Auguststraße ausgeführt worden.

Christophoriplatz an der Christophorikirche. Die Kirche zur ägyptischen Maria und zu St. Christophorus, die im Mittelalter am häufigsten als die wenige d. h. kleine Kirche bezeichnet wird, wird schon 1268 erwähnt. Sie ist ursprünglich als Begräbnißkirche zu St. Maria Magdalena entstanden. Man bezeichnete natürlich frühzeitig die Häuser ringsum nach der Kirche. 1345 Freitag nach Jakobi daz erbe halp, daz do lit hinder sente Marien Egypciacen in deme cleynen gessechin by Heynus Witchin

zunest, 1403 by der wenigen kirchin, 1552 hinder s. Cristoff, 1743 auf Christophori kirchhofe und hinder Cristophori kirchhof. Der Platz um die Kirche bildete noch im 19. Jahrhundert ein verzogenes Rechteck, dessen eine Langseite sich an der Ohlau, die andere an den Häusern südlich der Kirche hinzog, und war ringsum von einer Mauer umgeben. Das Pastor- und das Glöckner-haus standen an der Ecke der Weiden- und Ohlauerstraße ganz frei. Zwischen ihnen und der Kirche ging man von der Ohlauerstraße her auf dem sogenannten Christophoristeg über die Ohlau und dann über den Platz. Da sich die Stadt im Anfange der 1860er Jahre mit der Absicht trug, in dieser Gegend einen neuen Marktplatz zu schaffen, kaufte sie nicht nur die am Christophoristeg und sonst am Platze gelegenen Häuser, sondern auch die linke Seite des jenseits der Ohlau gelegenen Seidenbeutels, s. dort, mit ansehnlichen Opfern an und legte bis zum Jahre 1870 alles nieder, einschließlich der den Kirchhof umgebenden Mauer. Dadurch erhielt der Platz seine jetzige Gestalt. Die Getreidemarkthalle wurde 1879 errichtet. Nachdem der Platz etwa ein Jahrzehnt zu Marktzwecken benutzt worden war, wurde er im Anfange der 1880er Jahre mit Gartenanlagen versehen, die ihm ein sehr freundliches Aussehen verleihen.

Die vielfach zu hörende Betonung des Wortes Christophorus auf der vorletzten Silbe ist falsch, der Ton ruht auf der zweiten Silbe. Die Pferdebahnkutscher rufen den Platz stets mit falscher Betonung aus.

Claassenstraße, im Jahre 1861 zur Verbindung der damaligen Angerstraße mit der Tauentzienstraße angelegt. Der Erbauer des ersten Hauses, C. Marschall, beantragte, die Straße nach seinem Namen zu bezeichnen. „Die Bezeichnung Marschallstraße würde den Einwohnern Breslaus gewiß sehr gefallen, um so mehr, da gewiß ein Haus das andere an äußerer Eleganz übertreffen und so der elegante Stadttheil, das faubourg St. Germain von Breslau, auch mit einem schönen Namen geziert würde.“ Magistrat zog es vor, die Straße nach einem der größten Wohlthäter Breslaus, dem am 22. August 1845 verstorbenen Particulier Heinrich Theodor Claassen, zu benennen, der in seinem Testamente der Stadtgemeinde seinen ganzen Nachlaß nach Abzug der Legate in Höhe von über 400 000 Mark zur Errichtung eines Siechenhauses für altersschwache und kranke Einwohner Breslaus

vermacht hat. Die Stadt erbaute das Siechenhaus auf einem ihr gehörigen, später der Anstalt geschenkten Platze am damaligen Viehmarkt, jetzt Elbingstraße 30, in den Jahren 1850/51.

Clausgraben, Graben bei der Clause — s. Neueweltgasse.

Cromergasse s. Krämergasse.

Dammstraße. Im Jahre 1849 wurden die acht neu aufgeführten Häuser auf dem Grundstück der ehemals Rappaport'schen Ziegelei nummerirt und nach ihrer Lage an dem Dammwege, der von den Militärschießständen über die Posener Eisenbahn nach Pöpelwitz führt, Dammstraße genannt. Die Straße hat sich bis jetzt nicht weiter entwickelt.

Dickhuthstraße, eine von dem Kaufmann Max Runge angelegte Verbindungsstraße zwischen der Thiergartenstraße und Marienstraße bezw. Paulstraße, am Pferdebahn-Depot vorbei, wurde auf Antrag des Magistrats nach dem verdienten Bürgermeister, Geheimen Regierungsrath Gustav Dickhuth, (geboren 1825 September 2 zu Naumburg a. O. Stadtrath 1859—1879, Bürgermeister 1879—1892, † 1893 October 17) am 10. März 1895 benannt. Der Familienname Dickhuth, neuhochdeusch Dickhaut, ist in Breslau sehr alt. Schon 1348 Freitag nach Sophia verkaufen her Johannes Dickehut und Elze, seine Schwester, ihr Haus auf der Altbüßergasse. — 1361 Dichout, Korn, Urkundenbuch S. 201. — 1368 Freitag vor Urban Hannus Dickehuyt.

Domplatz. 1824 April 30: Der freie Platz hinter der Domkirche bis zum Apollosaale soll heißen der Domplatz. Der Apollosaal, ein Tanzlokal (No. 2), war das einzige Haus an dem sonst von Gärten umgebenen Platze; 1851 vom Domkapitel erworben, wurde er später niedergerissen und mit No. 3 zu einem großen Neubau verbunden. Bis zur Aufhebung der Festungswerke floß hinter der Ostseite des Domplatzes ein Oberarm, der den Dom vom Hinterdom trennte und erstern zur Insel machte. Er hatte stillstehendes Wasser und glich mehr einem Wallgraben. Eine lange Brücke führte zum Hinterdom, der in der Festungszeit nur hölzerne Häuser hatte haben dürfen, und dessen Haupttheil die jetzige Scheitnigerstraße ausmachte, die aber im vorigen Jahrhundert Hirschgasse hieß.

Domstraße. 1824 April 30: Die Straße von der Dombrücke bis hinter die Domkirche soll heißen Domstraße. Sie wurde vor der Aufhebung der geistlichen Jurisdictionen und der Vereinigung der Vorstädte mit der inneren Stadt zu einem politischen Gemeinwesen nur „Auf dem Dome" genannt und mehr für einen Platz angesehen. Zimmerman XI, 7: Der Dom „hat beynahe das Ansehen eines besonderen Städtchens, ist auf dem Hauptplatze gepflastert." Noch jetzt gehören die Häuser alle der Domkirche. Wie sie jetzt stehen, sind sie größtentheils erst nach dem großen Brande vom 25. Mai 1791 aufgeführt. Die fürstbischöfliche Residenz hat der seit 1795 regierende Bischof Joseph Christian, Fürst Hohenlohe, neu erbaut. Die Dominsel, welche seit der Zuschüttung des sie umfließenden obern Oderarmes bei Gelegenheit der Schleifung der Festungswerke nach dem Kriege von 1806 aufgehört hat, eine solche zu sein, ist der älteste Schauplatz Breslauer Geschichte gewesen. Hier hat die älteste Kirche und die älteste Burg gestanden. Letztere ist längs verschwunden; ihre Lage wird durch die als ehemalige Burgkapelle anzusehende Martinikirche angedeutet. Die jetzige Domkirche stammt im Chor aus dem 13., im Langschiff aus dem 14. und in der Westvorhalle aus dem 15. Jahrhundert; der Bau der Thürme wurde erst im 16. Jahrhundert vollendet. Seit dem Brande von 1759 schließen sie mit den jetzigen Schirmdächern ab. Ueber die Dominsel erstreckte sich die Jurisdiction des Breslauer Raths in keiner Weise, aber ebenso wenig hatten Bischof und Kapitel jemals Hoheitsrechte in der Stadt auszuüben. In einer Zusatzurkunde zum bekannten Kolowratischen Vertrage von 1504 war besonders festgesetzt, daß das Stadtgericht Niemanden über die Dombrücke hinüber verfolgen dürfe, daß aber ebenso das Stadtgebiet gegen das geistliche Gericht schütze. Während die Stadt die Sandinsel als Vorstadt, suburbium, noch in ihre Befestigungsbauten hineingezogen hatte, mußte sie an der Dombrücke Halt machen. Die Erbauung eines befestigten Thurmes auf der Dombrücke, die der Rath zur Zeit des Kolowratischen Vertrages beabsichtigte, hinderte der Einspruch der geistlichen Gewalten; aus demselben Grunde aber litt die Stadt ihrerseits nicht die Ausführung einer gleichen Absicht durch den Bischof, wie sie z. B. Martin Gerstmann 1581 anstrebte. Auf der Brücke stand als Zeichen der über

den eifersüchtigen Lokalgewalten schwebenden Oberherrlichkeit ein hoher Pfahl mit dem Wappen des Kaisers; das erste Bild hatte die Stadt gesetzt und den Pfahl dazu vielfach mit ihrem W in Eisen beschlagen lassen; bei einem Reparaturbau konnte sie es nicht hindern, daß man geistlicherseits Pfahl und Wappen an sich nahm, restaurirte und ohne das W wieder aufrichtete. Thatsächlich war und blieb der Bischof Herr der Brücke, er unterhielt sie auch in ihrem Bauzustande. Das Säcularisationsgesetz von 1811 schaffte derartige Streitigkeiten aus der Welt. Die Pflicht der Unterhaltung der Brücke, die dadurch auf den Domänenfiskus übergegangen war, wälzte dieser 1866 gegen eine Abfindung von 40000 Rthlr. auf die Stadt ab. Damals war die Brücke ein reparaturbedürftiger Holzbau; in den Jahren 1889—90 errichtete die Stadt einen Neubau in Stein und Eisen, der am 26. Juni 1890 eröffnet wurde.

Kleine Domstraße. 1824 April 30: Die von der Domkirche ab neben dem ehemaligen Weinhause hin bis zum Botanischen Garten laufende Gasse soll heißen Kleine Domgasse.

Dominicanerplatz. Dieser am ehemaligen Dominicanerkloster gelegene unscheinbare Platz wurde erst im Anfang der 1820er Jahre freigelegt und erhielt 1824 seinen Namen; die daran liegenden Häuser wurden früher theils zum Kugelzipfel, theils zum Graben gerechnet. Wie die Dominicaner in den Besitz der Kirche zu St. Albrecht, ad s. Adalbertum, kamen, s. unter Albrechtstraße.

Dominicanerstraße. Im Jahre 1878 wurde für das Straßenstück vom Dominicanerplatz bis zur Promenade, das bis dahin gewöhnlich Saharagasse genannt worden war, vom Magistrat und Polizeipräsidium die Bezeichnung Dominicanerstraße gewählt. Die Straße wurde 1893 längs des Restaurants Zum Dominicaner verbreitert und durch eine Futtermauer mit Eisengitter abgeschlossen. Sie läuft auf dem alten Bett der Ohlau, die ehemals dort in die Stadt eintrat, neben dem alten Ketzerthor, wie das der Plan von 1562 noch wohl erkennen läßt. Bald nachher wurde beim Umbau der Befestigungen das Stück Ohlau vom Obern Bär ab zugeschüttet, die obere Ohlau in den Stadtgraben geleitet und die untere oder Schwarze Ohlau, die den innern Stadtgraben bildete, auf den Zufluß der Weißen Ohlau angewiesen,

deren Mundstück so umgedreht wurde, daß Oderwasser hineinfloß. An die Stelle der alten Ketzermühle trat die Ketzerkunst, ein Wasserhebewerk, das bis 18.. existirt hat. Nach der Zuschüttung der Ohlau kam das Straßenstück Jahre lang in einen wüsten Zustand, der die drastische Bezeichnung Saharagasse, natürlich ohne amtliche Giltigkeit, hervorrief.

Dorotheengasse. 1824 April 30: Die Dorotheengasse soll künftig das Alte Galgengäßchen und den sogenannten Ottosteg mit in sich fassen, also vom Ring bis zur Dorotheenkirche führen. Das Gäßchen war im Mittelalter noch namenlos. 1391 Freitag nach Lucia: in dem engen geschin, alz man vom ringe gen wil czu den nawen brudern obir den stek. Die neuen Brüder sind die Augustiner-Eremiten, für die 1351 die Kirche zu St. Wenzel und St. Dorothea gestiftet worden war. Als der Rath 1529 das große Vincenzkloster am Lehmdamm aus militärischen Gründen eingerissen hatte, nahm er 1530 die Vincentinermönche in das Jakobskloster (seitdem Vincenzkloster bis zur Aufhebung, jetzt Oberlandesgericht) und verlegte die Minoriten von St. Jakob in das Dorotheenkloster, während er die letzten Augustinermönche in das gegenüber liegende Hospital zu St. Hieronymus einnahm. So gelangt die Dorotheenkirche später zur Bezeichnung als Minoritenkirche. Kloster und Kirche waren von 1534—1612 vom Magistrat eingezogen und zu profanen Zwecken gebraucht, mußten aber 1612 dem Orden wieder ausgeliefert werden. Auch 1466 heißt es noch im Ingrossationsbuch I, 46^{b}: yenseit dem stege, als man von dem fischmargte (wo jetzt die Reiterfigur Friedrich Wilhelms III. steht) durch den swebogen zu sand Dorotheen gehit, uff dem uber der Olau. 1475 Sonnabend nach U. L. Fr. Tag Conceptionis kauft der Rathsherr Hans Krapf den swibogen mit dem gebewde doruff, das er selbs hat lossen bawen, des hindern gemachs kegen der junckherrngassen . . . am ringe in dem gessichen gelegen. Lib. Sign. Der hier gemeinte erste Abschnitt vom Ringe bis zur Junkernstraße oder Carlsstraße hat auch im 16. und 17. Jahrhundert noch keinen Namen, bis ihn Gomolcke 1733 (I, 190) als Altegalgengasse bezeichnet, „weil in alten Zeiten der Galgen oder das Hochgerichte außer derselben gestanden". Wie aber der Plan von 1562 angibt, stand in alten

Zeiten der Galgen (corvorum colonia) etwa da, wo jetzt die Neue Schweidnitzerstraße auf den Tauentzienplatz mündet. Die Erklärung Zimmermanns XI, 36, wahrscheinlich sei das Gäßchen vor Erweiterung der Stadt der nächste Weg zu dem damals am Schweidnitzschen Anger gestandenen Hochgerichte oder Kopfhäusel gewesen, hat auch Nichts für sich; denn man führte in früheren Zeiten die Delinquenten keineswegs durch Nebengäßchen und auf dem kürzesten Wege zur Richtstätte, sondern gewährte bei solcher Gelegenheit dem schaulustigen Volke das Spectakel eines feierlichen Aufzugs durch die Hauptstraßen. Richtiger weist Roland S. 49 darauf hin, daß das Haus am Ringe, zu welchem der Schwibbogen gehöre (Ring 19), der Alte Galgen geheißen habe. In der That nennt die zweite preußische Servisliste die Goldene Becherseite: Am Großen Ring, beim Alten Galgen. Ueber Gomolcke's Zeit hinauf läßt sich diese Bezeichnung nicht verfolgen. Rolands Angabe S. 84 und 87, daß vor dem Hause in alten Zeiten die Malstatt gewesen sei, wo man unter freiem Himmel Gericht gehalten habe, ist ein Deutungsversuch, der weder an eine beglaubigte Thatsache, noch auch nur an eine ältere Tradition anknüpft. Für den zweiten Abschnitt kommt schon früh der Name Dorotheengasse (1495), Dorotheengäßlein (1552) und mit einer hier in Breslau üblichen Koseform für Dorothea Sinte Orten geslein (1578) vor. 1595 December 18: haus über der Olaw an der Ortengassen. Vgl. dazu 1484 Sonnabend vor Palm: Hans Streichborn, Orthe seine eheliche hawsfrawe, lib. ingr. I, 136. Frawe Orthe Heyncze Skoppinne I, 137, bruder des klosters alhie zu sand Orthen I, 141 b. Letzteres ist von der Commission von 1824 arg mißverstanden worden, wenn sie daraus einen Ottosteg gemacht hat. Stege hießen zunächst nur die Ohlebrücken.

Nachdem im Jahre 1890 der Bankier v. Wallenberg-Pachaly und die Architekten Brost und Grosser das nach der Säcularisation vom Staat eingezogene und als Strafanstalt verwendete ehemalige Minoritenkloster, das sich von der Schweidnitzerstraße bis zur Wallstraße herumzog (Schweidnitzerstraße 20, Wallstraße 7), und das Pfarrhaus an der Ecke der Wallstraße erworben hatten, um dort großartige Neubauten aufzuführen, wurde die Dorotheengasse bis zur Wallstraße durchgelegt und das neue Pfarrhaus an dieser verlängerten

Dorotheengaſſe errichtet. Dadurch hat auch der Minoritenhof einen Ausgang nach der Wallſtraße gewonnen.

An der Dorotheenkirche, ſchon 1403 circa s. Dorotheam. Bereits 1355 Freit. nach Corp. Christi wird der Steinweg erwähnt, der in der Auguſtiner Hof führt.

Dreilindengaſſe, Große und Kleine, zwiſchen der Roſenthaler- und Schießwerderſtraße. 1824 April 30: Große und Kleine Dreilindengaſſe behalten ihre Namen bei. Das Haus Kleine Dreilindengaſſe 1, jetzt zu Roſenthalerſtr. 11[b] gehörig, heißt noch jetzt Zu den drei Linden. Eine Beſchreibung des Stadtguts Elbing von 1736 ſagt: „Die Buchhalterei (beim Schießwerder) nebſt den Pulvermühlen und dem ganzen Diſtrict um den Grauen Wolf, anitzo die Drei Linden genannt, ſind lauter auf der Stadt Viehweide erbaute und zu Stadtrecht liegende Gründe.“ Die Gaſſe iſt deshalb in früherer Zeit auch Grauewolfsgaſſe genannt worden. Die beiden Dreilindengaſſen unterſchied man im 18. Jahrhundert auch als vordere und hintere Dreilindengaſſe.

Dreitaubengäſſel ſ. Ziegengaſſe.

Einhorngaſſe hieß früher Holzgaſſe. 1464 Montag nach Invoc. bey sand Jacob in der holczgassen, 1467 Freit. vor Miseric. Dom. in der holczgasse uff dem newmargkte. So bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts, wo ſie nach dem Eckhauſe Zum Einhorn am Neumarkt Einhorngaſſe genannt wurde, zuerſt 1794 bei Zimmermann XI, 38.

Einſiedlergaſſe wird in der Steuertabelle von 1726 der oberſte Theil der Altbüßerſtraße genannt. Dort lag das Gräflich Maltzan'ſche Haus mit einem in jener Zeit berühmten, von Gomolcke II, 55 beſchriebenen Garten, jetzt Altbüßerſtraße 2. Den Garten legte Graf Joachim Wilhelm von Maltzan an, der das Grundſtück 1707 von ſeiner Gemahlin Anna Marziana, geb. von Studnitz, der es durch Erbſchaft zugefallen war, erkauft hatte. Als dieſer nach dem Tode ſeiner erſten Frau, die 1722 ſtarb, eine Gräfin Erbach heirathete, erwarb dieſe von ihrem Stiefſohn, dem Grafen Joachim Andreas das Haus als Wittwenſitz. Nach dem Einrücken der Preußen ging es an den erſten preußiſchen Stadtdirektor Johann Chryſoſtomus von Blochmann über, worüber ſich ſonderbarer Weiſe weder in einem

Stadtbuche noch im Hypothekenbuche irgend ein Eintrag findet. Als seine unverheiratheten Töchter es 1753 wieder veräußerten, wurden dem Kaufbriefe im Signaturbuch zwei Inventarien des Hauses und des Gartens beigegeben, die doch einen Einblick in die Ausstattung derselben gewähren. Von 1776 ab besaß es die Familie Schickler fast ein Jahrhundert, bis es an die Familie Freund überging.

Eisenkram, schon im Geschoßbuch von 1403 vnder den yzin cromen, gewöhnlich nur Unter den Kramen genannt, vgl. Heft I, 7—9.

Elbingstraße, jetzt von der Elftausend Jungfrauen-Kirche bis hinter das Claassen'sche Siechenhaus reichend, hat ihren Namen von einem sehr alten, schon 1175 genannten Dorfe Olbinum, Olpinov, Ulbim, Olbina, Albingum, Olbingum, Elbinga und Elbingum, endlich Elbing. Abgesehen von dem früh verschwindenden Besitze des Klosters Leubus erhalten im 13. Jahrhundert dort Antheile die Stifter von St. Vincenz und St. Matthias und Breslauer Bürger. Das Dorf nahm etwa den östlichen Theil der jetzigen Odervorstadt ein, westlich vom sogenannten Matthiasfelde dehnte sich ursprünglich weithin die städtische Viehweide. Der 1264 von Stadtbürgern erworbene Besitz lag nordwestlich vom Hospital zu 11000 Jungfrauen, das aber erst 1400 für arme aussätzige Frauen gegründet worden ist, und kam 1515 an das Hospital. Er führte den Namen Rapina, Reppine, Rippine; im 18. und 19. Jahrhundert hieß er gewöhnlich die Häselei, auch das Alte Gut. S. auch unter Roßgasse. Aber im Allgemeinen nannte man die ganze Gegend, auch die im Laufe der Zeit auf der städtischen Viehweide mit Häusern besetzten oder zu Gärten ausgethanen Theile, den Elbing. 1465 Freit. vor Miser Dom: uff dem Elbing an der gassen hinder dem popken (Schinder) als man kegen Trebnicz czewet, lib. ingr. I, 34. Man unterschied aber immer das Stadtgut Elbing, das seit dem 16. Jahrhundert unter der Jurisdiction des Stadt- und Hospital-Landgüter-Amtmanns stand, und die beiden Stiftsgüter, den Vincenzelbing und Matzelbing, die unter der Jurisdiction der beiden Stifter zu St. Vincenz und zu St. Matthias standen. Das Matthiasstift besaß die Gegend des jetzigen Matthiasplatzes mit seiner Umgebung, s. Matthiasplatz und Matthiasstraße; der Besitz des Vincenzstifts begann beim jetzigen Russischen Kaiser und zog sich östlich und nördlich davon

hin. Alle drei hatten ihre eigenen Dorfgerichte, vgl. Lib. ingr. I, 142[b] zu 1485.

Die jetzigen Fluchtlinien der Elbingstraße sind 1889 gezogen worden.

Elisabethkirche, an der, so heißen nur jetzt noch das Predigerhaus und das Gymnasium zu St. Elisabeth. Die sonst noch um den Kirchplatz, ehemaligen Kirchhof, herumstehenden Häuser, deren das 19. Jahrhundert nur noch wenige übrig gelassen hat, rechnen theils zur Oderstraße, theils zur Nikolaistraße. Sie waren früher alle nach der Kirche benannt. Im Geschoßbuch von 1403: circa ecclesiam s. Elyzabeth, by dem kirchhofe und dy melerynne, später die Mehlbauden genannt, an der Oderstraße. Die Begräbnisse auf den Kirchhöfen in der inneren Stadt und in den Kirchen selbst hat Friedrich II. 1773 aus sanitäts-polizeilichen Gründen verboten.

Die Kirche des h. Märtyrers Laurentius und der h. Elisabeth ist bald nach der Neugründung der deutschen Stadt Breslau zwischen 1242 und 1248 vom Landesherrn, Herzog Boleslaw II. gegründet worden. Sie wurde 1253 von Boleslaw's Nachfolger Heinrich III. dem Matthiasstift einverleibt; erst 1525 brachte der Rath der Stadt das Patronat an sich. Durch den Receß von 1887 über die Kirchenablösung gingen sämmtliche Patronate über die evangelischen Kirchen an deren Kirchgemeinden über.

Elisabethstraße ist im Jahre 1821 an Stelle des ehemaligen Kaufhauses oder Tuchhauses erbaut und zuerst Tuchhausstraße, 1824 aber, als der Kronprinz Friedrich Wilhelm (IV.) mit seiner Gemahlin Elisabeth Breslau besuchte, der Kronprinzessin zu Ehren Elisabethstraße genannt worden. Am 24. September 1824 gab die Prinzessin ihre Genehmigung dazu. Elisabeth, Tochter des Königs Maximilian I. von Bayern, geb. 1801 November 13., vermählt mit Friedrich Wilhelm IV. 1823 November 29, starb 1873 Dezember 14 in Dresden.

Ueber das alte Kauf- und Tuchhaus s. Heft I.

Elsasserstraße. Sie wurde 1873 von dem Zimmermeister Schlick über sein an der damaligen Kleinburgerstraße, jetzt Kaiser-Wilhelmstraße liegendes Grundstück projectirt und von den städtischen Behörden genehmigt, aber erst 1882 in Ausbau genommen und

1886 völlig regulirt. Den vom Unternehmer beantragten Namen Schlickſtraße lehnte Magiſtrat ab und ſchlug 1883 Juni 20 Elſaſſerſtraße vor, zum Andenken an die Wiedergewinnung des Elſaß im Kriege von 1870.

Enderſtraße, eine Verbreiterung und Verlängerung der ehemaligen Kleinen Roſengaſſe, ſ. Roſenſtraße, 1873 angelegt, ſ. Matthiasplatz. Der Name iſt nach dem Brauereibeſitzer Ernſt Ender gewählt, dem daſelbſt umfangreicher Grundbeſitz gehörte, und der auch einen Biergarten in Nr. 12—18 anlegte.

Engelsburg. Die kleine Gaſſe hat wohl lange Zeit keinen Namen gehabt. Lib. sign. 1453 p. 81: twerggasse hinder dem pfarrhofe zu sendt Elizabeth bie dem kottilhofe. Im Karrengeldregiſter von 1564 wird ſie An der Badſtube genannt. Schon 1345 Freitag vor Kilian wird die badestobe, die do lit hinder den alden vleischbenkin erwähnt. Sie iſt auf dem Plane von 1562 angegeben. Den Namen Engelsburg bringt zuerſt Gomolcke I, 192. Die von Menzel S. 163 verſuchte und von Roland S. 52 nachgeſchriebene Erklärung: Hier befanden ſich entweder die Trümmer einer herzoglichen Kurie, die man den vielen römiſchen Herrn, die nach Breslau kamen, zu Ehren Engelsburg nannte, oder ein Hausbeſitzer hatte ſeinem Hauſe dieſen Namen gegeben, der nachher auch auf die Straße überging — hat gar keinen wirklichen Anhalt. Es hat ſchon zu Gomolcke's Zeit kein Haus Namens Engelsburg gegeben, viel weniger ſpäter. Die Entſtehung des Namens muß noch dahingeſtellt bleiben.

Ernſtſtraße wurde 1875 von der Breslauer Actiengeſellſchaft für Möbel-, Parquet- und Holzbau-Arbeit (vormals Gebrüder Bauer und vordem Nehorſt), auf ihrem Grundſtück zwiſchen der Neuen Taſchenſtraße und Teichſtraße angelegt und nach Ernſt Bauer benannt.

Fährgaſſe. 1824 April 30: Das von der Werderſtraße am Ende derſelben nach der Oder führende Gäßchen ſoll heißen Fährgaſſe.

Feldſtraße, Große. 1823 October 19: Die Straße, welche bei der Gaſtwirth Dober'ſchen Beſitzung an der Kloſterſtraße anfängt und hinter der Beſitzung des Lackirers Marſchal [nach Süden] auf's Feld ausläuft, ſoll heißen Feldgaſſe. 1839 November 5 hat das Polizei-Präſidium nichts einzuwenden „gegen die projectirte Erſtreckung der Feldgaſſe in der Ohlauer Vorſtadt [nach Norden], ſowie gegen

den für die daranstoßende Gasse vorgeschlagenen Namen Kleine Feldgasse.“ Letztere wurde 1874 Alexanderstraße genannt, s. dort. Die Bebauung auf diesem ehemaligen Festungsterrain ist sehr langsam vorgeschritten; bis 1840 standen nur 2 Häuser. —

Wenn im Ingrossationsbuch von 1498 Montag nach Judica ein garten vf dem Sweidnitschen anger an der ecken bey der Feldgassen errichtet wird, so bleibt es ungewiß, welche auf das Feld hinausführende Gasse von dem Schreiber so bezeichnet wird. S. Rosengasse.

Fischergasse. Vor 1823 hieß nur der Abschnitt von der Nikolaikirche bis zur Oder gegenüber der Fährgasse nach dem Hauptgewerbe ihrer Bewohner Fischergasse; andererseits wurde sie auch Pfarrgasse genannt, da Pfarr- und Schulhaus von St. Nikolai den Anfang bildeten. 1823 wird auch der Abschnitt vom jetzigen Wachtplatz bis zur Kirche dazu geschlagen. St. Nikolaus ist der Patron der Fischer, daher weist die Nikolaikirche, die zuerst 1175 erwähnt wird, auf eine uralte Fischerbevölkerung hin. Die Gasse gehörte zum alten Dorfe Tscheppine, vgl. Friedrich-Wilhelmstraße. 1558 Sonnab. nach Franc: haus und garten zu Tchepin in der fischergassen gelegen, Schöffenbuch der Tscheppine I. Es ist begreiflich, daß auch andere Gassen in der Nähe des Flusses früher nach ihrer Bevölkerung so benannt wurden; so lag eine Fischergasse in der Neustadt, im Geschoßbuche von 1403 aufgeführt, im Signaturbuch von 1442 p. 85 als in der Nähe der Ziegelscheunen, also nahe der jetzigen Ziegelgasse gelegen bezeichnet, vielleicht identisch mit der Polnischen Gasse, s. Basteigasse. Aber auch in der inneren Stadt ist von einer Fischergasse die Rede, und da die Pforte am Ausgange der Stockgasse bis in das 18. Jahrhundert hinein die Fischerpforte hieß, dürfen wir diese Fischergasse wohl in der Gegend der jetzigen Burgstraße suchen. 1388 Freit. nach Mariä Empfängniß: an der Odir undir den fischern. Dazu paßt die Bezeichnung 1424 Freitag nach Galli: erbe in der fischergassen, ein haus von der brocken (Universitätsbrücke). Die Bezeichnung kommt bis gegen das Ende des Mittelalters vor, die Fischer saßen dort zusammen mit den Gräsern, s. dort. Endlich muß auch ein Gäßchen auf dem Sande Fischergasse geheißen haben. 1354 Mont. nach Oculi: Jadwiga

verreicht Cunnen der munchinne uf dem sande ir erbe, das doselbist lyt in der vyscher gasse by derselben Cunnen erbe.

Fischmarkt hieß früher der Theil des Ringes, wo jetzt das Denkmal Friedrich Wilhelms III. steht. 1468 Freitag vor Val: schergaden zuneste den fischbencken gelegen, lib ingr. I, 52 b. Im Jahre 1847 wurden die Fischstände nach der Burgstraße verlegt, s. Heft I, 62, vgl. auch den Plan des Ringes daselbst.

Fledermischgäßel s. Marstallgasse.

Fleischbänke, Große und **Kleine.** Die ersteren (macellae antiquae) sind so alt wie die deutsche Stadt Breslau selbst und haben von Anfang an hinter der Elisabethkirche gelegen. Bei der Gründung der Stadt durch Herzog Boleslaw scheint sie dieser in einem Akte besonderer Freigebigkeit dem Stadtvogt geschenkt zu haben, der sie dann an einzelne Bürger verkaufte. Boleslaws Söhne meinten späterhin, ihr Vater habe sich durch den Vogt übervortheilen lassen, und wurden wahrscheinlich nur durch klingende Gründe bewogen, das Geschehene gut zu heißen. Heinrich III. suchte sich 1266 dadurch zu entschädigen, daß er am Neumarkt 24 neue Fleischbänke (macellae novae) anlegte und mitsammt dem dazu gehörigen Schlachthof für 300 Mark Silbers an drei Unternehmer aus der Bürgerschaft verkaufte. Endlich im Jahre 1350 erlaubte Karl IV. der wiederholt durch Feuersbrünste schwer heimgesuchten Stadt, zur bessern Erholung davon 12 neue, der Stadt zinsbare Fleischbänke zu errichten. Seit der Zeit wurde ihre Zahl nicht weiter vermehrt; es gab in den letzten Jahrhunderten 47 Alt- oder Großbänker- und 30 Neu- oder Kleinbänker-Gerechtigkeiten. In ältern Zeiten konnte man das Schlächtergewerbe auch auf halben Bänken betreiben, so gab es z. B. 1499 noch 54 Alt- und 38 Neubänker. Als aber die Immungen immer mehr einen monopolistischen Charakter annahmen, hörte das auf. Der Betrieb der Fleischerei war an den Erwerb einer Bank gebunden. Erst auf Grund des Gewerbe-Steuer-Edicts vom 2. November 1810 wurden die 77 Gerechtigkeiten mit je 1560 Rthlr., zusammen 120120 Rthlr abgelöst. 1359 Freitag nach Lätare: die sechste banc czur rechten hand, als man von dem gessechin von s. Elzebethen kirchhof undir di benke geet. 1397 Montag nach Oculi: fleyschbang

gelegen undir den alden benken, alz man vom kirchhove dorch das geschin undir dy benke geet off die rechte hand die dritte bang. Daraus geht hervor, daß damals die Bänke in der Mitte durch ein Quergäßchen durchschnitten wurden, wie man das an den Kaufstätten auf dem Ringe jetzt noch in derselben Weise sehen kann. Dem Bestreben der Fleischer, über ihren Bänken auch Wohnungen zu errichten, traten zwar frühzeitig Verbote des Rathes wie auch der Landesherren entgegen, dennoch erreichten jene allmählich ihr Ziel. In heutiger Zeit werden in manchen Bänken überhaupt ganz andere Gewerbe als die Fleischerei betrieben. Vgl. Zeitschrift für Gesch. und Alt. Schlesiens 18, 173. — Ueber den Kuttelhof s. Büttnerstraße und Burgfeld.

Fleischergäßlein. S. Langeholzgasse.

Flurstraße. Das Polizei-Präsidium genehmigte unterm 20. September 1844 den Namen Flurstraße für diejenige Straße, welche zwischen der Strehlener Chaussee und der Brüderstraße längs des Oberschlesischen Bahnhofs lag. Sie bestand erst aus zwei Häusern, No. 1 lag an der Strehlener Thor-Expedition, No. 2 war der Oberschlesische Bahnhof, vgl. dort und Fränkelplatz. Der Name erklärt sich ebenso von selbst wie Feldstraße.

Försterstraße. Für die am Ende der 1870er Jahre zwischen Lehmdamm 60 und 62 nach der Michaeliskirche zu erbauten, zunächst zum Lehmdamm gezählten Häuser beantragte der Kaufmann Marcus Fuchs unterm 19. Juni 1889 „zur Vermeidung der Hausnummerirungen mit Buchstaben" den Namen Försterstraße zum Andenken an den Erbauer der Michaeliskirche, Fürstbischof Dr. Heinrich Förster (1853—1875, im sogenannten Kulturkampf abgesetzt, † 1881 October 20, s. Michaelisstraße. Die Straße ist nur kurz, da ihr der Kirchhof ein Ziel setzt.

Forckenbeckstraße wurde 1873 von der Schlesischen Immobilien-Actien-Gesellschaft auf ihren Grundstücken Ohlauer Stadtgraben 2 und Vorwerksstraße 3[a] zur Verbindung der Vorwerksstraße mit der Palmstraße projectirt, aber erst 1879 ausgebaut, weil die Unternehmer die Eckgrundstücke am Eingang und Ausgang nicht früher gewinnen konnten. Die Gesellschaft beantragte 1879 den Namen mit Rücksicht darauf, daß Max von Forckenbeck während seiner Amts-

zeit als Oberbürgermeister von Breslau 1872—1878, († als Oberbürgermeister von Berlin, 1892 Mai 26,) in der Nähe, Palmstraße 23, gewohnt habe.

Fränkelplatz. Als sich infolge der Anlegung der oberschlesischen Eisenbahn die Gegend vor dem Bahnhof dichter bebaute, wurde die Stadt zur Freilassung des Platzes zwischen der Tauentzien-, Bahnhof- und Strehlenerstraße zu Marktzwecken 1852 seitens der Regierung angehalten. Eine Beschwerde ans Ministerium hatte 1854 doch den Erfolg, daß nicht der ganze Raum zum Platz hergegeben zu werden brauchte. Die alte Strehlenerstraße zweigte da, wo die Neue Taschenstraße auf die Tauentzienstraße stieß, südöstlich ab und ging am alten jüdischen Begräbnißplatze links schräg über den Platz und dann rechts an dem noch stehenden alten Bahnhofsgebäude vorbei. Dort war die Steuerbarriere. Das Terrain zu dem Marktplatze mußte die Stadt theils von Privaten, theils von der israelitischen Begräbniß-Gesellschaft erwerben. 1864 beantragten Rogge und Genossen dafür den Namen Augustaplatz, Magistrat wählte aber Fränkelplatz zur Erinnerung an den Commerzienrath Jonas Fränkel, gest. 27. Januar 1846, der in seinem Testamente vom 25. Oktober 1844 fünf milde Stiftungen errichtet hatte. Vgl. v. Yſſelstein, Lokal-Statistik der Stadt Breslau S. 556.

Freiburgerstraße. Diese vom Museumsplatz nach der Siebenhufenerstraße führende Straße hat vor 1873 in ihrem ersten Theile Kleine Tauentzienstraße, im zweiten Theile, von der Gabitzerstraße, die jetzt Neue Graupenstraße heißt, ab Magazinstraße geheißen. Der zweite Theil ging früher in mehr nordwestlicher Richtung direct auf den jetzigen Berlinerplatz. Vgl. dort und unter Museumsplatz. Der Name ist nach dem Freiburger Bahnhof gewählt.

Freiheitsgasse. Diese kleine Quergasse der Gartenstraße nach dem ehemaligen Neudorf zu hat ihren Namen von dem zur Johanniter-Commende ad s. Corpus Christi gehörigen Vorstadtgut, genannt die Freiheit. Die Bezeichnung Freiheit kommt auch anderwärts oft für städtische Bezirke vor, die von der städtischen Jurisdiction frei waren (Domfreiheit, Burgfreiheit, Schloßfreiheit). Im Anfange des 18. Jahrhunderts ist der Name schon gewöhnlich.

Friedensburgstraße ist 1889 angelegt und zu Ehren des

damaligen Oberbürgermeisters Ferdinand Friedensburg benannt worden, s. Gneisenaubrücke.

Friedrichstraße ist die südliche Parallelstraße der Gartenstraße. Als die hinter dem Coffetier Liebig'schen Garten zwischen der Schweidnitzerstraße und dem Gabitzer Wege hinlaufende, 1844 projectirte Straße im Jahre 1845 benannt werden sollte, wollte das Polizeipräsidium sie Neudorferstraße nennen, weil dasselbe sie als eine künftige Fortsetzung der von der damaligen Schweidnitzer Thorbarriere nach Osten abgehenden Neudorfstraße ansah; dagegen schlug der Magistrat Friedrichstraße vor, weil Friedrich der Große bei seinem ersten Erscheinen vor Breslau am 1. Januar 1741 sein Quartier in demjenigen Hause genommen habe, dessen Garten die fragliche Straße begränze und das heute die Nummer 21 an der Gartenstraße führe (Ecke Gartenstraße und Neue Schweidnitzerstraße, links schräg gegenüber dem alten Angerkretscham, Neue Schweidnitzerstraße 6, neben dem früher die Thorbarriere stand). Auf dem Grundstück hatte uns Jahr 1730 der Kaufmann Caspar Wilhelm Sculteti einen Garten mit großen Orangerie-Anlagen eingerichtet, den eine besondere Schrift mit Gedicht, Abbildung der Anlagen und „Catalogen derer Sorten Agrumi oder Welschen Früchte ꝛc." pomphaft verherrlichte. Das Haus war damals das gewöhnliche Absteigequartier des Königs von Polen; vgl. Grünhagen, Friedrich der Große und die Breslauer S. 74. Anm. — Bei Anlage der Straße war man in den städtischen Kreisen stolz darauf, von der Bohrauer- bis zur Gabitzerstraße eine gerade Linie zu haben; Sorge aber machte die Frage, ob das unmittelbar an die äußere Straßenkante anstoßende Dorfterrain über lang oder kurz zur Stadt gezogen werden solle. Magistrat ließ in den nächsten Jahren die Neudorfer und Gabitzer Ländereien vermessen, um darnach einen Bebauungsplan für die sich entwickelnde Schweidnitzer Vorstadt aufstellen zu können. Erst 1858 kam ein solcher zu Stande und fand die Billigung der königlichen Behörden. — Der Abschnitt der Friedrichstraße links von der Schweidnitzerstraße begann im Anfange der 1860er Jahre bebaut zu werden und ward allmählich bis zur Teichstraße verlängert; die Fortsetzung von der Gabitzerstraße bis zur Gräbschnerstraße wurde erst nach der Verlegung der Verbindungsbahn 1873 von der Breslauer Baubank als doppelseitige Straße ausgebaut. Sie

führt jetzt in platzähnlicher Breite am Trinitatishospital vorbei bis zur Siebenhufenerstraße. Die Breite der Straße wechselt wiederholt. — Nachdem 1842 zuerst die Oberschlesische und etwas später die Freiburger, 1844 auch die Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn eröffnet worden war, wurde 1845 und 1846 eine Verbindungsbahn angelegt, die vom Oberschlesischen Bahnhof aus in der ganzen Linie der Friedrichstraße auf dem Straßenniveau hinlief, hinter der ersten Gasanstalt auf der Siebenhufenerstraße vorbei und bei dem Schweizerhause über die Schienen der Freiburger Bahn ging, um dann gegenüber dem jetzigen Striegauer Platz in die Niederschlesische Bahn einzumünden. Sie war Anfangs nur als Pferdebahn zur Ueberführung von Gütern geplant, beförderte aber bald Güter- und Personenzüge mit Dampfkraft und wurde mit der Zeit für den Verkehr der Stadt nach Süden zu so lästig, daß man sich 1868 zur Erbauung des jetzigen Viaducts entschloß, der von der Gabitzerstraße aus in einem weiteren Bogen südwestlich auswich. Ungeduldig erwartet die jetzige Bevölkerung die Fertigstellung der weithinaus gelegten Umgehungsbahn, um dann anstatt des sehr häßlichen Viaducts eine neue praktischer und zierlicher gebaute Verbindungsbahn, die nur für den Personenverkehr bestimmt sein soll, entstehen zu sehen.

Friedrich-Carlstraße. Schon im Jahre 1857 erklärte Stadtbaurath von Roux eine Verbindung der Langen- und Kurzengasse für nothwendig und nahm auch die Verlängerung dieser Verbindung bis zur Friedrich-Wilhelmstraße in Aussicht; doch wurde die Straße erst 1863 angelegt und entwickelte sich bei der Schwierigkeit der Verhandlungen mit den Grundbesitzern nur langsam. Obschon bereits im Mai 1869 als Prinz Friedrich-Carlstraße benannt, fand ihre Eröffnung erst 1870 statt. Prinz Friedrich Karl, der siegreiche Heerführer in den Kriegen von 1864, 1866 und 1870, wurde 1828 März 20 geboren und starb 1885 Juni 15.

Friedrich-Wilhelmsplatz. König Friedrich Wilhelm III. genehmigte 1827 auf Antrag des 10. und 11. Regiments, daß der Platz hinter den Kasernen auf dem Bürgerwerder den Namen Friedrich-Wilhelmsplatz erhalte. Der große bis zum Zusammenfluß der den Werder umgebenden Oberarme reichende Platz ist nur mit militärischen Gebäuden besetzt.

Friedrich-Wilhelmsstraße. Dieſe alte Straße nach Neumarkt und Liegnitz, dann weiter nach Leipzig und Berlin vor dem Nikolaithor, erhielt ihre jetzige Benennung am 21. Mai 1823, bis dahin hieß ſie ſeit dem Mittelalter Sandgaſſe. Lib. sign. 1443 fol. 77: garten vor sante Niclas in der sandgassen. Im erſten Schöffenbuche der Tſcheppine wird ſie 1559 Freitag nach Lucie die grosse strasse genannt, aber auch 1562 Montag nach Allerh. haus und garten zu Tschepin in der sandtgassen. — Der garten des hern cantors zum h. creuz zu Tschepin in der santgassen, der 1563 September 18 erwähnt wird, wurde am 24. Januar 1777 nach langen Verhandlungen vom Kreuzſtift an den Magiſtrat zur Anlage eines gemeinſchaftlichen Kirchhofs für die evangeliſchen Gemeinden verkauft. Am Ende dieſer Sandgaſſe ſtand das ſteinerne Kreuz, von dem Eſchenloer I, 119 erzählt, daß die Huſſiten vor Zeiten den Bildern daran die Häupter mit Spießen abgeſtochen hatten, weshalb man es 1459 den dort in die Stadt einziehenden und feierlich eingeholten päpſtlichen Legaten mit der Erklärung zeigte, ſie, die Breslauer würden durch dieſe Zeichen gelehrt, daß ſie keinen Ketzer zum Herrn haben ſollten. Sie lehnten ſich damals gegen den huſſitiſchen Böhmenkönig Georg von Podiebrad trotzig auf. Das Kreuz wurde gewöhnlich das Elende Kreuz genannt, wahrſcheinlich war es zum Andenken an ein Unglück oder eine Unthat geſetzt; ſ. Lib. sign. 1459 fol. 50: garten vor sand Niclas thore diesehalbe dem ellende crewze. Lib. sign. 1493 fol. 108 vermacht Jemand 5 Mark Groſchen zu dem ellende creutz. Gomolcke I, 14 und Menzel S. 883 erwähnen des Kreuzes noch als einer Säule, und Gomolcke III, 184 berichtet noch aus eigener Anſchauung von den Wettrennen, deren Bahn draußen bei den drei Kreuzen in der Nähe des letzten Hellers begann und bei der Säule am Anfang der Stadt endigte. Eine Abbildung der Säule findet ſich in der Stadtbibliothek auf einem Kupferſtich, der das Wettrennen vom 23. September 1706 darſtellt. Während der Belagerung von 1806—7 ging die Säule zugrunde. Ueber die Bedeutung der drei Kreuze wiſſen Gomolcke IV, 67 und Menzel S. 508 nichts Sicheres; Kundmann, Berühmte Schleſier in Münzen, S. 232, berichtet, daß ſie Peter Rindfleiſch 1492 nach ſeiner Rückkehr von der

Wallfahrt nach Jerusalem gesetzt haben solle, und daß ihre Entfernung von Breslau der Golgathas von Jerusalem gleich gewesen sei. — Während diese Säule und die drei Kreuze jetzt verschwunden sind, sieht man noch an der rechten Seite der Berliner Chaussee kurz vor der Posener Bahn die sogenannte Hahnenkrähe, eine steinerne Säule, die auf der der Straße zugekehrten Seite das Bild des Gekreuzigten, nach der Stadt zu den Buchstaben W (Wratislavia) und nach den beiden andern Seiten einen Reiter und einen Hahn, alles schon sehr verwittert, aufweist. Gomolcke IV, 71 und Menzel 884 wissen Nichts über ihre Bedeutung zu berichten. Eine Erzählung darüber von G. G. Fülleborn findet sich im Breslauer Erzähler (1800) I, 387 und darnach in poetischer Bearbeitung von C. Geisheim in Joh. Kern, Schlesiens Sagen, Legenden und Geschichten, Breslau 1867, S. 206. Auch Jul. Krebs, Wanderungen durch Breslau, 287 und mit Veränderung des Namens und der Beweggründe des Helden auch R. C. Vespertinus (Pseudonym für Rob. Bürkner), Sagen aus Breslaus Vorzeit I, 5, bringen dieselbe Erzählung. Geschichtlich ist nur ein Bekenntniß des Raths vom 3. December 1555, eingetragen im Liber Magnus I, 241, bekannt, daß, wenn er auf des Stifts von St. Clara Grund und Boden zwischen dem Wege und Stege nach der Lissa eine zerfallene alte Kapelle oder Hahnkrähe wiederum aufrichten und aufs Neue habe erbauen lassen, dies dem Stift zu keinem Abbruch seiner Herrschaft und Gerechtigkeit gereichen solle. — Ueber die Kreuze, die bei Groß-Mochbern stehen, vergl. Schles. Zeit. 1880, No. 259. — Früh erwähnt wird auch der Pfeffergraben, in neueren Acten auch fälschlich Pfaffengraben*) genannt, ein von den Teichäckern herkommender und über den Schweidnitzer Anger und Siebenhufen ziehender Abzugsgraben, den die Friedrich-Wilhelmstraße noch in der Mitte unsers Jahrhunderts auf der Rothen Brücke bei der Thorexpedition überschritt, und der dann über die Viehweide sich der Oder zuwandte. Jetzt wird er von dem Kanal in der Berlinerstraße aufgenommen. Lib. ingr. 1567 März 4 erwähnt einen Garten vor sand Niclas am pfeffergraben. — Die Sandgasse war

*) Die bei Roland 223 zu lesende Erklärung des Namens Pfaffengraben ist ohne Anhalt und wohl erst von ihm oder in seiner Zeit aufgebracht.

schon zu Zimmermann's Zeiten (1794, XI, 13) eine regulär gebaute, gerade Straße mit 76 Häusern, sie fing damals erst beim Gasthof zum Goldenen Schwert an, der Abschnitt nach der Stadt zu ist erst später auf dem Terrain der abgebrochenen Festungswerke entstanden; der jetzt geschlossene Kirchhof ist 1777 angelegt worden. Das von der Straße durchschnittene Gebiet lag nur zum kleineren Theil unter städtischer Jurisdiction, der größere Theil, das Gebiet des ehemaligen Dorfes Stapin, Stepin, Scepin, Schepin, gehörte seit 1257 dem Stift zu St. Clara; noch jetzt ist bei der dortigen Bevölkerung der Name Tscheppine lebendig. Nur ein Anger zwischen der Stadt und dem Dorfe Tscheppin rechts von der Straße ist schon 1309 städtischer Besitz, und wiederum hinter der Tscheppine lag die linksufrige städtische Viehweide, die bis an das Pöpelwitzer Dorfgebiet heranreicht, und die der Stadt bald nach ihrer Aussetzung zu deutschem Rechte vom Herzog verliehen worden war. Ein drittes Gebiet bildete dann noch das Pfarrgut St. Nikolai, dessen Grund- und Gerichtsherr der Pfarrer war. Näheres bei Zimmermann XI, 12. Erst durch die Aufhebung der geistlichen Gerichtsbarkeiten infolge des Gesetzes von 1810 ist die ganze Vorstadt zu einem einheitlichen Gebiet geworden. Vgl. Nikolaiplatz.

Fürstenstraße ist erst nach der Einverleibung von Fischerau und Altscheitnig in die Stadt Breslau eine städtische Straße geworden. 1869 April 30: Der Weg von der Kleinen Scheitnigerstraße bei Brigittenthal bis zur Fürstenbrücke soll heißen Fürstenstraße. Der Weg wurde 1789 vom Fürsten Friedrich Ludwig von Hohenlohe-Ingelfingen (1746 Januar 31 geb., 1818 Februar 15 gestorben), dem Begründer des Scheitniger Parks (s. Parkstraße), vom Hinterdom aus nach Scheitnig angelegt und mit virginischen Pappeln bepflanzt. Er führte bei der Fischerau genannten Meierei vorbei, die ein Gut des Vincenzstiftes war und von ihrem Begründer, dem Abte Karl Keller (1697—1710) im Jahre 1700 zu Ehren des damaligen Stifts-Provisors Chrysostomus Fischer, der dabei die meisten Verdienste hatte, so genannt worden war, siehe Görlich, Prämonstratenser zu St. Vincenz II, 120. Der Fürst errichtete auch 1790 einen Lauffteig über die Alte Oder zwischen Fischerau und Scheitnig; gerade hundert Jahre später, 1890, ist die stattliche Stein-

brücke, die den Namen Fürstenbrücke führt, vollendet worden. Auch der vom Fürsten selbst angelegte Theil des Parks in Scheitnig hieß bi in die jüngste Vergangenheit hinein Fürstengarten. Die mit dem 1. Januar 1868 der Stadt einverleibte Ortschaft Fischerau bestand nur aus einem Freigut, damals dem Banquier Ertel, jetzt dem Banquier Heymann gehörig, einer Freigärtner- und einer Häuslerstelle. Außerdem wohnten 20 Inliegerfamilien dort.

Fürstenstraße, Kleine. 1869 April 30: Die Straße von der Scheitnigerstraße bis zur Fürstenstraße soll heißen Kleine Fürstenstraße. Beide Fürstenstraßen wurden damals erst in Angriff genommen.

Gabitzstraße. 1823 October 9: Die Straße, welche am Stadtgraben bei der Besitzung des Geh. Commerzien-Raths Eichborn (dieser hatte 1819 ein Terrain von mehr als 10 Morgen ehemaligen Festungsgebiets zusammengekauft) anfängt, von dort in gerader Linie fortläuft und bei der Besitzung der Commerzienräthin Schlegel auf dem jetzigen Schweidnitzer Anger in die Gabitzer Straße fällt, soll mit Einschluß dieser letzteren heißen Gabitzerstraße. Da indeß bei der fortschreitenden Bebauung der Schweidnitzer Vorstadt der erste Abschnitt der Straße eine solche Richtung erhielt, daß er seine Fortsetzung nicht mehr in der Gabitzer Dorfstraße, sondern in der nach Höfchen hatte, so wurde derselbe sammt seiner Fortsetzung 1871 Höfchenstraße genannt. Aber schon 1873 wurde der erste Theil bis zur Tauentzienstraße noch einmal umgetauft und Museumstraße genannt. Der Name Gabitzstraße verblieb seit 1871 der Dorfstraße von Gabitz (Gay, Gayovice, Gaywicz), das schon 1193 unter den Besitzungen des Sandstiftes erwähnt wird und seit 1868 Januar 1 in die Stadt eingemeindet ist. — Lib. ingr. 1469 s. Luce evang: Swidnitscher anger czuneste der gassen, als man ken Gaywicz geet. Ibid. 1470 die Arnolfi: Gawiczer gasse. Der Name Gabitz, der auf goy, sumpfiges Gehölz, zurückgeht, versichert uns, daß das Gebiet des Dorfes einst zum alten Oderwalde gehört hat, der sich bis an den Rand der südlich der Stadt ansteigenden diluvialen Bodenschwelle erstreckte.

Galgengasse s. Brüderstraße.

Galgengasse, Alte, s. Dorotheengasse.

Gartenstraße. 1823 October 9: Die Straße, welche bei der Besitzung des Erbsassen Viertel an der Gräbschner Gasse anfängt und in gerader Linie fortlaufend bei der Besitzung des Kaufmanns Kuh an der Straße nach Lehmgruben (jetzt Teichstraße) aufhört, heißt jetzt der Schweidnitzer Anger. Da sie nicht mehr wie sonst an einem Anger liegt, sondern eine an beiden Seiten bebaute Straße bildet, soll jener Name künftig wegfallen und sie den Namen erhalten Gartenstraße. Die Straße konnte erst nach der Schleifung der Festungswerke mit massiven Wohnhäusern bebaut werden. Zu den ersten Bürgern, die sich dort ankauften, gehörten die Cafetiers Weiß und Liebich, deren Vergnügungsgärten noch jetzt floriren. Die Gärten sind jetzt größtentheils verschwunden. In Betreff des alten Sculteti'schen Gartens s. Friedrichstraße. Zur Geschichte des Schweidnitzer Angers s. Am Oberschlesischen Bahnhof.

Garvestraße. Im Jahre 1862 reichten die Besitzer der Grundstücke Mauritiusplatz 7 und 8, H. Meineke und Gebr. Sährig, einen Plan ein zur Eröffnung einer Straße über ihr Terrain vom Mauritiusplatz über den Ohlaudamm weg bis zum Ohlaufluß, der damals noch in der Linie Am Ohlauufer hinfloß. Der Magistrat befürwortete das Project und nahm in der Fortsetzung dieser Straße die Anlage einer neuen Oberbrücke in der Richtung zur Hirschstraße (s. dort) in Aussicht. Statt dieser Brücke entstand später etwas westlicher die Lessingbrücke. Erst 1866 kam der Vertrag über die Anlage der Straße zu Stande, auch der Ausbau ging langsam vor sich, namentlich an der Ostseite, die im Besitze der Breslauer Bau-Spargenossenschaft war. Sie parzellirte ihr Terrain erst 1872. Unterm 29. Mai 1869 nannte sie der Magistrat Garvestraße nach dem Breslauer Philosophen Christian Garve, geb. 1742 am 7. Januar, gest. 1798 am 1. December, s. Hummerei.

Gellhornstraße, die jetzt mit einem Knick in der Mitte von der Scheitnigerstraße nach der Marienstraße geht, gehörte früher zu dem ehemaligen Stadtgut Neuscheitnig und führte den Namen schon 1823, wo sie übrigens nur vier bewohnte Grundstücke hatte. Sie entwickelte sich erst in den 1860er Jahren zu einer modernen Straße, wurde 1870 neu numerirt und erhielt damit den stolzeren Namen Gellhornstraße, der im Adreßbuch allerdings erst 1879 auftritt. An

der Ecke der Gellhorngasse und Scheitnigerstraße, tief in die erstere hinein, etwa bis zur jetzigen Gertrudenstraße, lag der (ehemals Kroll'sche) Wintergarten, den Roland 1839 als „gegenwärtig das besuchteste, eleganteste und anständigste Etablissement Breslaus" bezeichnet. Er hatte auch bis zum Septem:ber 1872 ein Sommertheater. Vgl. Neue Schles. Prov.=Bl. 1872, S. 470. Nachdem der letzte Eigenthümer Kaufmann Hecht ihn in diesem Jahre an den Banquier Julius Schottländer verkauft hatte, parcellirte dieser das Terrain zu Straßenanlagen, s. Gertrudenstraße und Paulstraße.

Der Name Gellhorngasse weist mit großer Wahrscheinlichkeit auf einen Grundbesitzer Gellhorn (entstanden aus Gelhor=Gelbhaar), jedoch hat sich der Name weder in den Schöffenbüchern noch den Hypothekenbüchern Neuscheitnigs auffinden lassen, obwohl er sonst in Breslau schon frühzeitig vorkommt. Peczold Gelhor saß schon 1350 im Breslauer Rath. 1729 erwarb Anna Constantia v. Gellhorn, Gemahlin des Friedrich v. Gellhorn, ein Grundstück in Brigittenthal, s. Schöffenb. von St. Clara I, 93.

Georgenstraße. Nachdem der von der Hubenstraße zum Kirchhof der ehemaligen Dorfgemeinde Huben führende Weg theilweise mit Häusern besetzt worden war, baten die Anwohner 1874 um die Bezeichnung des Weges als Georgenstraße. Magistrat gab seine Zustimmung, ohne indeß den Weg als städtische Straße anzuerkennen.

Gerbergasse. Die jetzige Gerbergasse zieht sich vom westlichen Ende der Ursulinerstraße, an der Stockgassenecke, bis zu dem kleinen Platze an den Mühlen hin. Die älteste Gerbergasse lag zwar natürlich auch in der Nähe des Flusses, auf den die Gerber ja angewiesen waren, aber östlich von der alten Burg bzw. der jetzigen Universität. Die Angaben der Schöffenbücher von 1365 Freit. nach Blasii: stuba balnealis ante platheam cerdonum und 1494 Freitag vor Veit: undir den gerbern an der ecken kegin der odirbadestobe obir weisen auf die auf dem Plane von 1562 zwischen der damaligen Burg und dem untern Ende der Schuhbrücke (damals nach der an der Oder liegenden Matthiasmühle auch Mühlgasse genannt, vgl. 1484 Montag nach Vinc. Petri: an sand Matis molphorte, lib. ingr. I, 137) gezeichnete schmale Gasse hin, die damals mit der Gerberpforte endete, vor der dann auch die Oberbadestube zu sehen ist.

Schon 1373 Freitag nach Dorothea wird nun das Erbe des Nyclos Polsnicz in der newen gerbergassen erwähnt, 1377 Freitag nach Barthol. ein Erbe by dem stocke in der nuen gerbergasse und 1382 Montag nach Oculi ein Gebäude in der neven gerbergassen an der phforten. Diese Angaben weisen auf die jetzige Gerbergasse, unter der Pforte wäre dann nicht die eben erwähnte Gerberpforte, sondern die am Ende der Herrengasse, die der Plan von 1562 Mühlpforte nennt, zu verstehen. Man braucht sich unter einer damaligen Gasse nicht immer zwei Häuserreihen in einer geraden Linie vorzustellen, letzteres dürfte weder von der alten noch von der neuen Gerbergasse gegolten haben. Dazu stimmt, daß das Geschoßbuch von 1403 die alte Gerbergasse im Großen oder Neumarkts-Viertel, die neue Gerbergasse aber im Fleischer- oder Ober-Viertel aufführt. 1402 Freitag nach Frohnleichnam wird die alte Gerbergasse genannt undir den rotin gerbern. Die Weißgerber hatten anderweitig ihre Wohnstätten. Bei Gomolcke I, 193 liegt die alte Gerbergasse bei der Burg gegen Morgen, bei Zimmermann XI, 38 heißen so „einige Häuser hinter der Jesuiterkirche". In den Servislisten kommt aber der Name nicht vor; sie haben dafür den Namen Rabbinergässel; die Identität dieses letzteren mit der alten Gerbergasse beweist der Umstand, daß fast alle Hausbesitzer Rothgerber sind. Seit 1824 gehört die in unserm Jahrhundert allerdings sehr veränderte Gegend zum Universitätsplatz. Gomolcke I, 196 hatte aus dem Rabbinergässel, das sich aus sich selbst erklärt, ein Rebhühnergässel gemacht. Zimmermann XI, 45 unterscheidet noch den Abschnitt von der Schuhbrücke hinein nach Westen als Rabbinergässel und die wenigen Häuser in der alten Linie nach Norden als Alte Gerbergasse.

Auch die Neue Gerbergasse hat in ihrem Namen verschiedene Wandlungen durchgemacht. Sie ist zunächst älter als dieser Name und erscheint zuerst unter der merkwürdigen Bezeichnung Baiern oder Baiergasse, Bavaria. Im ersten Schöffenbuche wird sie mit diesem Namen öfter genannt, allerdings ohne bestimmte Angabe ihrer Lage, Aber eine Reihe von Hinweisen auf die spätere Neue Gerbergasse finden sich doch und werden in ihrer Vereinigung beweiskräftig. Zunächst wird 1345 Freitag nach Franc. dem Stockmeister Hanke ein Erbe in Beyirn verreicht. Desgleichen verreicht 1346 Freitag nach

Jakobi Tilke Sebinwirt Nickil Poker dem stocmeister daz erbe, daz do lit in Beyirn by Lewen dem judin. 1351 Freitag nach Allerh. verreicht Clare Czabilinne der Elzen stocmeysterinne daz erbe, daz do lit in Beyirn an der ecke kein der nwen jude schule uber. Allerdings wird nach der Einziehung der alten Judenschule an der Ecke der Ursulinergasse und Schmiedebrücke schon 1349 eine neue Judenschule im Hirsewinkel, der jetzigen Röhrgasse, erwähnt, aber sie mag dort nicht lange bestanden haben. Wir hören sonst nichts weiter von ihr. Wenn dagegen 1368 Freitag nach Mar. Geb. dem Nickel Pole ein Erbe kein deme stocke aufgereicht wird, als es sich czihit in die lenge bis an dy gasse kein der juden schule, so ist der Hinweis auf die Neue Gerbergasse doch deutlich genug. Die oben schon erwähnte Elze stocmeysterinne besitzt vier Erben in Baiern und eines auf der Obergasse. 1365 Freitag nach Egidii verreicht sie ein Erbe Popken und seiner Frau; Popke war aber eine Bezeichnung des Schinders; ein zweites Erbe daselbst verreicht sie Heinrich Pferdschinder und seiner Frau, ein drittes Tilo dem Todtengräber und seiner Frau. Man sieht, daß sich meist unehrliche Leute dort neben den Juden zusammenfanden. 1356 Freitag nach Laur. verreicht Hannus Gobin dem Pecze dem ratmeyster (das soll heißen dem Bürgermeister) czu der stat hant das erbe halp, das do lit in der Beyir gassin do der czuchtiger ynne wonit. Also der Henker wohnte sicher da. Sonderbarer Weise heißt die Localität 1366 Freitag nach Lucia Antiqua Bavaria, 1368 Freitag nach Andr. in dem Aldin Beyirn, bald nachher verschwindet der Name, der seiner Erklärung noch harrt. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß er auf ein Bordell zurückgeht, das man entweder scherzhaft oder nach dem ersten Besitzer Baiern nannte. Zu der vornehmen Familie der Baier, Beyer, die vom 13. bis 15. Jahrhundert in der Stadt eine große Rolle spielten, wird der Biedermann wohl nicht gerade gehört haben.

Für dieselbe Gasse kommt in ältester Zeit auch der Name Cunzenstadt vor. 1348 Freit. vor Joh: Andres Grumpfus . . . haben ufgereicht Nickil Pwker deme stockmeister und Elzen synir husvrowin daz erbe; daz do lit in der Cunczinstat by der juden glockener zu nest. Aehnlich noch im Schöffen-

buch I, 121[a] und 214[b], desgl. II, 107[a] und 356[b], also bis 1356. 1366 Freit. vor Galli: Popke pferdschinder resignat Petro de Olavia hereditatem suam in der Cunczenstat circa Henricum pferdschinder. Der Name geht auf irgend einen Cunz zurück, vielleicht auf einen Cunz Baier.

Nachdem dieselbe Gasse gegen Ende des 14. Jahrh. und im 15. als Neue Gerbergasse aufgetreten ist, erscheint sie im 16. gar als Rittergäßchen, später auch als Kleine Rittergasse. Auf dem Plane von 1562 ist sie unbenannt, auf dem von 1578 heißt sie rittergeslein; 1687: Am Eck des Rittergäßleins. Die Bezeichnung erscheint als ein Scherz- oder Spottname. Das Gäßchen stieß nach Osten auf die Judengasse und diese wieder auf die Rittergasse. Die Judengasse lag also sehr geschmackvoll zwischen der Rittergasse und dem Rittergäßchen. Im Karrengeldregister von 1564 stoßen wir auf keinen der erwähnten Namen, die Gasse muß hier entweder zum Sperlingsberge oder zur Judengasse gerechnet sein. Gomolcke I, 193 nennt sie Hencker-Gäßel; es war also zu seiner Zeit die Erinnerung noch nicht erloschen, daß dort früher der Henker gewohnt hatte. Endlich unterschieden die Servislisten in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von dem Ritter- oder Henkergässel zwischen Stockgasse und Oderstraße noch den andern Abschnitt zwischen Oderstraße und Herrenstraße als den Venusberg, ein Name, der keiner Erklärung bedarf. Er erinnert an die oben versuchte Deutung des Namens Baiern. Daß auch die Zwischenzeit über die Dirnen in dieser Gegend ihr Wesen getrieben haben, beweist die Entstehung eines dortigen Bordells aus dem Jahre 1494 (domus prope Oderthor et lupanar conducta per Olbricht Kwbasch tabernatorem, Zeitschr. für Gesch. Schlesiens III, 204). Auch Gomolcke I, 193 kennt den „Huren- oder Venusberg, lieget hart am Oder-Thor an, linker Hand beim Schmiede, hat den Namen von dem gemeinen Frauen-Haus, welches in uralten Zeiten allda gestanden". Nach Pol. III, 156 war „das sündliche Haus der freien Weiber bei dem Oberthor, darinnen in diesem Jahr etlichemal Feuer auskommen war," am 17. August 1551 eingerissen worden. Da ein derartiges Frauenhaus unter der Aufsicht des Stockmeisters stand, erklärt sich seine Lage in der Nähe der Stocks von selbst.

Neben diesen neueren Namen muß der ältere Name Neue

Gerbergasse doch nicht ganz erloschen gewesen sein, denn die Commission von 1824 kommt am 30. April darauf zurück: Der Venusberg und das Ritter- oder Henkergässel sollen künftig heißen Gerbergasse. Die Gasse ist eng und winklig geblieben.

Gertrudenstraße vom Banquier Julius Schottländer auf dem Gebiet des ehemaligen Wintergartens 1879 angelegt. Die Bebauung ist indeß erst in den 1890er Jahren in Fluß gekommen. Vgl. Gellhornstraße und Paulstraße.

Gneisenaubrücke, -platz und -straße. Die Gneisenaubrücke ist 1883—1885 in der Richtung nach der Gneisenaustraße und Sternstraße und zum Ersatz der früheren Leichnamsbrücke und Vordombrücke, die die dort fließenden beiden Oderarme in erheblich längerer Linie und zwar in der Richtung nach der Neuen Junkernstraße überschritten, von der Stadt erbaut worden. Die alte Leichnamsbrücke hatte ihren Namen von der ehemaligen Leichnamsmühle, die dem Hospital z. hl. Leichnam oder zu St. Trinitatis seit 1333 gehörte, am 9. Februar 1844 abbrannte und dann verkauft wurde, der jetzigen Phönixmühle; die Vordombrücke, deren Bezeichnung sich aus der Lage erklärt, hieß häufiger Fortunabrücke. Dieser Name, der sich in den Stadtbaubüchern bis 1702 hinauf verfolgen läßt, harrt noch seiner Erklärung. Trug die Brücke einmal eine Figur der Fortuna? Die alten Brücken, die als Fortsetzung der Sandbrücke einen Theil der ältesten Oderüberbrückung bei Breslau gebildet hatten, waren von Holz gewesen, die neue, kürzere, mehr nach Nordost gerichtete Brücke erhielt massive Pfeiler und eisernen Oberbau. Das Specialproject dazu wurde am 11. Januar 1883 von der Stadtverordnetenversammlung und dann auch von den Königlichen Behörden genehmigt; im August 1885 konnte die Brücke dem Verkehr übergeben werden. Ihr Bau hatte bedeutendere Veränderungen der Umgegend zur Folge. In ihrer Verlängerung wurde der neue Gneisenauplatz geschaffen und mit Gartenanlagen versehen. Die hinter dem Platze beginnende, ihn und die Sternstraße mit dem Lehmdamm verbindende Gneisenaustraße war zwar schon 1862 von dem Kunstgärtner R. Schönthier über das damals von ihm erkaufte Grundstück Sternstraße 2 projectirt worden, aber aus mehreren zusammenwirkenden Gründen nicht zur Ausführung gekommen. Die Stadtverwaltung namentlich

hatte keinen Werth mehr auf die Anlage der Straße gelegt, seitdem die Verlängerung der Kreuzstraße von der Sternstraße bis zum Lehmdamm gesichert war, s. Kreuzstraße. Als aber der Bau der Brücke bevorstand, nahmen der genannte R. Schönthier und die Kaufleute W. Härtel und P. Heyne im Jahre 1880 die Anlage der Straße wieder auf. Der von ihnen mit dem Magistrat geschlossene Vertrag fand am 6. October 1881 die Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung, und das nächste Jahr sah die Straße erstehen. Der Magistrat gab ihr unterm 15. Februar 1882 den Namen Gneisenaustraße, den das Polizeipräsidium unterm 7. März bestätigte. Der Name des Generals Aug. Wilh. Ant. Neidhart von Gneisenau, geb. 1760 Oct. 27. in Schilda bei Torgau, † 1831 Aug. 24. in Posen an der Cholera, des berühmten Generalstabschefs des Feldmarschalls Blücher in den Freiheitskriegen, wurde deshalb gewählt, weil die Gneisenaustraße in der Blücherstraße, einer schon älteren Anlage, ihre Fortsetzung findet. In der Folge erhielten dann auch der Platz und die Brücke ihren Namen nach Gneisenau.

Von Anfang an wurde mit der neuen Brücke auch die Anlage einer von ihrem Ausgang rechts nach der Kreuzkirche führenden Straße geplant. Dort lag der ehemalige große Logengarten, der im Jahre 1872 an das Domkapitel für die Schulschwestern und 1881 weiter an den Rittmeister Grafen Franz Balleſtrem verkauft worden war. Mit diesem schloß die Stadt einen Vertrag über die Hergabe des Terrains zur Anlage des Gneisenauplatzes und einer auf die Kreuzkirche zu führenden neuen Straße, die nach der an ihrer südlichen Seite gelegenen sehr alten, schon 1149 Juni 22 erwähnten Kirche zu St. Martini, ehemals Kapelle der alten auf der Dominsel gelegenen Herzogsburg, 1885 den Namen Martinistraße erhielt, aber erst 1887 regulirt wurde. Gleichzeitig wurde noch eine Parallelstraße vom Gneisenauplatz nach der Kreuzstraße über das der Stadtgemeinde von der Schenkung der Festungswerke her gehörige Gebiet des ehemaligen Hirschgrabens (s. Kreuzstraße), dessen dort liegender vorderer Abschnitt von der Oder ab bis zur Kreuzstraße im Anfang der 1860er Jahre zugeschüttet und zum Marktplatz eingerichtet worden war, in Aussicht genommen und 1889 angelegt. Sie wurde zu Ehren des Oberbürgermeisters Julius Ernst Ferdinand Friedensburg (1879

bis 1891, geb. zu Beskow 1824 October 27, † in San Remo 1891 März 5), in deſſen Amtszeit alle die hier erwähnten Bauten gefallen waren, und der ihnen perſönlich ein ſehr lebhaftes Intereſſe zugewandt hatte, Friedensburgſtraße genannt.

Die Stadt hatte die beiden letzten Straßenanlagen auch deshalb eifrig betrieben, um die hölzerne Dombrücke nach Möglichkeit vom Verkehr zu entlaſten. Die Hoffnung, dadurch eines Neubaues auch dieſer Brücke für eine längere Zeit enthoben zu werden, täuſchte indeß. In den Jahren 1889—1890 mußte auch hier eine neue maſſive Brücke erbaut werden, an die ſich dann noch der Bau der neuen maſſiven Fürſtenbrücke über die Alte Oder bei Scheitnig anſchloß, ſ. Domſtraße und Fürſtenſtraße.

Göppertſtraße iſt die nördliche Parallelſtraße der Kletſchkauſtraße, ſ. dort. Die Fluchtlinien wurden am 26. April 1877 definitiv feſtgeſetzt, die Pflaſterung erfolgte 1888. Den Namen beantragte der Unternehmer, Baumſchulenbeſitzer Guido v. Drabizius, zu Ehren des um die Univerſität und um die Stadt hochverdienten Breslauer Botanikers Heinrich Robert Göppert, (1800 Juli 25 bis 1884 Mai 18), deſſen Büſte auch die Promenade hinter der Bernhardinkirche ſchmückt. Die Straße iſt noch wenig angebaut, in der Mitte der Nordſeite liegt die 1888 vollendete ſtädtiſche Irrenanſtalt.

Goetheſtraße, früher **Pintoſtraße.** Im Jahre 1871 beantragte Graf Pinto, Majoratsbeſitzer von Mettkau, die Bezeichnung Pintoſtraße für eine von ihm zwiſchen der damaligen Kleinburgerſtraße, jetzigen Kaiſer-Wilhelmſtraße, und dem Höfchener Wege anzulegende neue Straße und verpflichtete ſich zu ihrer Pflaſterung und Canaliſation. Nachdem die vom Magiſtrat projectirten Fluchtlinien und die beantragte Benennung auch vom Polizeipräſidium unterm 5. Auguſt 1871 genehmigt worden waren, verkaufte Graf Pinto ſeine dort liegenden Grundſtücke an die Breslauer Discontobank Friedenthal & Co., an deren Stelle ſpäter die Breslauer Baubank trat, bis auch ſie von der Schleſiſchen Immobilien-Actien-Geſellſchaft abgelöſt wurde. Ueber dieſen Beſitzveränderungen verzögerte ſich der Bau der Straße bis 1887; ſchließlich wurde ſie auch in erheblich veränderter Fluchtlinie ausgebaut. Als die Schleſiſche Immobilien-Actien-Geſellſchaft 1886 den Bau ernſthaft ins Auge faßte, wünſchte ſie Veränderung des

Namens in Kurfürstenstraße, und als die Polizeibehörde dies ablehnte, in Hohenzollernstraße, endlich, als auch dazu die Behörde nicht die Allerhöchste Genehmigung einholen wollte, wählte sie den Namen Goethestraße. (Johann Wolfgang Goethe 1749 August 28—1832 März 22.) Dieser wurde unter dem 26. August 1886 genehmigt.

Im Bebauungsplan der Schweidnitzer Vorstadt ist die Verlängerung der Goethestraße nach Osten, wenn auch nicht in ganz gerader Linie vorgesehen. Im Jahre 1895 wurde bei der Anlage der Zobtenstraße, s. dort, der an diese anstoßende Theil der verlängerten Goethestraße regulirt.

Goldeneradegasse, die westlichste der den Carlsplatz mit der Reuschenstraße verbindenden drei engen Gassen, hieß bis in das 17. Jahrh. der Graben bei den 7 Raben, nach der Siebenrademühle, die bis 1813 auf dem Carlsplatz an der damals noch fließenden Ohlau stand. 1424 Freit. nach Jakobi uf dem graben ken der Olaw bey den 7 raden, im Straßenverzeichniß von 1552 aufm graben beyn syben raden, auf dem Plane von 1578 graben bein VII raden. Diese Bezeichnung findet sich auch noch bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts, aber daneben bürgert sich die andere Bezeichnung Goldeneradegasse ein, nach dem Kretschamhaus und Gasthof beim Goldenen Rade, Lib. ingr. 1680 Juli 6, jetzt Nr. 8, auch Antonienstraße 5, und unterm 30. April 1824 wird festgesetzt: Die Goldeneradegasse bleibt; die Nummerirung beginnt mit Nr. 1 an der Pflaumenecke.

Goldschmiedegasse, unter den Goldschmieden, siehe Albrechtstraße.

Graben war ursprünglich die gemeinsame Bezeichnung für diejenigen Gassen, die innerhalb oder außerhalb des 1291 künstlich um die Stadt geführten Ohlaugrabens und mit diesem parallel hinliefen. Daß diese Gassen jemals eine zusammenhängende Linie gebildet haben, ist nicht erweislich. Der Name haftet jetzt nur noch an dem Stück, das sich vor dem ehemaligen innern Ohlauischen Thore, aber innerhalb der Ohlau, bis auf den jetzigen Dominikanerplatz hinzog, und das bis 1824 in zwei Abschnitte, Vorder- und Hintergraben, zerfiel. Man ging vom Badergäßchen aus hinein. 1372 Freitag nach Quasimodog: uf dem graben vor dem Oloschen

thore, 1373 Freitag nach Agnes: an der Olow uf dem graben, und für den Hintergraben 1379 Freitag nach Matthäi: uf deme graben hinder den munchen von sinte Albrecht. 1486 Freitag nach Quat. temp. (Rem.), lib. ingr., uswennig dem kogelczippel (s. Kugelzipfel) uff dem graben; Freitag nach dem achten Tage des h. Leichnams: erbe uff dem graben an der stat mawer, als man zu sandt Bernhardinen gehet. In die jetzige Kirchgasse führte damals eine Pforte. Außerhalb der Ohlau lief mit dem Graben parallel der Ketzerberg. Von der Ohlauerstraße bis zur Altbüßerstraße zog sich in derselben Richtung der ehemalige Seidenbeutel hin, aber von der Altbüßerstraße bis zum Roßmarkt gab es innerhalb der Ohlau zu der Zeit, wo unsere Nachrichten anfangen, keine als Graben zu bezeichnenden Gassen; die außerhalb sich hinziehenden Hummerei und Carlsstraße haben niemals Graben geheißen. Dagegen vom Carlsplatz über die Reusche- und Nikolaistraße hinüber bis zur Oder hieß die außerhalb der Ohlau sich hinziehende gewundene Gasse wiederum Graben. 1424 Freitag nach Jacobi: uf dem graben ken der Olaw bei den 7 raden, 1433 Freitag nach Quasim: uf dem graben zwichen dem Rewssischen tore und zante Niclas tor, 1426 Freitag nach Lambert: Vor sand Niclas uff dem graben. 1595 Juli 21, lib. ingr. IV, 41: hauss aufm alden graben zwischen der weisgerber zechhause (jetzt Burgfeld 1) und Lorencz Stenczels erben gelegen. Der erste Abschnitt vom Carlsplatz bis zur Reuschenstraße heißt jetzt Goldenerabegasse, s. dort. Der zweite von der Reuschenstraße bis zur Nikolaistraße heißt im Straßenverzeichniß von 1552 und im Karrengeldregister von 1564 aufm graben bey der clausen, späterhin auch Clausgraben und Clausgasse. Die Erklärung Gomolckes I, 191, daß der Clausgraben seinen Namen von der daranstoßenden Niclausgasse entlehnt habe, ist als thöricht abzuweisen, die Rolands 75, der Sage nach solle sich hier vor Erweiterung der Stadt am Thore ein Gefängniß befunden haben, von welchem der Name rühre, entbehrt eines historischen Anhalts. Doch bin ich nicht in der Lage, eine andere Erklärung geben zu können. Jedenfalls hat sich die Gasse immer außerhalb des innern Neußischen Thores befunden. In der Indictionstabelle von 1726

und später tritt daneben der Name Neueweltgasse auf, nach dem Hause Neue Welt No. 44), das 1702 Juli 9 als neben dem Goldenen Arme (jetzt No. 45 und Reuscheſtraße 24) gelegen erwähnt wird. Beide Namen bleiben nebeneinander im Gebrauch, bis 1824 auf Bitten der Hausbeſitzer Clausgraben abgeſchafft und Neueweltgasse als amtliche Bezeichnung, und zwar zugleich mit der Ausdehnung auf den letzten Abſchnitt der Gasse eingeführt wird, ſodaß ſeitdem die Neueweltgasse von der Reuſchenſtraße bis an das Burgfeld reicht. Der letzte Abſchnitt hatte bis dahin gewöhnlich Reifergasse geheißen. S. dort. Auf der ganzen Linie vom Carlsplatz bis zur Oder läuft dem Graben parallel auch innerhalb des Ohlaugrabens eine in drei Abſchnitte getheilte Gasse, deren erſter Abſchnitt jetzt Hinterhäuſer, der zweite und dritte aber Weißgerbergasse heißt, ſ. dort. Sämmtliche hier erwähnten Gaſſen ſind eng und gewunden.

Gräbſchnerſtraße. 1823 October 19: Die jetzige Gräbſchner Gasse behält ihren Namen, wird aber künftig bei dem Grundſtück des Kaufmanns Ries anfangen (etwa an der jetzigen Freiburgerſtraße). Sie veränderte ſich von 1823 bis zum Beginn der 1860er Jahre ſehr wenig und behielt mehr den Charakter eines Weges bei. Als dann die Neue Graupenſtraße in ihrer jetzigen Richtung regulirt und 1862 ihre Fortführung bis zum Sonnenplatz beſchloſſen wurde, ſodaß nun erſt von dort an die Gräbſchnerſtraße beginnen ſollte, entwickelte ſich auch dieſe ſchnell bis an die Verbindungsbahn, wo ſie mit der Canthner Thorbarriere abſchloß. Bald nachher wurde der alte Gräbſchner Weg als Chauſſee ausgebaut und die Thorbarriere weit hinaus verlegt. Seitdem wurde auch dieſer Theil allmählich mit Häuſern beſetzt. In den letzten Jahren, ſeit der Anlage der elektriſchen Straßenbahn und Errichtung ihrer Kopfſtation in Gräbſchen 1893, hat die Bebauung ſogar ein ſehr raſches Tempo eingeſchlagen und wird in wenig Jahren Gräbſchen erreichen, das ſich ſchon ſtädtiſch umzuformen beginnt.

Das alte Kräuterdorf Gräbſchen (Grabisin, Grabissin, Grabiscin, Grabissino, Grabischin etc.) wird ſchon ſeit 1149 unter den Gütern des Vincenzſtiftes erwähnt. 1465 Freitag vor Oculi: garten uffim Sweidniczen anger am wege an der

ecke gelegen, als man ken Grebische geet, 1499 Freitag vor Kreuzerhebung: garten uffem Swidnitschen anger czwuschen der Grebischengassen und Friderich Eckartis garten am ecke gelegen, lib. ingr.

Gräfergaſſe, unter den Gräſern, bezeichnet im 14. und 15. Jahrhundert eine Lokalität vor dem Oberthore, zuerſt 1372 Freitag nach Gotthard erwähnt, erbe undir den gresern. 1374 Freitag nach Marcus under den gresern vor deme Odirtore, auch 1374 Freitag nach Mar. Geb. erbe vor deme Odirtore undir den gresern. Im Geſchoßbuche von 1403 ſteht under den grezern am Ende des Oberviertels, deſſen Oſtgrenze durch die Weſtſeite der Schmiedebrücke gebildet wurde. Die Gaſſe muß ſich indeß außerhalb der Mauer vom Oberthore nach rechts bis etwa zum Ausgang der Schuhbrücke und gegenüber der Matthiaskunſt hingezogen haben, wo die ſogenannte Ober-Badſtube lag, ſ. unter Gerbergaſſe und auf dem Plane von 1562. 1434 Freitag nach Conc. Mar: erbe undir den greyzirn an der ecken gen der batstoben obir. 1481 Freitag nach Epiph: haws undirn gresirn zunest Reichenbach und der Oder badstobe gelegen, lib ingr. I, 126. In derſelben Gegend ſitzen freilich auch Fiſcher, 1472 vig. asc. dni: hewselin undir den fyschern zuneste der badstobe gelegen, lib. ingr. I, 80^{b} ſ. Fiſchergaſſe. Der Schreiber des erſten Ingroſſationsbuches braucht ſonſt auch undern grazern, graesern. Gräſer kann nicht wohl etwas anderes bedeuten als Kräuter, Leute, die Küchenpflanzen und Aehnliches bauen, alſo Gärtner. Das hier wohlbekannte, jetzt freilich auch im Verſchwinden begriffene Wort Kräuter iſt mir in den Stadtbüchern des Mittelalters erſt ſehr ſpät vorgekommen. 1490 Montag vor Thomas: Brosian crewtteners haws und garten uff dem Sweydnitschen angir, lib. ingr. I, 186. Dieſe Form erinnert an das niederländiſche kruidenier pharmacopola. S. auch Ss. rer. Sil. III, 87. Man muß ſich aber den Raum zwiſchen der Stadtmauer und dem Fluſſe erheblich breiter denken als jetzt zu ſehen iſt, um ſich vorzuſtellen, daß dort noch Gärten lagen. Man kann doch nicht annehmen, daß ſie links der Oder wohnten und ihre Gärten auf dem rechten Ufer hatten. An Wohnſitze auf dem rechten Ufer iſt nach dem Wortlaut

der mitgetheilten Angaben nicht zu denken. Ebenso unstatthaft ist die Annahme von Alwin Schultz in Zeitschrift für Geschichte Schlesiens X, 244, daß under den gresern einen Grasmarkt vor dem Thore bezeichnet habe. Die Zeit, in der der Ausdruck vorkommt, kannte keine Märkte vor dem Thore. Häuser lagen sicher dort an der Oder. 1469 czwey hewser an der Oder bey des keysers hoff, lib. ingr. I, 63, desgl. 1479, I, 117b.

Gräupnergasse, vom Ende des Domplatzes bis zum Anfang der Uferstraße, behielt 1824 ihren Namen. Da für eine andere Ableitung desselben kein Anhalt sich findet, ist anzunehmen, daß die Gasse nach dort wohnenden Gräupnern, Händlern mit Zugemüse (Zechordnung vom 1. August 1575) oder mit Grütz-, Gegräupe- und Körnerwaare (Zimmermann XI, 355) benannt worden ist. Auch reichte in dieser früher nicht sehr belebten Gegend eine etwa am Anfang gelegene, gute Kundschaft genießende Gräupnerei wohl zur Bildung des Namens hin, der in Graupengasse wiederkehrt.

Außer der im Folgenden behandelten Graupengasse erscheint als grupingasse 1403 auch der Anfang der Klosterstraße, als grupentor das äußere Ohlauerthor 1395, s. Klosterstraße. Ueber den Gutegraupenthurm s. Breitestraße. E. Förstemann's Versuch (Germania XIV, 9) die Breslauer Gräupnergasse von Gröppnern, Leuten zum Aufladen von Kaufmannsgütern, mit Berufung auf Schmeller II, 116 herzuleiten, paßt weder sprachlich zu der alten Wortform grupingasse, noch local zur Lage der Straße. Außerdem hießen diese Auflader hier in älterer Zeit Schrotknechte, Schröter.

Grauewolfgasse, s. Dreilindengasse und Roßgasse.

Graupenstraße, vom Carlsplatz bis an den Stadtgraben reichend, ist die älteste Straße, die durch Parcellirung eines großen an die Stadtmauer anstoßenden Grundstückes entstanden ist. Sie war Jahrhunderte lang eine Sackgasse. Im Geschoßbuch von 1403, wo sie zwischen ken dem rossmarkte und der hundegasse mit 19 Erben auf der einen und 23 auf der anderen aufgeführt wird, heißt sie Hartusch hovestat. Ein Nickel Hartusch kommt schon ums Jahr 1350 im ersten Schöffenbuch vor; ob ihm die Hofestatt gehört hat, war nicht zu ermitteln. 1356 Freit. nach Galli: circa Hartuschinne hovestat ubir der Olaw weist auf die Gegend.

Im 15. Jahrhundert verſchwindet der Hinweis auf den urſprünglichen Beſitzer, die Straße heißt nur die Hofeſtatt, ſo z. B. im Lib. ingr. I öfter. 1461 Freit. vor Mariä Lichtmeß wird Mertin Scholczen dem grewpener ein haws und erbe uff der hovestat gelegen verreicht, 1469 Freit. nach Margar: erbe uff der hofestat obir der Olaw, 1469 Mittw. nach Kreuzerhebung: erbe uff der hofestat kegin den siben raden obir czuneste Michil grewpener, 1478 Mont. vor Martini verleihen die Rathmannen an Vincenz Koch den thorm zwischen der hundegasse und der hoffstatt. Mit Beginn des 16. Jahrhunderts taucht der Name Graupengaſſe auf. Lib. ingr. II, 1504 Mittw. nach Sim. und Juda: erbe in der grawpengasse uff der hoffestat, 1505 Mont. nach Invoc: uff der hoffestadt, do die grewpener pflegen zu wonen, 1508 Freit. nach Allerh: erbe uff der hoffestat die grauppengasse genant.

Das im Anfang des 15. Jahrhunderts geſtiftete Kinderhoſpital zum heiligen Grabe muß auf eine nicht mehr nachzuweiſende Art in den Beſitz der Hofeſtatt gekommen ſein oder wenigſtens eine Oberherrlichkeit darüber erlangt haben. Schon 1463 Freit. nach Martha wird ein Häuschen und Erbe uff der hofestatt in Gegenwart und mit Willen des Hoſpitalverweſers, unſchädlich dem Spital und der Stadt an ihrer Gerechtigkeit, verreicht. Lib. ingr. I, 24 b. — Genaueres ergiebt eine Urkunde des Hoſpitalverweſers Bartholomäus Hornig vom 10. September 1532, die mit dem Siegel des Hoſpitals beglaubigt iſt. Demnach die grawpengasse hynder den siben raden gelegen dem obgemelten hospital erblich zcustehet und eyn iczlicher vorsteher des genanten hospitals ein erbherre derselbigen grawppengasse ist, ſo verreicht er mit Zuſtimmung des Raths dem vorſichtigen Valten Schymler und ſeinen ehelichen Leibeserben die wüſte Hofſtatt zwiſchen ſeinem Hauſe und des ehrſamen Melchior Seydels Garten an der Stadtmauer gelegen, um ſie mit ſeinem Hauſe zu vereinigen. Der Käufer muß aber zwiſchen ſeinem Grundſtück und Seydels Garten einen freien Fahrweg in vorgeſchriebener Breite laſſen und soll weitter von dieser hoffestat und seynem vorigen hawse, welches nhuforthan ein erbe seyn wirdt, dem hospital jerlichen

zcynsen 36 grosschen erbczyns, auff diese zceit und termin wie die andern derselbigen grawpengassen pflegen zcu zcynsen. 1533 April 14 beglaubigt und genehmigt derselbe Hospitalvorsteher und Erbherr der Graupengasse einen von den Gassenmeistern der Graupengasse mit einer Frau Richter mit verwilligung der gantzen gemeyne daselbst gemachten Vertrag, wonach die Frau den neben ihrem Hause hinlaufenden, der gemeyne in der grauppengassen zustehenden Gang zu der Heimlichkeit auf der Ohlau überbauen darf, wofür sie das Ufer an derselben Heimlichkeit mit Pfählen und Dielen in Ordnung halten muß. Auch 1546 März 29 urkundet derselbe noch einmal in derselben Eigenschaft. Wie das erbherrliche Recht des Hospitals aufgehört hat, bleibt gleichfalls unaufgeklärt, obwohl sonst die Urkunden des Hospitals wohlgeordnet im Stadtarchive vorhanden sind.

Graupenstraße, Neue, 1823 October 29: Die Straße auf ehemaligem Festungsgebiet, welche die verlängerte Graupengasse bildet und dermalen noch keinen Namen hat, soll heißen Neue Graupenstraße. Sie ist seitdem noch lange ein unbebauter Weg geblieben. Erst 1862 wird das erste Stück bis an die damalige Kleine Tauentzienstraße, die jetzt Freiburgerstraße heißt, straßenmäßig regulirt und dessen Fortführung in gerader Richtung bis zum Sonnenplatz beschlossen. Von 1864 ab erscheint sie im Adreßbuche. S. Gräbschenerstraße. Das Gerichtsgebäude, früher Stadtgericht, dann Amtsgericht, nach der Erweiterung Amts- und Landgericht, ist seit 1852, bezw. 1887 vollendet.

Grenzhausgasse, das letzte Quergäßchen zwischen der Neuschen- und Nikolaistraße, hat seinen jetzigen Namen am 30. April 1824 nach dem Eckhaus, Nikolaistraße 53, einem alten Kretschmerhause, Grenzhaus genannt (vgl. Roland 78), erhalten, während es bis dahin Todtengässel geheißen hatte. Schon 1489 Freitag vor Barthol: totengasse, auf dem Plane von 1578 todtengessel. Das Gäßchen mündete auf den Platz An der Barbarakirche, der bis ins vorige Jahrhundert einen großen Kirchhof bildete. Vielleicht hatte auch der Todtengräber dort seine Wohnung. Die Gasse stammt aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. 1373 Freitag nach Marg. wird ein erbe by dem nwen gesgin keyn sinte Barbaran verreicht.

Groschengasse, Große und Kleine. Vom 14. bis zum 18. Jahrhundert gehen in den Stadtbüchern die Formen graschengasse und groschengasse neben einander her. Im Geschoßbuch von 1403 graschingasse, ebenso im Straßenverzeichniß von 1552, im Karrengeldregister von 1564 und in den preußischen Servislisten; erst 1824 ist die Form Groschengasse festgelegt. 1480 Mittwoch vor Palm. braucht derselbe Schreiber in derselben Sache dicht hintereinander einmal graschengasse, das andere Mal groschengasse. Die Gasse ist schon im 14. Jahrhundert vorhanden. 1377 Freitag nach Nikol: erbe in der groschingasse. 1399 März 17: erbe in der graschingasse, H. Grab. Die Ausdehnung der ältesten Groschengasse bis an die Schweidnitzerstraße ergiebt ein Eintrag von 1416 Freitag nach Dorothea: erbe uff der Sweydenitczen gassen an der ecken an der groschin gasse kein sinthe Dorothean kirche obir gelegin. 1466 Freitag vor Lucie erwirbt der Rathsherr Hans Hoppe zwei Häuser mit Garten in der cleynen groschen gasse; doch war ein Unterschied zwischen Großer und Kleiner Groschengasse im Allgemeinen nicht üblich, erst 1787 werden beide neben einander gestellt. Gomolcke I, 192 läßt die Groschengasse beim Hutmachersteig (am Armenhause) anfangen und an der Weidengasse endigen. Er setzt hinzu: Euserste Grosche-Gasse liegt beim Siech Dich für (Kretschamhaus Kl. Groschengasse 4) und gehet bis auf die Schweidnitzische Gasse, wird auch das Wantze-Gässel genannt. Der Name Wanzengässel blieb diesem sehr engen Abschnitt bis 1818, wo die Bewohner baten „diesen verruffenen Namen, von dem man sogar in benachbarten Städten mit Verachtung spricht", ihren Grundstücken abzunehmen.

Menzels (S. 165) Erklärung des Namens: Die Groschengasse, ehemals Graschingasse, vermuthlich von einem Privatmann benannt, man müßte denn annehmen, sie habe spottweise die Große Gasse geheißen — ist ganz leichtfertig auf Unwissenheit aufgebaut. Da an der Stelle, wo man von der Schuhbrücke durch die auf dem Plane von 1562 sichtbare Münzpforte, noch diesseits des Ohlaugrabens, auf die Groschengasse stieß, im 14. und 15. Jahrhundert die Münze lag, s. Junkernstraße, ließe sich die Bezeichnung Groschengasse wohl mit der Münze in Verbindung bringen; man rechnete in den genannten Jahr-

hunderten ja hauptsächlich nach Groschen. Auch die Münze wird öfter nicht Groschen, sondern Graschen in den Schöffenbüchern geschrieben.

Grünen Baumbrücke, An der, hießen von 1825 bis 1889 zwei ehedem zum Graben gerechnete Häuser von denen Nr. 1, Nova, ein bekanntes Restaurationslocal war. Den Namen hatten sie von der ehemals dort über die Ohlau führenden Brücke erhalten, diese den ihrigen aber nach dem noch stehenden Grünen Baum, Poststraßen- und Ketzerbergecke. Jetzt bilden sie Poststraße Nr. 6 und 7.

Grünstraße. Nach der Niederlegung der Festungswerke entwickelte sich ein zwischen den Gartengrundstücken des Stadtraths Bülow und des Schankwirths Wernitze hinführender Weg von der Vorwerksstraße zur Tauentzienstraße, der im Volksmunde Wernitzestraße genannt wurde. Am 14. November 1846 erklärte sich Stadtrath Bülow bereit, den Grund und Boden zur Herstellung einer fahrbaren Straße unentgeltlich abzutreten, und beantragte, ihr einen Namen zu geben. Die Bezeichnung Grünstraße erhielt sie wohl, weil sie zur Zeit noch durch Grünes führte. Im ersten Bebauungsplan der Schweidnitzer Vorstadt wurde bereits ihre Verlängerung bis zur Flurstraße vorgesehen, die Bebauung dieses Theils begann aber erst nach 1866.

Häselei — alter Name für die Gegend des hintern Theils der Elbingstraße bis an die Rechte-Oderufer-Bahn heran, zur alten Rapina, Reppine gehörig, s. Elbingstraße, wahrscheinlich von einem alten Haselgebüsch herrührend.

Hanfgäffel, bei Gomolcke, Supplement 3, an der äußersten Stadtmauer gelegen, bei Roland 64 der Platz zwischen der ehemaligen Stadtmauer und der Schwalbenbrücke, war ein Theil des jetzigen Dominicanerplatzes. Die dort über die Ohlau führende Brücke hieß die Schwalbenbrücke, s. Ohlau am Ende.

Harrasgasse, früher im Volksmunde gewöhnlicher Harnischgasse, heißt die kurze Verbindungsstraße zwischen Weidenstraße und Taschenstraße an deren oberem Ende. Kaufvertrag von 1687 Februar 2 Harnischgasse, Gomolcke I, 193 Harrasgasse. Zimmermann XI, 39, der sie irrig als einen Theil der Hummerei bezeichnet, Harnischgasse. Menzel 165 Harnisch- oder Harrasgasse. Nach ihm verdankt sie ihre jetzige Gestalt Friedrich dem Großen, der die am 16. December 1757 durch eine Pulverexplosion in der Taschenbastion

zerstörten Häuser wieder aufbauen ließ. Nach Roland 59 habe man sie daher auch „die Königshäuser" genannt. Die schon von Gomolcke aufgestellte Herleitung des Namens „von denen Webern, welche den Harras zubereitet und allda gewohnt haben," wird dadurch unterstützt, daß noch im vorigen Jahrhundert ausschließlich Parchner dort saßen. Arras nannte man schon im Mittelalter ein leichtes Wollengewebe nach seiner Heimat Arras in Flandern, das Wort wandelte sich auch zu Rasch um. Die Berliner Roßstraße, im 16. Jahrhundert Roscherstraße, wird ebenfalls von Rasch, Raschmacher abgeleitet.

Hedwigstraße wurde als erste Verbindungsstraße der verlängerten Sternstraße und der Fürstenstraße von der Handelsgesellschaft Cassirer Söhne als Besitzern des dortigen Terrains 1889 projectirt, aber erst nach längern Verhandlungen mit den Stadtbehörden 1893 angelegt. Die von den Unternehmern unterm 2. Juli 1892 beantragte Benennung mit Kurfürstenstraße, für Breslau allerdings ganz unpassend, wurde abgelehnt, dafür 1894 Hedwigstraße gewählt.

Heiligegeiststraße, in der ehemaligen Neustadt, vom Ritterplatz abgehend, hat ihren Namen von dem schon 1214 durch das Sandstift diesem gegenüber am linken Oderufer gegründeten Hospital zum heiligen Geist. Die, namentlich auch zur Pflege von Pilgern gestifteten, Hospitäler zum heiligen Geist lagen in der Regel außerhalb der Stadt. Als Herzog Heinrich III. 1263 die Breslauer Neustadt gründete, wurde die mit dem Hospital verbundene Kirche deren Pfarrkirche (s. jedoch Kirchstraße zu 1453) und blieb es bis zur Verlegung des Gottesdienstes in die geräumigere Kirche zu St. Bernhardin, die der Rath den Franziskanern von der strengen Observanz, mit denen er schon oft Händel gehabt hatte, 1522 entrissen hatte. 1523 nahm der Rath auch, mit Zulassung des Abts vom Sande, Kirche, Schule und Hospital zum heiligen Geist in städtische Verwaltung. Die nahe dem Ufer stehende Kirche stürzte 1597 theilweis ein und wurde abgetragen. Der Titel eines Propstes zum heiligen Geist war schon früher auf den Pfarrer von St. Bernhardin übergegangen. In das ehemalige Bernhardinkloster verlegte der Rath das alte Barbarahospital, das nun Bernhardinhospital genannt wurde. Die beiden Hospitäler zu St. Bernhardin und zum heiligen Geist erhielten seitdem eine gemeinschaftliche Verwaltung. Die

jetzigen Neubauten des ersteren sind 1872, des anderen 1880 (Einweihung November 7) entstanden. — 1347 Montag nach Galli erbe in der nevinstat kein dem heyligen geyste uber; im Geschoßbuche von 1403 platea s. Spiritus. So lange die Ohlau floß, begann die Heiligegeiststraße an der Goldbrücke. Auf dem Kirchhofe des alten Stiftes errichteten 1481 der Weihbischof Johann (ep. Cizicensis) und der Bürger Weißnickel eine Kapelle zu Ehren des heiligen Fabian und Sebastian, die als Schutzpatrone gegen die Pest angerufen wurden. Die Stifter ließen sich dorthin begraben. Vgl. Stadtarchiv H. G. 1481 September 29 und Hs. Klose 85, Bl. 33 und 41. Sie wird noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts von Nikolaus Henel erwähnt. Die Angaben von Roland S. 59 und 198 über die Lage der Gebäude vermag ich nicht zu controliren. Ueber die ehemals in der Nähe der Heiligengeistkirche stehende Kirche zu St. Clemens s. unter Basteigasse.

Heinrichstraße, vom Matthiasplatz nach der Rosenthalerstraße führend, ist 1874 angelegt und am 12. Mai 1875 von der Stadt übernommen worden. S. Matthiasplatz. Der Name ist ohne bestimmte Beziehung gewählt worden.

Henkergäßel s. Gerbergasse.

Hermannstraße, von der Kletschkauerstraße nach der Liebigstraße führend, ist bei der Bebauung der Kletschkauer Ländereien durch den Baumschulenbesitzer Guido von Drabizius 1876 angelegt worden. Bisher ist nur der erste Abschnitt bis zur Göppertstraße bebaut worden. Der Name ist beziehungslos. S. Kletschkaustraße.

Herrenstraße, jetzt vom Blücherplatz bis zur Burgstraße führend, gehört jedenfalls zur ersten Stadtanlage, war aber lange Zeit ohne festen Namen. 1420 Freitag nach Frohnleichnam: twerichgasse als man von sand Elzbeth geht uf dy Russche gasse, 1471 Freitag vor Michaelis: in der gassen alz man vom salczmarkte zu der kirche gehet. Der untere Theil ist wohl mit der hyndergasse by sente Elisabeth 1388 Freitag nach Kathar. gemeint. Unter diesen Umständen ist es nicht ganz sicher, ob das erbe in der herrengassen 1420 Freitag vor Mar. Magd. und das haus in der herrengassen 1466 Freitag vor Lucie sich auf die jetzige Herrenstraße oder auf die ehemalige Rittergasse, (jetzt Ritter-

platz) beziehen, denn dieſe wird auf dem Plane von 1562 ebenfalls als Herrengaſſe bezeichnet; wahrſcheinlich iſt aber doch in beiden Fällen die jetzige Herrenſtraße gemeint. Das Geſchoßbuch von 1403 führt nur eine twerchgasse der Reuſchengaſſe auf, unter der man ebenſo gut die Herrenſtraße wie die Büttnerſtraße verſtehen kann, die im Mittelalter auch keinen Namen hat. Das Straßenverzeichniß von 1552 hat Wurſt- oder Herrengaſſe, ebenſo der Plan von 1562 Worſcht- oder Herrngaſſe, das Karrengeldregiſter von 1564 Herngaſſe. Der Plan von 1578 nennt ſogar die ganze Straße bis hinter die Kirche Herrengaſſe. Letzteres iſt allerdings früher nie gebräuchlich geweſen. Die Bezeichnung Herrengaſſe galt immer nur für den erſten Abſchnitt von der Reuſchenſtraße bis zur Nikolaiſtraße. Die Nebenbezeichnung Wurſtgaſſe kennen Gomolcke I, 199 und Menzel 187 nur von dem Abſchnitt der Altbüßerſtraße zwiſchen Albrechtſtraße und Ohlauerſtraße, der ſonſt wieder Bruſtgaſſe heißt, ſie iſt aber aus den Stadtbüchern zu belegen. 1507 Dienſt. nach Judica (l. sign. p. 89) quittirt Nickel Uthman über das Kaufgeld für das von ihm in der twerichtgasse hinder dem ringe, die worstgasse genant, verkaufte Haus. Die zweite preußiſche Servisliſte nennt die Straße: Herren- oder Fürſtenitem Wurſtgaſſe. Davon wiſſen auch Menzel 166 und Roland 60. Des letzteren Annahme, daß Wurſtgaſſe nur aus Fürſtenſtraße verderbt ſei, iſt jedenfalls verkehrt; vielmehr hat man im vorigen Jahrhundert infolge falſcher Deutelung aus dem nicht mehr verſtändlichen, den Fremden wohl auch anſtößigen Wurſtgaſſe eine Fürſtengaſſe gemacht. — Die Häuſer auf der Oſtſeite der Herrenſtraße ſind von Anfang an, wie noch jetzt, alle nur Hinterhäuſer der weſtlichen Ringſeite geweſen. Sie ſind wahrſcheinlich erſt ſpät, vielleicht erſt im 16. Jahrhundert zu Wohnhäuſern ausgebaut worden. Dementſprechend wird auch die gegenüberliegende Seite bis zum Ausgange des Mittelalters keine ſtattlichen Häuſer aufgewieſen haben. Das würde den Mangel eines beſondern Namens für eine dem Herzen der Stadt ſo nahe gelegene Straße wohl erklären. Erſt als ſich das änderte und beide Reihen der Straße geräumige Wohnhäuſer erhielten, kam der Name Herrenſtraße auf, der in erſter Reihe auf die Herren des Raths hinweiſt, denen die Häuſer meiſt gehörten. Aehnliches läßt ſich an der Junkernſtraße beobachten, ſ. dort.

Der zweite Abschnitt scheint im Anfang nur „an der Kirche“ oder „am Kirchhofe“ zu St. Elisabet genannt worden zu sein. Das unterste Ende hieß ursprünglich „an der Mühlpforte“, nach den außerhalb derselben gelegenen, der Commune gehörigen Mühlen. 1359 Dienstag nach Simon und Juda: erbe by der molphortin. Auch das Geschoßbuch von 1403 verzeichnet by der mölpfortin als Straße. Das geschin by der molphortin 1375 Freitag nach Vinc. Petri ist wohl in der jetzigen Gerbergasse zu suchen.

Vom 16. Jahrhundert ab heißt der ganze Abschnitt Mühlgasse, im Karrengeldregister von 1564 milgasse. Im 18. Jahrhundert kommt auch der Name Windgasse (Steinberger's Tagebuch 215) daneben auf, den Menzel 187 sich nicht erklären kann. Aber ist es denn um eine große Kirche herum, die nach allen Seiten freisteht, nicht immer windig? Gomolcke I, 199 nennt nur den mittleren Theil am Thurm Windgasse, den untern Mühlgasse. Endlich wird im 18. Jahrhundert auch die Bezeichnung Pfarrgasse gebraucht, nach dem Pfarrhof von St. Elisabeth. — 1824 April 24: Die Herrenstraße bleibt und schließt die Wind- und Mühlgasse ein. — Fünf kleine Häuschen, die von der Nikolaistraße bis an den Thurm heranstanden, wurden 1839 abgebrochen, um einen freieren Blick auf die Kirche zu ermöglichen. Demselben Bestreben sind ja auch bereits die meisten Häuschen an der Südseite des Kirchhofs zum Opfer gefallen.

Hinterbleiche s. Bleichen.

Hintergasse liegt im ehemaligen Stadtgut Neuscheitnig, parallel mit der Ufergasse, die früher Vordergasse hieß, s. dort.

Hinterhäuser, vom Roßmarkt bis zur Neuschenstraße, innerhalb des alten Ohlaulaufes sich hinziehend. Im Jahre 1857 baten die Bewohner der Straße um einen anderen Namen und schlugen Riembergstraße oder Poststraße vor, wurden aber abgewiesen. „Die Benennung Hinterhäuser, führten sie aus, ist jetzt um so mehr unpassend und unverwendbar, als dieselbe jetzt aus fast gar keinen Hinterhäusern mehr besteht. Nur auf der einen Seite befinden sich einige Hinterhäuser der Neuschenstraße, die andere an der Ohle gelegene Straßenseite besteht lediglich aus selbstständigen Grundstücken. In vormaliger Zeit, als vor ca. 150 Jahren die an der Ohlau gelegene Straßenseite noch nicht vorhanden war, bildeten die Hinter-

häuser der Neuschenstraße die alleinige Fronte gegen die Ohle, daher von dieser Zeit die Benennung herstammt. Als der Schwibbogen (an der Einmündung der Gasse in die Neuscheſtraße) noch existirte, hatten die sogen. Hinterhäuser freilich das Ansehen einer Winkelgasse, welche den Spitznamen Hundhäuser führte, welche mitunter von Personen zweideutigen Rufes bewohnt waren." Diese historische Ausführung ist ganz falsch. Die Gasse ist so gut wie ihre Fortsetzung, die Weißgerbergasse, von Anfang an doppelseitig gewesen, wie es z. B. der Plan von 1562 deutlich erkennen läßt, und hat ursprünglich und sehr lange Hundshäuser geheißen. 1394 Freit. nach Maur: uff dem rosmarkte undir den hunthewzern, 1432 Freit. vor Purif. Mar: under den hundsheusern an der stad mawer. 1596 August 4, lib ingr. IV, 58^{b}: haus bei der mühlen zu sieben raden (auf dem jetzigen Carlsplatz) unter den hundtshäusern. Auch die gleichfalls vom Ende des Roßmarktes, bezw. von der Siebenrademühle, aber mehr in südwestlicher Richtung abgehende Gasse, die jetzt Antonienstraße heißt, hieß anfänglich Hundegasse. Erst im vorigen Jahrhundert verlor sich das Verständniß für den alten Namen. Die erste Servisliste von 1743 hat Unter- oder Hinterhäuser, die zweite Unter- oder Hundhäuser, Zimmermann XI, 40 und Menzel 168 Hinter- oder Hundhäuser, bis dann in unserem Jahrhundert die falsche Form Hinterhäuser zur gesetzlichen Anerkennung kam.

Hundegassen kommen in vielen deutschen Städten alter Zeit vor. Hier in Breslau stießen beide Gassen, die Hundegasse und die Hundshäuser, ursprünglich unmittelbar an den Roßmarkt an, deshalb stehen ihre Namen wohl mit diesem in Zusammenhang, Pferde und Hunde gehören ja zu einander. Anderswo hat man den Namen von der Abdeckerei, die zugleich die fürstlichen Jagdhunde unterhalten mußte, hergeleitet. Von fürstlichen Jagdhunden ist in Breslau keine Rede, auch ist in der Gegend keine Abdeckerei nachweisbar. Die Hundshäuser endigten am Reußischen Marstall. Zu den Hauptstraßen scheinen die Hundegassen nirgends gehört zu haben. Daß man auch anderwärts diesen Namen später mißverstanden und verdreht hat, kann man bei Lemcke, Die älteren Stettiner Straßennamen, S. 48 nachlesen.

Hintermarkt ist nur eine Verderbung aus Hühnermarkt (Hihndermarkt). Bei Stenus fol. 6 pullorum forum, im Geschoßbuch von

1403 hunermarkt, in den Regiſtern von 1552 und 1564 hunnermargt. Die Bezeichnung iſt alt. 1374 Mont. nach Invoc.: erbe uff deme hunermarkte. Selbſt Zimmermann XI, 32 hat 1794 noch Hühnermarkt, „weil hier ſowohl allerhand Federvieh, als andere Producte aus dem Thierreich zum Verkauf gebracht werden.“ Menzel 136 hat Hintermarkt; er hält allerdings mit Berufung auf Stenzel die Verderbung aus Hühnermarkt für möglich. Die Form Hintermarkt kommt ſchon abwechſelnd mit Hühnermarkt im 17. Jahrhundert vor. Im 14. Jahrhundert ſagte man auch Vogelmarkt. Daſſelbe Haus liegt 1395 Freit. nach Cant: uff deme vogilmarkte, 1396 Freit. nach Jud: am hunermarkte.

Hirſchſtraße hieß bis zur Schleifung der Feſtungswerke die Scheitnigerſtraße, die damalige Hauptſtraße des Hinterdoms, nach dem Gaſthauſe und Tanzſaal zum Weißen Hirſch, jetzt Hirſchſtraße 21, auch Scheitnigerſtraße 19, 21, vgl. Zimmermann XI, 8. Bis 1824 war aber der Name bereits auf die vom Weißen Hirſch nach der Oder zu abgehende Seitengaſſe, deren Anfang ſchon auf dem Endlerſchen Plan von 1807, der die Feſtungswerke noch aufweiſt, gezeichnet iſt, übergegangen und verblieb ihr, während die Hauptſtraße jetzt Scheitnigerſtraße genannt wurde. Die Entwickelung der Hirſchſtraße zu einer modernen Straße beginnt erſt im Anfang der 1860er Jahre. 1862 erklärte der Magiſtrat ihre Verlängerung über den Laurentiusplatz nach Norden hin für nothwendig, um der dortigen Gegend, der es an Waſſer fehle, eine Verbindung mit der Oder zu verſchaffen. 1864 wird der Name auf die Verlängerung bis zur Kleinen Scheitnigerſtraße, 1869 auf die bis zum Lehmdamm ausgedehnt. Dieſe Verlängerung nach dem Lehmdamm folgte dem letzten Theil des alten Communicationsdammes und erhielt dadurch die etwas nach Weſten zu gerichtete Abweichung von der Linie des ältern Straßentheils.

Hirſewinkel, ſ. Röhrgaſſe.

Höchſtegaſſe, ſ. Predigergaſſe.

Höfchenſtraße iſt die nach dem ehemaligen, zur Johanniter-Commende Corpus-Chriſti gehörigen, 1868 in die Stadt einverleibten Dörfchen Höfchen-Commende führende Straße. Der erſte Theil, vom Stadtgraben ab am Eichbornſchen Garten entlang über die Tauentzienſtraße und Gartenſtraße bis zur Verbindungsbahn gehend,

hieß bis 1871 Gabitzerstraße, von da ab Höschenstraße, doch wurde schon 1873 der erste Abschnitt bis zum Museumsplatz in Museumsstraße umgetauft, sodaß seitdem die Höschenstraße erst hinter dem Museumsplatz beginnt. Die Anlage des Theils hinter der Verbindungsbahn ist von der Schlesischen Immobilien-Actien-Gesellschaft unternommen worden, der Ausbau hat sich durch die mehr als zehnjährigen Verhandlungen über die Beseitigung des früher dort laufenden höchst übelständigen Grabens lange verzögert, sodaß sich die Straße erst in den 1880er Jahren entwickeln konnte; jetzt reicht sie bereits an die Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt heran, die 1893 im Bau fertig geworden ist. Der an ihrem Südende projectirte Platz ist noch nicht in Angriff genommen.

Höschener Weg führt etwa in der Verlängerung der Höschenstraße nach dem ehemaligen Dorfe und ist noch keine regulirte Straße, obwohl seit 1881 im Adreßbuche aufgeführt. Dem Vorbeigehenden fällt die Villa Agath in parkähnlichem Garten (seit 1890) auf.

Hökern, Unter den, inter penesticos, erscheint im ältesten Rechnungsbuche der Stadt, Henricus pauper, von 1303 ab, ist aber mehr die Bezeichnung einer Steuergruppe, als die einer Localität. Die Höker oder Hökerinnen, denn es waren meistens Frauen, saßen in früheren Zeiten auf der Nord- und Ostseite des Ringes, jetzt wird dieser Markt auf der West- und Südseite abgehalten.

Hofestatt bezeichnete schon im 14. Jahrhundert ein großes Grundstück, noch älter ist das einfache Hof, die Uebersetzung des lateinischen curia. Einzelne Hofestätten entwickelten sich zu selbstständigen Localitäten. Aus Hartusch hovestat entstand am Ende des Mittelalters die Graupenstraße, s. dort. Im 18. Jahrhundert hieß das 1739 von der Stadt erworbene Gießhaus oder die Stückgießerei, im Volksmunde Kanonenhof genannt, mit dem daneben liegenden, der Familie Burckhardt gehörigen Hause, Nr. 1050 und 1051 auf der Taschenstraße, in den Servislisten „die Hofestatt." Diese eignete sich später der preußische Militärfiscus an und gab sie auch bei der Schenkung der Festungswerke an die Stadt, trotz der von dieser erhobenen Ansprüche, nicht heraus. Erst 1883 kam sie im Tauschwege an die Stadt zurück, die dafür den Platz zum neuen

Regierungsgebäude hergab. 1893 wurde das neue Schulgebäude darauf errichtet. Vergleiche auch Zeitschrift für Geschichte ꝛc. Schlesiens XXI, 53.

Holteistraße. Der ältere Theil ist der von der Siebenhufnerstraße bis zur Gräbschnerstraße reichende, schon im Bebauungsplan von 1862 projectirte, theilweis auch schon im Bau begriffene Abschnitt, der bis 1869 im Volksmunde Quergasse genannt wurde, dessen Grundstücke aber bis dahin theils zur Siebenhufnerstraße, theils zur Gräbschnerstraße gerechnet wurden. Am 15. Juni 1869 wurde dafür der Name Holteistraße beschlossen, nach dem schlesischen Dichter Karl von Holtei, geb. 1798 Januar 24, gest. 1880 Februar 12. Die Verlängerung von der Gräbschnerstraße bis zur Friedrichstraße wurde 1873 von der Breslauer Baubank übernommen, s. Zimmerstraße.

Holzgasse s. Einhorngasse.

Holzplatz, Am, hieß von 1823 bis 1883 die vom Mauritiusplatz rechts nach der Holzhäuselbrücke und über diese zum Holzplatz führende Straße, s. Mauritiusstraße. König Karl IV. von Böhmen verlieh unterm 14. Mai 1352 der Stadt, die kurz vorher durch einen großen Brand verheert worden war, das Recht der Holzniederlage, wonach das die Oder herabgeflößte Brenn- und Bauholz nicht weiter geführt werden durfte, sondern in der Stadt verbleiben mußte. Er verfügte zugleich, daß der königliche Holzzoll nur an die Stadt verpachtet werden sollte, und sein Sohn, König Wenzel, überließ ihn unterm 15. Juni 1386 dieser selbst. Die Holzflößerei auf der Oder ist sehr alt, schon 1226 schenkte Herzog Heinrich I. von Breslau dem nicht lange zuvor gegründeten Hospital zum heiligen Geist, das unmittelbar an der Oder lag, die Potschen (opacinas) von den die Oder herabkommenden Holzflößen, ein Beweis zugleich, daß auch damals schon das Holz nicht weiter hinab zu gehen pflegte. In der Nacht vom 15. zum 16. December 1806, während der Belagerung der Stadt, gerieth der Holzplatz in Brand und brannte drei Tage lang, s. Menzel 878. Als Breslau noch Festung war, hatte Tauentzien den Platz zum Festungsterrain gezogen, doch erhielt ihn die Stadt nach 1807 zurück, s. Zeitschr. für Gesch. Schles. XXI, 87.

Holzplatz oder Sauplatz in der Odervorstadt hieß im 18. Jahrhundert der noch jetzt platzähnliche Anfang der Matthiasstraße s. dort.

Neben dem Bauhof lagen Schweinställe, der Platz dürfte wohl auch als Schweinemarkt gedient haben.

Holzstraße, Kleine, war bis 1866 ein nur mit 4 Häusern besetztes, von der Friedrich-Wilhelmstraße an zwei Holzplätzen vorbei nach der Lorenzgasse führendes Gäßchen, der zweite Einschnitt der Friedrich-Wilhelmstraße rechts, seit 14. August 1824 Kleine Holzgasse genannt. Von 1868 ab wurde es als Straße ausgebaut und 1876 auch als solche bezeichnet.

Hubenstraße. Nachdem das Dorf Huben am 1. Januar 1868 der Stadt einverleibt worden war, wurde 1870 verfügt, daß der Theil der Strehlener Chaussee von der in der Brüderstraße zu erbauenden Unterführung der letzteren unter dem Oberschlesischen Bahnhof bis zum Ende des frühern Dorfes Hubenstraße heißen solle. Ihre Fluchtlinien wurden durch den Bebauungsplan von 1882 gesetzlich festgestellt. Die Straße befindet sich noch im Eigenthum der Provinz und wird von dieser unterhalten. Die Pflasterung erfolgte 1887. Huben war seit der Mitte des 14. Jahrhunderts — der Anfang ist nicht sicher anzugeben — bis zur Säcularisation im Besitze der Johanniter-Commende z. h. Leichnam oder ad Corpus Christi.

Hubener Weg, s. Brockauerstraße.

Humboldtstraße, kurze Querstraße zwischen Heinrichstraße und Paulinenstraße ist eine der auf dem ehemaligen Matthiasfelde 1873 projectirten und in den nächsten Jahren angelegten Straßen, siehe Matthiasplatz. Das 1873 erbaute erste Haus (No. 11) blieb bis 1890 das einzige. Den Namen wählten die Unternehmer nach Alexander von Humboldt (1769 September 14—1859 Mai 6).

Hummerei heißt jetzt noch ein Theil der ehemals sich um die ganze Südseite des ältesten Kerns der deutschen Stadt außerhalb der ersten Mauer und des Ohlaugrabens in gewundener Linie herumziehenden unregelmäßigen Gasse, die in der Nähe der Christophorikirche begann und bis zur Neuschenstraße herumführte, jenseits deren sie sich unter anderem Namen bis an die Oder fortsetzte. Von den hauptsächlich hier liegenden Malzhäusern und deshalb hier angesiedelten Mälzern — es wohnten allerdings auch viele Weber hier — hieß die ganze lange Gasse in ältester Zeit Unter den Mälzern. 1347 Freitag

nach Nikol: undir den melczern, lateiniſch ſchon 1303 inter brasiatores (von brace, bracium, brasium etc. = Malz), ſiehe Henricus pauper 3. Stenus überſetzt Mälzer qui triticum torrent. Eine Rathswillkür von 1413 ſetzt feſt, das man von sante Marien Egipciaca kirche, die man nennet die cleine kirche, furbas mer in zukunfftigen czeiten an das wasser die Olow uff das uber ken den melczern wert bis an die moel, die do leyt an dem rosmarkte kein gebeude mee obir solch gebewde das iczunt doran steet, nicht setczen noch bawen sal wider von czigel noch von hulcze in keinerweise. Dieſe Willkür hält die Erinnerung daran wach, daß urſprünglich das äußere Ufer der als Feſtungsgraben dienenden Ohlau von Häuſern frei bleiben mußte. Man verſteht nur nicht, was die Feſthaltung dieſes Gebots für den angegebenen Abſchnitt vom Chriſtophoriplatz bis zum Carlsplatz bezwecken ſollte, nachdem zu dieſer Zeit in den andern Abſchnitten das Ufer doch längſt ſchon bebaut worden war. Die Anſicht von Luchs, Programm von 1865, S. 15, daß noch im 15. Jahrhundert um den ganzen Ohlaugraben herum eine Art Glacis freigeblieben wäre, ſteht mit den über den Graben, Ketzerberg und andern hierher gehörigen Gaſſen mitgetheilten Nachrichten in Widerſpruch.

Die Gaſſe Unter den Mälzern bildete mit ihren Nebengaſſen ein beſonderes Stadtviertel, ſo ſchon 1303, desgleichen im Geſchoßbuch von 1403. Die beſondere Bezeichnung Hummerei für den Abſchnitt von der Chriſtophorikirche bis an die Schweidnitzerſtraße tritt erſt im 16. Jahrhundert auf. 1524 Freit. nach 11000 Jungf: erbe uff der humerey an der Olaw, im Straßenverzeichniß von 1552 hummerey, im Karrengeldregiſter von 1564 humeray. 1596 Aug. 30: haus auf der hummerey in der furt bey sanct Christophori kirchhofe am eck, lib. ingr. IV. 61. Die Faſſions-Tabelle von 1726 hat Hummeley, und auch der damit ziemlich gleichzeitige Gomolcke I, 193 ſagt: Hummerey oder Hummeley liegt über der Schweidnitziſchen Brücke linker Hand und reicht bis zun 3 Tauben (No. 17). Sonſt kommt immer nur Hummerei vor. Menzel 168 erklärt, die Gaſſe habe den Namen von den Malztennen, welche ehemals Hummeln genannt wurden, daher man auch Hummeley ſpreche. Auch Moritz

Heyne im Grimm'schen Wörterbuch führt Hummel für Malztenne als in Obersachsen und Schlesien vorkommend an; er sieht es als ein aus dem Slavischen herübergenommenes Wort, an böhm. humno Scheune, Tenne, Malztenne angelehnt, an. Man hat wohl auch an humulus Hopfen und humulatores Höpfner gedacht, denn der Hopfenbau ist in Schlesien sehr alt; Strafgelder vom Hopfen, choer de humulo, werden im Henricus pauper schon zum Jahre 1309 aufgeführt; vgl. dazu auch Korn U.-B. 68 Nr. 21. Die Stadt hatte ein eigenes Hopfenhaus, das aber auf dem Ringe lag. 1366 Freitag vor Lampert: Nycolaus de Sagan humulator. 1362 Montag nach Inv.: Nickil Briger der hoppener. 1363 Montag nach Judica: Nickil Merkil der hoppfener. Trotzdem ist es schwerlich angängig, bei der Erklärung des Wortes von dem Begriff des Mälzens abzusehen.

Das Mittelalter unterschied hier in Breslau sorgfältig zwischen Mälzern, brasiatores, und Kretschmern, tabernatores. Die ersteren mälzten eben nur Gerste und Weizen für die letzteren, die Bier brauten und verschänkten. Brauer, gewöhnlich Brauknechte, hießen die Gesellen der Kretschmer. Kretschmer, Kretscham geht ebenso auf das Polnische oder Böhmische zurück wie Hummerei. Hierbei sei noch erwähnt, daß das Gassenverzeichniß von 1552 die Carlsstraße zwischen s. Dorotheengeslen und grupengeslen als undern melczern ader im bemischen gebirge aufführt. Dieses böhmische Gebirge ist nun gar räthselhaft.

Für das Alter des Wortes Hummerei spricht die Erwähnung eines Ticzen mit der hwmmerye, Eidam des Pecze von Strelin, 1364 Freitag vor Clemens, Schöffenbuch II, 241. Ticze cum humerye II, 311 b. circa Ticzen humeri II, 314, circa Ticze humerye II, 367, circa Ticzen mit der humery II, 402. Leider fehlt jeder Anhalt für die Bedeutung dieses Zunamens.

Ein Beispiel seltener Dankbarkeit ist die an dem Hause Nr. 39 angebrachte Gedenktafel, die dem philosophischen Schriftsteller Christian Garve, der dort geboren und gestorben ist (1742 Januar 7—1798 December 1), von seinem Verleger Wilh. Gottlob Korn gestiftet worden ist.

Hundegasse s. Antonienstraße.

Hundehäuser, Hundshäuser s. Hinterhäuser.

Hundsfelder Chaussée ist die Fortsetzung der Matthiasstraße von der Hundsfelder Thor-Expedition ab nach Hundsfeld zu, seit 1876 als besondere Straße geführt, noch nicht nummerirt. Vor 1876 wurden die wenigen bereits vorhandenen Häuser zur Matthiasstraße gerechnet. Hundsfeld an der Weide, schon im Fürstenthum Oels gelegen, poln. Psepole, ist ein sehr alter Ort. Wenn auch die Schlacht bei Hundsfeld am 21. September 1109 in das Gebiet der Sage zu verweisen ist, (s. Grünhagen Gesch. Schlesiens I, 13), so wird der Ort doch schon 1206 von Herzog Heinrich I. dem Breslauer Vincenzstifte verliehen, zu dessen Gütern er bis 1810 gehört hat.

Hutmachergasse heißt auf dem Stadtplan von 1562 der südlich von der Christophorikirche gelegene, bis zur Weidenstraße reichende Theil der Hummerei. Aehnlich 1595 Februar 30 und 1599 März 10 im Lib. ingr. IV, 32^{b} und 100^{b}: under den hutmachern. Da an letzter Stelle ein Malzhof verreicht wird, der an gemeiner Stadt Malzhof anstieß, ist sichergestellt, daß die auf dem Plane bezeichnete Gegend gemeint ist. Huter oder Hutmacher saßen neben Kürschnern in der Gegend damals ziemlich zahlreich. Es erinnert auch an sie die Bezeichnung der am Ende der Altbüßerstraße über die Ohlau führende Brücke als Hutmachersteig, die so lange üblich gewesen ist, als die Brücke existirt hat.

Dagegen weisen die Hutmacherbauden, in älterer Zeit Lauben genannt, auf den Ring. Im vorigen Jahrhundert und bis an ihr Ende standen sie dicht an der Südseite des Rathhauses, vom Schweidnitzer Keller westwärts um die Ecke herum bis zur Rathhaustreppe. In älterer Zeit müssen sie gegenüber an der Ostseite des Ringes gestanden und dieser Seite den Namen Unter den Huterlauben, unter den Hutern gegeben haben. 1345 Freitag nach Laurentii wird ein Erbe verreicht, das do lit under der huter leubin by Hellinboldis steinhus und ähnlich oft. Es müssen sogar anfangs an dieser Ringseite die Hutmacher gewohnt haben. Ein Eintrag im Schöffenbuch II von 1358 Freitag nach Mariä Geburt lautet: Mathis huter hat ufgereicht Heine Zemften das gebude uf Hensil huters erbe undir den huterleuben. Im selben Jahre, Freitag nach Andreas, wird eine Lederbank (im jetzigen Töpferkram) verreicht

czur linken hant, als man under di benke git von den hutern, die virde von dem ende. Die Hutmacher stießen dort im Südosten an die ihnen verwandten Kürschner, die im ersten Viertel der Ohlauerstraße saßen und diesem Theile im Mittelalter den Namen Kürschnerbrücke verliehen. 1364 Freitag nach Agnes: Hancz von Zittin reicht auf 2 Mark Zins uf den erben under der huter leubin an der ecke, do Pecze kursenerinne uffe wont. Das 1450 Freitag nach Visit. Mar. verreichte haws und erbe gelegen under den hutterlawben an der eckin, das etwan Cawders des goldsmedis gewest ist, weist dagegen auf die andere Ecke an der Albrechtstraße. Ueber die Rechtsverhältnisse der spätern Hutmacherbauden siehe Zeitschrift für Geschichte Schlesiens XVIII, 199.

Jägerstraße, eine kurze Verbindungsstraße von der Enderstraße nach der Ottostraße auf dem ehemaligen Matthiasfelde. Am 19. Januar 1875 sucht Kaufmann Otto Bauer die Genehmigung zu ihrer Anlage auf seinem Grundstück nach; nach erhaltener Genehmigung schlägt er unterm 26. August mehrere Namen dafür vor, unter denen Magistrat und Polizeipräsidium Jägerstraße auswählen. Die Bebauung beginnt 1876.

Jakobstraße. Das 1361 Sonnabend nach Agnes aufgereichte erbe uf sancte Jocobisgasse lag offenbar am Ende des jetzigen Ritterplatzes, gegenüber dem damaligen, von Herzog Heinrich II. begonnenen, nach seinem Tode bei Wahlstatt von seiner frommen Gemahlin Herzogin Anna vollendeten Franziscanerkloster zu St. Jakob, späteren (seit 1529) Prämonstratenserkloster zu St. Vincenz, jetzigen Oberlandesgericht. Der Name hat sich als Straßenbezeichnung nicht eingebürgert, doch kommen öfters Bezeichnungen vor wie 1368 Freitag nach Veit: daz erbe kein sente Jacob. S. auch Ritterplatz.

Judenanger s. Am Oberschlesischen Bahnhof.

Judengasse s. Ursulinerstraße.

Judenkirchhof s. Klosterstraße.

Judenplatz s. Carlsplatz.

Jungferngäßchen s. Annengasse.

Junkernstraße. Die bei der Herrenstraße gemachte Beobachtung, daß sie erst spät mit besonderem Namen auftritt, während sie doch

zur urſprünglichen deutſchen Stadtanlage gehört haben muß, und die dafür gegebene Erklärung ſind auch hier zu wiederholen. Auch auf der ſüdlichen Ringſeite gingen anfänglich die Grundſtücke ſämmtlich durch, wie noch jetzt größtentheils der Fall iſt, und hatten auf der Junkernſtraße keine oder nur unbedeutende Hinterhäuſer. Wenn ſie dort überhaupt im 13. und 14. Jahrhundert bereits auf eine Häuſerreihe ſtießen, ſo iſt nur an unbedeutende Baulichkeiten zu denken, die nach rückwärts bereits die älteſte Stadtmauer innerhalb des Ohlaugrabens berührten. Noch im Geſchoßbuch von 1403 wird keine Straße aufgeführt, die mit Sicherheit auf die Junkernſtraße zu deuten wäre. Die zwiſchen zwei Abſchnitten der Schweidnitzerſtraße genannte parva platea dürfte nicht ſowohl als die Junkernſtraße, ſondern als die Carlſtraße anzuſehen ſein, da ſie einmal ein ex opposito, ein Gegenüber hat, und dann, weil darauf folgen circa ecclesiam corporis Christi und circa s. Dorotheam. Zuerſt wird ein erbe gelegen in der junker gassen ohne nähere Angaben 1418 Freitag vor Pauli Bek. erwähnt; die nächſten Erwähnungen 1434 Freitag nach Mariä Empfängniß: erbe gelegin an der ecken in der jungherngassin, alz man zu der monczepfortin ennawssen geet, uf die rechte hand und ebenſo 1492 Freitag nach Vocem joc: haus und erbe uff der jungherngasse hinder der alden muntze sampt aller zugehorunge, auch dem hewselyn uff dem thore weiſen beide auf den öſtlichen Theil der jetzigen Junkernſtraße an der Schuhbrücke hin; in deren Nähe lag die alte Münze, die bis 1794 die Hypothekennummer 883 trug und damals in das Werner'ſche, jetzt v. Korn'ſche Haus (Schweidnitzerſtraße 47) mit verbaut wurde. 1485 Sonntag nach Apoſteltheilung heißt es noch im lib. ingr: erbe ober der Ole hinder dem statschmid ken der moncze uber gelegen. Danach ſcheint zwiſchen 1485 und 1492 die dortige Münze aufgegeben worden zu ſein. Das war die ſtädtiſche Münze geweſen. S. Münzſtraße. Die Schuhbrücke reichte bis zur Münzpforte. Im 16. Jahrhundert iſt es wieder anders. Das Straßenverzeichniß von 1552 nennt nur den zum Reuſchenviertel gehörigen weſtlichen Abſchnitt junckherngasse, desgleichen das Karrengeldregiſter von 1564, beide nennen den öſtlichen Abſchnitt, der zum Ohlauerviertel gehörte, pfnorrgasse. Dabei nennt das Karrengeldregiſter, das

ja die Grundstücke einzeln aufzählt, in der Junkerngasse deren nur 12, also nur die auf der Südseite; es rechnet also die der Nordseite zu den Ringhäusern. Der Plan von 1562 nennt die ganze Straßenlinie junkherrngasse durchauss, aber der von 1578 nennt wieder den östlichen Theil pfnorrgass. Das Schwanken zeigt sich sogar noch im vorigen Jahrhundert. Die Fassionstabelle von 1726 nennt beide Hälften Junkerngasse, die erste Servisliste unterscheidet die östliche Hälfte als die kleine Junkerngasse, die zweite aber rechnet dieselbe Hälfte einfach zur Schweidnitzerstraße. Wenn in einer auf dem Stadtarchiv vorhandenen Sammlung von Schöffenbriefen über den Besitzwechsel des Hauses Junkernstraße 18 (Selbstherr'sche Weinhandlung) von 1510—1735 dieses Haus immerfort zur Pfnorrgasse gerechnet wird, so ergiebt sich daraus nur, daß die Schöffen sich mehr an die in den alten Briefen gebrauchte Bezeichnung als an den inzwischen im Verkehr geänderten Namen hielten. Gomolcke I, 194: Große Junckern-Gasse nimmt beym Ober-Ambts-Hause auf dem Saltz-Ringe ihren Anfang und endiget sich bei der Pfnurrgasse. Eine Kleine Junkerngasse führt er nicht auf. Zimmermann XI, 41 giebt der Junkerngasse ohne Beiwort dieselbe Ausdehnung, aber selbst Menzel 169 unterscheidet noch 1805 die Große und Kleine Junkerngasse westlich und östlich von der Schweidnitzergasse.

Seine, von Roland nachgeschriebene Angabe, die Straße sei ehemals vorzüglich von Landadeligen, den Junkherrn, bewohnt und darnach benannt gewesen, ist falsch. Schon Stenus leitet den Namen richtiger von den reichen Leuten her, die zu seiner Zeit dort wohnten (platea ... quae domicellorum nomen obtinuit, quod divites inhabitant). Der Name Junker wurde schon im 15. Jahrhundert eine auszeichnende Anrede für die reichen Kaufleute. Das Stadtarchiv bewahrt einige Rechnungspapiere und Correspondenzen des Paul Beringer, der 1412—1426 Kaufmannsdiener bei Michel Banke war. Er spricht von seinem Patron in der Regel als von seinem Junker (lat. dominus), er schreibt an ihn: Wisset, lieber Junker; er trägt 100 Gulden als von der Ehefrau Katharina empfangen ein, dieweile ir jungher zu Ungern was bey dem konige. Diese Bezeichnung war auch nicht allein in Breslau üblich. Bei Grimm Wb. wird eine Stelle aus Jakobsson Wb. 2, 324 citirt: In den

Seestädten an der Ostsee nennt man auch die Kaufleute Junker, daher heißt in Danzig der große Versammlungssaal der Kaufleute Junkerhof. In andern Städten, die ebenfalls Junkerngassen haben, mag man die Bezeichnung mit Recht auf adelige Hofbeamte als hauptsächliche Bewohner zurückführen (vgl. Ritterplatz), in Breslau war in der Zeit, als der Name entstand, weder für diese noch sonst für adelige Bewohner in größerer Anzahl Raum und Gelegenheit vorhanden.

Junkernstaße, Neue, die Verbindung des Gneisenauplatzes und der Matthiasstraße, liegt auf dem bis 1810 dem Vincenzstift gehörigen Theile des alten Dorfes Elbing, s. Elbingstraße. Die Straße ist als Weg uralt, denn es stieß darauf die älteste Ueberbrückung der Oder, bestehend aus der Sandbrücke und der Vincenzbrücke. 1361 Freitag nach Ambrosii: erbe bye sancte Vincencien brücke kein unser vrowen möl uber (Marienmühle, jetzt Mühlgasse 1). 1365. Freitag nach Egidii: hereditas in arena circa pontem Vincencii. Der Elbingkretscham, von dem 1309 Oct. 28 in Schles. Regesten 3079 die Rede ist, scheint mit der schon 1149 erwähnten Schenke am Ende der Brücke identisch zu sein. Ob dieser uralte Weg aber, da doch die ganze Umgebung dörflichen Charakter trug, schon vor dem 30jährigen Kriege einigermaßen straßenmäßig ausgebaut worden war, bleibt zweifelhaft. Was von Häusern etwa dort entstanden war, ging während des Krieges durch die wiederholten feindlichen Besetzungen von 1632 ab und die große Pest von 1633 sammt den Besitzern zu Grunde. (Vergleiche Schöffenbuch des Vincenz-Elbings V, 110 ff.) Als man sich 1642 der täuschenden Hoffnung auf Frieden hingab, fing die Stiftsverwaltung an, die wüsten Gartenstellen an diejenigen zu verkaufen, die sich wenigstens zur Nachzahlung der verfallenen Steuern erboten. So gingen dann in den nächsten Friedenszeiten die Grundstücke meist an vornehmere Käufer über, die sich dort in der Vorstadt im Grünen Gartenwohnungen anlegten. Damals entsteht die Bezeichnung Junkerngasse, zuerst am 7. August 1648 im Schöffenbuch V, 242 des Vincenz-Elbings gebraucht. Das damals verkaufte Häusel lag neben der Frau Kammerpräsidentin Garten. Auch Graf Joh. Bernh. von Herberstein hatte auf dem Vincenz-Elbing drei Gärten, die er 1672

August 29 verkaufte, wobei er die Orangerie mit sich nach Groß-Glogau nahm. Schöffenbuch VI, 122. Desgleichen hatte der berüchtigte Bekehrer Schlesiens im 30jährigen Kriege, Graf Hannibal Dohna, dort einen Garten, den er in seinem Testamente vom 17. October 1661 den Kapuzinern vermachte. 1824 April 30: „Die bisherige Junkernstraße in der Odervorstadt soll, weil innerhalb der innern Stadt bereits eine Junkerngasse vorhanden ist, künftig Neue Junkernstraße heißen und vom Russischen Kaiser (Matthiasstraße 17) bis zum Hause des Zimmermeisters Krause (an der Sternstraße) verlängert werden." Der Name hatte ursprünglich nur an dem Theile von der Matthiasstraße bis zum Lehmdamm gehaftet, der Theil vom Lehmdamm bis zur Sternstraße hatte ehemals zum Brigittenthal oder Springstern gehört.

Kämmergasse war im 14. und 15. Jahrhundert eine Nebenbezeichnung der Nadlergasse, s. dort.

Kätzel-Ohle s. Ohlau, Ohle.

Kaiser-Wilhelmstraße. Diese vornehmste Straße der Schweidnitzer Vorstadt hieß bis 1877 Kleinburgerstraße und hat sich aus der ehemaligen Kleinburger Chaussee entwickelt, die bald nach 1848 anfing mit Häusern besetzt zu werden. Das Stadtgebiet reichte damals allerdings nur bis an die Verbindungsbahn, das der Chaussee anliegende Gebiet gehörte zu beiden Seiten zur Dorfgemeinde Neudorf-Commende, s. Neudorfstraße. Doch wird die Chaussee von 1850 ab in den städtischen Adreßbüchern als Straße mit aufgeführt und von 1866 ab Kleinburgerstraße genannt. 1868 wurde Neudorf-Commende der Stadt einverleibt, und durch Vertrag vom 28. August bzw. 8. September 1873 ging auch die Chaussee bis zur Kleinburger Grenze aus der Verwaltung des Fiskus in die der Stadt über. Das war in der Zeit, wo sich in Breslau die Baulust mächtig regte, zumal in der Schweidnitzer Vorstadt. Die 1872 gegründete Breslauer Baubank brachte die vom Grafen Pinto, Majoratsbesitzer auf Mettkau, rechts von der Chaussee erworbenen, bis zum Höfchener Wege reichenden sogenannten Pintoäcker, die schon dieser zu Straßengründungen bestimmt hatte, an sich und beabsichtigte nun, nicht nur die Chaussee als vornehme Straße, künftige Kaiser-Wilhelmstraße, auszubauen, sondern auch vier Querstraßen, Victoriastraße, Augustastraße, Char-

lottenstraße und Pintostraße (jetzt Goethestraße) anzulegen, die dann von der Kronprinzenstraße als Parallelstraße zur künftigen Kaiser-Wilhelmstraße durchschnitten werden sollten. Diese ganze Anlage sollte die Bezeichnung Wilhelmsstadt führen. Das unterm 8. Februar 1874 eingereichte Project wurde von der Stadtverwaltung um so lieber angenommen, als diese lebhaft wünschte, die in mehreren Krümmungen hinlaufende Chaussee zu einer geraden Straße zu gestalten. Um dazu Spielraum zu gewinnen, wurde für diese Hauptstraße eine Breite von 90 Fuß und dazu auf beiden Seiten Vorgärten von je 66 Fuß Tiefe angenommen. Der erste Abschnitt von der Verbindungsbahn bis zur Sadowastraße konnte diese Breite nicht mehr erhalten, weil er schon größtentheils bebaut war, auch weiter hinaus sind nicht überall Vorgärten angelegt worden, es ist vielmehr darauf gesehen worden, durch abweichende Ausgestaltung der einzelnen Abschnitte der langen Straße Abwechslung und Mannigfaltigkeit zu verschaffen. Die Fluchtlinien wurden übrigens erst durch den Plan vom 11. October 1880 endgiltig festgestellt. Im Jahre 1874 bot die Baubank noch einen großen Platz zur Errichtung eines Marktplatzes am Südende der Straße an, doch scheiterte das Project damals an den Schwierigkeiten des Terrainerwerbes bezw. Tausches; erst die Südparkpläne haben den Gedanken wieder lebendig gemacht und zur Anlage eines großen runden Platzes geführt, der eben in der Herstellung begriffen ist. Die Pläne der Baubank hatten das Unglück, durch den Krach von 1873 und seine traurigen Folgen von Anfang an in ihrer Ausführung schwer gestört zu werden, immerhin blieben sie nicht gänzlich liegen, sondern gelangten nur in erheblich langsamerem Tempo, als die Unternehmer gehofft hatten, zur Vollendung. Die Baubank verband sich später zu gemeinsamem Handeln mit der Schlesischen Immobilien-Actien-Gesellschaft.

Ende 1877 vertauschte die Kleinburgerstraße ihren Namen mit Kaiser-Wilhelmstraße. Den alten Namen hatte die Straße von dem nahegelegenen Vorwerke Kleinburg, das in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. durch Ankäufe von Antheilen der untergegangenen Güter Januschewitz und Zedlitz von dem Breslauer Bürger Johann von Lübeck gegründet wurde. Unterm 11. Mai 1372 erwarben die Verweser des städtischen Hospitals zum heiligen Leichnam, jetzt gewöhnlich Trinitatishospital

genannt, das vorwerk Borg, das do eczwenne Sedelicz adir Januschewicz ist genant, im Umfang von 3 Hufen und 5 Morgen. 1400 October 3 heißt es Wenigeburg, woraus dann mit der Zeit Kleinburg geworden ist. Den letzten Rest seines dortigen Besitzes hat das Hospital erst am 16. Juli 1881 veräußert.

Kaiserin Augustaplatz ist aus dem ehemaligen Ziegelplatz entstanden, der nach der Demolirung der Festungswerke freigelegt worden war. Im Jahre 1874 wurde darauf das Kriegerdenkmal errichtet und in Folge dessen der jetzt nach der Kaiserin Augusta benannte Platz mit gärtnerischen Anlagen geschmückt, in die auch die alte Ziegelbastion hineingezogen wurde. Als am 12. Februar 1880 Karl von Holtei starb und das Comité zur Errichtung eines Denkmals für ihn die Ziegelbastion dazu erkor, wurde dies vom Magistrat unterm 16. September 1881 genehmigt. Holtei's große Broncebüste von Albert Rachner wurde am 85. Geburtstage des Dichters, den 24. Januar 1882, eingeweiht und aufgestellt und die Ziegelbastion seitdem in eine Holteihöhe umgetauft. Ueber den alten Namen Ziegelplatz s. Ziegelgasse.

Kammern, Unter den, inter cameras, hieß das Kauf- oder Tuchhaus, in 40 Kammern bestehend, an der Stelle der jetzigen Elisabethstraße, s. Heft I, 5 ff.

Karkowskystraße, Sogenannte. Im Anfang der 1860er Jahre beabsichtigte der Kaufmann Heinrich Karkowsky, das große Straßenviereck zwischen der Klosterstraße und Paradiesgasse einerseits und der Feldstraße und Brüderstraße andererseits durch zwei sich in der Mitte kreuzende Straßen in vier kleinere Vierecke zu zerlegen. Die Anlage der geplanten nordsüdlichen Straßen scheiterte indeß an den Bedingungen, die für die Hergabe der Klosterstraße 10 und Paradiesstraße 19 gelegenen, damals noch der katholischen Waisenanstalt zu St. Hedwig gehörigen Grundstücke gestellt wurden. Auch der Anlage der westöstlichen Straße stellte sich ein Hinderniß dadurch entgegen, daß der in der Mitte desselben gelegene Theil des Grundstücks der Vereinigten Breslauer Oelfabriken-Actien-Gesellschaft von der Besitzerin nicht hergegeben wurde. Trotzdem fing der Unternehmer den Bau der letztern Straße von der Feldstraße aus an. Da aber die Stadtbehörde in der Herstellung einer oder gar mehrerer Sackgassen keine Förderung der Verkehrsinteressen dieser Stadtgegend erblickte, widersprach sie dem

Bau und weigerte sich, als das nach Lage der damaligen Gesetzgebung ohne Erfolg blieb, die bis zum Grundstück der Oelfabrik ausgebaute Straße als öffentliche zu übernehmen; in gleicher Weise trat sie auch dem Ausbau des anderen Straßenstücks von der Brüderstraße bis zur Oelfabrik entgegen, bis im Jahre 1883 die Erwerbung eines Grundstückes daselbst zum Bau eines städtischen Schulhauses sie dem Unternehmen günstiger stimmte. In Folge dessen wurde auch dieser Theil mit Häusern besetzt. Die Häuser des ersten Theils wurden und werden bisher zur Feldstraße, die des letzten zur Brüderstraße gerechnet, da das Grundstück der Oelfabrik in der Mitte noch immer die Herstellung einer offenen Straße hindert. Erst auf Grund eines Vertrages mit dem Brauereibesitzer Karl Scholz, Eigenthümer des an die Straße stoßenden Grundstücks Paradiesstraße 14, der die Kosten der Neupflasterung der Straße auf sich nehmen will, beantragte der Magistrat unter dem 28. November 1894 bei der Stadtverordnetenversammlung die Uebernahme der Straße.

Karuthstraße. Obwohl die im Jahre 1855 von den Gebrüdern Karuth über ihr Grundstück auf der Schwertstraße von dieser nach dem Großen Kirchhof geplante Straßenanlage vom Magistrat nicht genehmigt wurde, weil das Grundstück nicht groß genug sei, um den Häusern ausreichende Höfe zu ermöglichen, wurde die Bebauung doch in Angriff genommen. Die Straße blieb aber Privatweg, und der Magistrat schlug unterm 7. Mai 1864 dem Polizeipräsidium die Bezeichnung Karuthhof vor. Dieser Name blieb ihr, bis sie 1875 von der Stadt übernommen und Karuthstraße genannt wurde. Sie ist aber nicht bis zum Kirchhof fortgeführt worden.

Kasernen, An den 1824 April 30: Der von der Werderstraße vor den Kasernen rechts abführende Weg oder Platz soll heißen An den Kasernen. S. Werderstraße.

Ketzerberg, jetzt von der Poststraße bis zur Dominicanerstraße sich hinziehend, gehört zu den alten Gassen der Stadt. Er reichte früher wahrscheinlich von der äußern Ohlauerstraße bis zum Ketzerthore, das nördlich vom Graupenthor oder äußern Ohlauerthor auf die Walgasse oder das Gut vor St. Moritz (Klosterstraße) hinausführte. 1356 Freitag nach Blasii: Niclos Smarsow hat ufgereicht Hannus Pŵs czu der gewerken hant der weber di

hovestat, di do lit uf dem keczerberge by Mathis Ryman czunest. Vgl. dazu 1355 Sonntag nach Walpurg: Anne Sybotinne hat ufgereicht Mathis Ryman daz erbe, daz do lit an deme thore keyn der walgassen by Niclas Smarsows erbe. Die Namen ergeben hier deutlich, daß mit dem Thore gegen die Walgaſſe, das übrigens auch ſchon 1353 Freitag nach Kilian erwähnt wird, das Ketzerthor gemeint iſt. In der Stadtrechnung von 1387, Henr. paup. 137, wird es valva in keczerberg genannt. 1437 wird im Lib. sign. p. 29 eine Bürgſchaft eingetragen für Lorencz Koch, den wir czu unserm diener uffgenomen haben das thor uf dem keczilberge zu bewaren, das her dem rate und der stad getraw und gewere seyn sal. Im Jahre 1387 wird auch an der Stadtmauer daſelbſt (ad murum civitatis uff dem keczerberge) gearbeitet. In die Neuſtadt führte ebenfalls von dort ein Thor hinein; 1403 Dienstag nach Jud: erbe in der newenstad gelegen am thore, alz man get uff den keczirberg. Die Gaſſe läuft damals dem Graben parallel, zwiſchen beiden fließt der Ohlaugraben. 1369 Freitag nach Barth: erbe uf dem keczirberge by der Olow, und erbe uf deme keczerberge by Johan Yte kein dem stege. Der Steg iſt die Grabenbrücke im erſten Theil der Straße. An ihrem Ende lag die Ketzermühle, gerade an der Stelle, wo der 1291 angelegte künſtliche Ohlaugraben nach links von dem ſich rechts wendenden Fluſſe abgeleitet worden war; wenn die Mühle nicht ſchon vor dieſem Zeitpunkte dageweſen iſt, ſo iſt ſie bald nachher angelegt worden; 1302 Februar 25 iſt von ihr und der Siebenrademühle als der obern und untern Ohlaumühle vor oder bei der Stadt die Rede. Sie wurde 1596 abgebrochen und an ihrer Stelle von Hans Schneider, einem hervorragenden Meiſter dieſer Zeit, der damals den Flußlauf vom oberen Bär ab in einen gemauerten und gedeckten Canal leitete, eine „Waſſerkunſt" errichtet (Pol IV, 180), von der Gomolcke IV, 57 zu berichten weiß, ſie ſei die künſtlichſte unter den allhieſigen Waſſerkünſten und treibe das Waſſer am höchſten. Auch Menzel 75 und Roland 26 beſchreiben ſie noch; im Anfange der 1840er Jahre ging ſie ein, wurde aber erſt 1857 abgebrochen.

Urſprünglich ſaßen auf dem Ketzerberge viele Weber, und das läßt darauf ſchließen, daß der Ketzerberg zuerſt einen Theil der

Weberkolonie in der Weltgasse, auf die das Ketzerthor hinausführte, gebildet hat. Das Geschoßbuch von 1403 führt noch keczirberg im Quaternus walgasse auf. Zu der oben zuerst mitgetheilten Signatur vgl. noch 1355 Montag nach Jud: Mathis Ryman hat ufgereicht Hannose Pûs czu des hantwerkis hant der webir in der walgassin di hovestat, di do lit by deme selbin Mathis czunest. Aehnlich 1360 Freitag nach Veit: czu der gewerkin hant in der walgassin. Während das Handwerk der Weber in der Walgasse (Klosterstraße) in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verschwindet, tauchen dafür Weberinnungen in der Neustadt und auf dem Ketzerberg auf. 1359 Montag vor Laur: Mertin von der Stregun und Margarete sin swester haben ufgereicht den gesworn der webir in der nevinstat czu der gewerken hant das erbe by Niczen Eberhart und 1397 Freitag nach Epiph: Nicolaus Verber und Hannos Luban gesworne der weber off deme keczirberge haben offgereicht Peter Mechewicz eyne halbe mark czins off dieselbe bruderschaft und off das gancze hantwerg doselbist. Im 15. Jahrhundert verzeichnen die Stadtbücher die Geschworenen von drei Tuchmacherinnungen neben einander, der der Altstadt, der der Neustadt und der auf dem Ketzerberge. Am bedeutendsten muß die der Neustadt gewesen sein, sie behauptet ihren Platz unter den vier rathsfähigen Innungen bis 1740. Unter diesen Umständen dürfen wir wohl auch die einige Male in der Altstadt erwähnte Webergasse für den Ketzerberg ansehen. 1353 Freitag nach Vinc. Petri: Hannus Herdan hat ufgereicht Niclose von Strelicz das erbe, daz do lit in der webergasse by Hannus Gotschalc, desgleichen 1356 Montag nach Inv., ferner 1419 Mai 29 in der webergasse zwischen Peter Groskop und Mathis Sorgenfrei. H. L.

Was den Namen betrifft, so fehlt jeder Anhalt dafür, in der Gasse einen Sitz von Ketzern oder Irrgläubigen zu suchen. Nur einmal wird in der Urkunde über die Gründung der Bernhardinkirche vom 18. März 1453 Ketzerthor mit porta haereticorum übersetzt, die Urkunde hat aber ein fremder Notar ausgestellt, bei dem keine Kenntniß der localen Bedeutung des Wortes vorausgesetzt werden darf. In den bereits angeführten Stellen der Stadtrechnung von

1387 bleibt im lateinischen Text keczerberg unübersetzt, dem Schreiber muß also keine Uebersetzung geläufig gewesen sein. Stenus braucht porta cacelina, was aber kein Latein ist. Dieses Wort weist uns aber darauf hin, daß Stenus nicht die Form keczerberg und keczertor, sondern die zuerst in der auch oben angezogenen Verbürgung von 1437 auftretende Form keczilberg, keczilthor gekannt und übersetzt hat. Im ersten Jahrhundert etwa des Bestehens der Bezeichnung läßt sich allerdings nur keczerberg nachweisen, aber gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts taucht dann keczilberg auf und behauptet sich neben keczerberg. Die Schreiber der ersten Ingrossationsbücher, die die Gasse häufig erwähnen, gebrauchen fast ausschließlich ketzilberg, katczilberg, katczelperg, kätzelperg.

Auf Grund dieser Formen hat man Ketzerberg oder Ketzelberg von einer am Ketzelthore errichteten Katze hergeleitet. Die Katze erscheint in der mittelalterlichen Befestigungskunst zuerst als ein Gerüst zum Aufstellen der Blide, einer Art Schleudermaschine; in diesem Sinne wird eine Katze im Rechnungsbuche von 1387 erwähnt, allerdings ohne Angabe der Localität. Später nannte man so eine die Mauer überhöhende Schanze. Nur in letzterer Gestalt könnte sie wohl einer ganzen Gasse den Namen gegeben haben; ist dies der Fall, dann wäre sie hier in Breslau außerordentlich früh zur Anwendung gekommen. Jedenfalls scheinen Leute wie die Schreiber des ersten Ingrossationsbuches, wie Stenus mit seiner porta cacelina, das Wort von einer solchen Katze hergeleitet zu haben. Im 16. und 17. Jahrhundert schreibt man demgemäß auch überwiegend Kätzelthor, -berg, -mühle u. s. w., während das 18. Jahrhundert, dem ja kein lebhafter Sinn für die Vergangenheit eigen war, zumal nicht den eingewanderten preußischen Beamten, gar Kertzerberg und Kärtzerberg daraus machte, was sich allerdings nicht einbürgerte. Gomolcke I, 194 hat Kätzelberg, er leitet den Namen fälschlich von der viel später entstandenen Kätzelkunst her. Zimmermann XI, 41 ist unsicher, ob er die Gasse von der Kunst oder umgekehrt ableiten soll; „ich glaube eher, daß es der Ketzerberg heißen soll. Es gibt hier meist schlechte Häuser" (1794). Menzel 170 hat Kätzerberg, mons haereticorum: „Die Volkssage erzählt, es hätten entweder Kätzer ehemals hier gewohnt oder wären hier hingerichtet worden, und zeigt zum Beweise

der letzteren Meinung noch die Stelle des jetzigen Pappelbrunnens als Richtstätte vor." Das erscheint ihm selber sehr unsicher. „Es bleibt daher unentschieden, ob der Platz von einer Familie Katt oder Katze oder von den Kätzern benannt, oder ob nicht vielleicht der Name eine Zusammenziehung aus Katharinen- und Katternberg ist." In so leichtfertiger Weise stellte man früher zur Erklärung alter Namen Vermuthungen auf. Glücklicherweise liefert uns das Bruchstück eines alten Geschoßbuches vom Jahre 1385, den Quaternus in der walgasse enthaltend, einen sichern Anhalt, daß wirklich an die Katze genannte Befestigung zu denken ist. Es fängt fol. 1 ohne Bezeichnung der Localität an, geht aber fol. 2^b über zu Inpugnaculo und 5^a zu Inperamonte, fol. 6 wydingasse, 7^b Inangulo, 8 platea polcificum (l. pellificum), worauf die Ueberschriften aufhören, bis fol. 12 noch folgt platea patibulo (!). Da nun pugnaculum ein Befestigungswerk bedeutet, wie eben die Katze eins war, und in den dort angesessenen Personen die meisten Namen wiederkehren, die wir aus den Schöffenbüchern als Bewohner des Ketzerbergs kennen, so ist es sicher, daß das pugnaculum von 1385 in der That der Ketzerberg ist, auf den dann der Taschenberg folgt. Darnach ist also der Name wirklich von Katze herzuleiten. Die Bewohner der Gasse selbst leiteten ihn in unserm Jahrhundert von Ketzern her und kränkten sich darüber. Im Jahre 1836 baten deshalb eine Anzahl Hausbesitzer um Aenderung. Einmal entspräche der Name nicht dem toleranten Geiste ihrer Zeit, dann sei es kein Berg, sondern eine recht freundliche Straße. Der Magistrat wollte auch nachgeben und schlug Grünebaumstraße vor, der Polizeipräsident lehnte das aber mit sehr verständiger Motivirung ab. „Wenn Straßennamen deshalb anstößig sein und abgeschafft werden sollten, weil die früheren Zustände, an welche sie erinnern, mit der vorgeschrittenen jetzigen Zeit nicht mehr in Einklang stehen würden, so müßte ebensogut gegen die Benennung Altbüßerstraße, Herrenstraße, Freiheitsgäßchen, Ritterplatz u. s. w. protestirt werden, und wenn der Name genau mit der heutigen Localität stimmen müßte, so könnte keine Vorder- und Hinterbleiche, kein Burgfeld, keine Riemerzeile oder Büttnerstraße, kein Roßmarkt, kein Graben u. s. w. geduldet werden." Aber 1848 erhoben die Besitzer wiederum ihre Stimme: „Denn fort mit jedem

fanatischen Namen!" Diesmal führten sie wenigstens aus, daß die Kätzelkunst am Ende des Ketzerbergs und Anfang der Kirchstraße theilweise noch die Ueberreste eines ehemaligen kleinen Festungsthurmes am Wasser biete, der in der Kunstsprache die Katze oder Kätzel hieße, woher auch die dort errichtete Wasserleitungsanlage sehr richtig die Kätzelkunst heute noch genannt werde. Es sei also Ketzerberg auch nicht geschichtlich zu rechtfertigen. Die Besitzer gingen bis ans Ministerium, fanden indeß, wie noch die heutigen Straßenschilder zeigen, nirgends ein williges Ohr.

Kirchhofgasse, seit 1874 Marienstraße s. dort.

Kirchstraße, in der ehemaligen Neustadt gelegen, an der Kirche zu St. Bernhardin vorbeiführend und nach dieser benannt, ist aus einer alten Ziegengasse entstanden. 1394 Dienstag nach Burkh.: verbestobe gelegen in der newenstat an der Ole in der czegengasse; 1401 Vig. Mathei: czwey erbe in der newenstadt gelegin, daz eine in der czegingasse an der Ole, daz andir an der Odir ken dem heiligen geiste obir. Auch das Geschoßbuch von 1403 führt im Quaternus nove civitatis die czegingasse auf. Als 1453 Kirche und Kloster zu St. Bernhardin von Johannes Capistrano, einem der merkwürdigsten Heiligen des ausgehenden Mittelalters, gestiftet wurden, wurde der dazu bestimmte Platz als in der Neustadt nahe beim Ketzerthor außerhalb der Stadtmauern gelegen bezeichnet. Er hatte bis dahin zur Parochie von St. Moritz gehört, und der dortige Pfarrer und sein Oberherr, der Archidiakonus des Domkapitels, verzichteten bei der Gründung des Klosters auf alle ihnen an dem Platze zustehenden Rechte. Von der neuen Kirche her, die später die Pfarrkirche der Neustadt wurde, s. Heiligegeiststraße, kam die Straße später zu dem Namen Neustadt-Kirchgasse, der allerdings erst in den Servislisten der preußischen Zeit auftaucht und bis 1824 nur für den Abschnitt, in dem die Kirche gelegen ist, galt. Die Fortsetzung jenseits der Breitenstraße hieß seit dem 17. Jahrhundert Thalgasse, offenbar von ihrer niedrigen Lage her, auch bei Gomolcke I, 198 und in den Servislisten; doch wurde der Name auch häufig mißverstanden und zur Thalergasse umgeformt, 1688 Badestube auf der Thalergasse, auch noch auf dem Stadtplan von 1807. 1824 April 30: Die

Kirchstraße wird künftig die Thalgasse in sich schließen und von der Ketzerbrücke bis zur Goldbrücke reichen. — Noch 1839 konnte Roland 64 von ihr sagen: Ist sehr menschenleer, wie überhaupt alle Nebengassen der Neustadt.

Kirchstraße, Neue. Querstraße der Friedrich-Wilhelmstraße auf die Nikolaikirche zu, erhielt ihren Namen bei der Neunumerirung der Häuser in der Nikolaivorstadt 1823. Bis dahin hatte sie keine amtliche Bezeichnung, doch hieß sie wohl im Volksmunde Migulagasse nach dem Chirurgus Friedrich Migula, der im Anfang dieses Jahrhunderts das Grundstück Tscheppine 67, von dem Neue Kirchstraße Nr. 1 einen Theil bildet, besaß.

Kleienmarkt, auch verderbt in Kleinmarkt, s. Stockgasse.

Kleinburgerstraße s. Kaiser-Wilhelmstraße.

Klemptnergasse ist ein älterer Name für den letzten Abschnitt der Messergasse von der Altbüßerstraße bis zum Neumarkt, siehe Messergasse.

Kletschkaustraße wurde als Verbindungsstraße zwischen der Trebnitzer Chaussee und der Oswitzer Thorbarriere von dem Baumschulenbesitzer Guido von Drabizius über seine ihm in Kletschkau gehörigen Grundstücke 1872 projectirt. Nachdem der Unternehmer die vollständige Regulirung der Straße einschließlich der Zuschüttung des in der Mitte des bisherigen Weges liegenden Bettelkolkes zugesagt hatte und zwischen ihm und der Stadtgemeinde unterm 23. Juni 1874 ein Terraintauschvertrag zu Stande gekommen war, wurde die Straße in den nächsten Jahren hergestellt. Den Verkehr mit der Stadt vermittelte die gleichzeitig angelegte Bergmannstraße. Im Februar 1876 reichte derselbe Unternehmer den städtischen Behörden einen Plan zur Bebauung seiner nordwärts der Kletschkaustraße gelegenen Ländereien mit einstöckigen Familien-Wohnhäusern ein und fand auch damit Beifall. So entstanden die Göppertstraße und Liebigstraße als nördliche Parallelstraßen zur Kletschkaustraße, dazu drei Querstraßen, von denen nur die mittelste, Hermannstraße genannt, über die Göppertstraße hinaus bis zur Liebigstraße reicht; die westliche, Linnéstraße genannt und noch nicht bebaut, stößt in der Göppertstraße auf die städtische Irrenanstalt, die östliche, die noch nicht in Angriff genommen ist und keinen Namen hat, findet hinter

der Göppertstraße ihr Ende am Kirchhofe der Elftausend Jungfrauen-Gemeinde. Die ursprünglich noch weiter westlich von der Linnéstraße projectirte Parallelstraße zu dieser wurde 1890 wieder aufgegeben, da die Regierung das Grundstück Kletschkaustraße 31 zur Errichtung eines neuen Centralgefängnisses ankaufte. Diese aus einer ganzen Reihe von Gebäuden bestehende Anlage ist 1895 noch im Bau, die Irrenanstalt ist schon seit 1888 vollendet.

Groß- und Klein-Kletschkau bildeten früher zwei dorfähnliche, aber noch zur Stadt Breslau gehörige Ansiedlungen links der Trebnitzer Chaussee und nördlich des alten beim polnischen Bischof beginnenden Weges von der Stadt nach Oswitz, so daß das Großkletschkauer Terrain an die Trebnitzer Chaussee anstieß, das Kleinkletschkauer weiter westlich davon lag. Plan in Mag.-Acten 21. 1. 6. k. 4. Bis zur Herstellung des jetzigen geradlinigen Unterlaufs der Alten Oder von der Rosenthaler Brücke ab in den Jahren 1792—1794 lagen sie von der Stadt aus hinter, seitdem vor der Oder. Der ganze Kletschkauer Straßencomplex mit seinem Gemisch von neuen und alten Häusern, von Gärten und wüsten Plätzen, den Baumreihen in der Kletschkaustraße und in der Hermannstraße, die auch kleine Vorgärten hat, macht einen noch halb ländlichen, wenn auch zur Zeit in seiner Unfertigkeit wenig befriedigenden Eindruck.

Klingelgasse ist in die Wörtherstraße aufgegangen, siehe dort.

Klosterstraße. 1823 October 19: Die Straße vom Ohlauer Thore ab bis zum Kloster der Barmherzigen Brüder heißt jetzt die Wallgasse, die Straße von dort bis zur Rothen Brücke die Weingasse. Da beide Straßen jedoch ein fortlaufendes Ganzes bilden, sollen sie künftig eine Straße ausmachen und diese den Namen erhalten Klosterstraße.

Die Klosterstraße war der Sitz einer der ältesten Niederlassungen in oder bei Breslau, und zwar in der Umgebung der Mauritiuskirche. Wenn im Gründungsbuch des Klosters Heinrichau von dem Grafen Albert mit dem Barte, der im Anfange des 13. Jahrhunderts am Hofe Herzog Heinrichs I. von Breslau lebte, gesagt wird, er sei mütterlicherseits ein Romane von der Romanenstraße in Breslau gewesen (ex parte matris Romanus, a platea Romanorum Wratizlavie), so ist damit die Existenz dieser Niederlassung schon

etwa für die Mitte des 12. Jahrhunderts verbürgt, denn es muß doch schon der Vater der Mutter des Grafen dort gewohnt haben. Der Name platea Romana kommt zuletzt im Gründungsbuch des Bisthums Breslau aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts (Cod. dipl. Sil. XIV 44) vor; die platea Romana wird hier mit der platea ranarum, Krötengasse, jetzt Margarethengasse zusammengeworfen (in Romana alias ranarum platea), doch ist das ein ungenauer oder vielmehr unrichtiger Ausdruck, die beiden Gassen sind auseinander zu halten. Da die Romanen bei St. Mauritius Wallonen aus Flandern waren, so bürgerte sich später die Bezeichnung Gallici, Walen, Walchen*) für sie ein; aus der platea Romanorum wurde eine platea Gallicorum, auch Gallica, Gallicana, deutsch Walengasse, Walgasse und zuletzt gar Wallgasse, was dann zwar sinnlos war, aber sich trotzdem, wie oben gezeigt ist, bis 1823 erhielt. Im ältesten Rechnungsbuch der Stadt, dem sogenannten Henricus pauper (Cod. dipl. Sil. III) erscheint die Gasse mit Umgegend als ein besonderer Steuerbezirk, inter Gallicos genannt, von 1303 bis 1316, d. h. so lange das Rechnungsbuch überhaupt die Steuerbezirke mit ihren Erträgen einzeln aufführt. In den nächst erhaltenen Rechnungsbüchern von 1386 und 1387 kehrt derselbe Steuerbezirk als platea Gallicorum und Gallicana wieder, und im Geschoßbuch von 1403 als walgasse. Außerdem sind noch zwei Geschoßbuchfragmente, quaterni in der walgasse, eins von 1385 und ein noch älteres ohne Jahr, vorhanden. Im Geschoßbuch von 1403 ist der Umfang genau umschrieben, und diese Umschreibung stellt uns vor eines der noch ungelösten Räthsel aus der Geschichte der älteren Topographie der Stadt. Doch kann hier darauf nicht näher eingegangen werden. Innerhalb des Bezirks hebt sich die Walgasse selbst deutlich als der mittlere Theil der Klosterstraße von den übrigen Straßen ab. Der erste, der Stadt zugewandte Abschnitt erscheint hier als grupingasse, Graupengasse, was der Bezeichnung des äußern Ohlauer Thores als Graupenthor entspricht. 1395 Freitag nach Miser: vor deme Olischen thore ynwenig dem graupen thore. 1397 lib.

*) Der in älterer Zeit häufig vorkommende Familienname Walch geht auf wallonische Abstammung zurück.

sign. p 39: porta Olaviensis exterior, videlicet grupentor. 1424 Montag nach Jud: erbe gelegen an dem grawpenthor uf der Olischen gassen. Außerhalb des Graupenthors und des Wallgrabens lag zunächst rechts ein großes Grundstück, das zuerst 1315 als Judenkirchhof erwähnt wird und dessen Grenzen damals vom Rath genau festgelegt wurden, vgl. Schles. Reg. 3542. Hier wird die Straße, die ausdrücklich als Steinbrücke (lapideus pons) bezeichnet wird, also schon gepflastert war, platea Gallica genannt; die Bezeichnung Graupengasse scheint darnach erst später aufgekommen zu sein, hat sich aber lange gehalten, fast ebenso lange wie die Bezeichnung Judenkirchhof, obwohl König Johann schon 1345 den Juden ihren Kirchhof wegnahm. 1479 Sonnabend vor Judica erscheint Peter Girdan, erbherr in der graupengasse, das man auch nennet den juden kirchhoff. 1524 Dienstag nach Frohnl.: graupengasse der judenkirchhoff genant, ebenso noch 1629 November 2. Im 18. Jahrhundert tritt als Nebenbezeichnung des Judenkirchhofs „Die eilf Bretter" auf, bis derselbe bei der Erweiterung der Festungswerke nach dem siebenjährigen Kriege in die Befestigung hineingezogen wurde.

Es ist auch wohl möglich, daß ursprünglich der Anfang aus zwei Gassen bestanden hat, einer südlichen Graupengasse, auf die sich das Graupenthor öffnete, und einer nördlichen Walengasse, auf die sich das Ketzerthor öffnete. Die Angaben über den Ketzerberg machen das wahrscheinlich, und auch der Plan von 1562 scheint das zu bestätigen. Dann lag wohl der Judenkirchhof in der Mitte zwischen beiden. Durch die Ausdehnung der Festungswerke vom 16. bis zum 18. Jahrhundert und dann wieder durch deren Niederlegung im 19. Jahrhundert ist die Gegend vor dem Thore völlig umgestaltet worden. Das erschwert gerade hier ungemein die Erkenntniß des ursprünglichen Zustandes.

Für den Haupttheil der Straße blieb jedenfalls bis 1823 der Name Walengasse oder Walgasse in alleiniger Geltung. Das Merkwürdigste, ja Räthselhafte daran ist, daß dieselbe, wie ja schon erwähnt ist, bis in das 15. Jahrhundert hinein mit ihrer Umgebung als besonderer Bezirk in den städtischen Steuerlisten aufgeführt wird, daß dieses auf einem Privileg der Herzöge Heinrich III. und Wladislaw von 1261 December 16 beruht, und daß sie trotzdem schon in dieser

Zeit als ein besonderer ländlicher Bezirk mit eigenen Schöffen und unter der Herrschaft des Archidiakons des Domkapitels erscheint. Darauf kann hier nur hingewiesen werden. Vgl. z. B. 1345 Freitag nach Nat. Mar. ꝛc. Schöffenb. I 14 a, 41 a, 263 b, 287 a, II 92 b, 211 a, 315. — 1358 Donnerstag nach Lätare schlichtet der Rath den Streit zwischen dem Archidiakonus und den Schöffen um die Wahl der letztern.

Im Anfange des 15. Jahrhunderts ist das Archidiakonatsgut bei oder vor St. Mauritius ausgebildet. 1411 März 30 urkunden die Schöffen auf der Walgasse vor Breslau unter dem Siegel ihres Herrn, des Archidiakons, Urk. des H. Leichn. Das Gut bestand bis zur Säcularisation, es reichte nördlich wohl nicht bis an die Ohlau, südlich aber bis an die Langegasse, jetzt Vorwerkstraße, nach Osten erstreckte es sich aber nur bis unmittelbar hinter die Mauritiuskirche; dort stieß es an ein anderes Gut, das dem Bischof gehörig war, und das deshalb in den letzten Jahrhunderten bis zur Säcularisation das Bischöfliche Gut vor oder bei St. Moritz genannt wurde. Es war aus zwei alten Gütern zusammengesetzt, erstens aus der oben erwähnten Krötengasse und Weingasse, die 1260 zu deutschem Recht ausgesetzt waren, s. Gründungsbuch des Bisthums B 39, Landbuch des Fürstenthums Breslau 224, und zweitens aus der villa Parsowiczi, Gründungsbuch B 23, oder dem allodium Parschow. Landbuch 225, später allodium album oder Weißes Vorwerk genannt. Die Krötengasse war, wie schon oben gesagt, die jetzige Margarethengasse, wahrscheinlich ursprünglich am Flusse weiter hinab und hinauf ziehend bis zur Krötenmühle, die Fortsetzung hieß Weingasse. Sie endigte an der Rothen Brücke, die bis ins 19. Jahrh. bei der jetzigen Steuerbarriere über einen in die Ohlau gehenden Graben führte. Ueber einen dortigen Weinberg hat sich bisher noch Nichts ermitteln lassen. Der Wirthschaftshof des Weißen Vorwerks liegt jetzt Klosterstraße 40, vgl. Zeitschrift für Gesch. Schlesiens 18, 209.

Die Kirche zu St. Moritz, ad s. Mauritium, nach der sowohl das Archidiakonatsgut wie das bischöfliche Gut früher benannt waren, wird zwar urkundlich erst 1234 Februar 5 erwähnt, entstammt aber ohne Zweifel schon dem 12. Jahrhundert und ist gleichzeitig mit der erwähnten wallonischen Colonie entstanden, deren Heiligthum sie

bildete. Diese Colonie hat frühzeitig die untere Ohlau überbrückt, um auf das inselartige Gebiet zwischen dieser und der Oder zu gelangen; diese Brücke wird schon 1226 April 17 als die des heiligen Moritz bezeichnet. Wahrscheinlich haben Weber den Hauptstamm dieser Colonie gebildet, sie haben wohl die Kunst des Webens aus ihrer flandrischen Heimath zuerst hierher gebracht. Vgl. Ketzerberg.

Das Kloster der Barmherzigen Brüder (Fratres Misericordiae ad SS. Trinitatem), an der Ecke der Brüderstraße gelegen, nach dem die Straße ihren jetzigen Namen hat, ist erst 1710 gegründet. Die Gebäude der Kirche und des Klosters sind 1715—1722 errichtet worden. Vgl. J. Heyne, Der Orden der barmherzigen Brüder in Schlesien.

Königgrätzerstraße ist die vorletzte Querstraße der Neuen Tauentzienstraße. Unterm 29. April 1875 suchten die Kaufleute Kaim und Schlesinger beim Magistrat die Genehmigung zur Anlage einer Straße über ihr eben erworbenes Grundstück Klosterstraße 42 und Neue Tauentzienstraße 54/57 nach; am 15. December 1876 ward der Vertrag abgeschlossen, in welchem sie sich verpflichteten, die Straße spätestens in zwei Jahren herzustellen; am 13. Mai 1878 erfolgte die Auflassung der Straße an die Stadt. Der erste Abschnitt reichte nur von der Klosterstraße bis zur Neuen Tauentzienstraße; die Verlängerung über diese hinaus ist 1890 begonnen worden, aber bis jetzt noch Sackgasse. Die Schlacht bei Königgrätz, deren Andenken zu verewigen Breslau allen Grund hat, fand am 3. Juli 1866 statt.

Königsbrücke, An der — s. Königsplatz.

Königshäuser s. Harrasgasse.

Königsplatz wurde erst nach der Demolirung der Festungswerke, die früher sein Gebiet und auch noch den Anfang der Friedrich-Wilhelmstraße bis zur Schwertstraße bedeckt hatten, 1822 angelegt und hieß bis 1866 Platz an der Königsbrücke, erst seitdem Königsplatz, nach Friedrich Wilhelm III. Die 1822 erbaute eiserne Brücke wurde damals kassirt, und der Stadtgraben in einem gemauerten Kanal unter dem Platze hindurchgeführt. Der zugleich erheblich vergrößerte Platz erhielt 1869 gärtnerische Anlagen.

Königsstraße, eine Querstraße der Schweidnitzerstraße bis zur Dorotheengasse, wurde 1873 von der Schlesischen Immobilien-Actien-

Gesellschaft auf dem Terrain des 1872 vom Kaufmann Julius Schottländer erworbenen und dann an sie übergegangenen (siehe Museumsplatz) ehemaligen städtischen Marstalls (Schweidnitzerstraße 7/8) projectirt und 1875 fertig gestellt. Der Name wurde von der Gesellschaft vorgeschlagen und von den zuständigen Behörden genehmigt. Die Gesellschaft errichtete am Ende den monumentalen Brunnen.

Der städtische Marstall, stabulum, in dem das städtische Fuhrwesen concentrirt war, und der bereits in dem ältesten Rechnungsbuche der Stadt 1346 erwähnt wird, lag schon im Mittelalter auf der Schweidnitzerstraße unmittelbar hinter dem den damaligen innern Theil von dem äußern Theil derselben abtrennenden Thore, das sich in der Form eines Schwibbogens bis ins 18. Jahrhundert erhielt. Zwischen ihm und dem Ohlaugraben lag noch eine Badstube. Er wurde demgemäß zur äußeren Schweidnitzerstraße gerechnet. 1498 Freit. nach Quasim.: haws und erbe uff der ewsirsten Schweidniczen gassen am ecke ken dem marstalle ubir gelegen, 1593 lib. ingr. IV, 14: badstube sammt dem haus dorneben an den Schweidnitschen marstal und die Olaw stossende. Es gab neben dem Schweidnitzer noch einen Reuschen Marstall. 1433 Freit. nach Hedwig: erbe under den teppern hinder dem Rewsischen marstall. 1471 Dienst. vor Jacobi: badestube vor dem Rewssischen thor bey dem marstalle gelegen, lib. ingr. I, 74a. Noch im vorigen Jahrhundert wohnten in diesem „Mars-Stall" die Rathsausreuter. Er lag Weißgerbergasse 1, an der Ecke der Reuschenstraße, und ist jetzt Schulhaus.

Kohlenstraße, vom Anfang des Wäldchens nach der Schießwerderstraße führend, ist erst nach der Niederlegung der Festungswerke entstanden. 1824 April 30: Der Weg, welcher von der Rosenthalerstraße links ab beim Birnbaum (Nr. 1) vorbei auf den Kohlenplatz führt, soll heißen Kohlenstraße. Bis zum Beginn der 1860er Jahre war sie wenig bebaut. Das Kaffeehaus zum Birnbaum hatte am Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrh. den Ruf eines bessern Schankgartens; es lag dem älteren Schießwerder, den Friedrich d. Gr. in die Befestigungen hineinziehen ließ, gegenüber, s. Schießwerderplatz.

Kornmarkt ist die alte Bezeichnung der Südostecke des Ringes an der Einmündung der Ohlauerstraße und Schweidnitzerstraße.

1374 Mont. nach Invoc.: erbe by Nickil Clettindorf an deme kornmarkte. 1428 Freit. nach Jub.: Niclas Steinkeler verreicht seiner Frau Hedwig seyn erbe und sein haws gelegen am ringe an der ecken des kornmarktes. Ebenso auch schon 1424 Mont. nach Judica: erbe gelegen bey Christoffinken an der kornecken.

Krämergasse, in mittelalterlicher Form cromergasse, platea institorum, mehrmals auch platea mercatorum, wird in den ältesten Schöffenbüchern ziemlich oft, aber ohne Angabe der Lage erwähnt. An den jetzigen Eisenkram, in dem ja die alten Reichkrame (vgl. Heft I, 7 ff.) lagen, zu denken verbietet die Natur der erwähnten Aufreichungen. 1348 Freit. nach Mich., desgl. 1351 Freit. nach Agnes: di hovestat uf der cromergassen by Hannose von Rwsk. 1361 Freit. nach Amb.: das steynhws in der cromergassen by des helmsmedis steynhwze. 1361 Freit. nach Laur.: hof halb an der ecke uf der cromergassen. Das sind keine Localitäten, die innerhalb der alten Reichkrame gelegen haben können. Dagegen gewähren einen anderweitigen Anhalt folgende Einträge. 1367 Freit. nach Veit: der oben genannte Hannusk Rusk resignat Pavel cuprifabro hereditatem suam in platea cuprifabrorum circa braxatorium Botvel und gleich dahinter: Pavel cuprifaber resignat Margarethe etc. 2 marcas census super hereditate sua in platea institorum (Vorlage hat institam). 1369 o. T. Frenczil Botvel hat ufgereicht syn erbe uf der cromergasse. Ferner ist 1357 Freit. nach Barth. erbe uf der cromergasse by Heynusch botener mit 1364 Freit. nach Barth. hereditas in platea cuprifabrorum circa Heynusch botener, desgleichen 1363 o. T. erbe des heftilers in der kuppersmedegasse mit 1366 Freit. nach Walp. Jacob hefteler resignat 2 marcas census super hereditate sua in platea institorum circa Wolfil hefteler und Freit. vor Kilian hereditas in platea mercatorum circa hefteler zusammenzuhalten. Diese Einträge legen im Verein mit andern (vergl. Schöffenbuch I, 91^{b} 170. 175. 206^{b}. 221^{b}. 317. 320. II, 20^{b}. 41^{b}. 128^{b}. 137^{b}. 156^{b}. 167^{b}. 223. 230. 338^{b}. 348. 363. 379^{b}. 382. 415^{b}. 423. 423^{b}. 424. 427^{b}. III, 1^{b}. 3. 5. 42. 43. 54.

63b. 87b.) die Annahme sehr nahe, daß mit der Bezeichnung cromergasse ein Abschnitt der Kupferschmiedestraße gemeint sei, welcher, ist freilich schwer zu entscheiden. Cromergasse kommt noch 1409 Dienst. nach Judica im Schöffenbuch X vor, aber nicht im Geschoßbuch von 1403. Da dieses den ersten Abschnitt der Kupferschmiedegasse von der Oberstraße bis zur Schmiedebrücke als Kupferschmiedegasse und den letzten Abschnitt bis zum Neumarkt als Bäckergasse aufführt, so könnte der Name vielleicht für den mittleren Theil gegolten haben, die cromergasse also vielleicht in der einen twerichgasse, die das Register im Großen Viertel aufführt, zu suchen sein. Jedenfalls haben wir in cromergasse einen Namen zu sehen, der neben einem andern herlief, was ja nicht selten war, und der von diesem schließlich verdrängt wurde. Das konnte bei dem mittleren Theil einer Straße am ehesten geschehen, weil sich da mit der Zeit die Gewohnheit Bahn brach, die einzelnen Abschnitte einer Gasse als ein Ganzes anzusehen und daher einheitlich zu benennen. Wenigstens lehrt der Name, daß bei der ursprünglichen Vertheilung der Wohnsitze in der Stadt auch den Krämern wie andern Handwerkern, abgesehen von ihren Verkaufsstellen auf dem Ringe, ein zusammenhängender Raum zu Wohnungen angewiesen worden war.

Kränzelmarkt ist eine Nebenbezeichnung des Hintermarkts, wird aber auch gelegentlich für die Ostseite des Ringes gebraucht, s. Heft I, 79.

Kramen, Unter den, inter cramos, inter institores, der jetzige Eisenkram, s. Heft I, 7 ff. Vgl. Krämergasse.

Kreuzkirche, An der. 1824 April 30: Der Platz rings um die Kreuzkirche mit allen dort befindlichen Ecken und Winkeln soll heißen An der Kreuzkirche. — Das Collegiatstift zum heiligen Kreuz wurde von Herzog Heinrich IV. nach Beendigung seines großen Streites mit Bischof Thomas 1288 gegründet, der Chor der Kirche in seiner heutigen Gestalt schon 1295 geweiht, der übrige Bau in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts errichtet. Die Kirche hat eine, dem heiligen Bartholomäus geweihte Krypta. Der Platz gehörte bis 1810 zum Jurisdictionsbezirke der Dominsel.

Kreuzstraße. Bis zum Beginn der 1860er Jahre war die Kreuzgasse ein enger, gewundener Weg, der meist zwischen Gärten

hinlief. Er war an Stelle eines älteren Communicationsweges innerhalb der Festungswerke nach deren Demolirung 1816 angelegt worden, um eine Verbindung von der Königlichen Proviantamts-Bäckerei auf der Sternstraße nach dem Dome hin zu schaffen, und erhielt 1853 den Namen Kreuzgasse. Der Magistrat hatte 1855 seine Pflasterung zugesagt, doch war bis 1862 noch Nichts geschehen, was das Polizeipräsidium sehr mißfällig bemerkte. Es hing dies Zögern mit den Schwierigkeiten der Canalisation zusammen. Erst 1863 wurde der Hirschgraben, den die Gasse überschritt, ein alter Festungsgraben, der sein Wasser aus der Oder durch eine Schleuße unter der ehemaligen Vordombrücke (s. Gneisenaubrücke) erhielt und die Sternstraße entlang dem botanischen Garten die erforderliche Bewässerung zuführte, zugeschüttet und durch eine unterirdische Röhrenleitung ersetzt. Er hatte seinen Namen von dem Hause Zum Rothen Hirsch, ehemals Sternstraße 1, das dann bei der Anlage des Gneisenauplatzes 1885 abgebrochen wurde. Inzwischen hatte 1861 der Thierarzt Grüll eine Fortsetzung der Gasse von der Sternstraße bis zum Lehmdamm über sein Grundstück Sternstraße 6 projectirt, aber sowohl dieses Project wie zwei spätere, 1865 und 1872—1875, scheiterten, zum Theil an dem Ankauf eines Trainschuppens, für den der Militärfiskus zu hohe Forderung stellte, bis schließlich die Stadt in Hinsicht auf die Errichtung der Gewerbeschule, jetzigen Oberrealschule, auf dem Lehmdamm 1878 die Regulirung der ganzen Straße selbst zu übernehmen beschloß und 1879 ausführte. Seitdem kam die Bebauung in raschen Fluß. Die Straße führt jetzt in gerader Linie von der Kreuzstraße bis zum Lehmdamm und setzt sich dann in der mehrfach gebrochenen Weinstraße fort.

Krippelberg, Krippelgasse, Kröpelgasse, s. Oberschleuße.

Krötengasse, platea ranarum, s. Margarethenstraße.

Kronprinzenstraße, Parallelstraße zur Kaiser Wilhelmstraße und zur Höfchenstraße, gehört zu den 1873 von der Breslauer Baubank projectirten Straßen der sogenannten Wilhelmsstadt, s. Kaiser Wilhelmstraße. Die Baubank hat nur den Theil zwischen der Auguststraße und Victoriastraße angelegt, dann stockte das Unternehmen. Auch die Schlesische Immobilien-Actiengesellschaft, die die Straße von der Schillerstraße bis zur Sadowastraße ausbauen wollte, fand solche

Schwierigkeiten, daß sie nicht vorwärts kam. Die einzelnen Abschnitte wurden schließlich ein Jahrzehnt später von verschiedenen Besitzern bebaut und stückweise an die Stadt aufgelassen. Den Theil von der Victoriastraße ab nach Süden baute die Immobilien-Gesellschaft aus. Die einzelnen Abschnitte wurden in den Jahren 1884—1887 gepflastert, am spätesten das Stück Moritzstraße bis Schillerstraße, erst nachdem 1886 die Provinzial-Hebammen-Lehranstalt dort erbaut worden war. Der für die Nummerirung den Anfang bildende nördlichste Theil zwischen Schillerstraße und Sadowastraße ist von der letzteren aus noch nicht freigelegt.

Krapilgasse, s. Oberschleuße.

Kürassierstraße, von der Kaiser Wilhelmsstraße rechts nach der Kürassierkaserne und an dieser vorbeiführend. Nachdem die Kaserne am 1. Juli 1872 bezogen worden war, entstanden ihr gegenüber bald einige Häuser, seit 1876 Kürassierstraße benannt. Der Entwickelung zur regulirten Straße ist der Umstand hinderlich gewesen, daß nur die Häuser auf der rechten Seite zu Breslau, die auf der linken zum Dorfe Kleinburg gehören.

Kugelzipfel ist der alte Name der von der Dominikanerkirche zu St. Adalbert nach dem Graben führenden, ehemals engen und winkeligen Gasse, die seit dem Neubau des großen Postgebäudes gerade gelegt und erheblich verbreitert worden ist, also der Anfang der jetzigen Poststraße, s. dort. 1368 Freitag nach Quasim.: erbe in dem kogilczippil. 1371 Freitag nach Dorothea: hofstat in deme kogilczippil 6 elyn wyt keyn den monchen. Daß die Gasse an die alte Stadtmauer stieß, ist sicher. 1371 Freitag nach Agnes: Niclas von Jordynsmol hat ufgereicht Heinke Heydinrichsdorf syn wychus in deme kogilczippil unschedelich der stat recht. Der Eintrag zeigt, daß die Wichhäuser der inneren Mauer damals schon theilweise in Privatbesitz übergegangen waren. 1420 Freitag nach Cantate: uf dem graben gelegen awswenig der pforten in dem kogilczippil. Diese Pforte im Kugelzipfel ist auf dem Plane von 1562 deutlich zu sehen. Aber so gerade wie hier und gar wie auf dem Plane von 1807 lief die Gasse sicherlich nicht. Zimmermann XI, 41 sagt noch 1794: Der Kugelzipfel ist am Ende der Albrechtsgasse und geht am

Dominicanerhofe hinaus bis zum Schwibbogen (das ist die alte Pforte), welcher hinaus auf den Graben und zur Grünen Baumbrücke führt. Siehe dort. In den Hypothekenbüchern wurden zum Kugelzipfel nur die zwei Häuser Nr. 1304 und 1305 gerechnet; sie wurden nach Erwerbung des Schreyvogel'schen Eckhauses an der Albrechtstraße Nr. 1306 durch den Postfiskus 1833 ebenfalls von diesem angekauft und zur Erweiterung des Postgebäudes verwendet. Sie wurden seit 1824 zur Katharinenstraße gerechnet und 1884 bis 1887 in das neue große Postgebäude mit verbaut.

Kugelzipfel, capucipendium geht zurück auf gugel, kugel, kogel, Kapuze am Rock oder Mantel, die über den Kopf gezogen werden kann, und die in älteren Zeiten namentlich von Mönchen getragen wurde, aus mlat. cuculla. Der Name scheint demnach eine scherzhafte Anspielung auf die dort hausenden Dominicanermönche gewesen zu sein, vielleicht aber auch auf die Beginen in den dort liegenden Conventen, deren das Geschoßbuch von 1403 zwei erwähnt, conventus Lemberg und conventus Eylffmarkynne; denn die Beginen, und wohl überhaupt die Frauen, trugen Gugeln ebenfalls. Dazu mag gekommen sein, daß die sackgassenähnliche Lokalität am Ende der Albrechtsstraße selbst den Eindruck einer Gugel machen konnte. Vgl. Urkundenbuch des Stiftes Klosterneuburg, Fontes rer. Austr. II, 10 Nr. 267: So leit ein phunt gelts auf des Eysengraetleins hous, und haist in der Gugel bei stubentor.

Kuhgasse s. Langeholzgasse.

Kuhgasse s. Mehlgasse.

Kuhscheide, Kühscheide, war nach Gomolcke I, 194 eine ältere Bezeichnung des an den Christophoriplatz anstoßenden breitesten Theiles der Hummerei, oberhalb der ehemaligen Hirschbrücke am Ende der Altbüßergasse. Nach Gomolcke hat sie den Namen davon, „weil in Uralten Zeiten und noch vor Erweiterung der Stadt Breßlau die Kühe, wenn sie der Hirte von der Weyde gebracht, sich allda geschieden oder getheilet, und eine Part sich hinter denen Gärten am alten Stadtgraben nach dem Ohlauischen, die andere nach dem Schweidnitzischen Thore gewendet." — Diese alberne Erklärung schreiben Zimmermann XI, 42, Menzel 168 und Roland 62 nach,

obwohl es an jedem Anhalt dafür fehlt. In städtischen Büchern habe ich die Bezeichnung nie gefunden; auch weder im Geschoßregister von 1403 noch im Karrengeldregister von 1564 noch in späteren Listen. Gomolcke scheint die einzige Quelle für die Existenz des Namens zu sein.

Kupferschmiedestraße. Sie reicht jetzt von der Oderstraße bis zum Neumarkt oder, wie man schon früher hervorgehoben hat, von den alten bis zu den neuen Fleischbänken, während sie früher nur von der Oderstraße bis zur Schmiedebrücke gegangen war. Der erste Theil von der Schmiedebrücke nach dem Neumarkt zu hieß im Anfang wahrscheinlich cromergasse, s. Krämergasse, der folgende Abschnitt bis zum Neumarkt Bäckergasse. Letztere ist erst durch Beschluß vom 30. August 1824 in die Kupferschmiedestraße aufgenommen worden, während Krämergasse schon im 15. Jahrhundert verschwindet. 1363 o. T.: erbe des heftilers in der kuppersmedegasse, 1364 Freitag nach Barthol.: hereditas in plathea cuprifabrorum circa Heynusch botener. Im Geschoßregister von 1403 gehört sie zum Oderviertel, und auch der Plan von 1562 zeichnet sie nur von der Odergasse bis zur Schmiedebrücke. — Die Bäckergasse gehört natürlich ebenfalls zu den ältesten Straßen. 1340 Freitag nach Fronleichn (Schöffb. I, 327 b) erbe das do lyt by Cuncil schuborten (schuster) czunehest uf der beckergasse. — 1424 Freitag nach Felix und Ad.: erbe gelegen uf der beckergassen hinder den newen fleischbenken. Die Verkaufsstätten der Bäcker, die sogenannten Brotbänke, lagen auf dem Ringe in der Linie des heutigen Töpferkrams, s. Heft I, 9 ff.

Kurzegasse gehört zu dem ehemaligen, bis 1810 unter der Herrschaft des Klarenstifts stehenden Dorfe Tscheppine in der Nikolaivorstadt und wird schon im ersten Schöffenbuche der Tscheppine 1566 Januar 12 erwähnt, haus, hof und erbe zu Tschepin in der kurzen gasse. Ueber die Tscheppine vgl. Friedrich-Wilhelmstraße. Die Kurzegasse führt von der Nikolaikirche nach der Viehweide und hatte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts allerdings nur 18 Nummern, ist aber seitdem so gewachsen, daß ihre Bezeichnung mit der Wirklichkeit in Widerspruch gerathen ist. Sie reicht jetzt bis zum Westendplatz, s. dort.

Kuttlergasse s. Büttnerstraße.

Langegasse auf dem ehemaligen Archidiakonatsgut vor St. Moritz in der Ohlauer Vorstadt heißt seit 1826 Vorwerkstraße, s. dort.

Langegasse gehört gleich der Kurzengasse zu den Straßen der ehemaligen Tscheppine, s. Friedrich-Wilhelmstraße. 1556 Mai 12: garten in der langen gassen in unserem (der Aebtissin von St. Clara) gutte Tschepin in denen lengen, breiten, zeunen, reinen. Schffb. I der Tscheppine. Sie geht vom Ende der Fischergasse in nicht ganz gerader Richtung an der Infanterie-Kaserne vorbei auf die Viehweide hinaus.

Langeholzgasse, die enge Verbindungsstraße der Albrechtstraße mit dem Neumarkte westlich vom Oberpräsidialgebäude, hieß ursprünglich Kuhgasse. 1348 Montag nach Lätare: erbe daz do lit in der kugassen by Hankin Czambor czunest. 1364 Freitag nach Bonif: curia in plathea vaccarum. Auch das Geschoßbuch von 1403 verzeichnet sie als kugasse im Großen Viertel und sie hat diesen Namen bis in das 18. Jahrhundert hinein geführt. Aber sie hieß auch früher schon Weingasse. 1408 Freitag vor Jacobi: Niclas Lauryn hot uffgereicht Gabriel Preussen fir mark zins uff syn erbe gelegen am newenmarkte in der kugassen und dazu 1416 Freitag nach Kilian: Niclas Laurein hot uffgereicht Kirstan Glaserinne eine mark zins uff sein erbe gelegen uff dem newenmarkte kein der weyngasse. Daß man in der That die Kuhgasse auch Weingasse nannte, beweist der Plan von 1562, der nur die Bezeichnung Weingasse hat, während der Plan von 1578 wieder Kuhgasse hat. Nach dem Entstehen des Kretschmerhauses Langes Holz an der Ecke der Kupferschmiedestraße, wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, fing man an, die Gasse darnach zu benennen. Gomolcke I, 194: Kühgässel, lieget aufm Neumarkt beym langen Holtz, wird auch das lange Holtz-Gässel genannt. Noch einen neuen Namen bringt die erste preußische Servisliste von 1743: Lange-Holtz- oder Fleischer-Gäßlein, die zweite: Kuh-, Wein- oder Fleischergässel. Seit 1825 ist Langeholzgasse die amtliche Bezeichnung.

Die Gasse stößt an die neuen Fleischbänke an, und es mag wohl sein, daß die Fleischer anfangs darin Ställe hatten, auch daß sie in den frühesten Zeiten, als unmittelbar an den ältesten und

innersten Graben noch Garten- oder Weideland anstieß, ihr Vieh durch die Gasse trieben. Zu der Zeit, wo die Schöffenbücher beginnen, in der Mitte des 14. Jahrhunderts, ist davon Nichts mehr zu bemerken. Der Name Kuhgasse wurde allmählich bedeutungslos und dann durch Langeholzgasse ersetzt. Menzel 171 erklärt diesen Namen ganz thöricht. Fleischergäßlein deutet sich auch von selbst, dagegen ist für den Namen Weingasse eine Erklärung bis auf Weiteres nicht beizubringen.

Laurentiusplatz und Laurentiusstraße. 1824 April 30: Der bisherige Lampfelwinkel [1]) mit Inbegriff des Laurentii-Gäßchens und aller dortigen Ecken und Winkel soll künftig heißen Laurentiusplatz. Der winkelige Platz, der vor der Aufhebung der geistlichen Gerichtsbarkeiten zum Hinterdom gehört hatte, lag zwischen der Großen und Kleinen Scheitnigerstraße. Das Laurentiusgäßchen oder der Laurentiusgang war nur ein ungepflasterter Weg, der zwischen Zäunen und der Planke des Kirchhofs von St. Laurentius hinläuft und gegenüber dem Kaffeehause Brigittenthal auf die Kleine Scheitnigerstraße einmündet. Jetzt ist der Weg verbreitert. Nachdem 1866 der Glasermeister Ehrbeck über seine Grundstücke von dem Laurentiusplatze bis auf die Mitte des nach Südosten gewendeten letzten Abschnittes der Kleinen Scheitnigerstraße eine gerade Straße, die den Namen Laurentiusstraße bekam, durchgebrochen hatte, wurden nach deren Ausbau und dem der Hirschstraße 1869 die Häuser des Laurentiusplatzes diesen beiden Straßen zugetheilt. Den Namen haben Platz und Straße von der kleinen Kirche zu St. Laurentius erhalten, die um 1722 als Begräbnißkirche der Domgemeinde aus Bindwerk erbaut wurde, s. J. Jungnitz, Sebastian von Rostock, S. 190 Anm. 4. Der jetzige Steinbau ist 1858 von A. Langer errichtet.

Lederbänke oder Gerberbänke, s. Schuhbänke.

Legelnern, Unter den, s. Neumarkt.

Lehmdamm. Am 10. Mai 1309 verliehen die Herzöge Boleslaw und Heinrich ihrer Stadt Breslau das Fischereirecht in

---

[1]) lampfel, lamfel der Nachguß beim Brauen, auch Tischbier. 1495 in Ss. rer. Sil. III, 83, desgl. 1528 in einer Beschwerde der Namslauer an Breslau langwel.

dem neuen Wasserlauf, der auf deutsch nuwen tam heißt, nach dem Kloster St. Vincenz zu, bis zum richtigen Oderbett. (piscacionem de novo meatu qui wlgariter dicitur nuwen tam, versus monasterium s. Vincencii usque ad verum fluxum Odre in longum et in latum). Der hier erwähnte neue Wasserlauf ist die sogenannte Vincenzoder, die in ziemlich gerader Richtung von Scheitnig her nach der Stadt zu bis an das Ende der Bleichen floß, wo sie sich mit dem Hauptstrom wieder vereinigte. Zum Schutze des nordwärts davon gelegenen reichen Vincenzklosters und des ihm gehörigen Dorfes Elbing war bereits damals ein Damm vorhanden. Dieser nuwe tam ist der jetzige Lehmdamm. Die Situation ist auf dem Plan von 1562 noch deutlich zu erkennen. Zum Vincenzstift gehörten die auf dem Damme selbst stehende Allerheiligenkirche, die Vincenzkirche und die vom Kirchhofe umgebene Michaeliskirche. Sämmtliche weit ausgedehnten Stiftsgebäude waren von einer großen Mauer umfriedigt und bildeten eine Festung für sich, als sie 1529 zur Sicherung der Stadt, damit sich dort nicht die Türken, wenn sie etwa bis Breslau kämen — es war im Jahre der ersten Türkenbelagerung Wiens — festsetzen könnten, von der Stadt eingerissen wurden. Nur die Michaeliskirche wurde 1597 in Bindwerk wieder aufgebaut, s. Michaelisstraße. Geschichtliches über die Wasserverhältnisse der Vincenzoder ist bei R. Leonhard, Der Stromlauf der mittleren Oder, S. 46—48 nachzulesen. Die Erweiterung der Festung nach dem siebenjährigen Kriege und dann wieder der Abbruch der Festungswerke 1807 änderten hier gewaltig, wie eine Vergleichung der Pläne von 1807 und 1827 zeigt. Der Damm und das hinter ihm liegende Gebiet blieben bis zum Gesetz von 1810 im Besitze des Vincenzstifts, ein Vertrag vom 14. Februar 1368 (Korn 249) hatte Stadt und Stift auseinandergesetzt. Bis zum 16. Jahrhundert ist in den Urkunden und Schöffenbüchern nur vom thamm die Rede; 1458 sabb. p. Corp. Chi: gebewde gelegen an dem thamme, als man uff den Elbing geen wil, lib. ingr. I, 5 b; im 17. Jahrhundert kommt die Bezeichnung leimtamm auf, 1667: auf dem leimtamme gegen der kirchen s. Michaelis zu (Schöffb. des Vincenz-Elbings VI, 120). Menzel 886 nennt ihn Stein- oder Lehmdamm, was aber unrichtig ist. Steindamm hieß der äußere

Theil der Matthiasstraße vom Russischen Kaiser (früher Steinkretscham) ab. Menzel und ausführlicher Roland 69 beschreiben den Zustand des Dammes zu ihrer Zeit. Sie heben besonders das Idyllische der Gegend hervor, wie denn auch der Breslauer Erzähler von 1811 S. 163 bewundernd ausruft: Eine der lieblichsten Partien, die durch die neue Anpflanzung der Alleen in Breslaus Umgebung sich bilden, ist der Lehmdamm u. s. w. Von der Idylle sind höchstens noch am Ende die Waschteiche geblieben, die die undankbare Gegenwart aber mehr ärgerlich als erfreulich findet. Eine bedeutende Veränderung erfuhr die Straße durch die Auflösung des großen Monhaupt'schen Nutz- und Ziergartens im Jahre 1866, wodurch erst die Bebauung der Südseite ermöglicht wurde. Es dauerte aber noch zehn Jahre, ehe sie in Fluß kam. Die Gewerbeschule, jetzt Oberrealschule, wurde am 16. October 1879 eröffnet. Jetzt ist die Bebauung bis zur Hirschstraße fortgeschritten, und die Verlängerung der Straße über die zuzuschüttenden Waschteiche bis zur Vereinigung mit der verlängerten Sternstraße ist bereits beschlossen.

Lehmgrubenstraße ist die frühere Dorfstraße von Lehmgruben südlich von den Teichäckern, das mit dem 1. Januar 1868 der Stadt einverleibt wurde. Das Dorf Lehmgruben (leimgruben, argillaefodinae) ist alter städtischer Besitz. 1346 October 20 vom Rathe im Umfang von 4 Hufen 22⅓ Morgen auf dem Schweidnitzer Anger bei dem Gericht, d. h. dem Galgen, s. Brüderstraße, zu einem Zinsdorf ausgesetzt, (Archivhandschrift L. 6, 1 fol. 176). Die Angaben im Landbuch des Fürstenthums Breslau Nr. 35 und 221 sind damit nicht in Einklang zu bringen.

Leinwandlauben. Sie wurden im 14. Jahrhundert auf dem großen Ringe im jetzigen Töpferkram errichtet, s. Mittheilungen I, 12 und den Plan daselbst. 1346 Montag nach Judica: undir der linwoter leuben. Ueber ihre Rechtsverhältnisse s. auch Zeitschrift für Gesch. Schlesiens XVIII, 184. Sie werden theilweis noch als Verkaufsbuden, wenn auch nicht gerade mehr für Leinwand gebraucht, theilweis sind sie zu Gärtchen und Vorplätzen der auf den Töpferkram ausgehenden Häuser verwandelt worden.

Lessingbrücke, -platz, -straße. Bei den Berathungen über den Bau einer neuen Brücke zur bessern Verbindung der Ohlauer Vor-

stadt mit der Sandvorstadt 1862/63 wurde die Brücke zuerst in der Richtung Garvestaße — Hirschstraße in Aussicht genommen, doch einigte man sich zuletzt auf die westlichere Linie Lessingstraße — Adalbertstraße. Die Lessingstraße war schon im Bebauungsplan von 1862 in Aussicht genommen und wurde 1868 vom Kaufmann Albert Schreiber über das von ihm auf der Kleinen Feldgasse (jetzt Alexanderstraße) erworbene Grundstück eröffnet. Mit Rücksicht auf das dort gleichzeitig im Bau begriffene neue Vaudeville-Theater wurde sie am 5. März 1869 vom Magistrat Lessingstraße genannt, während der Unternehmer Theaterstraße vorgeschlagen hatte. Lessing hat bekanntlich vom November 1760 bis Ende April 1765 als Secretär des Generals Tauentzien in Breslau geweilt und sein berühmtestes Lustspiel: Minna von Barnhelm, hier zu dichten begonnen. Das Theater, nach seinem Erbauer und Director Theodor Lobe Lobetheater genannt, wurde am 1. August 1869 mit Lessings Lustspiel eröffnet, vgl. zur Geschichte desselben das Feuilleton der Schlesischen Zeitung vom 1. September 1894.

Die nach den Entwürfen des Geh. Baraths Schwedler in Berlin 1872 begonnene Brücke wurde am 1. Januar 1875 dem Verkehr übergeben. Für den am Ausgang der Breitenstraße zwischen der Lessingstraße und der Lessingbrücke entstehenden Platz beantragte der Magistrat unterm 4. November 1878 den Namen Lessingplatz. Erst zum Marktplatz bestimmt, hatte er nachher hübsche Gartenanlagen erhalten, die kaum angefangen hatten, die Augen der Breslauer zu erfreuen, als sie völlig umgestaltet werden mußten, weil die Stadt den größten Theil des Platzes durch Vertrag vom 25/26. März 1882 an den Staat zur Errichtung des neuen Regierungsgebäudes abtrat. Erst nachdem dieses 1886 vollendet worden war, wurden die Straßenzüge und Anlagen so, wie sie jetzt sind, angelegt.

Letztegasse, s. Sonnenstraße.

Lewaldstraße ist zur Zeit die letzte Querstraße rechts von der Gräbschnerstraße. Als 1866 die Stadt das Terrain zum Neubau des Trinitatishospitals vom Commerzienrath von Löbbecke kaufte, wurde ausgemacht, daß der Verkäufer an der südlichen Grenze des Hospital-Grundstücks eine Straße von 50 Fuß Breite aufzumachen habe, zu der allerdings das Hospital die Hälfte des Platzes her-

geben sollte. Nach dem Tode des Commerzienraths kam das übrige Terrain an die 1871 gegründete Breslauer Actiengesellschaft für Möbel-, Parket- und Holzbauarbeit (vormals Gebrüder Bauer), und diese erklärte sich 1874 bereit, nicht nur das Terrain zu der vom Magistrat geplanten Straße herzugeben, sondern auch südlich davon noch eine Parallelstraße anzulegen und beide durch eine Querstraße zu verbinden. Die Unternehmer beantragten 1876 für die erste Straße „zu Ehren des Stifters des früher Reich'schen, jetzt Trinitas benannten, in unmittelbarer Nähe belegenen Hospitals" den Namen Reichstraße, den Magistrat auch annahm, obwohl die Motivirung mit dem angeblichen Hospitalstifter Reich ganz auf Irrthum beruhte, s. Reichstraße, für die zweite den Namen Lewaldstraße, zur Erinnerung an die Verdienste des Eisenbahndirectors Lewald, Kaufmann Friedrich Lewald, geboren zu Königsberg am 25. Juni 1796, gestorben zu Breslau am 17. Januar 1858, erwarb sich um das Zustandekommen der Oberschlesischen Eisenbahn, der ersten Linie Breslaus, hervorragende Verdienste und war von 1841—1856 ihr Specialdirector. Er war der Vater des Stadtverordnetenvorstehers Dr. med. Georg Lewald (1872—1878). Für die Querstraße wurde Thereſenstraße beantragt und genehmigt. Der Ausbau der Straßen ging langsam vor sich. Die Lewaldstraße wurde zuerst, 1878, in Angriff genommen, die Thereſenstraße 1886 und die Reichstraße 1889.

Liebigstraße ist als die nördlichste Parallelstraße der Kletschkaustraße, s. dort, 1879 von Guido von Drabizius angelegt, bisher aber noch wenig bebaut. Den Namen beantragte der Unternehmer zu Ehren des großen Chemikers Justus Freiherr von Liebig (1803 Mai 8—1873 April 18).

Linnéstraße gehört zu den von Guido von Drabizius 1876 nördlich von der Kletschkaustraße projectirten Straßen, s. dort. Die Ostseite ist noch gar nicht bebaut, die ganze Westseite wird von dem im Bau begriffenen Centralgefängniß eingenommen. Den Namen beantragte der Unternehmer zu Ehren des großen Botanikers Karl von Linné (1707 Mai 13—1778 Januar 10).

Löschstraße, Verbindungsstraße zwischen der Klosterstraße und Vorwerkstraße, unterm 22. December 1862 vom Magistrat mit Zu-

stimmung des Polizeipräsidiums Löschstraße genannt. „Wir sind der Ansicht, auch hier wie bei der Claassenstraße zu verfahren und jener Straße den Namen einer um die Stadt Breslau hochverdienten Familie zu geben.“ Kaufmann Johann Heinrich Lösch und seine Schwester Johanna Sophie, verw. Generallieutenant von Schutter, vermachten der Stadt zur Errichtung und Unterhaltung eines städtischen Krankenhauses behufs Erweiterung des Hospitals zu Allerheiligen 1832 testamentarisch 40000 Rthlr., wozu 1842 aus dem Testamente des Geheimen Commerzienraths Johann Friedrich Lösch noch weitere 10000 Rthlr. kamen. Auch die Wittwe des Letzteren vermachte 1842 dem Kinder-Erziehungs-Institut zur Ehrenpforte 12000 Rthlr. — Die Straße wurde noch in den 1860er Jahren von der Vorwerksstraße aus über die Neue Tauentzienstraße nach dem Oberschlesischen Güterbahnhof zu verlängert, ist aber dort Sackgasse geblieben; vgl. Vorwerkstraße.

Lohestraße, die südliche Fortsetzung der Teichstraße hinter der Sadowastraße, nach dem Dorfe Lohe führend, gehörte bis zum 31. December 1867 zum Dorfe Neudorf-Commende. Erst nach dessen und der andern Ortschaften der Schweidnitzer Vorstadt Einverleibung begann eine regere Bauthätigkeit. 1874 wurden die Häuser nummerirt. Die linke Seite ist bis heut noch wenig bebaut. Der größte Theil des Verkehrs nach den Kirchhöfen im Südosten der Stadt bewegt sich auf dieser Straße. Lohe wird zuerst 1292 Februar 1 als Vorwerk La am gleichnamigen Flusse, der alten Slenza, erwähnt. Vgl. Landbuch des Fürstenthums Breslau 287 über die älteste Geschichte des Dorfes.

Lorenzgasse, vom Ende der Neuen Oderstraße nach der Fischergasse führend, ehemals zum Stadtgut der Nikolai-Vorstadt gehörig, hat ihren Namen erst am 14. August 1824 nach dem Kaufmann August Lorenz erhalten, an dessen Holzhof der bis dahin unbenannte Weg entlang lief. Die Gasse wird größtentheils durch den städtischen Packhof, die von Ruffer'sche Maschinenbauanstalt und die Schöller'sche Kammgarn-Spinnerei, die sich auch auf die Fischergasse herumzieht, besetzt. Nur das erste Stück von der Neuen Oderstraße bis zur Kleinen Holzstraße hat eine neue Fluchtlinie und die Breite einer großstädtischen Straße.

Lothringerstraße, die letzte Querstraße der Kaiser Wilhelmstraße rechts, von der Schlesischen Immobilien-Actien-Gesellschaft 1883 projectirt, 1888 gepflastert, ist noch wenig bebaut. Den Namen wählte der Magistrat gleichzeitig und in demselben Sinne wie den der Elsasserstraße.

Louisenplatz und Louisenstraße liegen auf dem Gebiete des ehemaligen Dorfes Gabitz, s. Gabitzstraße. Unterm 9. September 1873 erklärten die Besitzer der Grundstücke Gabitz 70—80, Zimmermeister Welz, Kaufmann H. Cohn und Kaufmann J. Rosenthal, über die vorgedachten Grundstücke von der Verbindungsbahn nach der Gräbschner Chaussee eine Straße anlegen zu wollen, und beantragten dafür ohne besondere Motivirung den Namen Louisenstraße. Das wurde genehmigt; die Bebauung begann 1874 und schritt schnell vorwärts. Der Louisenplatz wurde erst 1881—1882 von den Kaufleuten Marcus Fuchs und Robert Grabower angelegt, nachdem die Louisenstraße bereits zum großen Theil ausgebaut worden war. Der Circus Renz, an der Ausmündung der Louisenstraße auf den Louisenplatz gelegen, ist 1878 errichtet worden.

Ludwigstraße wurde 1873 von dem Mauermeister Ludwig Winkler über die Grundstücke Friedrich Wilhelmstraße 33 und 34 angelegt. Da aber durch die von dem Unternehmer auf der Westseite seiner Straßenstrecke beliebte Fluchtlinie die Verlängerung bis zur Kurzengasse in gerader Richtung unmöglich gemacht wurde, so wies der Magistrat ihre Uebernahme als öffentliche Straße unter den vom Unternehmer angebotenen Bedingungen zurück, 24. December 1875. Daher blieb die Straße im ersten Anfang stecken. Erst 1895 erklärten sich die Stadtbehörden für die Uebernahme der Straße, um ihre Durchlegung nach der Kurzengasse zu beschleunigen.

Lützowstraße, die erste rechte Querstraße der Klosterstraße hinter dem Kloster der Barmherzigen Brüder, wurde zuerst 1881 von der Handelsgesellschaft Cassirer Söhne über die Grundstücke Klosterstraße 24 bis 26 und Vorwerksstraße 64 bis 68 projectirt. Da sie nicht im Bebauungsplan lag und nicht verlängerungsfähig, auch nicht als im öffentlichen Bedürfniß gelegen erschien, stellte der Magistrat Bedingungen, die die Gesellschaft zum Rücktritt veranlaßten. Doch nahm sie im December 1885 das

Project wieder auf und erlangte 1886 etwas günstigere Bedingungen. Das Terrain zur Verlängerung der Paradiesstraße über die neue Straße hinaus bis zur Löschstraße mußte freigelassen werden. Aus den von den Gebrüdern Cassirer vorgeschlagenen hochpatriotischen Namen wählte Magistrat schließlich (17. December 1886) Lützowstraße aus, weil dieser tapfere Freischaarenführer von 1813 (Ludwig Adolf Wilhelm Frhr. v. L. 1782 Mai 18 bis 1834 December 6) doch wenigstens Beziehungen zu Breslau gehabt hatte, da hier im Goldenen Zepter auf der Schmiedebrücke der Werbeplatz für sein Freicorps gewesen war.

Mälzern, Unter den — inter brasiatores, s. Hummerei, und Carlsstraße.

Mäntlergasse heißt die kurze Quergasse von der Albrechtstraße nach dem Graben, längs des neuen Postgebäudes. 1367 Freitag vor Kilian: hereditas Nicolai hoppener in platea menteleri circa murum retro balneum Olaviense. Daß die Gasse nach einem Individuum Menteler benannt worden sei, ist aus dieser Stelle nicht zu folgern. Der damalige Schöffenschreiber ist der einzige, der seine Einträge lateinisch gemacht hat, und gerade er beweist sich als ein unglaublicher Ignorant im Latein. Er hat sein Latein jedenfalls nur aus der Praxis, ohne grammatischen Unterricht gelernt, wovon mir bei seinen Genossen aus dieser Zeit doch sonst kein Beispiel vorgekommen ist. Der Name ist auf die Mäntler, d. h. Ausbesserer von alten Mänteln und Kleidungsstücken und Händler damit zurückzuführen und also mit dem der Altbüßergasse zusammenzuhalten. 1349 Freitag nach Lucie: Conrad von der Beroldistat und hat gelossin Tilen menteler das erbe halp, daz der Seniczinne gewest ist, daz do lit by dem Olowschen thore keyn der mwir. Hier ist die Straße, in der der Mäntler Tile das Haus erwirbt, noch unbenannt. Dagegen 1370 Freitag nach Maria Geburt: czwein erbin in der mentelergasse. Auch im Geschoßbuche von 1403 mentelergasse, doch wird unter den Hausbesitzern und Steuerzahlern nur einer als menteler bezeichnet. Die Gasse stand durch eine Pforte mit dem Graben in Verbindung. 1387 Dienstag nach Judica: erbe daz do leyt vor der menteler phorten. 1461 lib. sign. p. 33: haws an der menteler pforten an der stat-

mawer, als man hinden in die Olische badestobe geet, uff die linke hant gelegen. Sie ſtand aber auch durch einen engen Weg (jetzt Weintraubengaſſe) ſchon immer mit der Ohlauerſtraße in Verbindung. 1434 Freitag nach Himmelfahrt: erbe uff der Olischen gasse an der eckin, als man in die mentelergasse geet. Die Straßenbenennungs-Commiſſion wollte 1824 Ziegengaſſe, Mäntlergaſſe und Weintraubengaſſe als fortlaufenden Weg unter einem Namen zuſammenfaſſen und die Nummerirung am Neumarkt bei den Drei Tauben beginnen, aber auf den Einſpruch der Regierung behielten die drei Gaſſen ihre geſonderten Namen. Außer der noch jetzt dieſen Namen führenden Gaſſe im Ohlauiſchen Viertel verzeichnet das Geſchoßregiſter von 1403 noch eine andere im Großen Viertel, die man nach der im Regiſter beobachteten Reihenfolge in der Nähe des Ritterplatzes ſuchen muß. Die Mehrzahl der Steuerzahler wird auch als Mäntler aufgeführt, was bei der andern Mäntlergaſſe nicht der Fall iſt. 1423 Montag nach Judica: erbe uf der menteler gassen zwischen der schubrocken und der altbusser gassen gelegen bey Molner deme noldener zunehste weis: auf den Abſchnitt der Meſſergaſſe hin, der ſpäter Röſſergaſſe und Kleine Meſſergaſſe hieß, ſ. Meſſergaſſe. Fraglich bleibt unter dieſen Umſtänden, ob in der Urkunde von 1476 Februar 9, H. Gr.: erbe uf der alden mentler gasse das „alt“ zu Mäntel oder zu Mäntlergaſſe zu beziehen iſt. Dann hätte man damals die ſpätere Röſſergaſſe als Neue Mäntlergaſſe angeſehen.

Märkiſcheſtraße. 1870 April 24: Der Weg an der Märkiſchen Eiſenbahn ſoll Märkiſcheſtraße genannt werden. Die Straße zweigt ſich zwiſchen dem Märkiſchen und Freiburger Bahnhof vom Berlinerplatz ab und läuft mit der Märkiſchen Eiſenbahn parallel in der Richtung nach Klein-Mochbern. Auf der rechten Seite gehören alle Grundſtücke dem Fiskus, auch auf der linken Seite im Anfang. Die linke Seite erreicht faſt Klein-Mochbern, die Häuſerreihe iſt aber noch vielfältig von Ackerſtücken unterbrochen.

Magazinſtraße, in jetzt gänzlich umgeſtalteter Gegend, reichte früher vom jetzigen Muſeumsplatz bis zur Neuen Oderſtraße, ſiehe Berliner Platz.

Magazinſtraße, eine links abgehende Seitenſtraße der Schieß-

werderstraße, wird im Adreßbuch seit 1880 aufgeführt, doch werden die Häuser noch bis 1886 zur Schießwerderstraße und erst von 1887 ab zur Magazinstraße gezählt. Die Straße war früher mit Magazinschuppen und ist jetzt mit Fabrikgebäuden besetzt.

Magdalenenkirche, An der, besteht nur noch aus drei Häusern, einem Wohnhaus nordwärts und dem Gymnasium und dem Seniorathaus südwärts der Kirche. Die Bezeichnung nach der Kirche und ihren Theilen, nach dem Kirchhof und dem Pfarrhof, ist hier natürlich ebenso früh entstanden, wie bei St. Elisabeth, ist überhaupt bei allen Kirchen beliebt gewesen. 1356 Freitag nach Jakobi: das steynhus, das do lit by der pfarre sente Marien Magdalenen. 1388 Montag nach Judica: erbe das do leyt hinder sente M. M., das eczwenne der alde pfarroff gewest ist. 1443 lib. sign. p. 69: born gelegen am kirchhofe zu sand Marie Magdalenen. 1468 Freitag Kil.: hewselein am kirchoffe zu sand M. M. bey dem borne gelegen, lib. ingr. I, 56. 1487 Montag nach Oculi: capelle die man nennet den garten uff dem kirchoff zcu sandt M. M. Die an der abgeschrägten Ecke des Seniorathauses aufgestellte Säule hat bis 1823 auf dem Kirchhofe gestanden; über ihre Bedeutung s. Zeitschr. f. Gesch. Schlesiens XX, 195.

Die Kirche des heiligen Apostels Andreas und der heiligen Maria Magdalena ist sehr wahrscheinlich bald nach 1226 vom Bischof Lorenz, der die bisherige Pfarrkirche zu St. Adalbert der Seelsorge entzogen und den Dominicanern gegeben hatte, zum Ersatz für diese errichtet worden. Auf diese Entstehung weist auch der Umstand, daß bis zur Reformation das Domkapitel die Pfarrei zu St. Maria Magdalena mit einem Pfarrer aus seiner Mitte besetzte.

Malergasse, Große, s. Sandstraße.

Malergasse, Kleine, kurze Verbindungsstraße zwischen der Oderstraße und Herrenstraße, parallel mit den Großen Fleischbänken, wurde bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts zu diesen gerechnet. Gomolcke I, 195 kennt sie schon als Kleine Mahler-Gasse, „liegt bei den großen Fleischbänken," so auch Zimmermann XI, 43 und Menzel 173, desgleichen die Servislisten der preußischen Zeit; diese bezeichnen damit aber nur die nördliche Seite. Erst bei der Einführung der Hausnummerirung nach Straßen wird auch die bis

dahin ganz sachgemäß zu den Großen Fleischbänken gerechnete Südseite Malergasse genannt und dort die Nummerirung begonnen. Die Nebenbezeichnung Hintern Großen Fleischbänken kommt schon in der ersten Servisliste 1743 vor. Schon damals saßen keine Maler mehr dort. Im Jahre 1497 am Abend vor Simon und Juda, lib ingr. II, 29, wird ein erbe hinder dem pfarrehoffe zw sand Elisabeth zwyschen der eldsten der moler czechen und Blasien Criegs erben verreicht. Vielleicht hat die nahe gelegene Gasse von diesem Zechhause den Namen erhalten.

Margarethenstraße, Verbindungsstraße von der Mauritiusstraße nach dem Ohlaufer, hieß ursprünglich Krötengasse, platea ranarum, und gehörte bis zum Gesetz von 1810 zu dem bischöflichen Gute bei St. Moritz, das Bischof Thomas 1260 zu deutschem Rechte ausgesetzt hat, s. Lib. fundat. episcopatus Vrat. B 39. — 1372 Juni 5 urkundet Bischof Preczlaw in nostra et ipsius ecclesie plathea, que plathea ranarum sive crotyngasse communiter nuncupatur. 1387 scultetus in der crotingasse, piscatores in platea ranarum. Die Krötengasse, ursprünglich wohl am Flusse entlang weiter hinauf beginnend und weiter hinab an der Krötenmühle endigend, und von dort ab die Weingasse bildeten zusammen den Bezirk des bischöflichen Gutes oder Dorfes, schon im Landbuch von c. 1350 weyngasse et crotengasse s. Lib. fund. B. 24 Anm. Vgl. auch Klosterstraße. Die auch dazu gehörige Galgengasse, jetzt Brüderstraße, wurde erst später und auch dann nur wenig bebaut. Die zum bischöflichen Gute gehörige Mühle hieß auch Krötenmühle. 1423 lib. sign. p. 16: der molposch bei der crotenmol. 1487 Montag nach Vocem joc. (lib exc.): crotenmole. Diese Namen (auch Krötteg. Kretheg.) blieben bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts in den Amtsbüchern des bischöflichen Gutes die allein üblichen, Margarethengasse begegnet zuerst im Schöffenbuch V, 72 am 25. Januar 1775. Gomolcke, Supplem. 65, hat noch Krötengasse und Krötenmühle, Zimmermann XI, 10 sage schon: Die Krötenmühlgasse hat ihren Namen von der in solcher an dem Ohlaufluß liegenden sogen. Kröten- oder eigentlich und richtiger(!) Margarethmühle. Dagegen hält Menzel 77 noch am alten Namen fest: Die Krötenmühle, gehört dem Domstift. Einige wollen sie zur

Margarethenmühle machen, alte Nachrichten (?) erzählen aber, man habe bei ihrer Erbauung ein großes Nest greulicher Erdkröten gefunden, noch andere nennen ihren Erbauer Kröte. S. 876: **Krötenmühlgasse.** Zur Erklärung des alten Namens braucht es nicht so thörichter Erfindung. Die bis in unser Jahrhundert hinein wenig bebaute, in der Niederung längs der Ohlau hinlaufende Gasse ist offenbar nach den hier ebenso zahlreich wie laut gewesenen Fröschen, die Volk und Sprache schon früh mit den Kröten zusammengeworfen haben, sehr bezeichnend und allgemein verständlich genannt worden; erst als sich mit der fortschreitenden Bebauung der Charakter der Gegend änderte, verlor sich das Verständniß für den Namen, man fand ihn unschön, und irgend ein Unkundiger erklärte ihn schließlich für eine gemeine Verdrehung aus Margarethenstraße, wie denn auch andere Unkundige das ganz richtige Morgenau für eine im Volksmunde aus Marienau verderbte Form angesehen haben.

Die Kröten- später Margarethenmühle lag bei der jetzigen Krankenanstalt Bethanien und war bis 1746 bischöflicher Besitz. Damals vom Bischof Philipp Ludwig von Sinzendorf veräußert, blieb sie in Privatbesitz bis 1873, wo die Stadt das Grundstück erwarb. Die Mühle ist seitdem eingegangen.

Die Margarethenstraße hatte 1862 noch eine sehr geringe Breite von 20—24 Fuß und endigte als Sackgasse an der Ohlau; der damalige Bebauungsplan nahm aber bereits in Hinsicht auf die zu erstrebende bessere Verbindung der Ohlauer Vorstadt mit der Dom- und Sandvorstadt ihre Verbreiterung auf 30 Fuß ins Auge. Nach der Zuschüttung der Ohlau, s. dort, begann die Neubebauung von beiden Enden aus, die Mitte folgt langsam nach. Eine Oderbrücke von der Margarethenstraße nach der Marienstraße ist schon seit 1889 projectirt, doch steht der Bau noch nicht in naher Aussicht. S. Marienstraße.

Mariannenstraße, Verbindungsstraße zwischen der Friedrich-Wilhelmstraße und der Berlinerstraße, wurde schon 1846 von dem Kaufmann C. F. G. Kärger projectirt, aber erst von dessen Sohne Karl Heinrich Ludwig Kärger 1857 angelegt. Er beantragte für sie nach dem Namen seiner Mutter die Bezeichnung Mariannenstraße. Die Bebauung begann erst 1861 von der Magazinstraße, j. Berliner-

straße, aus. Von den übrigen 1857 in einer Denkschrift des Stadtbauraths von Roux geplanten Querstraßen zwischen der Berlinerstraße und Friedrich-Wilhelmstraße ist keine zur Ausführung gekommen.

Marienstraße hieß bis 1874 Kirchhofstraße, weil sie von der Uferstraße nach dem ehemaligen Bernhardin-Kirchhof führt, auf dem jetzt die Lutherkirche erbaut wird. Durch Erwerbung eines Terrainstreifens vom katholischen Rettungshause zum guten Hirten 1867 wurde die Geradelegung des ersten Theils ermöglicht. Als der Kaufmann S. Wendriner sein dort gelegenes Gartengrundstück zur Gewinnung von Baustellen dismembrirte und unterm 23. April 1874 um eine neue Bezeichnung bat und eine Reihe politischer Namen vorschlug, nannte sie der Magistrat Marienstraße.

Im Jahre 1889 wurde eine neue Brücke über die Oder von der Straße Am Ohlauufer, am Ende der Margarethenstraße, nach der Uferstraße, am Eingang der Marienstraße, und von da aus eine sehr breite Diagonalstraße nach der Fürstenbrücke projectirt. Ferner wurde eine ebenfalls sehr breite, südliche Parallelstraße der Thiergartenstraße in Aussicht genommen. Von den städtischen Behörden wurden diese Pläne 1890 und 1891 genehmigt, auch wurde der von verschiedenen Grundbesitzern der Gegend gegen die darin liegenden Abweichungen von dem Bebauungsplan von 1880 erhobene Einspruch vom Bezirksausschuß und Provinzialrath 1892 abgewiesen, doch konnte bisher der Ausführung dieser großen Pläne, die zumal auf eine neue und bessere Verbindung der südöstlichen Stadttheile mit dem Scheitniger Park abzielen, noch nicht näher getreten werden. Noch viel länger dürfte die ebenfalls 1892 in Aussicht genommene Anlage einer großen Verbindungsstraße vom Ende der Klosterstraße nach der Marstraße mit Ueberbrückung der Ohlau und Oder weiter aufwärts in der Ausführung auf sich warten lassen.

Marstallgasse heißt seit dem 30. April 1824 das enge Gäßchen zwischen Schweidnitzerstraße 46 und 47 gegenüber dem ehemaligen Schweidnitzischen Marstall, jetzt Königsstraße, s. dort über den Marstall. Der ältere Name war Fledermischgässel. Gomolcke I, 192: Fl. lieget außer dem Schweidnitschen Schwiebogen linker Hand. Die Servislisten rechneten im vorigen Jahrhundert, wo die Gasse noch breiter war, sechs Häuser dazu, darunter die Alte Münze und

den Schröterhof, den man wohl auch als Alten Marstall bezeichnete An der Stelle dieser beiden Häuser erbaute 1792 der Polizeidirector Werner ein stattliches Haus, wobei er eigenmächtig in das ohnehin enge Flederwischgässel vorrückte. Das Haus ging nach seinem Sturze 1794 an die Buchhändlerfamilie Korn über. S. Zeitschrift für Geschichte Schlesiens XXVIII, 41 und 61. Menzels Erklärung 163, die Gasse sei wahrscheinlich von der ehemals hier verkauften Ware benannt, ist inhaltlos; Flederwische waren doch keine Handelsware. Die im Signaturbuch von 1447 p. 98 erwähnte twerichgasse zwischen der Sweydnischen gassen und der pfnorregassen kann die Marstallgasse sein, aber auch die Junkerngasse, deren Name damals noch im Entstehen war. Auch 1593 Aug. 4, lib ingr. ist die Marstallgasse noch unbenannt: heusslein am egke dess qwergesslins kegen der alten muntze uber.

Martinistraße, vom Gneisenauplatz nach der Kreuzkirche zu an der Martinikirche vorbeiführend, wurde 1887 regulirt, s. Gneisenaubrücke. Die kleine Martinikirche oder Kapelle, nach der sie den Namen hat, entstand noch in der slavischen Zeit Breslaus und wird schon 1149 unter den Besitzungen des Vincenzstiftes erwähnt. Die daneben gelegene Blinden-Unterrichts-Anstalt ist am 14. November 1818 gegründet worden. Einen wesentlichen Antheil an der Gründung hatte Johann Georg Knie, der dann auch ihr erster Lehrer wurde. Dieser Mann hat trotz seiner Blindheit eine rege und verdienstvolle litterarische Thätigkeit entfaltet.

Matthiaskunst, An der, oder **Matthiasinsel.** 1824 April 30: Alle Gebäude außerhalb der Matthiaspforte und resp. hinter dem katholischen Gymnasio (zu St. Matthias) sollen künftig heißen An der Matthiaskunst. Da die wenigen jetzt noch stehenden Gebäude auf der gegenüber liegenden Oderinsel liegen, hat das Adreßbuch seit 1891 die Nebenbezeichnung Matthiasinsel eingeführt. Der Name geht auf die Kirche des h. Matthias und das daneben gelegene Hospital der heiligen Elisabeth, das die zuerst nach der Franziscaner-, dann nach der Augustiner-Regel lebenden, der Krankenpflege sich widmenden Kreuzherren mit dem rothen Stern inne hatten, zurück. Das Hospital wurde seiner Lage wegen bald Hospital der h. Elisabeth des Hauses des h. Matthias und in der Folge nur Hospital des h. Matthias,

Matthiasstift, genannt. Es wurde schon 1245 gegründet, obwohl sein Stiftungsbrief erst von 1253 datirt, s. Pfotenhauer in Zeitschrift für Geschichte Schlesiens XIV, 60. Die wenig ältere Matthiaskirche war ursprünglich die Hofkapelle Herzogs Heinrichs III. gewesen. Das Matthiasstift war durch fürstliche Freigebigkeit von Anfang an reich ausgestattet, es besaß u. a. die an der Matthiasinsel gelegene Mühle (Matzmühle) und jenseits der Oder ein großes Gebiet links von der Matthiasstraße, den jetzigen Matthiasplatz mit seiner Umgebung. Das als Matthiaskunst bezeichnete Wasserhebewerk erbaute die Stadt mit Genehmigung des Stiftsvorstehers gegenüber der Stiftsmühle im Jahre 1539; s. den Plan von 1562; es wurde 1875 abgebrochen. Die am Stift die Mauer durchbrechende Pforte nannte man Matthiasthor oder Matthiaspforte. 1346 Montag nach Jud.: s. Mathis thor, 1387 Freitag nach Allerh.: bey sinte Mathis molphortin. Die auf dem Plane von 1562 gebrauchten Bezeichnungen möhlthor und möhlgasse für die Straße bis zum Ritterplatz sind doch nicht üblich gewesen. Diese Namen gelten gewöhnlich für die Herrengasse und das Thor an ihrem Ende. Das Stiftsgebäude wurde in seiner jetzigen Gestalt erst im Anfang des 18. Jahrhunderts errichtet; es beherbergt seit der Auflösung der Orden und Klöster das katholische Matthiasgymnasium. Das Elisabeth-Hospital, das hinter der Kirche neben dem Kloster lag, wurde, als es baufällig geworden war, 1822 nach der Kleinen Domstraße 9 verlegt.

Matthiasplatz. Das Project, das ganze Matthiasfeld nach einem einheitlichen Plane zu bebauen, wurde nach vierjährigen Vorbereitungen und Verhandlungen um das Aufbringen der Mittel 1873 von Otto Bauer und Guido von Drabizius ausgearbeitet und dem Magistrate vorgelegt, der es im Ganzen und Großen annahm und sich auch über die vorgeschlagenen Namen mit den Gründern einigte. So entstand in der Mitte der jetzt mit den schönen Anlagen und einem Springbrunnen geschmückte Matthiasplatz, als Zugang von ihm von der inneren Stadt her die Moltkestraße und von der mittleren Matthiasstraße her die Neue Matthiasstraße. Nach der Rosenthalerstraße zu gingen ab die Heinrichstraße und die Paulinenstraße, die durch eine kurze Querstraße, Humboldstraße, verbunden wurden. Nach Norden zu wurden die Bismarckstraße und Trebnitzer-

straße in langen geraden Linien angelegt. Beide wurden von der Ottostraße in westöstlicher Richtung geschnitten. Endlich ging von der Nordoststrecke des Platzes nach Osten zu die Enderstraße ab. Auch die Rosengasse wurde zu einer modernen Straße umgestaltet. Die Zeit des wirklichen Ausbaus ist bei den einzelnen Straßen angegeben, die Bebauung des Matthiasplatzes hat die Jahre 1875 bis 1886 in Anspruch genommen. Ueber den Namen s. Matthiaskunst.

Matthiasstraße, in ihrem älteren Theile bis zum Gesetz von 1810 zum Matthias-Elbing gehörig, also unter der Herrschaft des Matthiasstiftes gelegen und darnach benannt, s. Matthiaskunst, ist ursprünglich die uralte, breite Landstraße von Breslau nach Polen gewesen. In der Stiftungsurkunde über die zum Hospital der aussätzigen Weiber gehörige Capelle zu eilftausend Jungfrauen vom 7. Januar 1400 wird diese Capelle als an der Landstraße nach Oels und Trebnitz gelegen (situata apud viam seu stratam per quam fit transitus versus opidum Olsnicz et dictum opidum Trebnicz) bezeichnet, und auf dem Plane von 1562 steht: Straße ins Polerland. Schon 1365 Montag nach Judica vermacht der Fleischer Nickel Pole seine Fleischbank unter den alten Bänken der Stadt, damit aus ihren Einkünften der Rath unter Zuziehung der Geschworenen der alten Fleischerinnung die Straße nach Oels und Trebnitz ausbessere. Wegen des Antriebs ihres Viehes aus Großpolen her hatten eben die Fleischer von Anfang an ein besonderes Interesse an diesem Wege. Auf dem Plane von 1562 wird der erste Theil einfach Elwing d. i. Elbing genannt, und auch die ersten Schöffenbücher der Stiftsverwaltung aus dem 17. Jahrhundert bezeichnen die Grundstücke nur als auf dem Elbing unter des Stifts Jurisdiction gelegen, erst im Anfang des 18. Jahrhunderts kommt der Name Matthiägasse auf. Zimmermann XI, 15 nennt sie „breit, regulär angelegt, durchaus gepflastert, mit guten, theils hölzernen, theils massiven Häusern bebaut, an der Zahl 24, worunter das Wirthshaus zum Rothen Stern, (jetzt Matthiasstraße 75, der alte Matzkretscham), und verschiedene Kaffeehäuser mit kleinen Lustgärten". Im December 1806 wurde sie von den Vertheidigern der Festung selbst in Brand geschossen. Das Stiftsgut und demgemäß die Gasse begann erst hinter dem städtischen Bauhof und reichte bis zur Neuen

Junkernstraße. Das Gebiet von der Oderbrücke bis zum Bauhof gehörte von jeher zum Stadtgut Elbing. Es hieß der Sau- oder Holzplatz, nach dem städtischen Bauhof zur rechten Hand; links lag daran ein berühmtes Gasthaus, der Tischlerboden oder Tischlerkretscham, später die Goldene Sonne genannt, jetzt Matthiasstraße 93. Erst 1824 April 30 wird festgesetzt: Die Straße vom Oderthore gerade aus, dann rechts herum über die bisherige Matthiasgasse, den Steindamm und Fuchsschwanz, bis zum neuen Hundsfelder Accisehause soll künftig durchaus den Namen Matthiasstraße führen. Steindamm hatte früher die Straße vom Steinkretscham ab, dem jetzigen Gasthof zum Russischen Kaiser, geheißen. Mit diesem Kretscham begann das Gebiet des Vincenz-Elbings.

Matthiasstraße, neue, von der Matthiasstraße nach dem Matthiasplatz führend, zu den bei Bebauung des Matthiasfeldes angelegten Straßen gehörig, wurde 1875 im Bau begonnen und schnell zu Ende geführt.

Mauritiusgasse, s. Rosengasse.

Mauritiusplatz und Mauritiusstraße. 1823 October 19: Der Platz links der Klosterstraße, vom ehemaligen Kürassier-Wachthause bis zur Morawischen Besitzung und von dort wiederum links bis zum Mauritius-Kirchhofe, soll heißen Mauritiusplatz. Die Gasse, welche von diesem Platze rechts nach dem Holzplatze führt, soll den Namen erhalten Am Holzplatz. — Jetzt bilden nur noch die vier großen Häuser zwischen der Klosterstraße und Mauritiusstraße und die zwei gegenüberliegenden den Mauritiusplatz, die Häuser bis zum Kirchhof werden zur Mauritiusstraße gerechnet. Im Jahre 1863 faßte die städtische Baudeputation ins Auge, durch den Ankauf der letzteren Häuser auf dem Mauritiusplatze einen freien Platz zu schaffen. Man begnügte sich aber mit einer Verbreiterung dieses Platzabschnittes. Die Straße am Holzplatz bis zur alten Holzhäuselbrücke fand ihre Regulirung bei Errichtung der neuen Steinbrücke an Stelle der alten, schadhaft gewordenen Holzbrücke. Am 13. Juni 1883 wird diese neue Brücke Mauritiusbrücke und das Stück Mauritiusplatz vom Kirchhof bis zur Straße am Holzplatz und letztere selbst bis zur Brücke Mauritiusstraße genannt. Dabei wurde im letztern Abschnitt der Straßendamm erheblich aufgehöht, um gleiches Niveau mit der

Brücke zu erhalten. Ueber den Holzplatz s. dort. Ihre Namen haben Platz und Kirche von der Kirche zu St. Moritz oder, wie man jetzt zu sagen pflegt, zu St. Mauritius erhalten, die zwar urkundlich zuerst 1234 genannt wird, aber unzweifelhaft schon im vorhergehenden Jahrhundert entstanden ist. Das Gebiet hat vor 1810 theils zum bischöflichen, theils zum Archidiakonatsgut bei (vor) St. Moritz gehört. S. Klosterstraße und Margarethenstraße.

Maxstraße. 1869 Mai 29: Die Straße von der Schweitscher Chaussee (s. Thiergartenstraße) an der Besitzung des Buchhändlers Max bis zur Fürstenbrücke soll Maxstraße heißen. Ihr Gebiet war erst das Jahr zuvor durch die Einverleibung von Altscheitnig städtisch geworden, die Straße war damals meist mit Landhäusern und Gärten besetzt, von denen der sogenannte Margarten bei Weitem der größte und schönste war. Er war von dem Buchhändler Joseph Max, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine bedeutende Verlagsthätigkeit in Breslau entwickelt hatte, angelegt worden. Im Jahre 1881 erwarb ihn der Particulier Julius Wutzdorf und erbaute zwei Villen darin, verkaufte aber 1885 den größten Theil an den Fiskus. Seitdem sind unter möglichster Schonung des Gartens die neuen Universitäts-Kliniken dort erbaut worden.

Joseph Max, am 30. Januar 1787 als Sohn eines Kaufmanns in Breslau geboren, gründete die oben erwähnte Verlagsbuchhandlung im Jahre 1809 und starb am 20. October 1873 ohne naheſtehende Erben und Angehörige. „Durch gemeinnützigen Sinn hat er sich ein Denkmal nicht gesetzt." Neue Schles. Prov.-Blätter 1874 S. 328.

Mehlgasse, vom ersten Theile der Matthiasstraße ab nach der Vincenzstraße führend, parallel mit der Rosenthalerstraße, ist aus der alten Kuhgasse auf dem Stadtgut Elbing entstanden. 1824 April 30: Die bisherige Kuhgasse und Mehlgasse werden künftig unter dem alleinigen Namen Mehlgasse bestehen. Die damalige Straßenbenennungs-Commission acceptirte damals für die ganze Straße einen Namen, der erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts für den jetzt Schrotgasse genannten Abschnitt aufgekommen zu sein scheint, und der sich keineswegs allgemein eingebürgert hatte. Zimmermann XI, 15 und Menzel 886 kennen nur die Kuhgasse, doch wird schon unterm 10. Juli 1783 im Schöffenbuch des Stadt-

guts Elbing ein Haus auf der Mehlgaſſe verreicht. Knie und Melcher, Beſchreibung von Schleſien I, 95 ſagen 1825: Die Mehlgaſſe ohne fahrbaren Ausgang, aber mit zwei Eingängen auf der Matthiasſtraße, der nordöſtlichere hieß ſonſt Kuhgaſſe. Die Veranlaſſung zum Namen Mehlgaſſe iſt nicht bekannt, man behielt ihn bei, weil der Name Kuhgaſſe für den Geſchmack des 19. Jahrhunderts zu ſehr an die ländliche Vergangenheit dieſer Stadtgegend erinnerte. Auch damals noch war dieſe Kuh- oder Mehlgaſſe ein ziemlich enger Weg, der ſich nach Nordoſten in der Richtung der jetzigen Ottoſtraße umdrehte und auf dem ehemaligen Matthiasfelde in einen Fußweg verlor. 1660 October 19: Haus und Garten in der Kuhgaſſen aufm Elbing unter des Stifts zu St. Mathis Jurisdiction. Schöffenbuch des Mathias-Elbings I, 207. Durch die Anlage der Ottoſtraße 1874 wurde dieſer nordöſtliche Zipfel abgeſchnitten, dafür wurde die Straße in den nächſten Jahren in gerader Richtung nach Norden bis zur Vincenzſtraße und auf den Roßplatz weitergeführt. Endlich wurde 1877 der ſüdweſtliche Eingang, die eigentliche Mehlgaſſe, zu einer ſelbſtändigen Straße gemacht und Schrotgaſſe genannt, ſ. dort. Der nördliche, jüngſte Theil der Mehlgaſſe hat die jetzige normale Straßenbreite, der mittlere iſt etwas enger, der Anfang iſt am engſten und hat den Charakter der ehemaligen Vorſtadtſtraße noch bewahrt. Die Straße iſt alt. 1467 Montag nach Hedwig: kwgasse uffem elbinge; 1471 Juli 19, U.M.V.: haws unde erbe uffm elbinge . . . an der eckin, als man in die kwgasse geht. 1598 Januar 13, lib. ingr. IV. 85: garten auf dem elbing am eck kegen der kuhegassen, 32 elen in der mitten breit, kegen dem schofbrucklein 20 elen lang. Dieſe ländlichen Bezeichnungen erklären ſich von ſelbſt. Im 18. Jahrhundert, ehe die Bezeichnung Mehlgaſſe auftritt, unterſcheiden die Schöffenbücher des Stadtguts Elbing eine Vorder- und Hinter-Kuhgaſſe.

Meſſergaſſe. Dieſe Straße der alten Stadt, die jetzt von der Oberſtraße bis zum Neumarkt denſelben Namen führt, war im 14. Jahrhundert noch unbenannt. Das Geſchoßregiſter von 1403 bezeichnet den im Oberviertel gelegenen Theil von der Oberſtraße bis zur Schmiedebrücke als twerichgasse hinder dem stocke,

doch wird schon 1419 Freitag nach Fronleichnam ein erbe uff der messerer gasse verreicht. 1450 Freitag vor Mariä Himmelfahrt hinder dem stocke in der messerer gasse. Der Name bezeichnet also die den Messerern oder Messerschmieden ursprünglich angewiesene oder doch von ihnen vorzugsweise besetzte Gasse. Oefter werden auch messerer crome auf dem Ringe erwähnt. Die Fortsetzung im Großen Viertel dürfte in der mentelergasse zu suchen sein, die das Geschoßregister zwischen by dem borne und by dem hospitale verzeichnet. 1423 Montag nach Jud.: erbe uf der menteler gassen czwischen der schubrocken und der altbüzer gassen gelegen. Das gibt also eine zweite Mäntlergasse, s. dort.

Dafür taucht im Straßenverzeichniß von 1552 der Name dye roeffergasse auf, auf dem Plane von 1578 refergasse, während der Plan von 1562 keinen Namen beisetzt. Gomolcke läßt die Messergasse bereits bis zur Altbüßergasse gehen, doch nennt die erste preußische Servisliste von 1743 den Abschnitt von der Schuhbrücke bis zur Altbüßerstraße Kleine Messergasse, die zweite hat dafür wieder Röffergäßel oder Kleine Messerschmiedegasse, welche Doppelbezeichnung auch Menzel 173 und Roland 73 als der Vergangenheit angehörig noch anführen. Zimmermann XI, 43 kennt nur den Namen Messergasse bis zur Altbüßerstraße. Uebereinstimmend aber wird im vorigen Jahrhundert von allen der letzte Abschnitt von der Altbüßerstraße bis zum Neumarkt Klemptnergasse genannt. Diese Bezeichnung ist wieder von selbst verständlich, über Röffergasse vgl. Reifergasse. 1824 April 30: Die Messergasse schließt künftig die Klemptnergasse mit ein und führt also von der Oderstraße bis zum Neumarkt.

In keiner Straße der inneren Stadt führen so viele Häuser symbolische Namen wie hier, der größere Theil davon sind alte Kretschmerhäuser, oft von erheblicher Ausdehnung. Zimmermann sagt 1794 von ihr, sie sei mit schlechtern Häusern bebaut und wegen der vielen Wirthshäuser und da sie nicht breit sei, meist schmutzig. Sie hat auch heute noch viel vom alten Charakter behalten.

Michaelisstraße, von der äußern Matthiasstraße rechts abbiegend und bis in die Nähe der Waschteiche reichend, ist die alte Dorfgasse von Polnisch-Neudorf und hat ihren jetzigen Namen erst

am 30. April 1824 nach der südlich ihres Ostendes liegenden Michaeliskirche erhalten. Polnisch-Neudorf, nach Knie 1420 Newdorff, gehörte bis 1810 zu den Gütern des Vincenzstiftes und wird in dessen Schöffenbüchern schon 1531 October 12 (Schöffenb. I, 14) als Neudorfergasse bezeichnet. Der Kirchweg nach der Michaeliskirche am Stigelgarten entlang wird bereits 1639 erwähnt (V, 31). Die Michaeliskirche gehört zu den ältesten Kirchen Breslaus; sie wurde 1139 vom Bischof Robert dem eben im Bau begriffenen, von Peter Wlast gegründeten Vincenzstift einverleibt und theilte mit diesem 1529 das Schicksal des gewaltsamen Abbruchs. Im Jahre 1597 in Fachwerkbau wieder aufgerichtet, erhielt sie die alleinigen Parochialrechte über den ganzen Elbing, in die sie sich im Mittelalter mit der Allerheiligenkirche getheilt hatte. Den verfallenen Fachwerkbau ließ Fürstbischof Dr. Heinrich Förster durch einen stattlichen gothischen Neubau ersetzen, der am 8. November 1871 eingeweiht wurde. Der nördliche Thurm war leider während des Baues, am 8. Mai 1868, eingestürzt.

Michaelisstraße 15 war im Anfang des Jahrhunderts ein beliebter Kaffeegarten, genannt „Die vier Thürme". Das Grundstück erwarben 1853 die Brauereibesitzer Rogall und Sindermann und legten dort den Volksgarten an, der nun schon bald ein halbes Jahrhundert lang seine Anziehungskraft auf das Breslauer Publicum ausübt.

In dem 1880 genehmigten Bebauungsplan der Sandvorstadt ist die Verlängerung der Michaelisstraße an den Waschteichen vorbei nach der verlängerten Sternstraße vorgesehen. Die Straße ist auch schon tracirt. Sie erreicht die verlängerte Sternstraße kurz vor deren Einmündung in die Fürstenstraße.

Migulagasse, s. Neue Kirchgasse.

Milchgasse. 1458 Freitag nach Lucie, lib. ingr. I, 8: haws czwischen Hannus Kante und hern Johannes etwenn polnischen predigers zu sand Barbare erben in der millchgasse gelegen. Wird sonst nicht wieder erwähnt.

Minoritenhof, ein hofartiger Platz, liegt westlich der Minoriten- oder Dorotheenkirche an der Dorotheengasse, s. dort.

Mittelgasse behält diesen Namen 1823, weil sie in der That

die mittlere der drei kleinen Gassen ist, die von der Friedrich-Wilhelmstraße rechts nach dem Nikolaiplatz hinüberführen.

Mittelgasse in **Neuscheitnig**, s. Schulgasse.

Mönchsgasse, s. Breitestraße.

Moltkestraße, vom ersten Theil der Matthiasstraße nach dem Matthiasplatz führend, gehört zu den bei der Bebauung des Matthiasfeldes entstandenen Straßen, s. Matthiasplatz. Die Bebauung dauerte von 1877—1886. Die Straße ist nach dem Feldmarschall Graf Helmuth von Moltke (1800 October 26 bis 1891 April 24) benannt.

Monhauptstraße, Verbindungsstraße zwischen Sternstraße und Lehmdamm, wurde von Julius Monhaupt, Besitzer des Grundstücks Sternstraße 7, das bis zum Lehmdamm durchging und auf dem er bisher eine große Kunst- und Handelsgärtnerei betrieben hatte, auf Grund eines Vertrages mit der Stadt vom 29. März 1866 angelegt und am 29. Mai 1869 nach ihm benannt. Die Straße erhielt vertragsmäßig Vorgärten auf der Westseite. Erst bei dieser Gelegenheit wurden die Fluchtlinien der Sternstraße und des Lehmdamms regulirt; namentlich die Sternstraße war an dieser Stelle sehr verengt.

Moritzstraße ist 1863 zwischen der Kleinburger Chaussee und dem Höfchenerwege von den Neudorfer Grundstück-Besitzern Moritz Cohn, Isidor Freund und Isaak Neumann in einer Breite von 22½ Meter mit Vorgärten zu beiden Seiten angelegt und unterm 8. April 1869 nach dem ersten Besitzer Moritzstraße genannt worden. Die Bebauung ging sehr langsam vor sich. Erst 1876 erfolgte die Uebergabe der Straße an die Stadt und infolge dessen die Pflasterung und Canalisation. Die Weiterführung der Straße bis zur Gabitzstraße übernahm 1889 der Kaufmann David Wendriner. Jenseits der Gabitzstraße setzt sich die Moritzstraße in der Brandenburgerstraße fort, s. dort.

Mühlen, An den, vom Ausgang der Herrenstraße bis an den Eingang der Werderstraße, wurde am 30. April 1824 von der Commission als Mühlenplatz bezeichnet, wie auch Menzel 885 hat. Da die Gegend aber in der That einen Platz nicht bildet, wurde der Name von der Regierung geändert und An den Mühlen gewählt. Damals waren die dortigen Mühlen noch sämmtlich der Commune gehörig.

Mühlgasse, auf dem Sande, bei der Marienmühle nach Westen abgehend, hieß schon vor 1824 so und behielt den Namen. Die Marienmühle gehörte bis zur Säcularisation dem Sandstift zu Unserer Lieben Frauen; sie hat ihren Namen davon her, s. Sandkirche. Zur Zeit hat sie mit der ehemaligen Leichnamsmühle oder jetzigen Phönixmühle (s. Gneisenaubrücke) einen Besitzer und bildet nach dem letzten Brande auch in baulicher Beziehung ein Ganzes. Die nicht weit davon auf der Vorderbleiche liegende Clarenmühle hat ihren Namen von dem ehemaligen Clarenstift, dem die Bleichen (s. dort) unterthan waren; sie gehört noch dem Fiskus, an den sie nach der Aufhebung des Stiftes überging.

Mühlgasse hieß früher auch der untere Theil der Herrenstraße, s. dort.

Mühlpforte, Bei der, hieß früher der unterste Theil der Herrenstraße, s. dort. Gelegentlich hieß auch die Pforte am Ende der Schuhbrücke so, s. Matthiaskunst.

Münzstraße ist die erste Querstraße der Breitenstraße links, wenn man vom Neumarkt kommt. Sie läuft auf dem 1866 zugeschütteten Bett der Weißen Ohlau und hat ihren Namen von der ehemaligen, Sandstraße 1 liegenden, hinten an die Ohlau anstoßenden Königlichen Münze. Nachdem in der österreichischen Zeit die Kaiserliche Münze schon lange Jahre in diesem Hause bestanden hatte, wurde es 1662 Januar 5 von der Kaiserlichen Kammer „zu Forttreibung des Kaiserlichen Münzwesens" angekauft und ging dann 1742 an die Königlich Preußische Regierung über, die es 1759 durch Zukauf des Hauses Breitestraße 45 erweiterte. Das Münzamt verblieb dort bis 1848, der letzte Director desselben war der Professor Dr. H. Müller; es wurde zuletzt nur als Schmelz- und Probiranstalt benutzt. Zur Münze hatte auch noch das Münzstreckwerk an der Matthiaskunst 4 gehört, wo die Zaine gestreckt, die Platten geschnitten, justirt und geprägt wurden; das war schon früher eingegangen, an seiner Stelle war die Linderersche Badeanstalt eingerichtet worden. Ueber die alte städtische Münze s. Junkernstraße.

Nach der Zuschüttung der Ohlau erklärten die Besitzer der an diesem Abschnitt anliegenden Grundstücke 1872 zur Hergabe des Terrains für eine 50 Fuß breite Straße sich bereit, doch schoben die

städtischen Behörden die Entscheidung mehrere Jahre hinaus, weil sich der Ausmündung der dadurch entstehenden neuen Straße nach der Heiligengeiststraße große Schwierigkeiten entgegenstellten, bis sie sich 1877 doch zum vorläufigen Ausbau des ersten Stückes entschlossen und die Frage der Ausmündung der Straße auf die Zukunft verschoben. So wurde die Straße, wie sie jetzt liegt, 1878 ausgebaut und unterm 19. März d. J. Münzstraße genannt. Sie endigt vorläufig in einen Fußweg, der um das Grundstück des Knabenhospitals herum zur Kirchgasse führt. Um die Möglichkeit einer Oeffnung der Straße nach Norden zu sichern, hat die Stadt die Häuser Heiligegeiststraße 1—6 seitdem erworben. An der Münzstraße wurden 1880 das neue Hospital zum heiligen Geist, 1885 die evangelische Mädchenmittelschule I und 1888 die katholische Mädchenmittelschule erbaut.

Museumsplatz und Museumsstraße. Nachdem die Stadt durch Vertrag mit dem Militärfiskus vom 13. Januar 1866 die in der Stadt gelegenen Kasernengrundstücke (Wehnerk. Weidenstraße 14, Karmeliterk. Kleine Groschengasse 20, Barbarak. An der Barbarakirche 1, Clemensk. Basteigasse 7, Ballhausk. Breitestraße 35 Kürassier-Reitbahn, hinterer Theil der Kürassierkaserne und Rauchfouragemagazin vom Eichborn'schen Garten bis zur Siebenhufenerstraße, endlich Thorwachtgebäude in der Friedrich-Wilhelmstraße) um den Preis von 965000 Rthlr. erworben hatte, ließ der Magistrat für das zur ehemaligen Kürassierkaserne gehörige Terrain, zu dem noch der sogenannte Steinplatz oder ehemalige Mäuseteich, östlich von der Gefangenen-Anstalt und südlich hinter dem damals noch neben dem Stadtgericht stehenden Selenkeschen Institut, das seitdem zur Erweiterung des Gerichtsgebäudes verwendet worden ist, hinzukam, einen Bebauungsplan ausarbeiten, den er der Stadtverordneten-Versammlung unterm 24. Juni 1871 zur Genehmigung einsandte. Darnach gewährte die Stadt für das schon seit Jahren betriebene Project der Errichtung eines Museums der bildenden Künste einen geräumigen Bauplatz und ließ die zu errichtenden neuen Straßen auf diesen Platz münden oder von ihm ausgehen. Die Ausführung der letztern übernahm die Schlesische Immobilien-Actien-Gesellschaft, die sich zu dem Zwecke gebildet hatte und am 31. October 1871

ins Leben getreten war. Da ihre Organisation aber noch einige Zeit zur Vollendung brauchte, erwarb zunächst der Bankier Julius Schottländer durch Kaufvertrag mit dem Magistrat vom 23. März 1872 das ganze dort zu Häuserbauten bestimmte Terrain und gleichzeitig auch den Schweidnitzerstraße 7 und 8 gelegenen ehemaligen städtischen Marstall (s. Königstraße und Marstallgasse) um den Preis von 1200000 Rthlr. Außerdem übernahm er einen Kostenbeitrag von 25000 Rthlr. zu den bevorstehenden Pflasterungen und Entwässerungen. Von ihm ging das Terrain an die genannte Actiengesellschaft über, in der er den Vorsitz hatte. Sie machte sich alsbald an die Ausführung des Bebauungsplans. So konnte der schon seit langen Jahren erörterte und seit dem siegreichen Kriegsjahr 1866 mit hoffnungsreicher Energie betriebene Plan der Gründung eines Provinzialmuseums für die bildenden Künste jetzt endlich zur Ausführung kommen. Zwar wollte die Stadt 1874 den angebotenen Platz noch einmal zurückziehen und dafür den Königsplatz hergeben, doch wurde diese Absicht auf den Widerspruch der Museums-Commission hin fallen gelassen, der mehrfach revidirte Bauplan 1874 endgiltig genehmigt, der Bau 1875 begonnen und 1880 vollendet. Das Gebäude hat bekanntlich auch das Museum schlesischer Alterthümer mit aufgenommen, das früher sehr ungenügende Räume in der Königlichen Bibliothek gehabt hatte. Die neuen Straßen wurden schon 1873 angelegt und auf Antrag des Magistrats vom 6. August folgendermaßen benannt: Der Platz hieß Museumsplatz, die an seiner Ostseite vom Stadtgraben herführende Straße, die bisher Höfchenstraße geheißen hatte, wurde Museumsstraße genannt, sodaß die Höfchenstraße seitdem erst an der Tauentzienstraße beginnt. Für die Kleine Tauentzienstraße auf der Nordseite des Platzes, die jetzt über den ehemaligen Kasernenhof weg bis zur Siebenhufenerstraße und bis an den Freiburger Bahnhof heranführt, wurde Freiburgerstraße, für die kurze Verbindungsstraße von der Südseite des Platzes nach dem Sonnenplatze Telegraphenstraße gewählt, weil dort das neue Reichs-Telegraphen-Directions- und Stations-Gebäude errichtet wurde. Im Ganzen wurden nach dem Bebauungsplan 77 Bauplätze mit 3721 Quadratruthen Flächeninhalt und 5269 Fuß Frontlänge geschaffen.

Nachodstraße wurde 1872 als Verbindungsstraße zwischen der Loheſtraße und der Neudorfſtraße von den Kaufleuten A. Wendriner und M. Wund über ihre Grundstücke Neudorfſtraße 42, 44, 46 angelegt. Der von den Unternehmern beantragte Name Bismarckſtraße wurde abgelehnt, weil die Straße dafür zu unbedeutend ſei, unterm 16. September 1872 vom Polizei-Präſidium der Name Nachodſtraße genehmigt. Bei Nachod hatten am 27. Juni 1866 die Truppen des 5. Armeecorps (Niederſchleſier und Poſener — General Steinmetz) in hartnäckigem Kampfe den Engpaß behauptet und das öſterreichiſche Corps Ramming zurückgeworfen. — Die Straße wurde in zwei Jahren fertig ausgebaut, die Uebernahme durch die Stadt zog ſich indeß wegen der Mangelhaftigkeit der Pflaſterung bis zum 4. Juli 1875 hin. 1885 ſchloß ſich das kurze Stück von der Bohrauerſtraße bis zur Loheſtraße an. Seitdem beginnt die Straße an der Salvatorkirche. Dieſelben Unternehmer bauten auch die Sedanſtraße und Brunnenſtraße, ſ. dort.

Nadlergaſſe, ein altes enges Gäßchen zwiſchen der Schmiedebrücke und der Oderſtraße, hat in der Benennung bis in unſer Jahrhundert hinein geſchwankt. 1369 Freitag nach Veit war es noch unbenannt, erbe uf der Odirgasse by dem geschin hindir dem kore zu sente Elzebeth. 1390 Freitag nach Barthol.: erbe daz do leit in der naldenergasse by Ritter zuneste. Dieſe älteſte Namensform weiſt unzweifelhaft auf die Nadler hin (nalde, naldener, naldevas=Nadelbüchſe, ebenſo häufig nolde ꝛc.), eine andere aber ebenſo ſicher auf die Nagler oder Nagelſchmiede. 1463 Freitag nach Franc.: Katherina Lorencz naylerynne mit Lorencz nayler irem sone resignavit Herman nayler ir haws und erbe in der naylergasse. Neben nayler findet ſich auch naeler, 1449 Montag nach Judica naelingasse. Eine dritte Bezeichnung iſt von den Kammmachern hergenommen, die mit den Nadlern zuſammen Innung hatten. 1398 Freitag nach Joh. Enthauptung: Hannos Kanthe und hat uffgereicht Niclaus Rittern dem kemmer czwu mark czins uff syn erbe gelegen in der kemmergassen. Hier bezeugt das Ritter'ſche Haus die Identität der Nadlergaſſe und Kämmergaſſe. Auch die Lage wird genau genug bezeichnet. 1436 Freitag

nach Pauli Bekehrung: erbe uf der smedebrucken an der kemmirgassen an der ecke, dagegen wieder 1499 Freitag nach Jacobi: erbe uf der schmydebrucke an der nailergasse am ecke. Das Geschoßbuch von 1403 hat kemmergasse. Dieser Name verschwindet aber am Ende des Mittelalters, seit dem 16. Jahrhundert kommen nur noch naglergasse oder nalergasse einerseits und nadlergasse anderseits vor. Obwohl die letztere Bezeichnung die seltnere ist, wurde sie doch 1824 als die amtliche festgelegt und ist seitdem geblieben. Die Häuser sind eigentlich durchweg nur Hinterhäuser der Naschmarktseite des Ringes oder der Kupferschmiedestraße, oder sie gehören zu den Eckhäusern der Schmiedebrücke und der Oberstraße.

Naglergasse, s. Nadlergasse.

Neudorfstraße ist aus der ehemaligen Dorfstraße von Neudorf (1346 Nova villa prope Argillefodinas, L. M, I, 10^{b}, 1350 Nova villa, Landbuch 294) entstanden, das bis 1810 zur Commende der Johanniter zum heiligen Leichnam oder ad Corpus Christi auf der äußern Schweidnitzerstraße gehört hatte und mit dem 1. Januar 1868 der Stadt einverleibt worden war. Um von der Gartenstraße her einen directen Zugang in die Dorfstraße zu gewinnen, hatte 1863 der Oberamtmann Nowack zwischen seinen Grundstücken Gartenstraße 23^{c} und 23^{d} eine Verbindungsstraße durchgebrochen, die ihm das Polizei-Präsidium unterm 20. Mai 1865 Neudorferstraße zu nennen erlaubte. Sie wurde 1870 mit der Neudorfer Dorfstraße vereinigt und Neudorfstraße genannt.

Neuegasse. Sie entstand, als im Osten der Stadt die äußere Mauer gebaut wurde, innerhalb dieser vom Ende des Ketzerberges bis zum Ohlauer Thore hinlaufend. Zuerst wird 1371 Freitag nach Mar. Himmelf. ein erbe in der nwen gassen erwähnt. Da von da ab andere Erwähnungen folgen, darf die Entstehung der Straße wohl nicht viel höher hinaufgerückt werden. 1373 Freitag nach Urban: erbe in der nwen gassen an dem ecke by dem stocke weist wahrscheinlich auf die nordöstliche Ecke der Gasse und auf den neustädtischen Stock hin, s. Stockgasse. 1423 Freitag nach Veit: erbe an der ersten ecken, alz man czu dem growpenthore in die stat czewet, uff die rechte hand an

der newen gassen. Graupenthor ist eine ältere Bezeichnung des äußern Ohlauerthores: porta Olaviensis exterior, videlicet grupentor, lib. sign. 1397 p. 39. Das Geschoßbuch von 1403 bezeichnet die Neuegasse by der muer, auch die Register und Pläne des 16. Jahrhunderts haben den Namen nicht, ebensowenig die Servislisten des 18. Jahrhunderts, aus dem Grunde, weil die Häuser nur als Hintergebäude des Ketzerbergs oder Seitengebäude der Ohlauerstraße galten. Auch Gomolcke, Zimmermann, Menzel erwähnen ihn nicht, und doch kann er aus dem Volksmunde nicht ganz verschwunden gewesen sein, da die Straßenbenennungs-Commission von 1824 wieder auf ihn zurückgriff. Sie setzt am 30. April 1824 fest, daß nicht nur der zwischen der Ohlauerstraße und der Ketzerbrücke belegene Theil der bisherigen Kirchstraße — eine wenig berechtigte Bezeichnung, — sondern auch der Weg von der Ohlauerstraße bis zur Scharfrichterei (Neuegasse 11) Neuegasse heißen solle. Der letzte Theil, der noch keinen Ausgang nach der Taschenstraße hin hatte, bot an und auf der Mauer nur wenige Wohnungen für Stadtdiener, im hintersten Winkel (Nr. 11) lag die Scharfrichterei. Seit der Freilegung nach der Taschenstraße 1892 und Niederlegung der noch übrig gebliebenen Reste der Stadtmauer geht die Straße in diesem Theile einer neuen Zukunft entgegen.

Neuweltgasse heißen jetzt die beiden letzten Abschnitte des ehemaligen Grabens vor dem Reuschenthore und Nikolaithore. Früher hieß der erste Abschnitt von der Reuschenstraße bis zur Nikolaistraße Clausgraben, der zweite Abschnitt von der Nikolaistraße bis zur Oder Reifergasse, s. Graben und Reifergasse.

Neukircherweg, hinter dem Barbarakirchhof von der Berliner Chaussee links abgehend, nach dem Dorfe Neukirch zu, einem alten Besitze des Klarenstifts von dessen Gründung an (s. Landbuch 25), ist innerhalb des Stadtgebiets nur mit drei Häusern besetzt.

Neumarkt. Er muß 1263, als Herzog Heinrich III. jenseits des damaligen Unterlaufs der Ohlau die Neustadt gründete, schon bestanden haben; er bildet mit seiner Umgebung den zweiten Abschnitt in der Entwickelung der deutschen Stadt Breslau, die Neustadt den dritten. Genannt wird er zuerst in der Urkunde vom 18. Mai 1266, in der Herzog Heinrich III. die von ihm gegründeten

24 Neuen Fleischbänke mit dem Schlachthof am Neumarkt, „in novo foro", an drei Breslauer Bürger verkauft. In den Schöffenbüchern kommt er von Anfang an vor, immer mit der Bezeichnung Neumarkt, nie wird er Ring genannt. Da er eben ein Marktplatz war, so war er mit allerhand Kammern, Kramen, Bänken und Buden besetzt, die indeß nicht so wie auf dem Ringe zu einem festen Häuserviereck zusammenwuchsen. 1345 Freitag nach Jacobi: daz gebude daz do stet uf dem nwinmarkte under den smerkamirn. 1338 Freitag nach u. l. Frauen Tag dem letzten: czwu brotbenke, eyne uf dem nwenmarkte und die ander uf dem alden (Schöffenb. II, 18). 1354 Freitag nach Sophie: brotbank di do lit by Sydils uf deme nwenmarkte banc. Die Schmerkammern dürfen wir sicher in der Nähe der neuen Fleischbänke suchen, die ja noch heute an ihrem alten Platze, an der Ausmündung der Kupferschmiedestraße auf den Neumarkt, stehen. Ueber die Lage der Brotbänke auf dem Neumarkt ist uns nichts bekannt, wir wissen von ihrer Existenz überhaupt nur aus den hier mitgetheilten Erwähnungen; sie müssen, da nach 1354 keine mehr auf dem Neumarkte genannt wird, auch bei keiner andern mehr der Zusatz uf deme aldin markte, wie z. B. 1347 Montag nach Lätare und sonst beigefügt wird, um diese Zeit alle auf dem Altmarkt oder Ring vereinigt worden sein. Auch in anderer Beziehung war in den ältesten Zeiten, von denen wir eben nur spärliche Kunde besitzen, der Neumarkt dem Altmarkt mehr gleichberechtigt als später. Eine Rathswillkür von 1327 verordnet: Die armin cromer sullin sten dri thage ouf dem aldin markte unde dri tage uf dem nwin markte, an dem suntage unde an andirn heiligin tagin mugen sie sten vor den kirchen unde in der wochin nicht. Als aber die armen Krämer (später Partkrämer) gleich den Reichkrämern feste Buden erhielten, standen diese sämmtlich auf dem Altmarkt oder Ring. Näheres s. in Zeitschrift für Geschichte Schlesiens XVIII, 185. Umgekehrt werden 1569 sämmtliche Heringsbauden, 30 an der Zahl, die sich später noch vermehrten, auf den Neumarkt gewiesen. Sie standen hier in der östlichen Hälfte in zwei Reihen, nach Westen und Osten gewendet, die westliche Reihe nach dem Brunnen zu war die bessere, die öst-

liche nach der Neustadt die schlechtere, auch die finstere genannt, s. Zeitschrift XVIII, 194. Diese Bauden müssen wenigstens im 17. Jahrhundert ein gemeinsames festes Dach gehabt haben. Das war bei den Gräupner-, Holzkrämer-, Butterhökerbauden, die auf der westlichen Hälfte standen, nicht der Fall. Außerdem stand auf dem Platze eine Garküche und in der erhöhten Mitte bis zum Ende des 16. Jahrhunderts eine Kalkscheune. Zu Gomolcke's Zeit 1733 (I, 176) war dort Bauholzmarkt, zu Menzel's Zeit 1805 (146) Getreidemarkt. Nic. Pol. erzählt zu 1534: Den 22. Juli ward der Neumarkt, so zuvor in der Mitten ungebrückt, gepflastert von den Steinen, die vorm eingerissenen St. Vincenzer-Kloster gelegen. Auf Elisabethmarkt ward zum ersten Mal das Holzwerk der fremden und einheimischen Tischler und Büttner, die böhmischen Käse u. s. w. darauf feil, die man zuvor am Ringe feil hatte. Desgleichen zu 1552: Den 19. Juli mußten die Weiber mit den gebrüheten Gänsen vom Hühnermarkt auf den Roßmarkt, von dannen auf den Neumarkt unter die Heringsbauden weichen. Und zu 1569 den 26. Juli: Auf dem Fischmarkt wurden die Herings- und Graupe-Bauden eingerissen und auf den Neumarkt gewiesen.

Wie auf dem Ring, so sucht auch auf dem Neumarkt die Stadtverwaltung jetzt die festen Buden wegzuschaffen; außer den bei Aufhebung der Gewerbegerechtigkeiten eingegangenen sind bis 1893 durch Ankauf 13 beseitigt worden, 17 stehen noch. Der so ziemlich freigelegte Platz bietet jeden Morgen das Bild eines lebhaften Marktverkehrs, während die weite Fläche, über die kein Wagenverkehr stattfinden darf, des Nachmittags wohl den Eindruck stiller Abgelegenheit macht. Statt der Kalkscheune wurde 1592 in der Mitte ein offener Brunnen angelegt, er bildete damals einen runden Holzkasten (Röhrkasten) und bezog sein Wasser von der Wasserkunst bei der Goldbrücke (über die Ohlau, am Ende der Kirchstraße). Ein steinerner Neubau mit Wasserleitung von der Matthiaskunst her erfolgte 1732; er stellte Neptun mit dem Dreizack auf vier Delphinen stehend dar, die auf einer Säule in der Mitte des Bassins ruhten und das Wasser in vier, von ebensoviel Tritonen, zwei männlichen und zwei weiblichen, getragene Muscheln spieen; auch aus den Zinken des Dreizacks sprang das Wasser. Die Stadt verwandte

damals auf den einzigen Monumentalbrunnen, den sie hatte, nach den Rechnungen des Baubuchs 2086 Rthlr. Auf Drängen des Polizeipräsidenten Heinke, der eine ihm zu communalen Zwecken geschenkte Summe von 500 Rthlr. dem Magistrat dazu zur Verfügung stellte, wurde der Brunnen 1838 restaurirt und namentlich das Springen des Wassers aus den Figuren und auch aus dem Dreizack Neptuns, das der Bevölkerung besonders interessant erschien, durch Erbauung eines Aufsatzes auf das das Wasser treibende Dampfmaschinengebäude wieder in Gang gebracht: doch war das Kunstwerk bereits 1872 wieder so schadhaft geworden, daß der Magistrat dem Bildhauer A. Rachner eine völlige Erneuerung auftrug. Erst im April 1874 wurden die neuen Figuren aufgestellt und der Springbrunnen wieder in Gang gesetzt. — Der Neptun ist unter dem Namen Gabeljürge frühzeitig eine populäre Figur, ja in gewissen Kreisen ein Wahrzeichen Breslaus geworden. Ein 1869 vom Magistrat an die Stadtverordneten-Versammlung gebrachtes Project, um den Brunnen herum eine Getreidemarkthalle anzulegen, fand die Zustimmung der letztern nicht.

Von den Seiten des Neumarkts wird die westliche im Geschoßbuche von 1403 als die Pomerysche zyte aufgeführt, die drei andern ohne Beinamen. Die Bezeichnung legt die Annahme nahe, daß damals dort Seefische, also vorzugsweise Heringe, etwa in Buden, die davor standen, verkauft wurden; doch war der Hauptfischmarkt damals noch auf dem Ring, und später standen die Heringsbuden auf der östlichen Hälfte des Neumarkts. Ferner wird 1428 Freitag nach Epiphan. ein erbe uf dem newenmargkte under den becherern und 1433 Freitag vor Valentin ein haus gelegen uf dem newen margte undir den legelnern verreicht. Zu Unrecht, wenn auch in Uebereinstimmung mit E. Förstemann in Germania XV, 5, erklärt Alwin Schultz in Zeitschrift für Geschichte · Schlesiens X, 261 die Becherer oder Legelner für Zinngießer, sie gehören nach ihrer von Klose in Ss. rer. Siles. III, 124 mitgetheilten Zunftordnung, auch nach dem großen Handwerksstatut von 1420, zu den Büttnern; es sind die sogenannten Kleinbinder. Legel, Lägel kennt noch Zimmermann XI, 373 am Ende des 18. Jahrhunderts. Auf welcher Seite sie gewohnt oder auch

nur ihre Waaren feilgeboten haben, ist bisher noch nicht zu ermitteln gewesen. Die Ostseite heißt auf dem Plane von 1562 die Malerseite, während sonst nur die anstoßende Sandstraße Unter den Malern, Malergasse genannt wird.

Niedergasse. 1824 April 30: Die von der Hundsfelder Hauptstraße hinter dem Gasthofe zu Neu-Danzig (jetzt Stadt Danzig, Matthiasstraße 27) links abführende, in der Niederung fortlaufende Straße soll heißen Niedergasse. Die aus der Niedergasse links (soll heißen: rechts) zwischen den dortigen Besitzungen sich abtrennende Passage soll heißen Seitengasse, s. dort. — Damals hatte die Gasse nur drei Nummern und blieb dabei bis zur Mitte der 1870er Jahre; seitdem hat die Bebauung langsam zugenommen. Durch die Anlage des Weißenburger Platzes (s. dort) hat sich der Anfang gänzlich umgestaltet.

Nikolaiplatz. Im Jahre 1851 baten die Besitzer der Grundstücke Fischergasse 21/22 dem freien Platz zwischen dem (alten) reformirten Kirchhofe und der im Jahre 1806 eingeschossenen, damals noch nicht wieder aufgebauten Kirche zu St. Nikolai den Namen St. Nikolai Kirchplatz ertheilen zu wollen. Der Magistrat fand eine besondere Benennung für den Platz auch vortheilhaft, schlug aber Fischerplatz vor; da das dem Polizeipräsidium nicht gefiel, einigte man sich auf Nikolaiplatz. Die Nikolaikirche war ursprünglich die Pfarrkirche des alten Dorfes Tscheppine, das von 1257 bis 1810 dem Clarenstift gehörte (s. Friedrich-Wilhelmstraße). Das Dorf war älter als die deutsche Stadt Breslau, Herzog Heinrich I. stellt schon 1203 eine Urkunde in Stapin ante ecclesiam b. Nicolai aus. Im Laufe der Jahrhunderte wurde das Dorf zur Vorstadt von Breslau. Da es außerhalb der Befestigungen lag, wurde es bei der Belagerung von 1806 durch den Commandanten von Breslau angezündet, damit sich die Franzosen nicht darin festsetzten. Bei der Gelegenheit wurde auch die Kirche in Brand geschossen und blieb über ein halbes Jahrhundert in ihren Ruinen liegen. Der jetzige, vom Staat errichtete Neubau ist 1882 vollendet worden.

Nikolaistadtgraben, s. Stadtgraben.

Nikolaistraße. Sie gehört zu den ältesten Straßen der Stadt und hat ihren Namen von der Nikolaikirche, gerade wie die ent-

gegengesetzte Albrechtstraße den ihrigen von der Albrechtskirche oder Adalbertskirche empfangen hat. Der ältere Theil reichte bis an das innere Nikolaithor hinter der Weißgerbergasse, wo die erste deutsche Stadtanlage durch die Mauer und den Ohlaugraben abgeschlossen war. Als sich die Stadt über diesen Ring hinaus entwickelte, wurde die Fortsetzung der Nikolaistraße so angelegt, daß sie am äußern Thore mit der Neuschenstraße zusammenstieß. Das ist der Grund für den Knick, den die Straße in der Mitte bildet. Das äußere Thor wird schon 1347 Freitag vor Walp. erwähnt, erbe daz do lit kein sente Niclosis thore deme wssirstin uber an der ecke. 1356 Freitag nach Jacobi: erbe das do geleyn ist czwischin den czweyn thorin sente Niclosis. Man unterschied die beiden Abschnitte als innerste und äußerste Niclasgasse, die innerste war eng und am engsten beim ehemaligen Thore und der dahinter gelegenen Brücke. Diese Verengung wurde für den lebhaften Verkehr der werdenden Großstadt im 19. Jahrhundert sehr unbequem, sie wurde deshalb nach der Zuschüttung der Ohlau 1866 durch Abbruch der alten Häuser beseitigt. Der äußere Abschnitt war von Anfang an breit angelegt. Im Beginne desselben lag auf der linken Seite bis 1850 das Kinderhospital zum heiligen Grabe, das zum ersten Male am 4. November 1412 erwähnt wird. Das Haus (Nikolaistraße 63, jetzt Schulhaus) ist noch jetzt an der Statue des auferstandenen Heilands und einer Inschrifttafel kenntlich. Ungefähr ihm gegenüber, wahrscheinlich in die Neuweltgasse hinein saßen nach dem Geschoßbuche von 1403 die currifices, also die Wagner und Stellmacher. 1367 Freitag nach Lamp.: inter currifices. 1376 Freitag nach Phil. und Jak.: vor sinte Niclos tore undir den waynern. 1457 October 7 werden dem Hospital drei Häuser aufgereicht an der Olaw ken den waynern obir gelegen am stege, als man czu sand Niclas tor hinawsgeht uff die rechte hant. H. Gr. Dann wieder wird 1434 Freitag vor Purif. ein erbe uf zante Niclasgasse vor dem thore undir den Bemen keyn dem hospitali obir verreicht. Auch 1418 Dienstag nach Oculi: uf sente Niclos gassen undir den Bemen, und sonst; es fehlt aber an jedem Anhalt zur näheren Bestimmung, was das für Böhmen gewesen sind. Grundstücksbe-

zeichnungen in alten Schöffenbriefen wie „vor dem Nikolaithor" sind immer vom innern Thore zu verstehen, ganz ebenso wie beim Schweidnitzer- und Ohlauerthor. Das äußere Thor erhielt 1479 bis 1503 einen stattlichen Neubau von künstlerischer Schönheit und reichen Sculpturen, der erst 1820 abgetragen worden ist. Eine Beschreibung davon giebt Heinr. v. d. Hagen in der Breslauer Zeitung vom 28. Februar 1820. Ein Theil der Sculpturen wurde an die Kirche zu 11000 Jungfrauen versetzt.

Novastraße wurde als chaussirte Villenstraße mit Vorgärten an der Fürstenstraße links, kurz vor der Fürstenbrücke, 1872 von Gebrüder Alexander projectirt. Der von ihnen nach ihrer Villa Nova am 3. Juli 1876 beantragte Name wurde am 10. August vom Polizei-Präsidium genehmigt.

Oberschlesischen Bahnhof, Am, die östliche Fortsetzung der Gartenstraße von der Teichstraße ab hieß bis 1862 Angergasse. Dieser Name war am 19. October 1823 dem bisherigen Judenanger ertheilt worden. Der Schweidnitzer Anger, der schon im 14. Jahrhundert mit diesem Namen auftritt und bis in das 19. Jahrhundert hinein wesentlich Gartengrundstücke enthielt, stand von Beginn unserer historischen Kenntniß an, bis auf die Gegend der Freiheitsgasse, die der Johanniter-Commende gehörte, unter städtischer Jurisdiction. 1372 Freitag nach Agn.: gebuede by deme ussersten thore uf deme Swidniczen angir. Im Lib. Magn. I, 10b findet sich aus dem Ende des 14. Jahrhunderts der Eintrag: Ante valvam Swidniczensem in pascuario sunt 33 jugera, de quolibet jugero ortulani annuatim (civitati debent solvere) VIII scotos super Michaelis. Man unterschied anscheinend erst im 18. Jahrhundert den Großen Anger rechts und Kleinen Anger links von der Schweidnitzerstraße. Der am weitesten nach Osten gelegene Neue Anger bekam den Namen Judenanger von dem 1761 durch die jüdische Hospitalbrüderschaft zum Begräbnißplatz erworbenen Lange'schen Garten, jetzt an der Claassenstraße gelegen. An der Längsseite dieses Kirchhofs lief bis zur Mitte unsers Jahrhunderts die Strehlener Chaussee vorbei, die von der Tauentzienstraße hinter der Einmündung der Neuen Taschenstraße in südöstlicher Richtung abging und mit der Angerstraße im spitzen

Winkel an der Strehlener Barriere zusammentraf. Oestlich dieser Barriere wurde 1841 bei der Gründung der Oberschlesischen Eisenbahn der erste Bahnhof errichtet, dessen Grundsteinlegung am 1. Mai 1841 in Gegenwart sämmtlicher hohen Civil- und Militär-Behörden, sowie der zum Landtag anwesenden Landstände, des Magistrats und der Stadtverordneten und einer sich auf mehrere Tausend belaufenden Zuschauermenge mit großer Feierlichkeit stattfand. Es war ja Schlesiens erste Eisenbahn, die hier entstehen sollte. Am nächsten Jahrestage, 1. Mai 1842, fand eine Probefahrt bis Cattern statt, und am 21. desselben Monats wurde die Bahn durch eine Fahrt nach Ohlau eingeweiht, um dann am 22. dem Gebrauch des Publicums übergeben zu werden. Man fuhr zuerst in offenen Wagen von sehr einfacher Einrichtung. Das ältere Bahnhofsgebäude steht noch heute östlich vom alten. Nicht ohne Lächeln lieſt man heut von ihm in einer 1842 erschienenen kleinen Schrift: Oberschlesische Eisenbahn: „Der Breslauer Bahnhof in seiner gegenwärtigen Vollendung gewährt einen herrlichen Anblick und ist in seiner Ausführung großartig. Die vorzüglichsten Gebäude desselben sind die beiden Empfangs- und Ankunftsgebäude. Das Empfangs-Gebäude ist mit einer Thurmuhr geziert, welche Viertel- und ganze Stunden schlägt, deren Glocke einen äußerst hellen und reinen Klang hat. Auch besitzt dieses Gebäude einen großen Versammlungs- und Restaurations-Saal" 2c. Welche Bewunderung mag der Verfasser erst 1857 nach der Vollendung des neuen Bahnhofs, der jetzt den Centralbahnhof bildet, empfunden haben! Erst nach dessen Anlage wurde die Angergasse gerade gelegt und 1862 Am Oberschlesischen Bahnhof genannt.

Oberschlesische Eisenbahn-Werkstätten liegen am Ausgang der Brüderstraße jenseits der Bahnunterführung. Die früher zur Hubenstraße gerechneten Häuser bilden seit 1879 eine besondere Straße.

Oberschlesischer Güter-Bahnhof, am Ausgang der Flur- und Brüderstraße, bildet seit 1879 eine besondere Straße. Bis dahin zählten die Häuser theils zur Flurstraße, theils zur Neuen Tauentzienstraße, theils zur Ohlauer Chaussee.

Oberschleuße heißen drei Häuser auf der Sandinsel, links von der Neuen Sandstraße, hinter der Oberschleuße an der Oder. Sie

erhielten den Namen 1824, während sie bis dahin Krippelberg oder Krippelgasse geheißen hatten. 1370 Freitag nach Marg. heißt es noch uff dem sande in dem kleyn geschin, dagegen 1405 Freitag nach Maur. in der kropilgasse, 1419 Freitag nach Pauli Bek. in der cropilgasse an der Oder bey dem were. Auch das Geschoßregister von 1403 hat uff dem zande die kropilgasse. 1482 Sonntag nach Jac.: hewser in der cropelgassen, lib. ingr. I, 160b. Seit dem 16. Jahrhundert wird daraus krupel-, krüppel-, kripel-, krippelgasse oder auch krippelberg. Der Name galt in älterer Zeit auch für die Schleußengasse, die vor 1824 nicht besonders benannt war. An das im Wasserbau frühzeitig gebrauchte Wort Krippe, ein in das Wasser eingebautes Holzwerk, dessen Binnenraum mit Erde und Steinen ausgefüllt wurde, auch ein in das Wasser eingeschlagenes Pfahlwerk (s. Lexer, Mhd. Wörterbuch) zu denken, könnte die Lage am Wasser einladen, doch scheint die älteste Form kropilgasse dagegen zu sprechen. Eine andere Erklärung ist aber nicht beizubringen. In Hamburg wird 1361 eine cropelstrate erwähnt, die Koppmann für dieselbe hält, die auch blindenstrate genannt wird. „Die Straße selbst wird als eine verkrüppelte oder blinde Straße, d. h. als eine Sackgasse bezeichnet." Zeitschrift des Ver. für Hamburg. Gesch. VI, 254. Für Breslau paßt diese an sich bedenkliche Erklärung nicht. — In Lübeck giebt es nach den Hansischen Geschichtsblättern 1880—81 S. XXIX eine Große und Kleine Gröpelgrube, die lateinisch fossae lutifigulorum heißen, also Töpfergassen sind. Vgl. dazu E. Förstemann in Germania XV, 269 unter gröpertwiete. Auch das paßt auf Breslau nicht. Nach dem Geschoßregister von 1403 wohnten kleine Leute in verschiedenartigster Beschäftigung da.

Ochsengasse, gelegentliche Bezeichnung des hintern Theils der Büttnerstraße; s. dort.

Ochsenplatz in der Odervorstadt. Menzel 886: Der Ochsenplatz faßt mit Einschluß der dazu gehörigen Rosengasse 19 Stellen unter Magistrats-Jurisdiction. Er grenzte an das Gebiet von St. Vincenz und war erst im Anfang des 18. Jahrh. bebaut worden, s. Rosenstraße.

Oderstraße, platea Odre, Oderensis, vom Ring nach der Oder führend, gehört zu den ältesten Straßen der Stadt. 1345

Freitag vor Invoc.: erbe daz do lit in der Odirgasse by der mwir. Am Ende der Straße wurde die Stadtmauer vom Oderthor durchbrochen. 1347 Freitag nach Himmelf. erbe uf Oder dirgassin by deme thore. In der valva versus Oderam, die nach Henricus pauper 1305 gebaut wird, ist wegen des Zusatzes cum propugnaculo ducis wohl nicht das Oderthor, sondern das Kaiserthor zu sehen. Wann die vor dem Oderthore gelegene Brücke über die Oder erbaut ist, kann nicht sicher bestimmt werden. 1369 Freitag nach Veit: erbe by der Odirbrucken ist auf diese Brücke zu beziehen; deshalb kann dieselbe aber viel älter sein. Die Anlage der zum Fluß hinführenden Straßen, die zu den ältesten der Stadt gehören, setzt die Existenz der Brücke schon voraus. Daß sie jünger ist als die Sandbrücke, unterliegt allerdings keinem Zweifel; denn da hier der Fluß zu allen Zeiten breiter gewesen ist als weiter oben, war die Herstellung der Brücke um ebensoviel schwieriger und kostspieliger. Im Anfange des 16. Jahrhunderts beschreibt Stenus die Brücke so: Hinter den Inseln vereinigen sich die sechs Oderarme da, wo die langgestreckte kaiserliche Burg auf sie herabschaut, wieder zu einem Laufe. Hier überschlägt eine Brücke den Fluß in seiner ganzen Breite. Von drei alten Thoren (Oderthor, Kaiserthor, Matzthor) laufen die Wege darauf zu; in der Mitte hat sie eine burgartige Befestigung, die sich allseitig auf Pfahlwerk stützt und durch eine Zugbrücke sich schließen läßt. Die aus starken Eichenbohlen gezimmerte Brücke wird in ganz Schlesien von keiner übertroffen. Auf dem Plane von 1562 liegt die Brücke in der Verlängerung der Stockgasse, die sich durch die Fischerpforte auf den Fluß öffnete, s. Fischergasse. Die Halbinsel, auf der die Brücke jetzt in der Mitte aufliegt, hat sich erst später gebildet. Sie wurde benützt, um den Fluß in zwei Absätzen, der „langen und kurzen Oderbrücke", zu überbrücken. Beide waren bis 1866 von Holz. Erst in den Jahren 1866—69 wurde nach dem Entwurfe des Geheimen Baurath Schwedler in Berlin vom damaligen Stadtbaurath Kaumann die jetzige Brücke in Stein und Eisen erbaut, am 23. December 1869 fand die Uebergabe statt. Sie erhielt den Namen Universitätsbrücke.

Oderstraße, Neue, heißt seit 1823 die erste Querstraße der Friedrich Wilhelmstraße, die damals bei der Luck'schen Besitzung

rechts abging und außer einem Seitengebäude dieser Besitzung noch keine Häuser hatte. Sie endigte auf den Holzhof des Kaufmanns Lorenz, der bis zur Oder reichte. Bei der Nummerirung im Jahre 1840 wurde auch schon der Abschnitt links der Friedrich Wilhelmstraße bis zum alten Kirchhofe von St. Barbara dazugezogen, doch begann die wirkliche Bebauung erst nachher und schritt sehr langsam vorwärts.

Oelsnerstraße, die Verbindungsstraße zwischen der Matthias- und Weinstraße, wurde im Januar 1870 nach dem Geh. Commerzienrath Johann Wilhelm Oelsner (1766 Juli 6 — 1848 November 13) benannt. Er gehört zu den Wohlthätern der Unglücklichen Breslaus, da er durch Urkunde vom 7. September 1841 dem Taubstummen-Institut einen Theil seines Grundstückes Sternstraße 8 im Umfange von 3,9 Morgen zur Errichtung des jetzt noch dort stehenden Anstaltsgebäudes vermacht hat, s. Sternstraße. Auch gehörte ein großer Theil des Terrains der nach ihm genannten Straße zu der gewaltigen Besitzung, die er 1814 beim Verkauf des der Stadt von Friedrich Wilhelm III. geschenkten Festungsterrains auf der rechten Oderseite erworben hatte. Der sehr lebenskluge Mann war früher Gymnasiallehrer gewesen und hatte sich auch als Schriftsteller auf den Gebieten der Geschichte und Volkswirthschaft bekannt gemacht. — Die Straße wurde später noch ein Stück bis zur Partschstraße verlängert.

Offenegasse ist der ältere Name der Schießwerderstraße, s. dort

Ohlau oder **Ohle.** Der Ohlaufluß, jetzt gemeinhin die Ohle genannt*), mündet zur Zeit in die Oder unterhalb der Mauritiusbrücke an der Ecke, wo die Straße Am Ohlauufer von der östlichen Richtung in die südliche übergeht. Bis vor 30 Jahren bog er von der Stelle, wo er der Oder so nahe kam, daß er auf einer Strecke von etwa 200 Schritten nur durch die Breite einer Straße, des sogenannten Steindammes, von ihr getrennt hinlief, noch einmal südwestlich um bis zum oberen Bär am Beginn des Stadtgrabens und trat durch einen 1596 gebauten unterirdischen Kanal (148 schlesische Ellen lang,

*) Ohlau und Ohle sind schon seit dem Mittelalter in den Stadtbüchern als Bezeichnungen des Flusses nebeneinander hergelaufen; in der Litteratur war bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts nur Ohlau gebräuchlich. Pol, Gomolcke, Zimmermann, Klose, Menzel, Knie, Roland, Stenzel, Grünhagen schreiben alle nur Ohlau.

15½ breit) bei der Ketzerbrücke am Dominicanerplatz in die Stadt ein. Hier bildete er einen großen Bogen nach Süden und floß langsam und träg in einem jetzt trocken gelegten Bett um den ältesten Stadtkern herum, um endlich zwischen den untern Theilen der Weißgerbergasse und Neuenweltgasse in die Oder zu fallen. Es steht aber urkundlich fest, daß der ganze Flußabschnitt vom Dominicanerplatz ab bis zur Mündung in die Oder, auch die Schwarze Ohlau genannt, einen im Jahre 1291 um die damalige Stadt zu ihrer größern Sicherheit als Wallgraben herumgeführten künstlichen Wasserarm darstellt. Da das Gebiet des innersten Stadtkerns eine noch jetzt erkennbare Erhebung bildet, die nach allen Seiten bald wieder abfällt, so war die künstliche Herumführung des Ohlaufluſſes um die älteste Stadtmauer als Festungsgraben ein auch für eine gering entwickelte Wasserbautechnik sehr wohl mögliches Unternehmen. Wahrscheinlicher Weise konnte man dabei dem Laufe alter Lachen folgen.*) Vor der Anlage dieses Grabens, also vor 1291, war die Ohlau von dem jetzigen Dominicanerplatze aus unmittelbar nordwestlich in die Oder gegangen und hatte dieselbe etwa in der Mitte der jetzigen Heiligengeiststraße gegenüber der Sandinsel erreicht. Dieser ursprüngliche Mündungsarm trennte die 1263 von Herzog Heinrich III. gegründete Neustadt von der Altstadt. Die Neustadt wird ausdrücklich als eine Insel bezeichnet. Es ist daraus zu schließen, daß die Ohlau bereits damals oberhalb des Dominicanerplatzes durch einen zur Regelung der Flut angelegten Graben mit der Oder verbunden war. Dieser Graben machte das Gebiet der Neustadt thatsächlich zur Insel. Der älteste Mündungsarm vom Dominicanerplatz nach der Heiligengeiststraße zu, den man später als Weiße Ohlau bezeichnete, versandete nach der Ableitung des Wassers um die Stadt herum, die daran gelegene Mühle des Sandstiftes ging ein; dagegen wurden an dem neuen Laufe in der Gegend des Ketzer-

*) Allerdings darf man nicht die Inschrift: 1521 DEROLSVMP an dem Hause Altbüßerstraße 2, außerhalb des Schwibbogens, für einen Hinweis auf eine derartige Lache ansehen, wie noch bis in die neueste Zeit geschehen ist. Sümpfe hießen die Behältnisse der alten Wasserleitung. Ein leider nicht vollständiges Verzeichniß solcher Sümpfe aus dem 15. Jahrhundert findet sich noch im Stadtarchiv. Sonderbarerweise hält Alwin Schultz in Zeitschrift für Gesch. Schlesiens X, 269 den Olsump gar für eine Bezeichnung der Gasse.

berges die Ketzermühle und in der Gegend des Roßmarktes eine zweite Mühle angelegt, die man nach der Zahl ihrer Räder als die Siebenrademühle bezeichnete. Da dieser wohl von Anfang an mühsam fließende künstliche Ohlauarm anfing, an Wassermangel zu leiden, andererseits die Stadt schon im 15. Jahrhundert durch die Neigung der Oder zu Abflüssen nach rechts in Besorgniß kam, so entschloß sie sich damals, aus der Oder einen Kanal in die Weiße Ohlau zu graben und so also Oderwasser in das trockene Ohlaubett zu leiten. Zu diesem Zwecke wurde das Mundstück dieser Weißen Ohlau in der Weise nordöstlich umgebogen, wie es der Stadtplan von 1562 zeigt, und das ältere Mundstück gänzlich zugeschüttet. Daß nicht etwa die Ohlau ursprünglich so in die Oder geflossen sei, lehren die Naturgesetze*). Dieser Kanalbau muß schon vor der Mitte des 15. Jahrhunderts geschehen sein. 1477 Montag nach Marg. erlaubt der Rath dem Heinz Dompnig einen großen Fischkasten zu setzen an das uber in die Olaw bey der brücken als man zu sant Bernhardin gehet, kegen der möle öbir. do die Oder in die Olaw fleusst, lib. ingr. I, 112 b. In demselben Buche wird schon 1460 Freitag nach Joh. (I, 12) der swebogen obir der Oder (!) hinder sante Olbrecht, den man nennet die swalmenburg, erwähnt. Das war das sogenannte Schwalbennest neben dem Proviantamte, zuletzt der Universität gehörig und 1857 abgebrochen. Ueber die natürliche oder künstliche Entstehung des die Neustadt im Osten begrenzenden Kanals zwischen der Oder und Ohlau, der 1263 schon vorhanden war, fehlt es an jeder Nachricht. Von diesem sogenannten Wallgraben ist zur Zeit noch das an der Oder gelegene Mundstück, das als Gondelhafen bekannt ist, übrig. Kurz unterhalb der Stelle, wo er ehemals in die Ohlau mündete, ging von dieser nach Süden der Stadtgraben ab. Dort wurde ein oberer Bär angelegt; den Abfluß des Stadtgrabens in das Unterwasser der Oder regelt der untere Bär am Allerheiligenhospital.

Seitdem die Entwickelung Breslaus zu einer regelrechten Festung,

*) Diese älteste Geschichte des Ohlaulaufs bei Breslau ist erst von C. Grünhagen auf Grundlage der Urkunden in den Abhandlungen der Schlesischen Gesellschaft 1866 festgestellt worden. Vgl. ferner Knie und Melcher, Beschreibung von Schlesien I, 69 und Schlesische Provinzialblätter 45, 447.

an der im 16. und 17. Jahrhundert die Stadt selbst, und im 18. Jahrhundert Friedrich der Große immerfort bauten, dazu nöthigte, den äußern Stadtgraben immer mehr zu verbreitern und zu vertiefen und auch die vorgeschobenen Befestigungswerke mit neuen Gräben zu umziehen, blieb für die Speisung des innern Grabens, den man fortfuhr, als Ohlau oder Ohle zu bezeichnen, nicht mehr genug Wasser übrig. Er floß sehr träge in dem schlammigen Bett dahin und konnte weder regelmäßig die oben erwähnten Mühlen treiben, noch den vielen Unrath, den er seitens der Anwohner mit aufnehmen mußte, fortspülen. Schon 1404 verbot der Rath, heimliche Gemächer an der Ohlau zu erbauen und Sekrete hinein zu entleeren, doch ohne Erfolg. Klagen über die gesundheitsschädlichen Wirkungen des stagnirenden Grabens wurden schon im 18. Jahrhundert laut, im 19. Jahrhundert wurden sie bei der notorischen Abnahme der Wassermenge in der Oder noch lauter. Wenn auch die den Graben begleitenden Häuserreihen mit ihren Holzgallerien und mit den zum Wasser hinabführenden Treppen voll kleinbürgerlichen Lebens und Schaffens nicht einer gewissen Romantik entbehrten, die sogar durch Gustav Freytag's, des uns eben entrissenen vaterländischen Dichters († 30. April 1895), „Soll und Haben" zur poetischen Verklärung gelangte, so erwies sich doch immer mehr die Fortexistenz des übelriechenden und unsauberen Grabens als unvereinbar mit den Ansprüchen an die Salubrität einer werdenden Großstadt. Anderseits wurde auch die Verengung der Passage auf den zwölf den Graben überschreitenden Brücken für den wachsenden Verkehr immer empfindlicher, und die Erhaltung so vieler Brücken war für die Stadt eine ziemliche Last. Von 1827 ab wurden daher wiederholt Projecte zur Beseitigung der Uebelstände gemacht, auch 1842 eine Concurrenz ausgeschrieben, doch kamen die Stadtbehörden bis 1865 zu keinem Beschluß. Als aber der sehr trockene Sommer dieses Jahres die mit dem bisherigen Zustand verknüpften Uebelstände besonders fühlbar gemacht hatte, verfügte der Polizeipräsident unterm 9. November 1865 an den Magistrat, der Zustand der Ohle im Innern der Stadt sei für die Gesundheit der Anwohner so gefährlich und in vielen andern Beziehungen so übelständig, daß er sich im öffentlichen und sanitätspolizeilichen Interesse veranlaßt finde, den Magistrat aufzufordern, jenen heillosen Zustand unter allen Umständen im Laufe des nächsten

Jahres zu beseitigen. Ein daraufhin vom Stadtbaurath Zimmermann ausgearbeitetes Project, die Ohlau in ihrer ganzen Ausdehnung zuzuschütten und durch einen verdeckten Kanal zu ersetzen, der aber nur theilweise im alten Ohlaubett, theilweise dagegen in den benachbarten Straßen laufen solle, wurde am 26. Februar 1866 von der Stadtverordneten-Versammlung angenommen. Damit ward dem alten Graben, der schon lange an der Abzehrung litt, das wohlverdiente Ende bereitet. Nachdem die Zuschüttung in den nächsten Jahren erfolgt war, beantragte der Magistrat unter dem 31. Januar 1869 bei der Stadtverordneten-Versammlung auf dem gesammten „Ohleterrain", mit Ausnahme des letzten Stücks von der Nikolaistraße bis zur Oder, die Anlage einer öffentlichen Passage. Zwar war schon im vorhergehenden Jahre die stellenweise Herrichtung des Terrains zu einer fahrbaren Straße vorgesehen worden, doch entschied sich jetzt (4. März 1869) die Versammlung für die durchgängige Einrichtung als Fußpassage mit einer doppelseitigen Granitbahn in der Mitte, die die Adjacenten zum Entgelt für die ihnen gewährten Bauvortheile auf ihre Kosten zu legen hatten. Doch blieb den städtischen Behörden das Recht vorbehalten, jede einzelne Strecke zur Fahrbahn herzurichten. Es wurde namentlich der Wunsch laut, von der Ohlauerstraße bis zum Dominicanerplatz und von da bis zur Breitenstraße und weiter bis zur Heiligengeiststraße unter Durchbrechung derselben durch den Seilerhof (Nr. 11) eine Fahrstraße anzulegen, die den engen Weg der Grünenbaumbrücke, Katharinenstraße und Sandstraße entlasten sollte. In der That ist auch etwas später die Münzstraße fahrbar angelegt, aber dann nicht bis zur Heiligengeiststraße durchgeführt worden. Auf die Planirung des letzten Abschnittes von der Nikolaistraße bis zur Oder beschlossen die städtischen Behörden zu verzichten, weil derselbe sehr schmal ist und durch das davor errichtete Haus Nikolaistraße 18/19 unzugänglich geworden ist. Hier sieht der Beschauer noch heut das allerdings trocken liegende und ausgemauerte Bett des alten Ohlaugrabens. Die einzelnen Abschnitte des zugeschütteten Grabens wurden 1870 folgendermaßen benannt: der obere Theil von der Breitenstraße bis zur Königlichen Intendantur — Weiße Ohle, von der Intendantur bis zur Ohlauerstraße — Kätzelohle (siehe Ketzerberg), von der Ohlauerstraße bis zur Schweidnitzerstraße — Alt-

büßerohle, von der Schweidnitzerstraße bis zur ehemaligen Schloßbrücke — Schloßohle, von der ehemaligen Schloßbrücke bis zum Carlsplatz — Siebenradeohle, endlich vom Carlsplatz bis zur Reuschenstraße — Reußenohle. Ueber die Münzstraße s. dort.

Nach der Zuschüttung des durch die Stadt gehenden Ohlaugrabens mündete der Fluß durch den oben erwähnten Verbindungsarm oberhalb der Ziegelbastion oder Holteihöhe, den sogenannten Wallgraben, in die Oder. Aber auch diese Mündung hatte ihre Uebelstände. Um den regelrechten Abfluß der Hochwasser- und Eismassen durch und um die Stadt in erhöhtem Maße zu sichern, wurden auf die Beschlüsse der Stadtbaudeputation vom 4. September 1869, 23. Januar 1871 und 27. Januar 1873 mehrere Projecte zu einer neuen Regulirung der Mündung, bezw. zur Vereinigung der Ohlau mit der Oder oberhalb Breslaus ausgearbeitet, a) am Steindamm zwischen der Holzhäusel- (jetzt Mauritius-) und der Lessingbrücke, b) an der Westseite von Morgenau gegenüber dem Strauchwehr und c) bei Zedlitz gegenüber der Feldmark Grüneiche. Die Stadtbaudeputation entschied sich für das erste Project der Einmündung am Steindamm; ehe aber die mit der Regierung über die Verbreiterung der Oder an dieser Stelle gepflogenen Verhandlungen zum Abschluß kamen, waren die Gelder der Anleihe von 1874 schon anderweitig vergeben, und die Ausführung des Baues blieb deshalb bis zur neuen Stadtanleihe von 1881 liegen. Am 29. September d. J. nahm die Stadtverordneten-Versammlung den ihr vorgelegten, bereits in den Einzelheiten ausgearbeiteten Entwurf an, und in den nächsten Jahren wurde er ausgeführt. So entstand die jetzige Mündung der Ohlau. Die in dem Entwurf vorgesehene Anlage eines Wehres unterhalb der Holzhäuselbrücke, jetzt Mauritiusbrücke, und eines Speisekanals von dort nach dem Stadtgraben wurden auf Antrag des Magistrats selbst fallen gelassen und durch einen Speisekanal von der Oder her an der Stelle der kürzesten Verbindung zwischen der Oder und dem Stadtgraben ersetzt. Man glaubte um so mehr auf einen besonderen Speisekanal von der Ohlau ab verzichten zu können, als die Stadt durch den Ankauf der Margarethenmühle und den Bau eines Spülkanals von dort bis zum Stadtgraben in die Lage gesetzt war, diesem auch unabhängig von der Oder einen reichlichen Zufluß

frischen Wassers zu gewähren. Die Stadt baute 1881 das Margarethenwehr um. Das ehemalige Ohlaubett unterhalb der jetzigen Mündung bis zum Stadtgraben und später, erst im Jahre 1888, auch der Wallgraben bis zur Breitenstraße wurden zugeschüttet. Diese Veränderungen brachten die Möglichkeit, nicht nur die Promenade in ihrem östlichen Abschnitte sehr erfreulich zu verschönern, sondern auch den zweiten Abschnitt der Straße am Ohlaufer bis in die Nähe der Oder und dann südlich umbiegend bis zum Ausgang der Mauritiusstraße zu verlängern. Die dort über die Ohlau führende Holzhäuselbrücke war schon seit Jahren in einem nur mühsam noch durch jährliche Reparaturen zu erhaltenden Zustande, sie wurde jetzt durch die 1883 vollendete steinerne Mauritiusbrücke ersetzt. Der schon früher bestehende Schlung neben dem nunmehr letzten Stück des Ohlaulaufes wurde ausgebaut und zum Hafen eingerichtet. Er erhielt auf beiden Seiten bequeme Zufahrtswege. Auch das Ohlaustück unterhalb der Mauritiusbrücke dient als Winterhafen.

Ueber die zugeschüttete Ohlau hatten früher folgende Brücken geführt. Ueber den zuletzt zugeschütteten Theil: Zwei Brücken am Ausgang der Lessingstraße und der Feldstraße; über den Wallgraben: die Ziegelbrücke am Ende der Breitenstraße. Ueber die Weiße Ohlau: ein hölzerner Verbindungssteig an der Promenade, die Goldbrücke oder Heiligegeistbrücke (schon 1540 April 6, lib. ingr., II, 278b: in der newstad auf der gulden brucke bey s. Clement) die die Heiligegeiststraße mit der Kirchstraße verband, die Gutegraupenbrücke zwischen der innern und äußern Breitenstraße, s. dort, die Schwalbenbrücke mit dem Schwalbennest darüber dicht vor der Mündung der Weißen in die Schwarze Ohlau, die Kätzel- oder Ketzerbrücke zwischen der Kirchstraße und dem Ketzerberg, die Grünebaumbrücke vom Ketzerberg nach dem Graben, die Ohlauerbrücke zwischen der innern und äußern Ohlauerstraße, der Christophoristeig, der den Seidenbeutel mit dem Kirchhof von St. Christophori verband, die Hirschbrücke am südlichen Ende der Altbüßerstraße (über den Namen s. Seidenbeutel), der Hutmachersteig am Ende der Schuhbrücke, die Schweidnitzerbrücke zwischen der äußern und innern Schweidnitzerstraße, der Dorotheensteig, auch Ortensteig und danach mißverständlich Ottosteig genannt, in der Mitte der Dorotheengasse, die Schloßbrücke oder früher Oberamtsbrücke

dem Oberamtshause an der Stelle der Alten Börse) in der Mitte der Schloßstraße, die Siebenradebrücke am Carlsplatz, nach der alten Siebenrademühle genannt, die Reuschebrücke zwischen der innern und äußern Reuschenstraße, die Nikolaibrücke zwischen der innern und äußern Nikolaistraße, der Weißgerbersteig, der noch erhalten ist und von der Weißgerbergasse nach der Neuenweltgasse und dem Burgfeld führt, endlich die Allerheiligen- oder Hospitalbrücke, auch Magazinbrücke genannt, unmittelbar vor der Einmündung der Ohlau in die Oder. Alle diese Brücken hatte die Stadt früher baustädtig zu unterhalten.

Ohlauer Chaussee ist die Fortsetzung der Klosterstraße von der Thorbarriere ab bis zu den Kirchhöfen einschließlich, seit 1864 im Adreßbuch unter den Straßen der Stadt aufgeführt.

Ohlauer Stadtgraben s. Stadtgraben.

Ohlauerstraße ist nächst der Schweidnitzerstraße die bedeutendste Verkehrsstraße der innern Stadt. Die beiden Straßen sind zugleich die einzigen, die in der alten Stadt nach nahe gelegenen Orten, zu denen sie hinführen, benannt sind. Ursprünglich hieß der erste Theil vom Ringe ab nach den dort vorzugsweise sitzenden Kürschnern die Kürschnerbrücke. 1345 Freitag vor Kilian: uf der kursinbrucken an der ecke, 1350 Freitag vor Miseric: uff der korssinbrucke, 1360 Freitag nach Barth.: Harm kursner hat ufgereicht Urban kursner das erbe uf der kursenbrucke an der ecke, 1364 Freitag nach Quasim.: pons pellificum, 1464 Montag nach Invoc.: korsnerbrucke — von kürsen, kursen, Pelzrock. Auch im Geschoßbuch von 1403 beginnt der quaternus pellificum mit der korssinbrucke, darnach scheint dieselbe nur einen Straßenabschnitt, also vom Ring bis zur Schuhbrücke umfaßt zu haben. Die Bezeichnung des ganzen Ohlauischen Viertels als Kürschnerviertel ist offenbar so alt wie die Eintheilung der Stadt überhaupt, zuerst 1303 in der Form inter pellifices auftretend, Henricus pauper 9. Sie weist deutlich genug auf die große Bedeutung des Kürschnergewerbes für Breslau hin. Die Innung verwaltete bis in das 19. Jahrhundert die Christophorikirche, und ihre Mitglieder saßen auch zahlreich in deren Nähe, sie suchten doch wohl zu ihrem Gewerbe die Nähe der Ohlau. Erst der untere Abschnitt der Straße bis zum inneren Thore, das in Form eines Schwibbogens bis in die Mitte

unſers Jahrhunderts ſich erhalten hat, vor der nun gleichfalls verſchwundenen Ohlaubrücke und hinter der Mäntlergaſſe (jetzt Weintraubengaſſe), hieß von Anfang an Ohlauerſtraße. 1345 Montag nach Oculi: Olowschegasse, 1364 Montag nach Judica: platea Olaviensis. Im Laufe des 15. Jahrhunderts dehnt ſich dieſe Bezeichnung auf die ganze Straße aus und verdrängt den Namen Kurſen- oder Kürſchnerbrücke. 1424 Freitag nach Matthäi heißt es noch kurssenbrucke czunehiste der kornecke, dagegen 1450 Freitag nach Fronleichnam: am ringe an der ecken gen der Olischen gassen. Auch die Fortſetzung der Straße vom innern bis zum äußern Thore erhielt mit der Zeit denſelben Namen, während man ſie im Anfang nur nach dem Thore bezeichnete, wie 1345 Freitag nach Ambr.: erbe daz do lit vor deme Olowschin thore. 1353 Montag nach Judica: erbe daz do lit by der nwin pforten yensit deme Olowschin thore an der hovestat. Die neue Pforte oder das äußere Ohlauerthor führte zuerſt den Namen Graupenthor. 1395 Freitag nach Miſer.: vor dem Olischen thore ynwenig dem grawpen thore, ſ. Kloſterſtraße. Dagegen 1419 Freitag nach Pauli Bek.: Olische gasse zwischen den thoren, 1420 Freitag nach Martini: Olische gasse vor der stat. Vom 16. bis 18. Jahrhundert unterſcheidet man die beiden Abſchnitte als innerſte und äußerſte Ohlauergaſſe, im 17. und 18. Jahrhundert wird die äußerſte auch die kleine Ohlauergaſſe genannt; Gomolcke I, 196 hat große und kleine Ohlauiſche Gaſſe, getrennt durch den Schwibbogen. In dem äußern Theile ſaßen im 15. Jahrhundert Rademacher; 1466 Freitag nach Lucas: vor dem Olischen thore (ohne Zuſatz iſt immer das innere Thor gemeint) undir den rademechern.

Ueber einzelne Häuſer kann man Roland 79—81 nachleſen, über das ehemalige äußere Thor findet man einen eingehenden Aufſatz in den Schleſ. Provinzial-Blättern von 1814, Bd. 60, S. 6—16.

Ohlauufer, Am, ſ. Ohlau oder Ohle, am Ende.

Oswitzerſtraße geht von der Unterführung der Rechten-Oder-Ufer-Eiſenbahn aus nach dem Dorfe Oswitz zu bis zur ſogenannten Gröſchelbrücke; ſie iſt ſeit 1877 im Adreßbuch aufgeführt. Oswitz in älteſter Form Ozzobowiz, gehörte zum Klarenſtift, ſo lange dieſes beſtanden hat, von 1257 bis 1810, wurde 1811 vom Kauf-

mann und Buchführer Joh. Gottlieb Korn erworben und ging von dessen Nachkommen durch Vertrag vom 28. Juni 1878 an die Stadt über, die es behufs Anlage von Rieselfeldern um den Preis von 1155000 Mark ankaufte.

Die Straße führt am sogenannten Zehndelberge vorbei, der eine Landzunge zwischen der Hauptoder und der Alten Oder vor der Vereinigung beider bildet. Die Kanalpumpstation liegt darauf. Der Berg hat seinen den jetzigen Breslauern nicht mehr verständlichen Namen von den dort wachsenden Zehneln, Zehndeln d. i. Weidenruthen. Im vorigen Jahrhundert war das Wort, das nicht nur mhd. von Lexer, sondern auch nhd. von Weigand als zein aufgeführt wird, hier in Breslau noch im Gebrauch. Am 12. März 1731 beschwerten sich die Miether des Zehndelberges beim Rath wegen unbefugten Abschneidens von Zehneln durch die Fischer. Auch an der Paßbrücke wird 1688 ein Zähnel-, 1735 ein Zehnel-Hau erwähnt.

Der bereits begonnene Bau des Großschiffahrts-Kanals um die Stadt parallel der Alten Oder macht die Anlage einer neuen Straße nach Oswitz nöthig, die von der Trebnitzer Chaussee jenseits der Brücken über den Kanal und die Alte Oder ausgehen und in gerader Richtung westlich nach Oswitz führen soll. In diese Hauptstraße soll auch eine von der Eingangs erwähnten Unterführung der Rechten-Oder-Ufer-Eisenbahn in gerader Richtung nach Norden laufende und ebenfalls den Kanal und die Alte Oder überbrückende Straße einmünden. Der letztere Brückenzug ist zur Zeit, 1895, schon im Bau; nach seiner Vollendung wird die Gröschelbrücke abgebrochen werden. Dann wird die jetzige Oswitzerstraße eine Sackgasse.

Ottostraße, Querstraße der Bismarckstraße von der Mehlgasse bis zur Rosenstr., gehört zu den von Guido von Drabizius und Otto Bauer auf dem Matthiasfeld angelegten Straßen, s. Matthiasplatz. Sie wurde wahrscheinlich nach Otto Bauer benannt. Die Bebauung begann 1874.

Packhof, Am neuen. 1824 März 5: Die Straße, welche rechts von der Königsbrücke bis an die Oder führt, soll heißen: Am neuen Packhof. Sie wurde später ein Abschnitt des Nikolaistadtgrabens, s. Stadtgraben. Der neue Packhof, der der Stadtgemeinde gehört, liegt Nikolaistadtgraben 1—3, der alte, dem Verein christlicher Kaufleute gehörig, Werderstraße 25—26, s. dort.

Palmstraße. Als sich 1849 an dem Verbindungswege von der Bahnhofstraße nach der Grünstraße südlich des großen Bülowschen Gartengrundstücks der Ofenbaumeister Wurmser und Schlossermeister R. Palm anbauten, wurde die neue Straße auf Antrag des Magistrats unter dem 9. Juni d. J. Palmstraße genannt. Ihre Fortsetzung von der Grünstraße bis zur Brüderstraße erfolgte auf Grund einer Vereinbarung der Stadt mit dem Maurermeister Illner und den betheiligten Anliegern von 1869. Unterm 30. April d. J. erhielt diese Fortsetzung ebenfalls den Namen Palmstraße, erst jetzt wurden die Grundstücke nummerirt, 1875 war die Pflasterung bis zur Brüderstraße vollendet.

Paradiesstraße, zwischen der Feldstraße und Brüderstraße, ist zwar erst seit 1840 als Straße zu bebauen angefangen worden, ist aber ein alter Weg, der schon auf dem Plane von 1562 deutlich gezeichnet, obwohl noch nicht benannt ist. Der 1741 beim Einbruch Friedrich des Großen in Schlesien erschienene Plan von Schleuen bringt bereits den Namen Paradeis-Gang. Friedrich Bernhard Werner nennt ihn 1755 in einer Handzeichnung (Stadtbibl. Topographia Silesiae III, hinter p. 154) den gewesenen Paradeisgang. Es ist leider bisher nicht gelungen, über die Geschichte und Bedeutung desselben etwas zu ermitteln. Der Name aber hat sich erhalten. 1857 erhielt die Straße ihre jetzigen Fluchtlinien in einer Breite von 50 Fuß.

Parkstraße wurde 1878 die Straße von der Schwoitscher Chaussee durch das ehemalige Dorf Altscheitnig bis zum Parke, die erst 1869 nach der Einverleibung von Altscheitnig den Namen Altscheitnigerstraße erhalten hatte, genannt. Sie wurde damals gerade gelegt, chaussirt und gepflastert; auch wurde ein Pferdebahngleis bis an den Eingang des Parks geführt.

Scheitnig (Schitenig, Schytnik wohl aus dem slawischen Szczytniki Schildmacherdorf entstanden) ist ein altes, 1259 zum ersten Mal erwähntes Dorf im Oderwalde, das bis zur Regulirung des Oberlaufs durch die Stadt Breslau im Jahre 1495—1496 auf der linken Seite der Oder lag, seitdem aber auf der rechten Seite gelegen ist. Vgl. darüber R. Leonhard, der Stromlauf der mittleren Oder S. 48. Die Stadt erwarb das Gut schon am 1. Juli 1318

durch Kaufvertrag von Heinrich von Waldau und setzte mit der Zeit Gärtnerstellen aus. Seitdem der Zeitgeist an ländlichen Gartenwohnungen in der Nähe der Stadt Geschmack fand, erwarben die vornehmen Familien Breslaus vorzugsweise gern in Scheitnig Grundstücke, weil die ansehnlichen Reste des Oderwaldes, die sich gerade dort erhalten hatten, zur Erhöhung des gesuchten Naturgenusses wesentlich beitrugen. Besonderes Gefallen fand an der Gegend der Erbprinz, seit 1796 Fürst Friedrich Ludwig von Hohenlohe-Ingelfingen, der seit 1782 mit der Gräfin Amalie Hoym, Erbin der Herrschaft Slawentschütz, vermählt war. Das sehr lebenslustige Paar schuf sich dort in Scheitnig einen Sommersitz, legte den Fürstengarten an, verband denselben durch Anpflanzungen mit dem städtischen Gutswalde und erwirkte sich die Ermächtigung, auch diesen durch Anlage von Gängen in einen Park umzuwandeln. Durch die Herstellung der Fürstenstraße (s. dort) gewann der Fürst einen würdigen Zugang zu seinem Besitz. Von diesen Parkanlagen, die Geh. Rath Professor Ferd. Cohn im Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft 1890 „Vergangenheit und Zukunft des Scheitniger Parkes" anziehend schildert, ist außer der Säule mit dem Standbilde Friedrich Wilhelms II., einer Nachbildung der Trajanssäule, Nichts mehr vorhanden; was nicht die Feinde im Frühjahr 1807 zerstört hatten, verfiel bald nachher, als der Fürst genöthigt war, die schöne Besitzung zu verkaufen. Erst ein halbes Jahrhundert später empfand das inzwischen zur Großstadt ausgewachsene Breslau Bedürfniß, sich dort wieder einen Park zu schaffen. Im Jahre 1854 kaufte die Stadt den inzwischen allerdings verkleinerten Fürstengarten an und erwarb allmählich auch die in den Park einspringenden oder in ihm zerstreut liegenden anderweitigen Privatgrundstücke, aber erst 1862 begann die Promenadenverwaltung nach einem von Lenné entworfenen Plane neue Anlagen zu schaffen. Seitdem ist sie, in gleicher Weise von der Gunst der städtischen Behörden wie des städtischen Publicums getragen, unausgesetzt mit der künstlerischen Ausgestaltung und mit der Erweiterung des Parkes, der nun schon seit Jahren bis an die Oder heranreicht, vorgegangen und hat ausgedehnte Anlagen von höchst mannigfaltigem Reiz geschaffen, die der Stolz und die Freude der Bevölkerung Breslaus geworden sind. Im Jahre 1893 erhielt der

Park durch die elektrische Straßenbahn noch einen zweiten bequemen Zugang von der Stadt aus.

Paulstraße. Im Jahre 1875 beabsichtigte der Banquier Julius Schottländer, über das von ihm erworbene Grundstück des ehemaligen Wintergartens an der Gellhornstraße (s. dort) eine ostwärts bis an die Marienstraße und westwärts bis an die Adalbertstraße reichende Straße anzulegen. Die Schwierigkeiten, das Terrain bis zur Adalbertstraße von der Breslauer Baubank zu erwerben, verzögerten die Ausführung des Projects bis 1877. Dasselbe erweiterte sich dann noch zur Anlegung der Gertrudenstraße von der Gellhornstraße bis zur Scheitnigerstraße. Die Bebauung der Südseite des Abschnittes von der Gellhornstraße bis zur Gertrudenstraße zog sich bis zum Jahre 1895 hin. Den übrigens belanglosen Namen beantragte der Unternehmer Schottländer.

Paulinenstraße, vom Nordwestende des Matthiasplatzes nach der Rosenthalerstraße abgehend, gehört zu den 1873 projectirten Straßen des Matthiasfeldes, s. Matthiasplatz. Sie ist zur Zeit noch nicht in der projectirten Breite bis zur Rosenthalerstraße ausgebaut, steht aber mit ihr durch ein enges Gäßchen in Verbindung. Der beziehungslose Name wurde s. Z. von den Unternehmern vorgeschlagen.

Pfarrgasse, s. Herrenstraße, Fischergasse, Wörtherstraße.

Platzseite hießen die Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts (s. Zimmermann XI, 12 und Menzel 882) zunächst vor dem Nikolaithore, rechts von der Sandgasse oder jetzigen Friedrich-Wilhelmstraße gelegenen 10 Häuser, zu denen auch das Kaffehaus zum Wallfisch gehörte. Nach diesem ist die jetzige Wallfischgasse benannt.

Polnischegasse s. Basteigasse.

Polnisch-Neudorf s. Michaelisstraße.

Posenerstraße. Nachdem am 9. August 1867 ein Receß über die Hutungs-Separation der Viehweide zwischen der Stadtgemeinde und den übrigen Interessenten zu Stande gekommen war, der auch die Anlage von Straßen auf diesem 350 Morgen großen Terrain in Aussicht nahm, entstand zuerst die Posenerstraße, vom Ende der Friedrich-Wilhelmstraße rechts abbiegend nach der verlängerten Kurzengasse zu. Ein damals an der Kreuzung beider Straßen geplanter

Ringplatz kam nicht zu Stande, ist aber in jüngster Zeit als unregelmäßig viereckiger Westendplatz angelegt worden, s. Kurzegasse. Von diesem Platze aus biegt sich die Posenerstraße in nordöstlicher Richtung nach der Infanterie-Kaserne um. Den Namen hat sie am 30. April 1869 nach der mit ihr parallel laufenden Posener Eisenbahn erhalten; die Verlängerung wurde 1891 auf Grund eines Vertrages mit dem Militärfiskus angelegt.

Poststraße ist an Stelle des ehemaligen Kugelzipfels, s. dort, der 1824 zur Katharinenstraße geschlagen worden war, und der sich daran anschließenden Straße An der Grünenbaumbrücke, s. dort, beim Bau des jetzigen Hauptpostgebäudes (1884—1887) unter erheblicher Verbreiterung der ehemals engen Gassen entstanden. Der von dem Hauptpostgebäude hergenommene Name wurde 1889 eingeführt. Die Direction der Post befand sich schon seit 1833 an derselben Stelle, in dem früher v. Schreivogel'schen Hause, dessen schon Gomolcke II, 58 gedenkt, nachdem sie seit der preußischen Eroberung Schlesiens in dem Hause Junkernstraße 10 untergebracht gewesen war.

Predigergasse. Diese schmale Gasse, die von der Magdalenenkirche nach der Bischofstraße führt, galt früher als die höchstgelegene Gasse der Stadt; auf dem Plane von 1562 heißt sie Die höchste Gasse. Gomolcke I, 196 nennt sie schon Predigergässel, nach dem an der Ecke gelegenen Prediger- oder Pfarrhaus. Der Name blieb seitdem. Im Mittelalter scheint sie noch unbenannt gewesen zu sein; 1358 Montag nach Judica: das hofechin an dem geschin kein sancte Marien Magdalenen kirchhofe.

Quirl hieß im 15. und 16. Jahrhundert ein Theil des Schweidnitzer Angers in der Nähe der Salvatorkirche. Lib. sign. 1494 Mittwoch nach Blasius: garten und erbe uff dem quirle uf dem Sweidniczen anger, 1499 Freitag nach Remin.: vor dem taschentore am quierle. Lib. Mag. II, 299, 1594 Januar 18 entschädigt der Rath den Bürger Georg Forst für ein stücke garten auf dem quirle zu gemeiner stadt baw gegen dem kirchhof. Mit diesem Kirchhof ist das Neubegräbniß auf dem jetzigen Salvatorplatz gemeint, s. dort.

Rabbinergässel hießen im 18. Jahrhundert die jetzigen Häuser Am Universitätsplatz 15—22, von der Schmiedebrücke bis zur Schuh-

brücke. Gomolcke I, 196 verdreht den Namen in Rebhünergäſſel. Die Wohnung eines Rabbiners iſt bisher in dieſer Gegend noch nicht nachgewieſen; doch hat der Name ſchwerlich einen andern Urſprung.

Rademachern, Unter den, ſ. Ohlauerſtraße.

Rapina, Reppine, ſ. Elbingſtraße.

Rathhaus, Am. 1824 April 30: Sämmtliche Gebäude in der Mitte des Ringes ſollen heißen Am Rathhauſe. Die Nummerirung ſoll mit Nr. 1 am Leinwandhauſe (an der Stelle des jetzigen Stadthauſes) anfangen und über die Riemerzeile hinweg bis zur Wohnung des Rathhausinſpectors neben dem Rathhauſe fortlaufen.

Rebhünergäſſel, ſ. Rabbinergäſſel.

Reichſtraße, weſtlich vom Trinitatishospital, parallel mit der Lewaldſtraße gelegen, ſ. dort über die Anlage. Die Benennung beruht auf der gänzlich ungegründeten Annahme, daß das Trinitatishospital einen Reich zum Stifter gehabt habe. Das unzweifelhaft vom Rathe der Stadt im Anfange des 14. Jahrhunderts (vor 1319) gegründete Hospital hieß urſprünglich zum heiligen Leichnam, weil es dem Kreuzhof der Johannitercommende gegenüber und neben der zur Commende gehörigen Kirche zum heiligen Leichnam, ad corpus Christi, urſprünglich außerhalb, ſeit dem 16. Jahrhundert innerhalb des äußern Schweidnitzer Thores und des Stadtgrabens lag. 1331 März 14 beſtätigte Biſchof Nanker den Rathmannen einen Theil der Knopfmühle an der Ohlau pro infirmis degentibus in hospitali corporis Christi fundato per eosdem consules, sito ante portas civitatis Wratislaviensis. Den jetzt allein üblichen Namen sancte trinitatis oder zur heiligen Dreifaltigkeit erhielt das Hospital erſt von der durch den Rath 1366 November 29 für den Gottesdienſt im Hospital errichteten Kapelle. Nos consules civitatis Wrat. profitemur, nos de consilio scitu et voluntate, jussu et assensu .. scabinorum .. seniorum .. juratorum nostrorum, matura deliberacione prehabita, nomine civitatis nostre et communitatis racionabiliter et ex certa scientia unum altare, cujus collacio nomine civitatis ad nos pertinet et temporibus perpetuis affuturis inantea pertinebit, in novo hospitali apud corpus divinum foris civitatis, cum

exitur a sinistris, secus ecclesiam corporis eciam divini contigue sito, per nos erexisse et de novo fore fundatum tytulo honoreque sancte trinitatis consecrandum vel consecratum. Weil das Hospital unmittelbar ſtädtiſche Stiftung war, erhielt es frühzeitig aus der Bürgerſchaft reiche Zuwendungen; und weil ſeine Inſaſſen, deren Zahl der Rath 1371 auf 50 beſchränkte, noch ſoviel beſitzen mußten, um ſich einkaufen zu können, und etwas beſſer als in andern Hospitälern gehalten wurden, hieß es im Volksmunde das reiche Hospital. So nennt es z. B. Gomolcke I, 164, desgl. Zimmermann XI, 268, Menzel 771, Roland 252 u. ſ. w. Auch der Syndicus Andreas Aſſig nennt es ſchon im 17. Jahrhundert ſo, quia in hoc coenobium haud facile alii recipiuntur quam cives honoratiores, aetate provecti utriusque sexus, qui praefectis aliquid pecuniae possunt numerare. Da mit dem Wachsthum der Stadt und ihrer Bürgerſchaft im 19. Jahrhundert eine Erweiterung der Anſtalt dringend nothwendig wurde, dieſe aber dem Vorſteheramte auf dem alten Grundſtück Schweidnitzerſtraße 27 nicht räthlich erſchien, kaufte es 1865 das jetzige Hospitalgrundſtück an der Friedrichſtraße zwiſchen der Gräbſchnerſtraße und Siebenhufenerſtraße im Umfange von ca. 14 Morgen vom Geh. Commerzienrath v. Löbbecke und erbaute in den Jahren 1867—1869 die neue Anſtalt, beſtehend in zwei Wohngebäuden, worin zuſammen 136 Inquilinen, nämlich 34 verheirathete in dem einen und 68 einzelne Perſonen im anderen, Aufnahme finden können, nebſt Kirche und Pförtnerhaus, und veräußerte nach der Ueberſiedlung das alte Grundſtück an die Handelsgeſellſchaft Moritz Sachs, worauf an der äußerſt günſtig gelegenen Stelle ſtattliche Neubauten entſtanden. Wenn für die Straße weſtlich des neuen Hospitalgebäudes trotz des hier ausgeführten Rechtsverhältniſſes von ihren Unternehmern der Name Reichſtraße beantragt werden konnte, weil Reich der Stifter des Hospitals geweſen ſei, ſo ſind die Unternehmer wahrſcheinlich durch die ältern Adreßbücher, in denen bald Reiches, bald Reichſches Hospital zu leſen ſteht, zu dieſem Irrthum verführt worden. Jedenfalls ehrt jetzt die Reichſtraße einen Wohlthäter der Stadt, der nie exiſtirt hat.

Reiffergaſſe iſt der ältere Name des letzten Abſchnitts der Neuenweltgaſſe zwiſchen der Nikolaiſtraße und der Oder.

Die älteste Namensform der Reiffergasse, die in den ersten Schöffenbüchern öfter erwähnt wird als in den späteren, ist roufegasse und reufegasse, die neben einander herlaufen, roufeg. im Schöffenbuch I, 12b, 13b, 101, 142b, 190, 253, 289b; II, 93, 150b, 245, 275, 375b, dagegen reufeg. in I, 35b, 37, 47b, 59b, 85b, 191, 224, 248, 573b, 299, 306b, 322b, 327; II, 64b, 90, 374b, 375b. Aehnlich verhält es sich in den nächstfolgenden Schöffenbüchern, das Geschoßbuch von 1403 hat reuffegasse. Bald nachher aber beginnt das Wort hinten ein r anzusetzen, 1431 Freitag nach Jub.: rewfirgasse zuneste dem torme, 1436 Juni 8, H. L.: in der rewffirgassen gegen dem burgwal obir, 1443 Mai 10 H. Gr.: mit benanten guten leuten aus dem herzewinkel, der rewffirgasse und dem cziczenplacze. 1513 Feb. 13 und 1515 Oct. 12, H. Gr.: in der reuffergassen gegen dem kornhause uber. Weiter haben dann das Straßenverzeichniß von 1552 und das Karrengeldregister von 1564 Reiffergasse, und diese Form bleibt nun bis 1824 die herrschende auch in den Stadtbüchern. Gomolcke I, 196 hat: Reiffer- oder Rauffer-Gasse, liegt über der Nicklaus-Brücke rechter Hand, wird auch der Gärber-Graben genannt. Menzel 176 weiß das nur zu wiederholen.

Die in den letzten Jahrhunderten übliche Schreib- und Sprachweise Reiffer hat wohl dazu verlockt, darin nur eine hochdeutsche Form des in den niederdeutschen Seestädten gebräuchlichen reeper, reepsleger d. i. Reifschläger oder Seiler zu suchen, vgl. 1337 in Wismar Hinricus repere, Meklenburg. U-B. 5665. In Stettin z. B. giebt es nach H. Lemcke, Die älteren Stettiner Straßennamen S. 16, noch jetzt eine Reifschlägerstraße, aber sowohl er, wie O. Rüdiger, Die ältesten Hamburger Zunftrollen und Brüderschaftsstatuten, der Seite 200 bis 205 von den Reepschlägern handelt, weisen darauf hin, daß Reeper oder Reepschläger sich doch nur in den Seestädten fanden und nur das große, getheerte Schiffstau machten, sich also dadurch von den binnenländischen Seilern unterschieden, die nur kleines und ungetheertes Tauwerk machten. Wenn Rüdiger im Glossar S. 334 bemerkt, als die Flußschiffe größer geworden seien, hätten auch die binnenländischen Seiler in Berlin, Magdeburg und Breslau getheertes Tauwerk gemacht, wodurch die Unterschiede immer mehr fielen, so bin

ich nicht im Stande, nachzuweisen, auf welche Angabe er sich bezüglich Breslaus dabei stützt. Möglicherweise hat er nur aus dem ihm bekannt gewordenen Namen Reifergasse einen Schluß gezogen. Es ist aber dagegenzuhalten, daß die Bezeichnung Reeper oder Reifer für Seiler in Breslau weder in alter oder neuer Zeit nachzuweisen ist, man kannte hier nur Seiler. 1347 Freitag nach Quasim. Nicusch seyler. Im ältesten der uns erhaltenen Bürgerbücher, dem von 1361—1375, gewinnt übrigens nur ein Seiler Bürgerrecht, 1375 Franczko zeiler, fidejussit Jacobus seiler. Die Reifergasse hätte sich auch für Seiler schlecht geeignet. In Germania XV, 282 führt auch E. Förstemann Reper oder Reifer nur für die Küstenlandschaften auf.

Die Schöffenbucheinträge geben leider zu wenig Anhalt über das Gewerbe der Bewohner der Gasse; in dem Geschoßregister aber von 1403 überwiegen die Weber und Züchner, im 18. Jahrhundert sitzen auf der dem Ohlaugraben zugekehrten Seite hauptsächlich Weißgerber, auf der anderen Tuchbereiter.

Der Ausdruck reufer ist nur an einer Stelle des dritten Schöffenbuchs bisher nachzuweisen gewesen. 1370 Freitag nach Matthäi: erbe uf deme sande by den reufern. Ob mit diesen Reufern Personen und zumal Genossen eines Handwerks gemeint sind, vermag ich nicht zu beantworten. Das Geschoßregister von 1403 zählt auf dem Sande alle möglichen Handwerker auf, aber keinen Reufer. Aber das r ist dem Worte roufe, reufe ja überhaupt erst im 15. Jahrhundert, wahrscheinlich als man den Ausdruck schon nicht mehr verstand, angehängt worden; die Bedeutung des Namens wird sich nur aus der ursprünglichen Wortform erklären lassen. Und da bringt Lexer im Anhang seines mhd. Wörterbuchs III, 351 wenigstens einen Anhalt, der gerade dem 14. Jahrhundert entstammt: das wüllin gewant strichen und messen mit der elen und mit dem rauffe. Dazu hat er schon früher unter reif aus der Rathsgesetzgebung von Mühlhausen in Thüringen gebracht: ein iclich der lînîn tûch verkoufet, der sal eß tragen zu dem reiffe und sal eß laßen strîchen den koufêre, an welcheme ende her wil; lat: omnis vendens pannum lineum deportabit illum in domum ad hoc deputatam, faciens eam illa zona que circulus dicitur mensurare in quacunque parte emptori

placebit. Darnach wäre vielleicht, da Wollen- und Leinweber zahlreich in der Gasse saßen, rouf oder reuf als ein Instrument zum Messen der Gewebe anzusehen und in übertragener Bedeutung auch als das Lokal, das Haus, in dem dies geschah. Wenn dies richtig ist, wäre die Bezeichnung einer Gasse darnach sehr wohl innerhalb der Grenzen der damaligen Gewohnheit. Freilich bleibt die Existenz eines solchen Hauses und an dieser Stelle noch nachzuweisen. Das wird um so schwerer fallen, als sich die Verhältnisse wohl schon im 14. Jahrhunderte änderten, indem der Streichgaden zum Messen oder Streichen der Tuche in der Nähe des Tuchhauses eingerichtet wurde.

Reuscheſtraße, vom Blücherplatz nach dem Königsplatz führend, ist eine der ältesten Straßen der Stadt und hieß ursprünglich Reußische oder Russische Gasse. 1345 Freitag nach Epiph.: erbe daz do lit in der Russyschin gassin, 1365 Freitag nach Walpurgis hereditas in platea rutenicali. Der älteste Abschnitt reichte nur bis zu dem vor dem Ohlaugraben gelegenen Thore, doch setzte sich in der Mitte des 14. Jahrhunderts, beim Beginn der städtischen Schöffenbücher, der äußere Abschnitt schon bis zum äußern Nikolaithore fort (s. Nikolaistraße). 1346 Freitag nach Walp.: Sydil melczer hat ufgereicht Niclose von der Nysse das melczhws halp, das do lit vor deme Rwsyschin thore by Gotkin von der Nysse melczhwse czunest. 1373 Freitag nach Dorothea: vor dem Rusischyn tore, alze man obir dy brucke geyt. 1373 Freitag nach Laur.: vor dem Rususchen tore an der usirsten mewyr. Außerhalb des Thores lag an der Ohlau eine Badstube und am Eingang der Weißgerbergasse, die früher in dieser Gegend Unter den Töpfern hieß, der Reußische Marstall. 1383 Freitag nach Jakobi: off deme graben keyn der Reusischen badestoben obir, 1385 Freitag nach Andr.: gebude undir den teppern hinder der batstoben, 1433 Freitag nach Hedw.: under den teppern hinder dem Rewsischen marstall. In derselben Gegend lag auch ein Aſcherhaus; 1488 Dienstag nach Veit (lib. ingr.): ascherhaws uber der Ole by deme Rewsnischen thore, und am Ende, in der Nähe des äußern Nikolaithores eine Pechhütte, die Kolkammer genannt; 1494 Freitag nach Quasim.: pechhütte vor s. Niclasthor

uff die linke hand als man hinauss gehet, die kolkammer genant. Man unterſchied bis 1825 die innerſte und die äußerſte, auch wohl große und kleine (Gomolcke I, 196) Reuſchegaſſe. Der Plan von 1562 hat Reusznischthor und gasse, dagegen das Straßenverzeichniß von 1552 und das Karrengeldregiſter von 1564 haben ſchon Reuschegasse, das dann allein üblich wird. Der Name kommt her von den Kleinruſſen, die ſehr zahlreich mit ihren Landesprodukten nach Breslau kamen, und dieſe auf dem Salzmarkt zum Verkauf brachten. Sie ſuchten dann für ſich und ihre Geſpanne in der benachbarten Straße Unterkunft. Der Handel Breslaus nach Kleinpolen und Kleinrußland (Galizien) war im Mittelalter bedeutender als der nach Großpolen.

Reuſſen=Ohle, ſ. Ohlau oder Ohle.

Riembergshof heißt das Haus Blücherplatz 12 und Roßmarkt 5 mit dem bekannten Durchgang vom erſtern zum letztern. Es gehörte im Anfang der preußiſchen Zeit dem ehemaligen Kaiſerlichen Rathe Ferdinand Chriſtian von Riemer und Riemberg, † am 10. October 1748. Von ihm hat es den Namen behalten; aber die auf der nach dem Roßmarkte gewendeten Front über dem Portal in Stein gehauenen Wappen ſind die des Stephan Jeſſensky und ſeiner Frau Eva Haunold nebſt denen ihrer 16 Ahnen. Das darunter ſtehende Chronogramm ergiebt die Jahreszahl 1619. Stephan Jeſſensky, der ſich am 11. Juni 1613 mit Eva Haunold vermählte und am 29. Januar 1622 ſtarb, dürfte alſo der Erbauer geweſen ſein.

Riemerzeile hießen früher und heißen noch jetzt im Volksmund die Häuſer Am Rathhaus 8—24 von den früher dort wohnenden oder wenigſtens ihre Waaren feilhaltenden Riemern und Sattlern 1357 Montag nach Oculi: erbe undir den setelern; 1362 Freitag nach Peter und Paul: erbe bye Otten von der Nysse an der ecke do die seteler siczen; 1366 Freitag vor Michaelis: inter sellatores. Das Geſchoßbuch von 1403 braucht dieſe Bezeichnung nicht; an ihrer Stelle erſcheinen smerbuden, uff dem kaldinsteyne und uff dem felmarkte. Dieſe Bezeichnungen kommen auch ſonſt in den Stadtbüchern vor; lib. ingr. 1457 fol. 5a: crom gelegen undern smerbawden, fol. 76 crom uffm felemarkte, fol. 8 crom uffim caldinsteyn. 1472 fol. 80: crom undir den

rymern zuneste Lorencz Hertels (war ein Sattler) crom uffm caldensteyne. 1491 Freit. nach Allerh.: crom under dem kaldenstein zunest der treppen als man uff das smettirhaws gehit. Die Schmeerbauden lagen westlich, der Kalte Stein östlich vom Durchgang in der Mitte der Riemerziele. 1464 Freitag nach Dorothea, lib. ingr. I, 27: rymercrom bei den brotbenken an der ecken gelegen. Die Lage des Fellmarktes ist nicht genauer zu bestimmen. „Unter den Riemern und ums Rathhaus" findet sich noch in der ersten preußischen Servisliste von 1743, vorher schon ist Riemerzeile im Gebrauch, z. B. in der Steuerliste von 1726. Zeilen werden schon im 15. Jahrhundert die dicht daneben gelegenen Reihen der Brotbänke genannt; man unterschied unter diesen eine arme, eine reiche und eine Mittelzeile. S. auch Am Rathhause.

Ring. Er bildet den Mittelpunkt der nach der Zerstörung des alten Breslau durch die Tataren 1241 neugegründeten deutschen Stadt. Ueber seine Geschichte und Bedeutung s. Heft I. Bemerkt sei hier noch, daß im ersten Registrum des ersten Schöffenbuches, 1345—1349, nie die Bezeichnung Ring gebraucht wird, es steht dafür immer Alter Markt. 1346 Freitag nach Jakobi: brotbanc di do lit uf dem aldin markte. Es muß aber bemerkt werden, daß dieser Name Alter Markt ausschließlich bei Verreichung von Brotbänken gebraucht wird, deren es bis 1349 auch noch auf dem Neuen Markte gab. Seitdem aber alle Brotbänke auf dem Ringe vereinigt sind, die Bezeichnung des Unterschiedes zwischen denen auf dem Alten oder Neuen Markt also nicht mehr nöthig erscheint, wird der Name nicht mehr gebraucht. Der gleiche Gegensatz bestimmt den Ausdruck in der Rathswillkür von 1327: die armin cromer sullin sten dri tage ouf dem aldin markte unde dri tage uf dem nuwin markte etc. Immerhin bleibt es bemerkenswerth, daß der Name Ring bis zum Jahre 1350, also während des ganzen ersten Jahrhunderts der deutschen Stadt Breslau, urkundlich nicht nachgewiesen werden kann. 1350 Montag nach Judica: erbe das der swertvegerynne gewest ist, das do lit an deme ringe, by der Gotkynne von der Nize. 1350 Freitag vor Pfingsten: Hensil Fusil hat ufgereicht Arnolde syme brudir ein dritteil an deme hofe. der do lit an deme ringe, also daz

Arnolt den hof sal halp habin czu eyme rechtin erbe. 1363 Auguſt 26 verordnet der Rath, daß alle abgebrannten Häuſer am Ring nur maſſiv wieder aufgebaut werden ſollen, quod omnes domus lignee post combustionem in circulo situate debent lateribus vel lapidibus reedificari sine omni renitencia. Auf den ältern Gebrauch des Wortes Ring dürfen wir aber doch wohl ſchließen aus der Exiſtenz eines Ringmeiſters. 1347 Freitag nach Agnes verreicht Peczelt ringemeister ſeiner Frau Anna für den Todesfall all ſein Gut auf. 1349 Freitag nach Stanislaus wird erwähnt ein crom der do lit by der rincmeysterinne crom. Wir dürfen in dem Ringmeiſter doch ſicher einen Marktaufſeher ſuchen. Die noch erheblich früher, ſchon zur Stadtrechnung von 1301 im Henricus pauper aufgeführten circularii, deutſch *Zirkler*, ſind dagegen als Polizeibeamte anzuſehen, die nicht allein auf dem Ringe, in circulo, ſondern in der ganzen Stadt die *Runde* zu machen, zu zirkuliren hatten; ſie kommen nicht nur in Breslau und andern ſchleſiſchen Städten, ſondern auch ſonſt in Gegenden vor, wo man den Markt nicht Ring nannte, vgl. Tzſchoppe und Stenzel 238 und Lexer mhd. Wörterbuch. Zur Erklärung deſſen, daß das Wort Ring im erſten Regiſter des Schöffenbuchs gar nicht vorkommt, iſt auch darauf hinzuweiſen, daß die Schöffenſchreiber die für uns ſehr betrübliche Gewohnheit hatten, diejenigen Grundſtücke, deren Lage allgemein bekannt war, überhaupt nicht nach dieſer ihrer Lage zu bezeichnen. Nun waren vor allen andern Grundſtücken in der Stadt jedenfalls die auf dem Ringe am bekannteſten nach ihren Beſitzern und ihrer Lage. Deshalb werden auch ſpäterhin in den Schöffenbüchern nur ſelten Häuſer als auf dem Ringe gelegen bezeichnet, während doch ihr Beſitz ebenſo wechſelte als der in andern Straßen.

Rittergäſſel, kleine Rittergaſſe ſ. Gerbergaſſe.

Ritterplatz heißt die alte Straße vom Anfang der Schuhbrücke ab bis zur Sandbrücke. Sie hat die jetzige platzartige Breite erſt 1811 erlangt, als ſie durch die Abtragung der langen Mauer, die bis dahin die alten Kloſtergebäude von St. Matthias, St. Clara und St. Jakob oder von 1529 ab St. Vincenz von der Außenwelt abgeſchloſſen hatte, nach Norden zu freigelegt worden war, während ſie früher eine ziemlich enge, nur auf einer Seite mit Wohnhäuſern

befetzte Gaffe gewefen war. Man vergleiche den Plan von 1562, der auch den Abfchluß der Klöfter nach der Waffeifeite zu durch eine befeftigte Mauer erkennen läßt. Die Straße hat im 14. Jahrhundert noch keinen Namen, die Häufer wurden nach ihrer Lage zu den Klöftern bezeichnet. Im Gefchoßregifter von 1403 heißt die Gegend by dem hospitale (zu St. Matthias) und circa s. Jacobum. Auch durch das ganze 15. Jahrhundert fetzt fich diefe Bezeichnung noch fort. 1363 Freitag nach Georgii: Hanke Yezir unde Nicze Slancz von herczoge Lodwigis weyne haben ufgereicht Hensiln von Rengersdorf czu hern Mathis des bischof czu Tribuny hand den hof der do lit kein sancte Mathis uber by der herren von Lubus hof. 1428 Mont. nach Oculi: convent gelegen zunehste der monche steynhowze von Camenz gen sand Claran thore obir; im felben Jahre 1428 Mont. nach Sim. und Jud. (lib. sign.): swestern der dritten regel sand Franzisci, die do wonen in dem convent, das do gelegin ist gen sand Mathis obir bey des hern aptes von Camenz hawse. 1376 Freit. nach Remigii: erbe kein sinte Jacoben by der hirren (!) hof von Trebnicz. 1488 Freit. nach Pur. Mar.: keigen sant Jacob obir czwischen herczog Fredrichs durchfart; dazu 1489 Mont. nach Invoc: bey unsir lieben frawen thore zuneste herczoge Fredrichs hoffe. Auch der Bifchof von Lebus hatte dort ein Grundftück, 1403 Freit. nach Peter u. Paul: an unser frowen tor by des bischofs hofe von Lubus. Während diefe Art der Bezeichnung fich auch noch in das 16. Jahrhundert hinein fortfetzt, ja fogar noch in der Faffions-Tabelle von 1726 die ganze Straße Gegen die Klöfter genannt wird, tritt daneben fchon im 15. Jahrhundert der Name Rittergaffe auf. 1449 Freitag nach Vif. Mar.: steynhus uff der rittergassin zuneste Dawmelos, daz Neyttards gewest ist. 1495 Mittwoch nach Egidii, lib. sign.: Beckensloers convent uf der rittergasse. 1526 April 13: hawss und erbe in der rittergassen hinder des fursten von Oppeln hawse; vgl. dazu 1472 Freitag vor Veit: erbe uff der schubrucken dy schewne genant czunest herczoge Niclas (von Oppeln) hoff. Diefe Bezeichnung bleibt dann die herrfchende. Sie umfaßte anfcheinend vom Beginn

des 16. Jahrhunderts ab das Stück der Ursulinergasse von der Schmiedebrücke ab mit, ist vielleicht sogar zuerst für diesen Straßenabschnitt gebraucht worden und hat sich erst allmählich nach Osten zu ausgedehnt. Gomolcke I, 196: Rittergasse, liegt auf der Schmiedebrücke bey der Juden-Schule (Ursulinergasse 6). Auch in den preußischen Servislisten geht die Rittergasse bis zur Schmiedebrücke. Im 18. Jahrhundert gab es auch noch eine Kleine Rittergasse oder Rittergäßlein, das ist die jetzige Gerbergasse, die auch schon auf dem Plane von 1578 den Namen Rittergeslein führt, s. Gerbergasse. 1824 April 30: Die Rittergasse erhält, weil sie auf der Nordseite durch Abtragung der alten Klostergebäude offen geworden ist, hinführo den Namen Ritterplatz. Nr. 1 trifft das Gräflich Schafgotschsche Haus. Dieses jetzt der Stadtgemeinde gehörige Haus, in dem sich die Victoriaschule befindet, war im frühen Mittelalter ein Besitz des Stiftes Leubus gewesen, s. oben zu 1363. Der Abt von Leubus überließ es durch Vertrag vom 23. Februar 1660 der Kaiserlichen Kammer, als diese ihr ursprüngliches Heim in der Kaiserlichen Burg hatte räumen müssen, weil der Kaiser diese den Jesuiten gegeben hatte. Der Abt erhielt dafür zum Ersatz an der Schuhbrücken- und Messergassen-Ecke die sogenannte Schildkröte, die die Kammer von den Gläubigern des verstorbenen Grafen Nikolaus von Burghaus erstanden hatte. In dem Kammerhause nahm dann auch die Königlich Preußische Kriegs- und Domänenkammer ihren Sitz, bis sie 1804 in das ehemalige Fürstlich Hatzfeldische Palais auf der Albrechtstraße, das jetzige Oberpräsidium, übersiedelte. Damals ging das Kammerhaus in Privatbesitz über und gehörte von 1809 bis 1836 dem Grafen Leopold Gotthard v. Schafgotsch.

Auf dem Plane von 1562 heißt die Straße von der Schmiedebrücke ab Die Herrengasse durchaus, und deshalb hat auch A. Schultz in Zeitschrift für Geschichte Schlesiens X, 263 eine Erwähnung der Herrengasse aus dem Jahre 1420, auf die Rittergasse beziehen zu müssen geglaubt. Dafür fehlt es doch an allem weitern Anhalt. Der Plan von 1578 hat Rittergasse. Der Name Rittergasse ist ja allerdings mit denen der Herrengasse und Junkerngasse zusammenzuhalten; er weist darauf hin, daß sich auf dieser dem bürgerlichen Verkehr abgewandten Straße hauptsächlich adelige Besitzer angekauft hatten,

wie es ja auch die oben beigebrachten Nachrichten bestätigten. Indeß von den Ansiedlungen des ritterlichen Hofgesindes der alten Herzöge, wie man wohl gemeint hat, darf man den erst so spät vorkommenden Namen doch nicht herleiten, wenn auch die Nähe der Burg ebenso wie die der Klöster auf die Ausbildung des exclusiven Charakters dieser Gegend ihren Einfluß gehabt hat.

Röhrgasse heißt die kleine und enge Sackgasse rechts der Nikolaistraße, zwischen Nr. 28/29 und 30, seit dem 30. April 1824, früher hieß sie Hiersewinkel. 1346 Montag nach Invocavit: erbe daz do lit in deme hirsewinkil, 1349 Montag nach Lätare: in deme hirsewinkil by der nwin iudinschule, 1359 Montag nach Lätare: erbe in dem hirsewinkil, 1365 Freitag vor Barth.: hereditas in hersewinkil, 1397 Freitag nach Cantate: by s. Barbara ym herzenwynkil, 1440 Montag nach Oculi: haus uf zand Nyclas gasse an dem herzewinkel czunest Raben, 1499 Montag nach Oculi: haus und erbe in dem hirschenwinkel zunehste des ersamen Hans Gremmels unsers getrawen rathisfreundis garten. Die Gasse kommt unter diesem Namen im Geschoßbuch von 1403 nicht vor. Für die Erklärung des Namens fehlt es an sicherm Anhalt; es ist darauf hinzuweisen, daß derselbe Name sich auf dem Elbing wiederholt. 1477 Freitag vor Mis. Domini: uffem elbinge ym hirsenwinkel czuneste Hans Deckuff und Streichborne am pfarhofe gelegen, lib. ingr. I, 111 (142 hirssewinkel). 1515 Freitag nach Vis. Mar.: garten im hiersewinckel zunehste des spitals zu den heiligen 11 000 jungfrawen garten. Sprachlich läßt sich das Wort ebensowohl mit Hirsch als mit Hirse zusammenbringen. Im 16. Jahrhundert sagte man im hirschewinkel. Gomolcke I, 193 hat Hirse-Winkel, die Servislisten Hiersewinkel, auch Zimmermann, Menzel 166 Die Hirschenecke oder der Hiersewinkel.

Rosengasse hieß eine im 15. und 16. Jahrhundert öfter genannte Gasse, die sich außerhalb des Stadtgrabens vom Taschenthor bis zum Ohlauerthor in südnördlicher Richtung hinzog, indeß wohl mehr mit Gärten als mit Häusern besetzt war. Auf dem Plane von 1562 ist sie zwar noch erkennbar, aber namenlos. Später ist sie wohl bei der Erweiterung der Festungswerke in diese mit hineingezogen

worden und so als Straße verschwunden. Sie hatte die Richtung der jetzigen Feldstraße, lag aber dem Stadtgraben näher und reichte nur bis zur Klosterstraße nach Norden zu.

Im Quaternus walgasse des Geschoßregisters von 1403 folgen Fol. 70 hinter einander retro s. Mauricium (Mauritiusstraße), krotingasse (Margarethenstraße), circa s. Lazarum (an der Lazaruskapelle gegenüber dem Kloster der Barmherzigen Brüder), walgasse (mittlerer Theil der Klosterstraße), judenkirchhoff (Anfang der Klosterstraße), rozingasse (in der Richtung der Feldstraße, aber näher dem Stadtgraben), langegasse (Vorwerkstraße), vor dem taschentor (die der Taschenbastion östlich gegenüber liegende Gegend) und uf dem anger (auf dem südlich der Vorwerksstraße beginnenden Schweidnitzer Anger). Dazu stimmen dann Erwähnungen in den Stadtbüchern wie 1447 Montag nach Jud: garten vor dem taschintore in der rozengassin, desgl. 1466 Sonnabend vor Lät, 1475 Dienstag vor Lucie, 1481 Dienstag vor Val. in lib. ingr. I, 39^b, 103, 126. Dagegen 1434 Freitag nach Veit: erbe unde garthen gelegin vor dem olischen thore in der rosengassin 1531 März 29, lib. ingr. II, 204^b: garthen auf sand Mauricius gassen die rosengassen genant zwuschen dem stadgraben und Galli Bothners garthen gelegen. Vgl. dazu 1531 Mai 20, ib. 205^b: garthen vor dem taschenthore am ecke der langengassen zunehst Galli Botners garthen gelegen und 1534 März 23, ib. 231: garten uf sanct Mauritz gassen vorm taschentor am eck neben Tschachers und etwan Gallen Bothners garten gelegen. Die andere Bezeichnung als Mauritiusgasse oder Moritzgasse weist auf das Archidiakonatsgut vor St. Moritz hin, aus dem der vordere Theil der Ohlauer Vorstadt entstanden ist. Da die in den Stadtbüchern erwähnten Grundstücke als zur Stadt gehörig gelten müssen, bildet die Rosengasse vielleicht die ehemalige Grenze zwischen dem Gebiete der Stadt und dem des Archidiakonatsgutes vor St. Moritz, s. Klosterstraße.

Der Name Rosengasse geht doch wohl auf in der Nähe liegende Rosengärten zurück, es fehlt aber für Breslau an genauerer Kunde. 1473 Freitag vor Jacobi vermacht Niclas Bunczlow in seinem Testament seine scheune mit den zugehorenden drey heusern

und mit dem rosengarten alle beyenander gelegen bey dem taschentor an der weidengasse an der eck, lib. sign. Ebenso gut können auch vor dem Thore Rosengärten gelegen haben. Rosen werden schon 1400 am Frohnleichnamsfest in der Zechenrechnung der Kürschner erwähnt: item X groschen den tregern umb rozen und worczu mans bedorfte. Für die Seminargasse in der Neustadt kommt der Name rosingasse sogar schon 1356 vor, s. Seminargasse. Die Rosengasse auf dem Elbing scheint dagegen jüngern Datums zu sein. Das hinter dem Elbing, jenseits der sogenannten Alten Oder gelegene Dorf Rosenthal führt diesen Namen allerdings schon seit 1264.

Auch in andern Städten finden sich Rosengassen. Sie standen zum Theil schon früh in bedenklichem Rufe, es sammelte sich dort leicht eine anrüchige Bevölkerung. Auch die beiden Rosengassen auf dem Elbing haben früher keinen feinen Ruf gehabt. Eine interessante Ausführung über diese Erscheinung und ihre Gründe findet man bei Lemcke, Die älteren Stettiner Straßennamen, S. 21.

Rosengasse in der Neustadt, heißt jetzt Seminargasse, s. dort.

Rosenstraße. Sie führt jetzt von der Matthiasstraße, gegenüber der Einmündung der Neuen Junkernstraße, mit zwei Knicks bis zur Elbingstraße. 1736 in einer Beschreibung des Stadtguts Elbing heißt es: „Die Rose Gasse bestehet mehrentheils in lauter Bürger-Stellen, außer denjenigen, so von der Stadt Viehweyde erst neuerlich dazu erbauet worden." Später kam auch für den alten Ochsenplatz der Name Rosengasse auf, und man unterschied dann diesen als die Kleine Rosengasse von der ältern Großen Rosengasse. 1824 April 30: Die Rosengasse (in der Odervorstadt) soll ihren Namen behalten. Die kurze Quergasse, welche aus der Rosengasse auf den ehemaligen Steindamm oder jetzige Matthiasgasse führt und in der Gegend des Kaffeehauses zum Schwarzen Adler in letztere ausläuft, soll künftig heißen Kleine Rosengasse. 1873 ist dann wieder aus der Kleinen Rosengasse, unter Verlängerung bis auf den Matthiasplatz, die jetzige Enderstraße, aus der Großen Rosengasse die Rosenstraße geworden.

Rosenthalerstraße. 1824 April 30: Die Straße vom alten Accisehause am Oderthore nach dem Wäldchen hin und längs desselben

bis zum Polnischen Bischof soll heißen Rosenthalerstraße. Die bis dahin noch unbenannte und wenig bebaute Straße auf dem Gebiete des alten Stadtgutes Elbing erhielt 1824 ihren Namen nach dem hinter der Alten Oder gelegenen Dorfe Rosenthal, zu dem sie hinführt. Rosenthal wird schon 1264 August 31 urkundlich als ein Besitz des Konrad erwähnt, dessen Vater Alexander wohl der 1229 auftretende Schultheiß Alexander von Breslau gewesen ist. 1290 August 2 heißt der Besitzer Peter von Rosenthal. Das Dorf ist als eine deutsche Gründung anzusehen. Vgl. auch Landbuch 121. — Das Wirthshaus zum Polnischen Bischof bildete bis 1892 das letzte Grundstück auf der rechten Seite, es wurde dann parzellirt und mit mehreren Häusern besetzt; der Name ist auf Vincenzstraße 3 übergegangen.

Roßgasse. 1824 April 30: Die bisherige Kleine Sandgasse, welche zwischen den Fleischerställen und dem Schießwerder liegt, soll heißen Roßgasse. Diesen Namen erhielt sie vom Roßplatz, auf den sie sich öffnet; der ältere Name war hergeleitet vom Sandberge. So hieß im Anfange des 18. Jahrhunderts die Gegend, wo 1777 die Bürgerschützen-Gesellschaft das neue Schießwerdergrundstück erlangte, nachdem ihr alter Schießplatz an der Stelle der heutigen Salzgasse in die Befestigungswerke auf dem rechten Oderufer hineingezogen worden war. Zimmermann XI, 16: Der Sandberg heißt die Gegend, wo jetzt das neue Schießhaus der Bürger stehet, enthält 67 unterm Magistrat stehende Häuser und die Silberschmelze. In dem Extract eines Protokolls vom 10. Juni 1736 heißt es: Die Grane Wolffsgasse und der Sandberg, Sorge, Ziegelscheune, welche das Neue Gutt genannt werden. Diese Bezeichnung des Neuen Gutes steht im Gegensatz zu der des Alten Gutes, der sogen. Häselei, früher Rapina, Reppine genannt, nordwestlich vom Hospital zu 11000 Jungfrauen. — Die Besitzungen Kummer und Sorge lagen links vom Oswitzer Wege nahe der Oswitzer Barriere; in der Nähe auch die Silberschmelze und die Ziegelscheune. Alles das gehörte zum alten Stadtgut Elbing. — Siehe auch Schützenstraße.

Roßmarkt war der älteste Pferde-Marktplatz südlich des Salzmarktes, an die älteste Mauer anstoßend. 1382 Freitag nach Blasius: gebuede daz do leyt uf dem rosmarkte an der muyr. 1397 Freit. nach Pauli Bekehrung: gebewde gelegen off deme

rosmarkte an der stat mawer. 1477 Sonnabend nach Trinit.: sechs hewser uffem rosmarkt an der Olaw gelegen, lib. ingr. I, 106. Da Pferde wohl hauptsächlich aus Polen eingeführt wurden, den polnischen Waaren aber der Salzmarkt als Verkaufsplatz eingeräumt war, erscheint die Lage des Roßmarktes für den Zweck desselben sehr günstig. Wie lange er seinem ursprünglichen Zwecke gedient hat, läßt sich nicht ermitteln. Die erste preußische Servisliste von 1743 bezeichnet ihn als Alten Roßmarkt. Auch Gomolcke I, 196 sagt, man habe dort in alten Zeiten den Roß- oder Pferdemarkt abgehalten. Zu Zimmermanns Zeiten 1794 (XI, 45) wurde dort Heu verkauft. — Schon 1743 besaß Gideon von Pachaly dort ein Haus, Nr. 525, jetzt Roßmarkt 13. Das jetzige Wallenberg-Pachaly'sche Haus (Roßmarkt 11) baute im 18. Jahrhundert Karl Gotthard Langhans.

Roßplatz ist seit 1880 der Name des großen, zum Pferdemarkt bestimmten Platzes, auf den die Rosenthalerstraße ausmündet. Die Benennung erstreckte sich früher nur auf den vor dem Eingang in die Roßgasse, links vom Wege nach Oswitz gelegenen Platz, in dessen Mitte ein Teich war. Auch wurden die wenigen Häuser an der Nordseite des Schießwerderplatzes dazu gerechnet. Das Kaffeehaus zum Rothen Schlössel (Nr. 1) ist lange Zeit das einzige Haus an dem Platze gewesen.

Sadowastraße läuft jetzt als erste Parallelstraße südlich der Friedrichstraße von der Bohrauerstraße bis zur Gabitzstraße. Da der Verkehr auf der Friedrichstraße durch die Verbindungsbahn sehr gestört wurde, nahm schon der erste Bebauungsplan von 1858 die Anlage dieser Parallelstraße in Aussicht. Zur Anlage des ersten Abschnitts von der Bohrauerstraße bis zur Neudorfstraße verbanden sich 1864 Rathsmaurermeister Meincke und Stadtbauinspector Lutz. Dieser Abschnitt war 1873 an der Südseite ganz bebaut und wurde damals von der Stadt übernommen. Gleichzeitig betrieben andere Unternehmer, Schottländer, Kuvecke und Oscar Cohn, den Ausbau des Abschnitts von der Kleinburgerstraße bis zur Höfchenstraße und erzielten unterm 17. November 1873 einen günstigen Vertrag mit der Stadt. Der letzte Abschnitt nach Westen, von der Höfchenstraße bis zur Gabitzstraße, kam 1885 auf Grund eines Vertrages der

Stadt mit den Unternehmern Machol und Schaps zustande. Die Stadt erbaute dort 1886 und 1887 ein großes Schulhaus. Die Durchlegung des Theiles von der Kaiser Wilhelmstraße nach der Neudorfstraße übernahm Zimmermeister Kuvecke 1887, die Pflasterung und Kanalisation erfolgte 1888. Die Numerirung beginnt an der Bohrauerstraße. Es ist aber von Anfang an auch das Stück von dort östlich bis zur Hubenstraße, das allerdings noch nicht mit Wohngebäuden besetzt und noch nicht im städtischen, sondern in Provinzial-Eigenthum ist, Sadowastraße genannt worden. 1870 wird verfügt: Der Theil der Strehlener Chaussee längs den Kohlenplätzen an der Oberschlesischen Eisenbahn in Verbindung mit der bereits angelegten Straße zwischen der Bohrauerstraße und der Kleinburger Chaussee soll Sadowastraße heißen. Sadowa ist der Name des Dorfes, um welches den größten Theil des Schlachttages von Königgrätz heiß gestritten wurde, 3. Juli 1866.

Salvatorplatz. Als nach der Demolirung der Festungswerke außerhalb des Stadtgrabens die Promenadenstraße Am Stadtgraben eingerichtet wurde, legte man um die damals noch auf ihrer ursprünglichen Stelle stehende Salvatorkirche einen freien Platz an. Seine Bebauung begann erst 1845. Als dann am 12. November 1854 die alte Salvatorkirche abgebrannt war, setzten die Anwohner es durch, daß der Neubau nicht mehr auf dem Platze errichtet wurde; an die Stelle der Kirche traten später gärtnerische Anlagen. — Nachdem der Rath 1541 vor dem Schweidnitzer Thor ein Neues Begräbniß für die Bewohner des Schweidnitzer Angers und die Armen der Magdalenenparochie errichtet hatte, erbaute er dazu auch eine Kapelle, die 1568 vollendet wurde und den Namen zu St. Salvator erhielt. Diese Begräbnißkapelle erhielt schon 1574 einen ständigen Geistlichen und im folgenden Jahrhundert auch einen Nachmittagsprediger, um die religiösen Bedürfnisse der auf der linken Oderseite nahe der Stadt gelegenen Ortschaften, die keine eigenen evangelischen Pfarrer hatten, zu befriedigen. Friedrich der Große gewährte nach der Eroberung Schlesiens den beiden Geistlichen das Recht zur Ausübung pfarramtlicher Handlungen, aber von da ab bis zur Herstellung einer halb vorstädtischen, halb ländlichen neuen Kirchengemeinde bedurfte es mehr als hundertjähriger Verhandlungen. Sie waren beim Brande

von 1854 noch nicht abgeschlossen und verzögerten noch den Neubau um zwei Jahrzehnte. Erst am 19. October 1876 wurde die jetzige erheblich weiter hinaus an die Bohrauerstraße verlegte Salvatorkirche eingeweiht.

Salzmarkt, Salzring siehe Blücherplatz.

Salzstraße. 1824 April 30: Die Straße von der Oderthorwache bis zum Salzmagazin soll heißen Salzstraße. Sie liegt ganz auf dem Terrain des ehemaligen Oderthor-Kronwerks, ist also erst nach dem Abbruch der Festungswerke entstanden. Die damals an ihrem Ende gelegenen Salzmagazine, nach denen sie den Namen hat, wurden vom Fiskus 1870 veräußert. Die Straße lief ursprünglich um zwei Seiten der Salzmagazine herum in zwei Enden aus, in eines nach der Oder hin und in ein zweites nach der Offenengasse hin bis zur Ecke der Kohlenstraße. Letzteres wurde 1876 zu der aus der Offenengasse entstandenen Schießwerderstraße geschlagen, ersteres wurde 1887 bei der Anlage des Wilhelmsufers regulirt.

Sammetgäßel, siehe Weintraubengasse.

Sandberg. Ueber den Sandberg, zu dem das jetzige Schießwerder-Grundstück gehört, siehe unter Roßgasse.

Sandergäßchen, siehe Schulgäßchen.

Sandgasse ist der alte Name der Friedrich-Wilhelmstraße, siehe dort.

Sandgasse, Kleine, siehe Roßgasse.

Sandkirche, An der, heißt die kurze Straße an der Nordseite der Sandkirche, von der Neuen Sandstraße bis zur Dombrücke. Die Angabe der Sandstifts-Chronik, daß das Sandstift schon im Jahre 1090 gegründet worden sein soll, ist ganz unhaltbar, auch die in einer Urkunde von 1209 enthaltene Nachricht, die Kirche sei am 9. Januar 1109 durch Bischof Peter von Breslau geweiht worden, ist unglaubwürdig; die Urkunde ist wahrscheinlich gefälscht. Erst aus dem Jahre 1149 oder 1150 haben wir ein sicheres Zeugniß für die Existenz des Stifts; eine alte Inschrift (Klose I, 211) schreibt die Gründung der Gemahlin des bekannten Grafen Peter Wlast, der Gräfin Maria, und ihrem Sohne Swentoslaus zu. Es war der heiligen Maria, Unserer Lieben Frauen auf dem Sande, geweiht und mit Augustiner-Chorherren besetzt. Die Kirche ist in der zweiten

Hälfte des 14. Jahrhunderts gebaut, das jetzige Klostergebäude ist 1709—1715 errichtet. Nach der Säculariſation wurde es zur Aufnahme der Königlichen und Univerſitäts-Bibliothek eingerichtet; auch das archäologiſche Muſeum iſt darin untergebracht.

Das Stift liegt auf einer Inſel, die Der Sand heißt. Die älteſten Stiftsurkunden geben die Lage nicht genauer an. Die erſte Erwähnung der Inſel 1261 Dec. 16 bezeichnet ſie mit agger beate Marie; der Name Sand kommt zum erſten Male in einer Urkunde von 1302 März 19 vor: domus lapidea et curia sita in civitate Wrat. prope portam qua itur ad vicum qui vocatur Arena. Der Sand gehörte wenigſtens theilweiſe zur Stadt und im älteſten Rechnungsbuche derſelben werden ſeit 1303 Einnahmen auf dem Sande, in Arena, gebucht. Auch handelt gerade der älteſte der im Stadtarchiv noch erhaltenen Schöffenbriefe von 1310 Juli 24 von der Aufreichung eines Grundſtücks auf dem Sande, dem Stift zu Unſerer Lieben Frauen gegenüber (hereditas sita in Arena contra portam curie fratrum de domina nostra). Die Brücken, welche die Sandinſel einerſeits mit der Stadt, andererſeits mit der Dominſel und mit dem Elbing verbanden, waren die älteſten in Breslau. Schon die erſte ſichere Erwähnung der Kirche von 1149 bis 1150 nennt ſie in Wratislawia juxta pontem gelegen, und in der älteſten Beſtätigung der Beſitzungen des Stifts durch Papſt Coeleſtin wird unter dieſen auch die Brücke in Breslau aufgeführt, 1193 April 9. Die von Herzog Heinrich I. dem Stift Trebnitz 1224 überlaſſene Breslauer Schenke am Ende der Brücke (taberna in Vratislavia in fine pontis) iſt offenbar dieſelbe, die 1270 December 31 im Proceſſe gegen Trebnitz dem Vincenzſtift zugeſprochen wird (taberna que sita est in fine pontis ultra Oderam); mit der Brücke iſt darnach ſicher die nach dem Elbing gemeint, alſo eine Vorläuferin der ehemaligen Vordombrücke, die jetzt durch die etwas anders gerichtete Gneiſenaubrücke erſetzt worden iſt, ſiehe dort. Für die an ſich ja ſelbſtverſtändliche Exiſtenz der Brücke nach dem Dome ſpricht zuerſt die Urkunde des Cardinals Guido von 1267 Februar 12, der die Nothwendigkeit der Errichtung einer Schule bei der Magdalenenkirche mit der Unbequemlichkeit und Gefährlichkeit des Verkehrs über die engen und ſchadhaften Brücken (nach der

Domschule) begründet, propter accessus difficiles qui sunt in pontibus strictis et fractis super flumina, tum eciam propter multitudinem hominum curruum et equorum per predictos pontes). Die Dombrücke hat frühzeitig diesen Namen gehabt, die nach dem Elbing hieß Vincenzbrücke, weil sie nach dem Vincenzstift auf dem Lehmdamm und auf den Vincenz-Elbing führte; 1353 Montag nach Judica: erbe daz do lit uf dem sande by sente Vincencien brucke kein der mol uber (Marienmühle). Siehe auch Neue Junkernstraße. An ihre Stelle traten später die Leichnamsbrücke und Vordombrücke, siehe Gneisenaubrücke. Die Sandbrücke hieß die Frauenbrücke; 1398 Freitag nach Maur.: badestobe uff deme sande an unsir frawen brucken, als man aws der stat obir die brucke geet uff die lynke hand. Die jetzige 1861 errichtete Sandbrücke war die erste Oberbrücke der Stadt in Eisenconstruction; es sei aber hierbei in Erinnerung gebracht, daß der Stadtbaurath Knorr schon 1822 eine eiserne Brücke über den Stadtgraben am Königsplatz erbaut hatte. Sie ist als außerordentliche Merkwürdigkeit für ihre Zeit bei Knie und Melcher, Beschreibung von Schlesien I, 187—194 ausführlich beschrieben.

Den Namen Sand hat man wohl vom polnischen sąd Gericht herleiten wollen. In einer Stadt, die sich aus einem Complex polnischer Niederlassungen entwickelt hat, läge eine solche Ableitung an sich nicht fern; aber es ist darauf hinzuweisen, daß es keineswegs zu den Gepflogenheiten der ältesten deutschen Bevölkerung Breslaus gehört hat, polnische Bezeichnungen für Lokalitäten und überhaupt für Dinge des täglichen Verkehrs anzunehmen. Und der Name läßt sich doch erst aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts, also aus einer Zeit nachweisen, wo die Deutschen schon völlig den Ton angaben. Es ist auch zu beachten, daß die ersten Erwähnungen sich in lateinischen Urkunden finden, von deren Schreibern eine gewisse Kenntniß der Vergangenheit vorausgesetzt werden darf. Ferner erscheint es unerfindlich, warum die älteste polnische Bevölkerung an der Oder die Sandinsel zur Gerichtsstätte ausgesucht haben sollte, da nichts für eine Besiedelung derselben vor der Errichtung des Klosters spricht, und daß sich die Bezeichnung der Insel danach noch weit über ein Jahrhundert nach der Errichtung des Sandstifts, wodurch doch Alles geändert wurde,

erhalten haben sollte, ohne in irgend einer der zahlreich genug vorhandenen Urkunden, die das Stift betreffen, zur Anwendung zu kommen. Dagegen unterliegt die Erklärung des Wortes aus dem Deutschen keinen Schwierigkeiten. Für den Gebrauch von Sand als Ufer, Gestade bringt Lexer im mhd. Wörterbuch Beispiele genug bei, auch dafür, daß in Nürnberg ein Platz am Pegnitzufer und in Jena die Saalevorstadt in alter Zeit Sand hießen. Wer erinnerte sich nicht des Wulpensandes aus der Kudrun? (Martin 809.) Einen Sand gab es ferner in Glogau (1484, Ss. rer. Siles. X, 46), auch das Bad bei der erzgebirgischen Stadt Wolkenstein liegt „bei Unseren Lieben Frauen auf dem Sande", siehe Zedler unter Wolkenstein. Jedenfalls weist der Name auf ein trocknes und sandiges Eiland hin; die tiefer gelegenen, mit Buschwerk bestandenen Oderinseln hießen hier Werder. Die Bezeichnung der Insel mit „Damm der heiligen Maria, agger b. Marie, in der Urkunde von 1261, wodurch sie der Stadt zugewiesen wird, darauf hin zu deuten, daß sie damals noch keine Insel bildete, würde in Widerstreit gegen alle sonstigen Nachrichten über den Hauptarm der Oder führen; namentlich die ältesten Urkunden über das Stift zum Heiligen Geist scheinen einer solchen Annahme bestimmt zu widersprechen, desgleichen die oben mitgetheilten Nachrichten über die ältesten Brücken.

Sandstraße, vom Neumarkt bis zur Sandbrücke reichend, führt diesen Namen erst seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Im Mittelalter erscheint sie noch unbenannt. 1437 Freitag nach Joh: gasse bey dem newenmargte, als man uf den thum geet. 1462 Freitag nach Barth: gasse als man vom newmargt zu unser lieben frawen thore geet. Das Frauenthor wird schon in den Stadtrechnungen 1303 als valva s. Marie erwähnt. 1345 Freitag nach Ambrosius: hofstat, di lo lit an der ecke kein unser vrowin thor, als sy sich czihit in die lenge und in die breite ws und ws, und benamen der steinbrûckin, di do get al um und umme di selbe hofstat. Man vergleiche die Zeichnung des Frauen- oder Marienthors auf dem Plane von 1562. Auf demselben Plane heißt die Ostseite des Neumarkts Malerseite. Für gewöhnlich aber nannte man nur die Sandgasse under den mohlern (Register von 1552), undern

malern (Plan von 1578), später Malergasse, auch zum Unterschied von der jetzigen (Kleinen) Malergasse die Große Malergasse, so Gomolcke I, 195. Erst Zimmermann XI, 42 sagt: Die Große Malergasse, auch Sandgasse genannt, führet vom Neumarkt bei dem königlichen Münzamt herunter am Zeughause vorbey zum Sandthor. 1824 April 30: Die Sandstraße bleibt. Die „Alte Münze", Sandstraße 1, erwarb die kaiserliche Kammer 1662 Januar 5 „zur Forttreibung des kaiserlichen Münzwesens, welches eine geraume Zeit darin miethungsweise bestanden," s. Münzstraße. Das ehemalige Zeughaus, Nr. 11, erkaufte der Rath 1511 December 1 vom Bischof Dietrich von Lebus und baute es dann um, nach der an der Front sichtbaren Inschrifttafel 1519. Es war ein alter Besitz der Bischöfe von Lebus gewesen; schon 1346 Freitag nach Jacobi: hof der do lit by des byschofes von Lwbos hof. Es ist wahrscheinlich derselbe Hof gewesen, den 1302 März 19 der Breslauer Bischof Heinrich für sich und seine Nachfolger erhalten hatte. Vgl. Bischofstraße. Bemerkt sei doch noch, daß das Eckhaus Neumarkt und Sandstraße, die Gansecke genannt, diesen Namen schon auf dem Plane von 1562 führt.

Sandstraße, Neue, führt jetzt von der Sandbrücke bis zur Gneisenaubrücke. 1824 April 30: Die Hauptstraße von der Sandthorbrücke bis zur Vordombrücke soll heißen Neue Sandstraße. Die Passage rechter Hand bis zur Dombrücke soll heißen An der Kirche zu U. L. Frauen. Bis dahin hatten die beiden kurzen Straßen noch keinen Namen. Man bezeichnete die Grundstücke mit dem alt gebräuchlichen Namen Auf dem Sande. 1345 Freitag nach Ambr.: erbe daz do lit uf dem sande. Das Geschoßregister von 1403 das zugleich als sicherer Beweis der damaligen Zugehörigkeit der Sandinsel zur Stadt gelten kann, verzeichnet uf dem zande, by der mol (Marienmühle), by den bruckin, retro, item uf dem zande, kropilgasse (Krippelberg). Gleich links hinter der Sandbrücke lag eine alte, schon 1356 erwähnte Badestube. 1515 Dienstag nach Fronleichnam: badestube uffem sande an der brucken kegen sand Jacob kirchen öber gelegen. — Für den ungemein lebhaften Verkehr, der jetzt über die Sandinsel geht, ist die Enge der Neuen Sandstraße, namentlich an dem vorspringenden Kirchen-

gebäude, sehr lästig. Der 1890 aufgestellte und 1891 von den zuständigen Behörden bestätigte neue Fluchtlinienplan nimmt deshalb eine Verbreiterung auf der Westseite in Aussicht. Das 1894 abgebrochene Haus Nr. 13, der Schwarze Hans, ist deshalb beim Neubau um mehrere Meter zurückgesetzt worden. Da die meisten Häuser alt und schlecht sind, ist die Durchführung der Maßregel wohl in absehbarer Zeit zu erhoffen.

Sattlern, Unter den, inter sellatores s. Riemerzeile.

Sauplatz s. Holzplatz in der Odervorstadt.

Scheitnigerstraße. 1824 April 30: Die vom Domplatze geradeaus bis zum neuen Accisehaus gehende Straße soll heißen Scheitnigerstraße. Früher hatte sie nach dem Gasthause und Tanzsaal zum Weißen Hirsch, jetzt Hirschstraße 21 und Scheitnigerstraße 19/21, Hirschstraße geheißen, während jetzt die Querstraße so genannt wird, s. Hirschstraße. Die Straße war früher eng und ungerade, namentlich im ersten Theile und hat die jetzigen Fluchtlinien erst seit den 1870er Jahren erhalten. Ueber den früher an sie angrenzenden Wintergarten s. Gellhornstraße, über Scheitnig und den Park s. Parkstraße.

Scheitnigerstraße, Alt- — hieß von 1869—1878 die jetzige Parkstraße.

Scheitnigerstraße, Kleine. 1824 April 30: Die vom Domplatze links ab durch das sogenannte Brigittenthal führende und sich am neuen Accisehause mit der Scheitnigerstraße vereinigende Straße soll heißen Kleine Scheitnigerstraße. 1839 schildert sie Roland S. 99: Sie ist ungepflastert, zählt nur wenige Häuser und sieht einer Chaussee ähnlich, da sie erhöhten Weg hat und größtentheils mit einer hohen Pappelallee besetzt ist. Die Straße blieb noch bis in den Beginn der 1860er Jahre wenig bebaut, um dann allerdings schnell in ihrer ganzen Ausdehnung mit Neubauten besetzt zu werden. Sie hat zwei Knicks in der Mitte und bildet beinahe einen Halbkreis.

Schießberg, Am, hießen im 18. Jahrhundert sechs Häuser in der Nähe der Pfüllerinsel. Vgl. Schießwerderplatz, s. auch Menzel 886.

Schießwerderplatz, der langgestreckte Platz links vom Ausgang der Rosenthalerstraße bis zum Schießwerder hin, erhielt seinen jetzigen Namen und die Abgrenzung gegen den Roßplatz im Jahre 1876, in

dem auch die Schießwerderstraße ihre jetzige Gestalt erlangte. Vorher wurde die wenig bebaute nördliche Seite zum Roßplatz gerechnet, die südliche Seite hieß Am Schießwerder.

Das jetzige Schießwerdergrundstück ist 1777 von der Bürgerlichen Schützengesellschaft erworben worden, als Friedrich der Große ihren ältern Schießplatz im sogenannten Frauenwerder, gegenüber dem Bürgerwerder, auf dem Terrain der heutigen Salzstraße, behufs Anlage des Oderthor-Kronwerks einzog. Diesen ältern Schießwerder hatten 1566, als sich die Schützen der Kaufleute und die der „gemeinen Bürgerschaft" sonderten, die letztern vom Rath eingeräumt erhalten, während die Kaufleute den Zwinger am Schweidnitzerthor erlangt hatten. Als Rechtsnachfolgerin dieser gemeinen Bürgerschaft und der daraus hervorgegangenen Bürgerlichen Schützengesellschaft betrachtet der Magistrat die gesammte Breslauer Bürgerschaft; deshalb ist das Schießwerder-Grundstück schon seit 1828 als Eigenthum der Stadtgemeinde ins Grundbuch eingetragen. Der zu dem Grundstück gehörige große Garten ist von der Stadt mit reizenden Anlagen ausgestattet worden und bildet schon jetzt einen viel besuchten Lustort. Es ist sogar die Hoffnung vorhanden, daß er sich zu einem städtischen Nordwestpark entwickeln wird, wenn der Plan einer Vereinigung der Pfüllerinsel und der hinter dieser nach der Rechten-Oder-Ufer-Eisenbahn zu gelegenen städtischen Gelände mit dem Garten zur Ausführung kommt. Seit dem 8. März 1894 besteht ein Ausschuß zur Vorbereitung dieses Planes. Der Name der Pfüllerinsel, die längst keine Insel mehr ist und schon auf dem Stadtplan von 1807 als eine im Südosten mit dem Festland zusammenhängende Halbinsel erscheint, hat sich allerhand Schwankungen (Füller-Füllertinsel) gefallen lassen müssen. Er geht auf den Kaufmann Emanuel Pfüller zurück, der die „rohe" Insel (7 Morgen 141 Quadratruthen) am 8. Mai 1761 von der Wittwe eines Seifensieders Nitschke erwarb, dem sie der Magistrat 1756 als „sogenannte wüste Insel in der Oder hinter dem Schießberge befindlich" für 60 Rthlr. und einen jährlichen Canon von 4 Rthlr. zum Behuf seiner Flußsiederei abgelassen hatte. Pfüller's Wittwe vermachte sie 1792 testamentarisch dem Bankdirector Held, der sie alsbald an die Bergwerksgesellschaft der v. Giesche'schen Erben verkaufte. Diese haben sie lange besessen und ihre Galmei-Nieder-

lage daſelbſt gehabt. Während Emanuel Pfüller 1761 ſie um 100 Fl. rhein. erworben hatte, verkaufte ſie Held 1792 um 2000 Rthlr.; die Stadtgemeinde kaufte ſie laut Kaufvertrag vom 28. October 1865 der genannten Bergwerksgeſellſchaft für 35000 Rthlr. ab.

Es ſei an dieſer Stelle darauf hingewieſen, daß ſich das Schützenweſen in Breslau urkundlich nicht ſo hoch hinauf verfolgen läßt, als gemeinhin von den übrigen ſchleſiſchen Städten erzählt wird. Die erſte Erwähnung einer Schützenbrüderſchaft, eines Schützenkönigs und einer Zielſtatt geht nur bis auf das Jahr 1464 zurück, ſ. Kloſe in Ss. rer. Siles. III 230; ſie weiſt aber auf eine damals ſchon beſtehende Organiſation des Schützenweſens in Breslau hin. Was von Roland und Neugebauer über frühere Zeiten berichtet wird, iſt nicht zu beglaubigen. Die Zielſtatt von 1464 lag rechts vom Nikolaithore; erſt der Bau des Allerheiligenhospitals 1526 vertrieb die Schützen von dort. Sie hatten dann eine neue Zielſtatt auf dem Schweidnitzer Anger, bis 1566 die oben erzählte Sonderung erfolgte. Dieſe Sonderung blieb ſchon deshalb für die Folge beſtehen, weil die Kaufleute das vornehmere Schießen mit der Armbruſt nach der Vogelſtange weiter pflegten, die ſogenannten Bürgerſchützen aber mit der Büchſe nach der Scheibe ſchoſſen. Eine Abbildung des alten Schießwerders findet ſich bei Menzel 477.

Schießwerderſtraße, von der Salzſtraße bis zum Schießwerderplatze reichend, iſt 1876 aus der ehemaligen offenen Gaſſe entſtanden, die zu ihrer Zeit allerdings nur von der Ecke der Kohlenſtraße bis zu den beiden Dreilindengaſſen führte. 1824 April 30: Die Paſſage von der Beſitzung des Töpfers Renck rechtshin ſoll heißen die Offene Gaſſe. Der Name erklärt ſich von ſelbſt daraus, daß dieſe Paſſage damals und noch lange Jahre weiter auf der linken Seite frei und offen lag. Die Bedeutung und damit auch der Charakter der Straße änderten ſich erheblich durch den Bau der Königsbrücke 1875 und der Wilhelmsbrücke 1876, die einen ganz neuen Verkehrsweg ſchufen und dieſe bis dahin ſehr abgeſchieden liegende Gegend in eine lebendigere Verbindung mit der Stadt brachten. Seit 1876 erhielt die Straße auf der linken Seite eine feſte Fluchtlinie und einen neuen Anfang, indem das nach Norden umgebogene Stück der Salzgaſſe, ſ. dort, dazugeſchlagen wurde. Die ſo verlängerte Straße wurde nun nach

dem Ziel, nach dem sie führte, Schießwerderstraße genannt. Die Fluchtlinien des nunmehrigen ersten Theiles erhielten ihre endgiltige Festsetzung indeß erst 1887, als auf dem Gebiete der alten Salzmagazine das Wilhelmsufer angelegt wurde, dessen östliche Parallelseite in die Schießwerderstraße fiel, s. Wilhelmsufer.

Schiffvogelsche Gasse, siehe Sonnenstraße.

Schillerstraße ist die erste Verbindungsstraße zwischen der Kaiser-Wilhelmstraße und der Höfchenstraße hinter der Sadowastraße. Sie wurde 1873 von der Schlesischen Immobilien-Aktiengesellschaft auf dem Feldgrundstück Kleinburgerstraße 14 angelegt. Der von der Gesellschaft beantragte Name, nach dem Dichter, wurde vom Polizeipräsidium unterm 6. Januar 1874 genehmigt. Von der Stadt wurde die Straße am 29. October 1874 übernommen. Gleichzeitig beabsichtigte die Gesellschaft von der Schillerstraße aus nach Süden zu die Kronprinzenstraße auszubauen, die damals die Breslauer Baubank von der Augustastraße ab nach Norden zu in Angriff genommen hatte, doch kam dies Unternehmen damals nicht vorwärts, siehe Kronprinzenstraße.

Schleußengasse. 1824 April 30: Die Gasse von der Sandschleuße bis zur Mühlgasse soll heißen Schleußengasse. Weiteres siehe unter Oberschleuße.

Schlossern, Unter den, erscheint im Straßenverzeichniß von 1552 und im Karrengeldregister von 1564 als Bezeichnung für den ersten Abschnitt der Schmiedebrücke vom Ringe bis zur Nadlergasse.

Schloß-Ohle, siehe unter Ohlau oder Ohle.

Schloßstraße. 1824 April 30: Die Passage vom Salzringe über die Oberamtsbrücke bis auf die Karlsgasse soll heißen Schloßstraße — nach dem Königlichen Schloß, Carlstraße 34, siehe darüber Carlstraße. Oberamtsbrücke hieß die Ohlaubrücke, über welche die Schloßstraße bis 1866 führte, nach dem Hause der früheren Oberamtsregierung an der Ecke des Salzringes oder Blücherplatzes. Auf dem Raume dieses Hauses und des daneben stehenden alten Hauses der Kaufmannschaft hat der jüngere Langhans 1824 den vornehmen Bau errichtet, der jetzt die Alte Börse heißt.

Schmerbauden. Sie lagen vor der Riemerzeile, siehe Heft I, 13 und 84. Daher wird auch gelegentlich die Riemerzeile selbst

Unter den Schmerbauden genannt, wie z. B. 1524 Mittwoch nach Vincula Petri, lib. ingr. II, 166: hawß und erbe under den schmerbawden czwischen Hans Hofman und Hans Kapeller erben gelegen.

Schmiedebrücke. Die vom Ring nach der Universität führende Straße sollte 1824 vom Magistrat Universitätsstraße genannt werden; doch wurde der dahin gehende Beschluß auf den Einspruch der Regierung zurückgezogen, sodaß der alte Name blieb. Sie gehört zu den ältesten Straßen der deutschen Stadt. 1345 Montag nach Oculi: erbe daz do lit uf der smedebrucken by dem pletener czunest. 1356 Freitag nach Laurentii: erbe das do lit uf der smedegassin, am selben Tage und auf derselben Seite (Schöffenbuch I, 319) auch uf der schugassin. Dieser Schreiber des Schöffenbuchs sagt auch an anderen Stellen smedegasse (320[b] 321[b] 2c.); 1364 (II, 284[b]): curia in ponte fabrorum, 1365 (II, 293[b]): plathea fabrorum. Das Geschoßregister von 1403 hat smedebrucke. Sie ist also die Straße, auf der ursprünglich die Schmiede und andere diesen verwandte Eisenarbeiter saßen. Der erste Abschnitt hieß auch Unter den Schlossern, siehe dort. Dann werden wiederholt auf ihr Schwertfeger und Plattner, d. h. Waffenschmiede, erwähnt. Da auch die Kupferschmiede und Messerschmiede oder Messerer, ebenso die Nadler und Nagler ihre Gassen in der Nähe hatten, so wohnten alle Angehörigen der Metallindustrie ursprünglich zusammen.

Der Gebrauch von pons, Brücke neben der heute allein üblichen Bedeutung auch für gepflasterte Straße ist in Breslau wie anderwärts sehr alt. Wenn der Landesherzog 1273 der Stadt eine Reihe von Einnahmen gewährt und dazu verordnet, daß sie zum größern Theile ad constructionem poncium et viarum juxta et extra muros civitatis, zum Bau von Brücken und Wegen innerhalb und außerhalb der Stadt verwendet werden sollen, oder wenn im ältesten Rechnungsbuche gleich zum ersten Jahre 1299 die Rechnung damit schließt, das Uebrige sei auf allgemeine städtische Bedürfnisse, videlicet ad pontes, ad murum, ad propugnacula et ad alia necessaria daraufgegangen, so läßt sich allerdings nicht mehr ausmachen, was für Brücken gemeint sind; wahr-

ſcheinlich iſt an beiderlei Arten, an Waſſer- und Straßenbrücken, zu denken, die ja eben in der Bezeichnung nicht unterſchieden wurden. Dagegen in der Urkunde über die Grenzbeſtimmung des Judenkirchhofs vor dem Ohlauerthore von 1315 ſind die Worte judei in perpetuum debent reficere et tenere mediam partem lapidei pontis, qui se extendit ab orto Philippi Gallici fel. mem. usque ad primum angularem lapidem doch nur ſo zu überſetzen, daß die Juden für immer das halbe Straßenpflaſter vom Garten des weiland Philipp Walch bis zum erſten Eckſtein in Stand halten ſollen. Und die Beſtimmungen der alten Bauordnung: item nullus exaltet limen super alium et limen ultra pontes non levent et in sua grenicia quivis super suum edificet, ſollen doch nur bedeuten, daß kein Hausbeſitzer ſeine Schwelle höher lege als der andere, daß keiner ſie über das Straßenpflaſter erhöhe, und daß keiner über ſeine Grenze hinüberbaue. Auch noch an anderer Stelle wird eingeſchärft: nullus exaltet limen ultra pontes lapideos. (Henricus pauper 152 und Korn U.-B. 254.) Wenn weiter in den älteſten Rechnungsbüchern der Stadt wiederholt Ausgaben super pontes ligneos et lapideos, auf Holz- und Steinbrücken, gebucht werden, ſo können unter Steinbrücken auf keinen Fall ſteinerne Waſſerbrücken verſtanden werden, denn Breslau hat deren damals weder in der Stadt noch in der Umgebung gehabt. Und bei dem Poſten ad pontes ligneos et lapideos in foro piscium, auf Holz- und Steinbrücken auf dem Fiſchmarkt, 1356, iſt auch der erſte Theil nicht auf eine Waſſerbrücke in unſerm Sinne, ſondern auf eine auf dem Pflaſter liegende durchbrochene Holzdielung zu beziehen, die den Fiſchweibern die Sitzplätze leidlich trocken erhalten ſollte. Wenn ferner in den Rechnungen von 1338 und 1339 Poſten verrechnet werden ad structuram pontium et viarum lapidearum, oder in edificiis pontium, viarum lapidearum, ſo mag dahingeſtellt werden, was unter pontes zu verſtehen ſei, ſicher ſind viae lapideae gepflaſterte Straßen. Bei andern Zuſammenſtellungen, wie pontes et obstacula, Brücken und Wehre, kann die Bedeutung nicht zweifelhaft ſein. In der Rechnung von 1387 werden die Ausgaben super pontes lapideos im Einzelnen aufgeführt, darunter auch Lohnzahlungen an den bruckener oder pontifex. Der dahinter folgende

Abſchnitt super pontes ligneos läßt nach ſeiner Faſſung nur an Waſſerbrücken denken.

Faſſen wir das Ergebniß aus allen vorliegenden Stellen zuſammen, ſo liegt kein Zwang vor, bei pontes ohne Zuſatz oder pontes lignei an etwas Anderes als an Holzbrücken im gewöhnlichen Sinne unſerer Zeit zu denken; dagegen darf bei pontes lapidei niemals an Steinbrücken in unſerem Sinne gedacht werden, ſie ſind vielmehr immer als viae lapideae, als gepflaſterte Straßen aufzufaſſen. Es ſteht ſomit feſt, daß ſchon in der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Hauptſtraßen Breslaus mit Steinen gepflaſtert waren, und dem widerſpricht auch Nichts, was wir ſonſt über den Zuſtand der Stadt in dieſer Zeit erfahren. Wir haben allen Grund anzunehmen, daß damals die Schmiedebrücke, die Schuhbrücke, die Kürſchnerbrücke (ſ. Ohlauerſtraße) gepflaſterte Straßen waren, und die oben erwähnten Verbote der Erhöhung der Thürſchwellen über das Pflaſter dürften wohl auch beweiſen, daß man ſich nicht etwa mit der Herſtellung einer gepflaſterten ſchmalen Fahrbahn in der Mitte begnügt, ſondern von Anfang an die ganze Breite der Straße gepflaſtert hat. Der bruckener oder pontifex in der Rechnung von 1387 iſt offenbar ſchon der Steinbrücker der ſpäteren Zeit; ſo wurde bis in das 18. Jahrhundert hinein in Breslau der Straßenpflaſterer genannt. Im Liber definitionum IX, 100 des Stadtarchivs findet ſich noch eine Inſtruction der Steinbrücker von 1678, die ihnen gleich im erſten Abſchnitt das Saufen ſcharf verbietet. Pol's Jahrbücher III, 115 berichten zu 1540: Der Fleck am Ringe, da die Altbänker feil haben, wurde aufs Neue gebrücket.

In Oberdeutſchland begegnet man dem Gebrauch von Brücke, Steinbrücke für Pflaſter und Steinbrücker für Pflaſterer nicht, wohl aber in Niederdeutſchland. In Wismar mußten in älteſter Zeit die Hausbeſitzer das Pflaſter unterhalten. So wird dem Deutſchen Orden, der dort 1330 einen Hof erwarb, die Verpflichtung auferlegt: So scholen se ock steen brugghen maken unde beteren umme den sulven hoff, ghelik anderen unsen borgheren. Mecklenburg. Urkundenbuch 5135. Aehnlich werden die Mönche in Dobberan für ihr Erbe verpflichtet: pontes et litus fosse juxta curiam suam emendabunt, ib. 3541. Auch für Lübeck iſt das nach

Artikel 73 des alten Lübischen Rechts der Fall gewesen; dagegen findet sich keine Spur, daß es auch für Breslau gegolten habe. Die Angaben des ältesten Rechnungsbuches weisen im Gegentheil darauf hin, daß die Straßenpflasterung wenigstens schon im 14. Jahrhundert auf Kosten der Stadtgemeinde erfolgt ist. In Wismar wird ferner 1347 Hermeken steenbrugher erwähnt, ib. 6731, desgleichen 1373 in Hamburg Smedeke der steenbrugher, Zeitschrift des Vereins für Hamburg. Geschichte VI, 245. Beispiele aus Pommern bringt v. Mülverstedt in den Magdeburger Geschichtsblättern II, 341. Obwohl Lübeck 1310 in Johannes Pape factor pavimentorum in plateis sicher schon einen Steinbrücker besaß, und der Beginn der Pflasterungen für diese Stadt also bis zum Anfang des 14., vielleicht auch Ende des 13. Jahrhunderts hinaufreicht, ist der dortige Senator Dr. W. Brehmer in seinen Beiträgen zu einer Baugeschichte Lübecks (Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte V, 232 ff.) doch zu der Meinung gelangt, daß der Steinpflasterung daselbst im 13. Jahrhundert eine Holzpflasterung in Form von Knüppeldämmen vorausgegangen sei. Er führt zum Beweise dafür die Auffindung von Spuren von Knüppeldämmen an, die man bei Legung von Sielen in einigen Straßen gemacht habe, und theilt auch eine Mittheilung von Koppmann mit, daß auch in Hamburg, als dort in einer Straße, die ehemals den Namen longus pons führte, Aufgrabungen vorgenommen wurden, unterhalb des Straßenpflasters die Reste eines alten Knüppeldammes aufgefunden worden seien. Die Beweiskraft solcher Funde ist von der Fremde aus nicht zu beurtheilen; hier in Breslau ist man bei Aufgrabung der Schmiedebrücke vor einigen Jahren auf derartige Spuren nicht gestoßen, wie von competenter Seite versichert wird. Der Lübecker Gewährsmann leitet außerdem den Gebrauch eines alten Knüppeldammpflasters aus der Bezeichnung pons, Brücke her, die schon in dem dem 13. Jahrhundert angehörigen alten Lübischen Recht vorkommt, da ihm der Belag mit Rundhölzern als das Gemeinsame zwischen Brücke und Pflaster, als das tertium comparationis, das der Uebertragung des Ausdrucks Brücke auf das Pflaster zu Grunde liege, erscheint. Es ist nicht zu leugnen, daß dies in Hinsicht auf die damalige Alleinherrschaft hölzerner Flußbrücken etwas für sich hat, aber der Ausdruck an und

für sich zwingt doch nicht zu dieser Annahme; das Gemeinsame zwischen Brücke und Straßenpflaster ist schon in dem durch Menschenhand hergestellten Belag, mochte der hier von Hölzern, dort von Steinen sein, zu erblicken. Es wird ganz zuverlässiger Nachweise, daß dem Steinpflaster ursprünglich ein Holzpflaster vorausgegangen sei, von andern Städten bedürfen, ehe wir auch von Breslau ein Gleiches annehmen. Aus dem Namen Schmiedebrücke, Schuhbrücke und Kürschnerbrücke allein ist es nicht zu folgern, so hoch diese Namen auch in die Zeit hinauf gehen.

Vor allen übrigen Städten ist für Breslau, wie in so vielen andern Beziehungen, so auch in dieser Magdeburg wichtig; denn dort finden sich ebenfalls Straßen, deren Namen in gleicher Weise wie in Breslau mit Brücke zusammengesetzt sind. Es giebt oder gab in Magdeburg eine Schuhbrücke (schon 1220), eine Fleischhauerbrücke (1335), eine Spiegelbrücke (1284), eine Losasche Brücke (1285), ferner eine Große und eine Kleine Krügerbrücke, Stephansbrücke, Goldschmiedebrücke und Tischlerbrücke, die zusammengehören, endlich noch eine Kleinschmiedebrücke. Diejenigen Brücken, zu denen die Jahreszahlen des ersten Vorkommens hinzugefügt sind, werden im Magdeburger Urkundenbuch I, die andern in den Geschichtsblättern für Magdeburg Band XIV, in dem Aufsatze von Hertel über die Straßen- und Häusernamen von Magdeburg erwähnt. Die Annahme, daß das Magdeburgische Vorbild die gleiche Benennung hier in Breslau veranlaßt hat, liegt so nahe, daß sie kaum mit Gründen abgewiesen werden kann. Sie ist aber von großer Bedeutung; denn wenn sie zutrifft, ist daraus auch die weitere Folgerung zu ziehen, daß ein ansehnlicher Theil der ursprünglichen deutschen Bevölkerung Breslaus aus Magdeburg selbst oder aus dessen Nähe eingewandert ist, und daß dieser Theil die in der Heimat übliche Bezeichnung gebrückter Straßen eingebürgert hat. Auch die Magdeburger Gelehrten neigen dazu, diese Straßenbrücken ausschließlich und von Anfang an als gepflasterte Straßen anzusehen.

Wenn v. Mülverstedt in den Magdeburger Geschichts-Blättern II, 342 darauf hinweist, daß Straßennamen, die mit Brücke zusammengesetzt sind, außer in Breslau auch in Danzig und Königsberg vorkommen, so sei hier zum Schluß bemerkt, daß die Polen die Straßen-

pflaſterung ſicher erſt von den Deutſchen gelernt haben, und zwar von ſolchen, die ſie mit brücken, ſteinbrücken, bezeichneten, denn das Straßenpflaſter heißt im Polniſchen bruk, der Pflaſterer brukarz. Lexikaliſche Mittheilungen über die weite Verbreitung des Wortes Brücke als Steinpflaſter, zumal im niederdeutſchen Gebiet, bringt F. Kluge in den Engliſchen Studien XI, 511. Uebrigens erwähnt auch Adelung' unter Brücke den Gebrauch von steenbrugger für Pflaſterer im Niederdeutſchen.

Schrotgaſſe. Bis zum Jahre 1877 führten beide Eingänge zur Mehlgaſſe denſelben Namen. Da aber damit Uebelſtände verbunden waren, wurde auf Antrag des Stadtraths und früheren Bäckermeiſters Rösler, weil beim Mehle auch Schrot ſei, der linke Schrotgaſſe genannt, während dem rechten der Name Mehlgaſſe verblieb. S. Mehlgaſſe.

Schützenſtraße iſt eine kurze Straße, die am Schießwerdergarten entlang vom Schießwerderplatz nach der Roßgaſſe führt und 1886 von dieſer abgezweigt worden iſt; ſie wurde 1891 gepflaſtert. Den beſondern Namen erhielt ſie bei Beginn ihrer Bebauung nach der Schützengeſellſchaft, die im Schießwerder ihren Uebungen obliegt.

Schuhbänke und **Lederbänke** lagen zuſammen mit den Brotbänken unter dem Schmetterhauſe an der Nordſeite des jetzigen Topfkrams, ſ. Heft I, 9. 49. — 1477 Sonnabend nach Aſſ. Mariä: ledirbank undirn langen benken am orte gelegen, lib. ingr. I, 107[b]. — 1480 Mittwoch vor Barnabas: banck undirn kurczen bencken an der durchfart uffem crewcze, lib. ingr. I, 123.

Schuhbrücke iſt eine der längſten Straßen der inneren Stadt, ſie reicht vom Armenhauſe an der Altbüßerohle bis zur Oder gegenüber der Matthiasinſel. Ueber die Bezeichnung Brücke ſ. unter Schmiedebrücke. 1345 Freit. nach Epiph.: Hensil von der Nysse verreicht ſeinen hof der do lit uf der schubrucken an der ecke. 1356 Freit. nach Laur.: erbe das do lit uf der schugassin an der ecke. 1373 Freit. nach Lucia: erbe uf der schuwortken. 1382 Freitag nach Quaſim.: erbe daz do leyt uf der schuwortgasse. 1429 Freitag nach Quaſim.: Jacob Snetelachs erbe gelegen uf der schubrocken. 1366 Freitag vor Clem.: hereditas in platea

sutorum. Im untersten Theile, gegenüber dem Matthiasstift, lag ehemals die kleine Kirche zu St. Agnes. 1350 Montag nach Judica: erbe by sente Agneten. 1364 Montag nach Judica: curia que fuit domini Rulandi circa cimiterium sancte Agnetis. 1377 Freitag nach Peter und Paul: by sinte Agniten an der ecke kein sinte Mathis. Stenus erwähnt die Kirche in seinem Verzeichniß: ecclesia s. Agnetis habet tria altaria. Die Kirche war im Besitze des Matthiasstifts. Ob sie von diesem als Begräbnißkapelle errichtet oder später erworben worden ist, läßt sich nicht sagen, die Anfänge ihrer Geschichte sind unbekannt. Nach der Säculariſirung des Stifts wurde sie 1814 eingerissen und das jetzige Haus Schuhbrücke 47 auf der Stelle erbaut.

Den Namen Schuhbrücke führte die Straße früher nur innerhalb des Großen Viertels, also von dem alten Matthiasthor bis zur Albrechtstraße, im Ohlischen Viertel von der Albrechtstraße ab an der Magdalenenkirche vorbei bis zur Ohlauerstraße hieß sie seit dem 16. Jahrhundert Brustgasse, während sie vordem dort keinen besonderen, wenigstens keinen festen Namen gehabt zu haben scheint; man bezeichnete diese Gegend nach der Magdalenenkirche; 1535 Juli 25: hauss und erb auff der brostgassen. Im 18. Jahrhundert nannte man diesen Abschnitt der Schuhbrücke die vordere und den entsprechenden Abschnitt der Altbüßerstraße die hintere Brustgasse. Endlich hieß der obere Theil von der Ohlauerstraße bis zum Ende Pfnorrgasse und wurde ebenfalls im 18. Jahrhundert als vordere Pfnorrgasse von der hinteren, die denselben Abschnitt der Altbüßerstraße ausmachte, unterschieden. Dagegen auf dem Plane von 1562 heißt die obere Schuhbrücke die Besengasse, ein Name, der sonst nicht zu belegen ist. Sie endete an der Münzpforte. 1434 Freitag vor Marg.: erbe gelegen an der monczepforten. Die alte Münze ist 1792 mit in das Grundstück Schweidnitzerstraße 47 verbaut worden. S. Weiteres unter Altbüßerstraße.

Schulgäßchen ist der Name der von der Friedrich-Wilhelmstraße nach dem Schulhaus Fischergasse 23 führenden kleinen Gasse, deren Häuser zu den Grundstücken der benachbarten Straßen gehören. Es führt auch den Namen Sandergäßchen oder Kleine Sandergasse nach dem ersten Hauptlehrer an der Schule, F. M. Sander.

Schulgasse läuft parallel mit der Uferstraße von der Marienstraße aus nach Osten auf dem ehemaligen Stadtgut Neuscheitnig. 1824 April 30: Die bisherige Mittelgasse zu Neuscheitnig soll wegen des dort stehenden Schulhauses, und weil eine Mittelgasse schon anderwärts existirt, genannt werden Schulgasse. Sie hat noch bis heute einen ländlichen Charakter und verläuft ins Freie. Neuscheitnig bestand früher aus einer Vordergasse, jetzt Uferstraße, Mittelgasse und Hintergasse. Letztere hat noch ihren alten Namen.

Schweidnitzer Anger, siehe Am Oberschlesischen Bahnhof und Gartenstraße.

Schweidnitzer Stadtgraben, siehe Stadtgraben.

Schweidnitzerstraße ist die Hauptstraße der innern Stadt, vom Ring nach Süden führend. Nur sie und die Ohlauerstraße sind unter den alten Straßen der Stadt nach den benachbarten Städten, zu denen sie führten, benannt worden. 1345 Freitag nach Joh.: Hannos von der Olsin, der do wont in der Swidnischen gassin. Die innere oder innerste, im 18. Jahrhundert auch große Schweidnitzerstraße reichte bis zum Thore vor der Ohlaubrücke, das später das innere oder innerste Thor genannt wurde und in der Form eines Schwibbogens bis zum Bau des Werner'schen, jetzt von Korn'schen Hauses 1792—1794 bestand, siehe Zimmermann XI, 308. Von der Ohlau bis zum Stadtgraben und dem äußern Thor hieß sie, seitdem sie einen Namen führte, die äußere oder äußerste Schweidnitzerstraße. Die im Henricus pauper zu 1318 gebuchten Ausgaben: precipue de valva sita in platea Swidnicensi, que constat 100 marcas et 5 marcas, quam construxit Tylo Niger beziehen sich auf den Bau des innern Thors. Wo im ersten Schöffenbuche um die Mitte des 14. Jahrhunderts vom Schweidnitzer Thore die Rede ist, ist immer nur das innere gemeint, obwohl die davor liegende Gegend unzweifelhaft schon bebaut war. 1349 Freitag nach Epiphanias hatte der oben bereits erwähnte Hannos von der Olsin dort ein nwis melczhws, daz do lit vor deme Swidnischin thor czu der linken hant, als man get czu deme heyligen lichnam. 1349 Freitag nach Elisabeth verreicht Tile von Buchczicz synen hof, der do lit an der ecke vor deme Swidenischin thore kein Sydil pechmann

uber, alſo gegenüber der Pechhütte, wie das Haus Carlſtraße 1 noch heut heißt. Pechhütten (domus therebinti) gab es im Mittelalter vor allen innern Thoren Breslaus. 1466 pechhütte vor dem Olischen tor, als man aus der stat gehit uff die lyncke hant, jenseit der brucken an dem flisse der Ohlaw, lib. ingr. I, 140[b]. 1462 Freitag vor St. Petri Kettenfeier: garten vor dem Oderthor jeneseit der Oder hinder dem pechmanne u. ſ. w. Vor dem Schweidnitzer Thore lagen deren ſogar zwei. 1485 Montag vor Judica: haws das pechhawß genant uff der ewssirsten Sweidniczen gassen an der Ole ken deme andren pechhawse uber, lib. ingr. I, 141[b]. Das äußere Thor wird nicht vor 1380 Freitag nach Quaſim. mit Namen genannt, gebuede daz do leyt an deme usirsten Swidniczen tore, obwohl es ſchon 1351 da war, als in der Gründungsurkunde des Dorotheenſtiftes die Lage desſelben „zwiſchen den beiden Mauern und Thoren" (inter duos muros et duas valvas) angegeben wurde, und erſt im Beginne des 15. Jahrhunderts wird der Name Schweidnitzerſtraße auch auf den äußern Theil zwiſchen den beiden Thoren übertragen. 1417 Freitag nach Jubilate: erbe gelegen uff der Sweidnitczen gassen, das man nennet die gersten ecke ken Michel pechman obir. Auch die Gerſtenecke, Schweidnitzerſtraße 9, iſt noch wohlbekannt, der Name rührt von den im 14. Jahrhundert dort zahlreich vorhanden geweſenen Malzhäuſern her. Das Malzhaus der Reichkrämer lag 1477 uff der ewssirsten Swidniczen gasse kegin dem pechman obir uff die rechte hant, als man hinawsz geet, lib. sign. 502[b]. Das war eben die Gerſtenecke. Man hat gelegentlich darnach auch die Carlſtraße als Gerſtengaſſe bezeichnet; 1494: domus acialis uff der gerstengasse, Zeitſchr. für Geſch. Schleſiens III, 205. — Auf der äußerſten Schweidnitzerſtraße lag noch links nahe der Stadtmauer das 1410 von Nik. Scheyteler geſtiftete Hospital der armen Schüler mit der dem heiligen Hieronymus geweihten Kapelle, woran noch die Bildſäule dieſes Heiligen an dem Eckhauſe am Zwingerplatz erinnert. In der Reformationszeit wurde es eine Verſorgungsanſtalt für alte Männer und Frauen; dieſe Aufgabe hat es noch heute, nachdem es 1834 ein neues Gebäude in der Nähe der Kirche zu 11000 Jung-

frauen erhalten hat. — Auf derselben Seite weiter hinaus, nahe dem Thore, stand auch das im Anfange des 14. Jahrhunderts gestiftete städtische Hospital zum heiligen Leichnam oder zur heiligen Dreifaltigkeit, gewöhnlich das reiche Hospital genannt, siehe unter Reichstraße. Unmittelbar vor dem Thore, seit dem 16. Jahrhundert zwischen dem Eingang und Ausgang des zum Bollwerk umgeschaffenen Thores, erhob sich die Kirche zum heiligen Leichnam oder ad s. corpus Christi, die bis zur Säcularisation den Johannitern, bezw. Maltesern gehörte. Das Thor wurde auch wohl darnach benannt. 1424 Montag nach Judica: gebewde gelegen an des heyligen leichnams thore uf die linke hand alz man henaws geht. Der Convent der Johanniter, auch Kreuzhof genannt, lag auf der andern Seite der Straße und war mit der Kirche durch einen über die Straße gewölbten Gang verbunden. Der Hof der Johanniter wird schon 1273 October 25 erwähnt. An seiner Stelle wurden 1841 das Stadttheater (inzwischen 1865 und 1871 zweimal abgebrannt) und 1844 das Gouvernementsgebäude errichtet. — Ueber die auf der rechten Seite gelegene Dorotheenkirche und die Neubauten neben ihr vgl. man unter Dorotheengasse. — Wer sich über die Geschichte des längst abgebrochenen äußern Thors genauer unterrichten will, findet einen eingehenden Aufsatz in den Schlesischen Provinzial-Blättern von 1816 Bd. 64, 498—510.

Schweidnitzerstraße, Neue. 1823 October 9: Die Straße, welche vom Schweidnitzer Thore anfängt, über den Tauentzienplatz fortgeht und hinter dem Angerkretscham (Neue Schweidnitzerstraße 6) auf die Schweidnitzer Chaussee ausläuft, soll, weil sie die verlängerte Schweidnitzerstraße bildet, heißen Neue Schweidnitzerstraße. Jetzt reicht sie vom Stadtgraben bis zur Verbindungsbahn oder Friedrichstraße. Als Landstraße wurde sie schon früh Schweidnitzer Straße genannt; 1596 Januar 15: auf dem Schweidnitzschen anger ... am ecke an der Schweintzer strassen gelegen.

Schweitzerstraße wurde als Seitenstraße der Berliner Chaussee hinter der Posenerstraße von dem Kaufmann Louis Wilhelm Schweitzer angelegt. Sie war im Herbst 1873 bereits zu beiden Seiten in Bauplätze eingetheilt, theilweise auch schon mit Wohngebäuden bedeckt. Damals beantragte der Magistrat auf den Vorschlag des Raths-

Geometers dafür den Namen Schweitzerstraße, den das Polizeipräsidium unterm 1. October 1873 genehmigte.

Schwertstraße ist eine linke Seitenstraße der Friedrich-Wilhelmstraße hinter der Neuen Oderstraße auf dem ehemaligen Glacis vor dem Nikolaithore. Als sie 1841 auf Antrag des Magistrats nach dem Eckhaus Friedrich-Wilhelmstraße 71, dem sehr alten Gasthof zum Goldenen Schwert, den Namen erhielt, war sie noch unbebaut. Die ersten Häuser entstanden kurz vor 1848. Erst 1866 wurden die Verhandlungen mit den Grundstückbesitzern über die Durchlegung der Straße bis zum ehemaligen Stadtbahnhof der Rechten-Oder-Ufer-Eisenbahn und bis zum Niederschlesisch-Märkischen Bahnhof beendet, doch zog sich die Regulirung des untern Stückes dann wieder noch Jahre lang hin.

Sedanstraße ist zur Zeit die letzte Querstraße zwischen der Neudorfstraße und Lohestraße, hinter der Brunnenstraße, 1873 von den Kaufleuten A. Wendriner und M. Wund über die Grundstücke Neudorfstraße 74—80 angelegt. Dieselben Unternehmer hatten eben die erste Querstraße, Nachodstraße genannt, ziemlich fertig ausgebaut. Das neue Project störte zwar den ursprünglichen Plan der städtischen Behörden, eine Querstraße in der Richtung der Victoriastraße zu bauen; da aber dieser Plan doch bereits durch die Anlage der Kemnaschen Maschinenfabrik an der Kleinburgerstraße vereitelt war, fanden sie gegen die Anlage der neuen Straße nichts einzuwenden. Sie wurde eben so schnell ausgebaut wie die Nachodstraße. Unter den von den Unternehmern vorgeschlagenen Namen Sedan-, Metz-, Wendrinerstraße wählten Magistrat und Polizeipräsidium unterm 13. September 1873 den ersten, zum Andenken an den Hauptsieg der Deutschen im Kriege 1870. Die Uebernahme der Straße zog sich wegen der nicht vorschriftsmäßigen Beschaffenheit des Pflasters länger hin. 1875 bauen dieselben Unternehmer auch den entsprechenden Abschnitt der zwischen Nachodstraße und Sedanstraße liegenden Brunnenstraße, s. dort.

Seidenbeutel hieß eine 1869/70 verschwundene enge Gasse, die sich als Fortsetzung des Grabens und des Badergäßchens, also auf der inneren Seite des alten Ohlaugrabens mit diesem parallel, kurz vorm Ende der inneren Ohlauerstraße bis kurz vor das Ende der

Altbüßergaſſe oder Pfnorrgaſſe hinzog. Sie wird erſt im 15. Jahrhundert erwähnt, iſt aber wohl eben ſo alt wie der Graben. 1438 Montag nach Judica: Wylhelm gurteler res. Ny. Bresselern zeyn hus in dem zeydenbewthil zunehiste der Pawl Horningynne garten an der Ole. 1472 Sonntag vor Mich.: haws und erbe an der pfnorpforten, als man in seydenbewtel gehit, lib. ingr. I, 82. 1474 Mont. nach Oculi: garten mit dem hawse dorynne gelegen in dem seidenbewtel, lib. ingr. 1480 Freitag nach Pauli Bek.: haws und erbe vor dem Olischen thore an der eck als man eyn seydenbewtel gehit, lib. ingr. I. Aehnlich 1502 Montag nach Martini: erbe am ecke bey dem stege, als man yn den seidenbewtel gehit, bey sandt Crystoffs kirche, lib. ingr. II. Im Jahre 1518 erwarb Melchior Hirſch ein haws am eckhe des seidenbewtels tzunest dem thore, als man von der pfnorregasse uber die Olaw gehit, und von 1522 ab kauft er noch eine ganze Anzahl kleiner Häuſer daſelbſt auf. Er hat dann durch einen Neubau den Ausgang der Gaſſe verſperrt und den Seidenbeutel ſo zur Sackgaſſe gemacht, wie es der Plan von 1562 bereits deutlich erkennen läßt. Vergeblich petitionirten 1598 die Beſitzer um Wiedereröffnung der Gaſſe. Hirſch übernahm auch die Erhaltung des Ufers und den Bau einer Steinbrücke ſtatt des bisherigen hölzernen Steiges über die Ohlau. Sie hieß nach ihm die Hirſchbrücke. Vgl. Kloſe in Ss. rer. Sil. III, 263. Das Karrengeldregiſter von 1564 zählt 17 kleine Häuſer im Seidenbeutel auf; dieſe ſind theilweiſe Hinterhäuſer zur Ohlauerſtraße, während die andere Reihe auf die Ohlau hinausging. Deren Zuſchüttung brachte auch dem Seidenbeutel den Untergang. Die linke Seite wurde 1862 von der Stadt für 66 700 Thlr. angekauft und 1869 abgebrochen und ſo die andere freigelegt. Breslau verlor damit einen zwar maleriſchen, aber ſchmutzigen und ungeſunden Winkel. Den Namen verſtand man ſeit dem 18. Jahrhundert nicht mehr. Gomolcke I, 197 nennt ihn Seitenbeutel, „weil er keinen Durchgang oder Ausgang hat“. So hat auch die erſte Servisliſte von 1743, desgleichen Zimmermann XI, 46 und die Meiſten nach ihm. Die zweite Servisliſte hat ſogar Seitengebäude, was Menzel 183 ſich zu eigen macht. „Die Seitengebäude, ſeit den älteſten

Zeiten in Seidenbeutel zusammengezogen." 1824: Seitenbeutel beginnt rechts hinter dem Ohlauer Schwibbogen und endigt sich mit den Häusern links vom Christophoristege. Seitdem blieb Seitenbeutel die amtliche Bezeichnung. Die ursprüngliche und richtige Form ist aber Seidenbeutel. Sie findet sich auch in Magdeburg als alter Name der jetzigen Fürstenstraße, s. Geschichts-Blätter XIV, 269. Dort wird auch auf Seidenbeutel in Halberstadt und in Brandenburg aufmerksam gemacht. 1347: vicus platea que dicitur sidhenbudel infra muros Halberstad. 1440 und 1450: sydenbudel, 1490: bursa serica, s. Halberstädter Urkundenbuch. Der Name ist offenbar scherzhafter Art und von der Gestalt der Straßen hergenommen. Auch in Magdeburg lag der Seidenbeutel dicht an der Mauer, die Seidenbeutelpforte führte durch den Wall. Deweshorn by der sydenbuddel porte anthohebende. Dort heißt ferner in der gedachten Straße noch jetzt ein Haus „Der seidene Beutel"; es ist aber die Ansicht, daß der Straßenname von dem Hause herkomme, schon mit Rücksicht auf die Wiederholung des Namens an verschiedenen Orten abzuweisen. In Oels lag 1535 die „Judenkirche" im Seydenbeutel, was gleichfalls auf eine abgelegene und enge Gasse weist, s. die Beschreibung des Ungewitters in Oels von 1535 am Ende.

Seidlitzstraße, richtig Seydlitzstraße, führt von der Gräbschnerstraße, gegenüber der Einmündung der Reichstraße, nach der Verbindungsbahn und dann parallel des Bahndamms, der die eine Seite einnimmt, nach dem Louisenplatz. Die Straße ist also größtentheils nur einseitig. Sie wurde gleichzeitig mit der kürzeren, theilweis mit ihr und mit der Louisenstraße parallel laufenden Ziethenstraße von der Schlesischen Immobilien-Actiengesellschaft angelegt. Die beiden Straßen wurden schon 1872, als sich die Gesellschaft bildete, projectirt, kamen aber nicht zur Ausführung, weil der von der Stadtbehörde verlangte Anschluß an den Louisenplatz nicht zu ermöglichen war. Auch der 1876 wieder aufgenommene Versuch mißlang. Erst als die Gesellschaft das Terrain zum Anschluß nach dem Louisenplatz erworben hatte, führten die 1885 zum dritten Mal begonnenen Verhandlungen zum gewünschten Ziele. Die Ziethenstraße wurde 1888 begonnen, die Seidlitzstraße 1890, beide wurden nach Feldherrn

Friedrichs des Großen benannt, Friedrich Wilhelm von Seydlitz, geboren den 3. Februar 1721 zu Calcar im Herzogthum Cleve und gestorben am 8. November 1773 in Ohlau, und Hans Joachim von Ziethen, geboren am 18. Mai 1699 zu Wustrau in der Grafschaft Ruppin und gestorben am 27. Januar 1786 in Berlin.

Seitenbeutel s. Seidenbeutel.

Seitengasse 1824 April 30: Die aus der Niedergasse links zwischen den dortigen Besitzungen sich abtrennende Passage soll heißen Seitengasse, s. Niedergasse. Der Seitengasse genannte Weg könnte höchstens als eine rechte Abzweigung der Niedergasse angesehen werden, doch hat er keine directe Verbindung mit ihr. Er stellt die letzte Straße der Stadt auf der linken Seite der Hundsfelder Chaussee dar und enthält nur 9 Häuser. Die Benennung ist von der Lage zur Chaussee hergenommen.

Seminargasse, Straße in der ehemaligen Neustadt, von der Promenade beim Göppert-Denkmal bis zum Kaiserin-Augustaplatz, ist die östliche Parallelstraße der Kirchstraße und hieß bis 1824 Rosengasse. Obwohl das Geschoßbuch von 1403 sie im quaternus nove civitatis nicht verzeichnet, wird sie doch schon früher erwähnt. 1356 Montag nach Matthäi: erbe das do lit in der nuwenstat in der rosingasse. 1432 Dienstag nach Jubil.: czins in der newstad uff dem erbe in der rozengassen an der Ole. 1471 Freitag vor Kilian: haws und erbe in der rosengasse hinder sand Bernhardino gelegen. Auf dem Plane von 1562 hat die Gasse keinen Namen, auf dem von 1578 heißt der südliche Theil rosengasse, der nördliche polnische gasse, die Basteigasse grosse polnische gasse. 1593 Juni 2, lib. ingr.: haus und garten in der neustadt in der rosengas zwischen sanct Bernhardin kirche und Bartel Oles erben gelegen. 1597 August 25 ib. S. 75: hauss in der neustadt in der rosengas am ecke kegen dem neuen wahl, der Name galt also bis an den Wall längs der Oder. 1663 Januar 15: Haus in der Neustadt auf der Rosengasse zwischen der Tuchmacher Zechhause und dem neuen Kirchhof gelegen. Auch in den preußischen Servislisten herrscht der Name, dagegen wird 1824 April 30 bestimmt: Die Rosengasse soll heißen Seminargasse. In dem Hause Nr. 46, an der Ecke des

jetzigen Kaiserin Augustaplatzes, das zuerst Elisabethinerinnen bis 1792, dann bis zur Aufhebung der Klöster 1811 Franziskaner beherbergt hatte, erhielt das bereits 1768 ins Leben getretene, aber zu keiner rechten Wirksamkeit gelangte evangelische Schullehrerseminar 1811 ein eigenes Heim. Durch die Berufung von Wilhelm Harnisch, der als Begründer des Breslauer Turnwesens auch weiteren Kreisen bekannt ist, zum ersten Lehrer gewann es bald eine weitreichende Wirksamkeit, ward aber 1845 in Folge unliebsamer Vorgänge aufgelöst, obwohl man ihm eben ein neues Haus am Ohlauer Stadtgraben 16 gebaut hatte. In dieses verlegte man die chirurgische und geburtshilfliche Klinik; auf dem alten Grundstück wurde 1867 ein Neubau für die Königliche Kunst-, Bau- und Handwerksschule errichtet, die sich dann zur Kunst- und Kunstgewerbeschule entwickelt hat. — In weiten Kreisen bekannt ist Nr. 15, das St. Vincenzhaus mit großem Garten, das 1845 von der Gesellschaft der Freunde der Humanität auf Actien erbaut und zur Zeit des Bestehens dieser im Jahre 1800 gegründeten Gesellschaft die Humanität genannt wurde. Als diese sich in Folge der geänderten Zeitverhältnisse, die Verbindungen zu reingeselligen Zwecken nicht mehr günstig waren, 1860 auflöste, wurde das Grundstück ein Jahrzehnt lang als Privatrestauration bewirthschaftet, bis es 1869 der Fürstbischof Förster für die Zwecke des Vincenzvereins erwarb; 1874 ging es an diesen selbst als Eigenthum über.

Siebenhufenerstraße führt in ihrem älteren Theil vom Stadtgraben gegenüber dem Freiburger Bahnhof bis zur Friedrichstraße und in ihrer jüngeren Verlängerung von dort bis in die Nähe der Verbindungsbahn. 1823 October 27: Die Straße, welche am Wendepunkte zwischen dem Nikolai- und Schweidnitzer Thor beim Stadtgraben anfängt und von dort in gerader Linie durch Siebenhufen auf Feld ausläuft, soll heißen Siebenhufenerstraße. Sie war bis in den Anfang der 1840er Jahre nur mit einigen Pflanzgärten besetzt und wurde erst infolge des durch die Anlage der Bahnhöfe hervorgerufenen lebhafteren Verkehrs dieser Gegend mit Wohnhäusern bebaut. Im Jahre 1845 errichtete die Stadt am Ende der rechten Seite die erste Gasanstalt. Die Fortsetzung hinter der Friedrichstraße, bezw. hinter dem alten Geleise der Verbindungsbahn, hieß der Siebenhufener Weg. Seine Regulirung, Pflasterung und Ausbau

zur Straße erfolgte erst 1892. Ihr natürliches Ende, den Damm der neuen Verbindungsbahn, hat die Straße noch nicht erreicht. Den Namen hat sie von dem frühern geistlichen Gut Siebenhufen oder Siebenhuben, von dem zuletzt ein Theil dem Bischof, einer dem Domkapitel und einer dem Dompropst allein zuständig war. Wann und wie sich die Besitzverhältnisse so gestaltet haben, und wann das Gut entstanden ist, bleibt noch zu untersuchen übrig. 1513 Mittwoch nach Christi Geburt: garten uffem Schweidnischen anger am eckhe der gassen, alss man uff die Siebenhuben zceuhet, lib. ingr. II, 102b. 1516 Januar 20 (H. Gr.): urkundet Laurentius Czymmerman vicarius und des wirdigen herrn magistri Friderici Engern, altaristen der kirchen sant Johannis zu Breslau vorweser, erbherren der Siebenhüben uff sant Niclas felde vor Breslaw gelegen, über einen vor den Schöffen des Orts geschehenen Verkauf von drei Morgen, die später an das Hospital z. h. Grabe kamen. Siebenhufen wurde bis in unser Jahrhundert zur Nikolaivorstadt gerechnet. Seine Schöffenbücher sind erst von 1729 ab erhalten. S. auch Sonnenstraße.

Siebenrade-Ohle s. Ohlau oder Ohle.

Sonnenplatz ist die allmählich eingebürgerte Bezeichnung für den Platz, auf den die Sonnenstraße einmündet, dessen Häuser aber zur Gräbschenerstraße, Gartenstraße und Telegraphenstraße gehören.

Sonnenstraße, die die Siebenhufenerstraße mit der Gräbschenerstraße verbindet, hieß bis 1848 Letztegasse. 1823 October 19: Die Straße, welche bei der hintern Besitzung der Wittwe Thiel an der Siebenhufenerstraße anfängt, an der Besitzung des Kaufmanns Kallmeyer vorbeigeht und in dem Gasthofe zur Goldenen Sonne endigt, soll heißen Letztegasse. Die Straße liegt auf dem Gebiete des ehemaligen Gutes Siebenhufen, s. Siebenhufenerstraße. Der erwähnte Kaufmann Anton Friedrich Karl Kallmeyer erkaufte 1805 den Erbkretscham des Gutes, zum Schiffvogel genannt, nach dem die Straße bis dahin gewöhnlich Schiffvogelsche Gasse hieß, s. Zimmermann XI, 14, Menzel 882. Er vergrößerte nach der Säcularisation des Gutes seinen Besitz noch durch weitere Ankäufe von an den Fiskus gefallenen Grund- oder Ackerstücken und errichtete darauf eine Cichorienfabrik. Die auf dem Kretscham ruhende Tanzgerechtigkeit verkaufte er an den

Gasthof zur Sonne (sogen. Kräutersonne) an der Ecke Gräbschnerstraße, der jetzt auch verschwunden ist. Als mit der zunehmenden Bebauung der Vorstadt, zumal nach Anlage der Bahnhöfe, den Bewohnern der Name Letztegasse, der übrigens auch in andern Städten, wie z. B. in Berlin, zu finden ist, nicht mehr gefiel und sie im Mai 1848 um eine schöneren baten, schlug Magistrat nach dem erwähnten Gasthof an der Gräbschnerstraßenecke Sonnenstraße vor, was das Polizeipräsidium dann genehmigte.

Sperlingsberg s. Universitätsplatz.

Spulegasse. By der spulegasse wird nur im Quaternus nove civitatis des Geschoßbuchs von 1403 erwähnt und muß darnach in der Nähe der Kirche zum h. Geist gelegen haben. Die wenigen Bewohner sind meist Weber; der Name rührt deshalb wohl von der Weberspule her. Vgl. Ketzerberg.

Stadtgraben. Nach der 1807 beginnenden Niederlegung der Festungswerke*) unter Erhaltung des ehemaligen Hauptgrabens wurde außerhalb dieses letztern, seinem ganzen Laufe folgend, eine Promenadenstraße angelegt, die man Am Stadtgraben nannte. Das anliegende ehemalige Festungsterrain wurde in sehr großen Parzellen verkauft, sodaß der erste Abschnitt von der Oder am städtischen Packhof bis zur Ecke gegenüber der Kürassierkaserne nur Nr. 1—6, der folgende Abschnitt von der Kürassierkaserne bis zur Vorwerksstraße Nr. 7—20 und der dritte von der Vorwerkstraße bis zur Klosterstraße Nr. 21—26 erhielt. Von den letztern kamen 21—24 auf die Kirchhöfe zu St. Dorothea, St. Salvator, St. Christophori und St. Bernhardin, die dort neben einander lagen. Als bei fortschreitender Bebauung des Terrains die großen Parzellen wiederum zerlegt wurden, mußten die einzelnen Theile mit Buchstaben bezeichnet werden, die bei dem in 9 Bauplätze zerlegten Grundstück 19 von a—i reichten. Sowohl dieser Uebelstand wie die außerordentliche Länge des Straßentractus, in den von außen her eine Reihe von Straßen einmündeten, machte die Auffindung der einzelnen Nummern schwierig,

*) Ueber die Entfestigung Breslaus und die geschenkweise Ueberlassung des Festungsterrains an die Stadt, 1807—1813, siehe den eingehenden Aufsatz des Verf. in Zeitschrift für Geschichte 2c. Schlesiens, Bd. XXI.

während andererseits die Zeit nicht abzusehen war, in welcher die Parzellirung vollendet und damit eine neue Nummerirung ermöglicht sein würde. Unter diesen Umständen schlug der Magistrat 1846 dem Polizeipräsidium die Zerlegung der langen Straße in drei Abschnitte vor, stieß aber sonderbarerweise bei diesem auf Widerstand und wurde genöthigt, die Entscheidung der Regierung anzurufen. Diese kam seinen Wünschen entgegen, und so wurde 1847 die Straße Am Stadtgraben, in drei Straßen: Nikolai-, Schweidnitzer- und Ohlauer Stadtgraben jede mit eigener Nummerirung, zerlegt. Der Ohlauer Stadtgraben begann auf der linken Seite der Bahnhofstraße; die Straße setzte sich damals jenseits der Klosterstraße noch nicht fort; die Bebauung des Stücks von der Klosterstraße bis zur Ecke, wo jetzt die Straße Am Ohlauufer anfängt, beginnt erst 1864.

Zur Geschichte des Stadtgrabens sei bemerkt, daß zwar die älteste deutsche Stadtanlage von 1241 von einer erheblich engern Stadtmauer und demgemäß einem ebenso engen Stadtgraben, nämlich dem, in den 1291 die Ohlau hineingeleitet wurde, umgeben war, daß aber das um die eigentliche Stadt herumliegende Gartenland ebenfalls von einem Graben eingeschlossen war, der anscheinend von Anfang an in der Linie des jetzigens Stadtgrabens gegangen ist und ungefähr ebenso alt ist wie die Stadt selbst und der innere Graben. Schon 1261 December 16 verordnet eine herzogliche Urkunde, daß alle Besitzer von Erben und Gärten vor der Stadt innerhalb der Gräben gleiche Rechte und Pflichten mit der Stadt haben sollen; eine andere Urkunde von 1272 Januar 31 sichert der Bürgerschaft volle Freiheit des Bauens zu, innerhalb und außerhalb der Mauer und innerhalb der äußern Gräben oder auf den Viehweiden. Auch wird 1268 Mai 12 ein Erbe erwähnt, das zwischen beiden Gräben liegt. Daß im Anfange des 14. Jahrhunderts der äußere Stadtgraben in seiner jetzigen Linie schon da war, ist unzweifelhaft. 1315 liegt der alte Judenkirchhof vor dem Ohlauer Thore, s. Klosterstraße, dicht am äußern Wall des Stadtgrabens, und 1318 vergleichen sich Stadt und Clarenstift über den Nikolaianger zwischen dem äußern Graben und der Nikolaikirche. Ebenso sicher ist, daß schon im 13. Jahrhundert das Gebiet zwischen dem innern uud äußern Graben stark bebaut wurde, denn schon in der Stadtrechnung von 1303 tritt das

außerhalb der ältesten Stadt liegende Mälzerviertel — in der Gegend der Hummerei, Carlstraße u. s. w., s. dort, als eigener Steuerbezirk auf. Die innerhalb des äußern Grabens hinlaufende äußere Stadtmauer, von der jetzt ebenso wenig mehr zu sehen ist wie von der innern, ist erst im Laufe des 14. Jahrhunderts erbaut worden; beide, Mauer und Graben, haben im Laufe der langen Zeit bis 1807, wo Breslau aufhörte eine befestigte Stadt zu sein, viele Veränderungen erfahren. Als König Friedrich Wilhelm III die zunächst von Napoleon nach der Uebergabe der Festung an seinen Bruder Jerome, 7. Januar 1807, befohlene Schleifung der Festungswerke guthieß und deren Terrain großherzigerweise der durch den Krieg schwer mitgenommenen Stadt schenkte, stellte er ausdrücklich die Bedingung, daß der Theil zu beiden Seiten des Festungs-Hauptgrabens zu Promenaden eingerichtet werden sollte. Der Mann, der die Pläne dazu entwarf, war der städtische Baurath Johann Friedrich Knorr; er nimmt in einer Erklärung in der Breslauer Zeitung 1832, Beilage zu Nr. 188, das Verdienst dafür bestimmt in Anspruch. Sein Andenken wurde auf der innern Promenade, hinter dem Bernhardinhospital, durch einen steinernen Brunnen verewigt, dessen säulenartiger Oberbau sein Medaillonbildniß mit entsprechender Inschrift zeigt.

Steindamm hieß bis 1824 der äußere Theil der Matthiasstraße hinter dem Steinkretscham. Diese alte Landstraße nach Polen hatte als Damm angelegt werden müssen, da die von ihr durchschnittene Niederung bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts der Ueberschwemmung stark ausgesetzt war und viele Reste alter Oderarme in Form von Gräben und Lachen aufwies.

Sternstraße beginnt am Gneisenauplatz und zieht sich in langer Linie nach Osten. Völlig ausgebaut ist sie zur Zeit bis zur Straße An Brigittenthal, die Fortsetzung ist unter dem Namen Verlängerte Sternstraße bis zur Einmündung in die Fürstenstraße nicht weit von der Fürstenbrücke fast ganz tracirt und im Anfang auch schon bebaut. Der erste Theil liegt auf dem ehemaligen Clarenwerder, den man nach einem von der Aebtissin des Clarenstifts Brigitta Dombrowska, 1689—1702, angelegten Vorwerk im 18. Jahrhundert gewöhnlich Brigittenthal nannte. Zimmerman XI, 7 berichtet: Ehe in den Jahren 1769 bis 1773 hier wegen Anlegung neuer Festungswerke

eine Aenderung mit den Gebäuden vorgenommen wurde, nannte man diese Gegend den Springstern. Diesen Namen braucht schon Gomolcke in der „Ausführlichen Beschreibung derer großen Schnee, Eyß-Fahrten und davon entstandenen erschröcklichen Wasser-Flutten" S. 34: Anno 1729 ist in der Marter-Woche ein solch groß Wasser kommen, daß es am H. Oster-Tage hinter dem Springsterne das Ufer auf 40 Ellen weit zerrissen, worauf der völlige Strohm durch das Claren-Werder auf den gegenüber liegenden Laim-Tamm zugegangen. Ueber die Bedeutung dieses Springsterns hat sich nichts ermitteln lassen; eine Befestigung hat er nach Ausweis der Pläne aus dem 18. Jahrhundert keinesfalls gebildet. Erst Friedrich der Große hat von 1769 ab dort ein ringsum von tiefen und zum Theil sehr breiten Wassergräben umgebenes, stark befestigtes Werk, das Springsternwerk genannt, mit der Sternbastion, angelegt; dadurch hat sich der Name erhalten und ist dann auch auf die nach der Niederlegung der Festungswerke und Zuschüttung der dortigen Wassergräben neu angelegte Straße übergegangen. 1824 April 30: Die am Ende der Vordombrücke bis zum Friedrichsthor (an der Stelle des städtischen Arbeitshauses) und dem ehemaligen Springstern hinführende Gasse soll heißen Sterngasse. Die Straße hat sich langsam entwickelt, sie war Anfangs recht unregelmäßig und eng, noch jetzt sind ihre Fluchtlinien nicht völlig regulirt. Das Stück am Logengarten (1870 von J. Monhaupt erkauft) und an der Monhauptstraße wurde bei Anlage der letzteren 1866—1869 geradegelegt, das zwischen Adalbertstraße und Hirschstraße schon etwas früher, den Abschnitt von der Hirschstraße bis An Brigittenthal übernahm 1875 die Handesgesellschaft Otto Unger und Sohn auszubauen. Dann wurde die Weiterführung durch die Hartnäckigkeit eines Besitzers in An Brigittenthal bis zu dessen Tode 1883 aufgehalten, obwohl die Verlängerung der Straße bis zur Einmündung in die Fürstenstraße in der Nähe der Auenstraße schon seit Beginn der 1870er Jahre projectirt und 1879 in den Bebauungsplan des nordöstlichen Theils der Sandvorstadt aufgenommen worden war. Den Anfang dieser Verlängerung besitzt die Handelsgesellschaft Cassirer und Söhne, die gern den Ausbau der ganzen Straße auf einmal zu Stande gebracht hätte; da sie sich mit den übrigen Besitzern nicht einigen konnte, stellte sie wenigstens so weit, als ihr Besitz reichte, von

1890 ab den Straßenkörper fertig her. Dieselbe Gesellschaft bestrebte sich auch vergeblich im Jahre 1892, die Anlage der elektrischen Eisenbahn über die verlängerte Sternstraße zu leiten. Noch nicht in den Fluchtlinien freigelegt ist das letzte Stück, wo die Häuser der am 14. Februar 1868 gegründeten, aber zu keiner nennenswerthen Thätigkeit gelangten Breslauer Bau-Spar-Genossenschaft liegen.

Stockgasse heißt nach dem alten Stadtstock die enge Gasse, die von der Mitte der Nordseite des Ringes bis zur Westecke der Universität und zur Burgstraße führt. 1398 Dienstag nach Epiph.: Petir nuldener und Petir kemmer von der czeche weyn der kemmer haben offgereicht Jacob Richil dem paternosterer das erbe gelegen yn der stockgassen, vgl. dazu Nadlergasse. Vom Ringe aus trat man durch einen Schwibbogen in die Gasse ein. 1472 Freit. nach Pauli Bek. verreichte Thomas Saffran seiner Frau die Hälfte seines Hauses an dem rynge zcuneste Michel Francken und Sebalts Pfnorren bey deme swebogen an der stogkgasse. Vgl. auch 1491 Mont. nach Oculi. Das Geschoßregister von 1403 hat die Stockgasse und scheint den Namen in der ganzen Ausdehnung zu fassen, dagegen fehlt ihr Name im Karrengeldregister von 1564 ganz. Für den Anfang vom Ring her hat dieses die Bezeichnung der kleienmargkt, auch die Pläne von 1562 und 1578 haben kleienmargt. Dieser Name tritt seit dem Beginne des 16. Jahrhunderts auf, doch wohl weil damals der Rath den Verkauf von Kleie dorthin verlegte. 1502 Nov. 4: etwan Joachim Grans des steinmetzen haus und erbe am ringe zwischen Langehans und etwann Sebald Pfnorren des goldschmidts erben gelegen am cleyenmarkte, 1511 Sept. 19: haus am schwibogen des cleyenmargktes. Der Name wurde später unverständlich und im 17. Jahrhundert zum Kleinen Markte verdreht. Dasselbe Haus liegt 1665 Aug. 21 am Großen Ringe und am Klein Markte; 1712 Juli 29 am Großen Ringe und dem sogenannten Kleinen Markte. Urk. X. 225. Gomolcke I, 194 überträgt den Namen irrig auf den Theil des Ringes vor dem Schwibbogen: „Kleinmarkt, ist mitten auf dem Naschmarkt neben dem Grünen Polacken.“ Zimmermann XI. 32 sucht sich den Namen zurechtzulegen: „von der Mitte des Naschmarktes führt ein gewölbter Schwiebogen

in die Stockgasse; der Durchgang wird der kleine Markt genannt, wahrscheinlich weil darunter einige Kurzkrämerbauden sind." Die Servislisten aus der preußischen Zeit haben Unter dem Kleinen Markt, Menzel 137 aber richtig: Der Kleyenmarkt (forum furfuris), durch Verdrehung Kleinmarkt genannt, Roland 108 wieder nur Kleinmarkt. Gerechnet wurde der Kleinmarkt auf den Plänen und in den Listen bis zur Nadlergasse. Wie so das obere, hatte auch das untere Ende einen besonderen Namen, es hieß An der Fischerpforte oder auch kurzweg Fischerpforte. Das Karrengeldregister von 1564, das gar keine Stockgasse kennt, giebt dem Kleienmarkt 26 und der Fischerpforte 17 Grundstücke, sonst aber bezeichnete man mit letzterem Namen nur den Abschnitt von der Ursulinerstraße bis zu Ende. Im Uebrigen wurde auch dieses Stück in den Stadtbüchern gelegentlich Stockgasse genannt, so 1523 Sonnab. nach Visit. Mariä: hawss und erbe uff der stockgassen an der fischerpforte hynder des keysers marstal, lib. ingr. II, 158b. S. auch Fischergasse.

Der ehemalige Stock, der sich bis 1818 in Stockgasse 6, wo jetzt das städtische Leihamt ist, befand, war nicht der älteste in der Stadt. Die Zeit seiner Erbauung ist niemals aufgezeichnet worden. Wenn aber 1349 Freit. nach Georgi Nickil Puker der stocmeister ein Haus in der Oberstraße erwirbt, 1349 Freit. vor Nik. die Hofestatt by Hankin stocmeyster uf der Odergasse verreicht wird, 1358 Freit. nach Invoc. Hensil Gyer stocmeyster ein Erbe yenzit Beyirn by dem nwen türme d. h. in der Gerbergasse erwirbt, so wird dadurch doch wahrscheinlich, daß schon zu diesen Zeiten der Stock in der jetzigen Stockgasse lag. Dagegen wenn 1377 Freit. nach Epiph. Heinrich Heyse von der Rathmanne wegen dem Peter Moywin daz erbe daz do lyt an deme stocke, daz der alde stock gewest ist, aufreicht, so weist das auf die Ohlauerstraße, denn dort waren die Moywins, die Vorfahren des bekannten Ambrosius Moiban, des ersten evangelischen Pfarrers bei St. Elisabeth, schon im 14. Jahrhundert ansässig. Das wird auch durch spätere Erwähnungen bestätigt. 1493 Freit. nach Mariä Himmelfahrt: haus und erbe uff der innersten Olischen gassen uffem graben zwischen dem alden stocke und Hans Knoblochs hause: 1537 Juli 30, lib. ingr.: haus und erb

auf der Olischen gassen der alde stock genant, zwuschen Merten Wolff und der alden stadmaur gelegen; 1610 Oct. 22: kretschemhaus undt erbe auf der Olischen gassen im winckel am schwiebogen gelegen, der alte stock genandt, Urk. St. Bernh. Zu Gomolcke's Zeiten (vor 1470; II, 45) hieß dieses Haus der Alte Weinstock, die zweite Servisliste nennt es wieder richtig den Alten Stock, doch ist schließlich die falsche Bezeichnung Alter Weinstock daran haften geblieben, jetzt Ohlauerstraße 23, an der Ecke des Christophoriplatzes. Dieser Alte Stock dürfte wohl aus derselben Zeit herrühren, wie die Stadtmauer, an der er lag, also noch aus dem 13. Jahrhundert stammen. Auch die Neustadt hatte ehemals ihren eigenen Stock gehabt. Am 8. October 1528 verreichen die Stadtkämmerer dem Caspar Dionysii das hawss und garten in der newstadt der alde stock genant, hinder sand Bernhardinus hinderthor gelegen, lib. ingr. II, 193[b]. Der Ort dieses Stocks läßt sich durch Vergleichung mit früheren Erwähnungen näher festlegen. Im Jahre 1400 Mittwoch nach Andreas wird in der Neustadt ein erbe in der stockgassen gelegen bey der Ole ken Snarmecher obir dem Hannus Fochs verreicht, und dieser selbe Fochs verreicht dann weiter 1404 Dienstag nach Himmelfahrt sein erbe yn der newenstalt gelegen in der czegingassen. Das Erbe muß darnach in der Gegend gelegen haben, wo die oben erwähnte Stockgasse mit der Ziegengasse, d. h. der Neustädter Kirchstraße, an der Ohlau zusammenstieß. Damit läßt sich dann ein weiterer Eintrag vereinigen, worin 1373 Freitag nach Urban ein erbe in der nwen gassen an dem ecke by dem stocke verreicht wird. Die Neue Gasse bestand damals nur aus dem Abschnitt links von der Ohlauerstraße, der ganz wohl bis an die damalige Ziegengasse herangereicht haben kann, wenn jetzt auch dieser untere Theil zum Ketzerberg gerechnet wird. Man muß nur bedenken, daß gerade die Straßen in der Nähe der ehemaligen Stadtmauer die größten Veränderungen erlitten haben und der Feststellung einzelner Lokalitäten mehr Schwierigkeiten bieten, als die Hauptstraßen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist also auch dieser an der Ecke, d. h. am Ende der Neuen Gasse gelegene Stock derjenige der Neustadt gewesen. Er wird also seiner Zeit in der Nähe des

alten Ketzerthors etwas oberhalb an der Ohlau, wie sie damals floß, gelegen haben. Stöcke oder Stockhäuser gab es übrigens auch in den unter geistlicher Jurisdiction stehenden Ortschaften rings herum um die Stadt. So war z. B. das Stockhaus des Matthias-Elbings in Nr. 76 der jetzigen Matthiasstraße neben dem ehemaligen Gerichtskretscham oder Rothen Stern, Nr. 75.

Stock (cippus, truncus) bezeichnete ursprünglich einen Holzblock, in den man die Füße des Gefangenen steckte und befestigte, um sein Entrinnen zu verhindern; erst in abgeleiteter Bedeutung brauchte man es dann für das Gefängniß selber. Der Stock war schon im Mittelalter nur für Gefangene geringeren Standes bestimmt. Eine Breslauer Willkür vom 19. März 1324 verordnet für die, die sich an den Gerichtsdienern (budellis, Bütteln) vergreifen, Gefängniß von einem Monat in einem Thorthurm nach dem Belieben des Raths; wenn sie aber nicht grundsässig seien, sollen sie den Monat im Stock liegen. Korn, Urk.-Buch 114. Vornehmere Gefangene verwahrte man im Rathhaus. Auch Verbrecher, die den Hals verwirkt hatten, wurden bis zur Hinrichtung im Stock untergebracht.

Strehlener Straße oder **Chaussee,** auf dem Plane von 1827 **Straße nach Strehlen,** nach der Planirung der Festungswerke angelegt, zweigte sich von der Tauentzienstraße, östlich der Einmündung der Neuen Taschenstraße, in südöstlicher Richtung ab, ging an der Ostseite des jüdischen Kirchhofs entlang und erreichte bald dahinter die Stadtgrenze an der Strehlener Barriere. Vgl. auch Fränkelplatz. Infolge der Anlage des neuen Oberschlesischen Bahnhofs änderte sich gegen das Ende der 1850er Jahre die ganze Gegend. Der Verkehr nach Strehlen wurde durch die Teichstraße und Bohrauerstraße und hinter dem Bahnhof herum auf die Strehlener Chaussee geleitet, bis später die Unterführung am Ende der Brüderstraße wieder einen andern Weg schuf. Die Strehlenerstraße bis zur Barriere wurde kassirt. — Strehlen, südlich von Breslau am linken Ufer der Ohlau, war als polnischer Ort schon im Anfange des 13. Jahrhunderts vorhanden, wurde aber erst 1292 zur deutschen Stadt ausgesetzt. Die älteste Straße dorthin ging im Anfange des 14. Jahrhunderts vom Ohlauer Thore aus am damaligen Judenkirchhofe vorbei, siehe

Kloſterſtraße. Im 16. Jahrhundert ging ſie durch Lehmgruben, ſiehe lib. ingr. II, 358, jetzt die Hubenſtraße hinaus.

Striegauer Chauſſee, vom Striegauer Platz auslaufend, erſcheint ſeit 1876 im Straßenverzeichniß der Stadt. Sie iſt nur an der linken Seite mit wenigen Gebäuden beſetzt.

Striegauer Platz, liegt an der Ausmündung der Friedrich-Wilhelmſtraße und der Berlinerſtraße. Seine Anlage war ſchon 1857 ins Auge gefaßt, aber die Erwerbung des Terrains zog ſich längere Zeit hin. Am 24. April 1870 wurde er Striegauer Platz benannt, weil die Striegauer Chauſſee von ihm ausläuft, 1871 nummerirt. Striegau, weſtſüdweſtlich von Breslau, wird ſchon in der älteſten Circumſcriptionsbulle des Bisthums Breslau von 1155 als eine der ſchleſiſchen Landesburgen, gradice Ztrigoni, erwähnt. 1242 wird Stregom zu deutſchem Stadtrecht ausgeſetzt.

Südpark. In der Zeit des gewaltigſten Aufſchwungs in der äußern Entwickelung der Stadt, unmittelbar nach den ſiegreichen Kriegen, erwarb die Weſtend-Geſellſchaft H. Quiſtorp u. Co. in Berlin in dem ſüdlich an das Stadtgebiet unmittelbar angrenzenden Dorfe Kleinburg, ſ. Kaiſer Wilhelmſtraße, ein Gebiet von etwa 100 Morgen der ehemaligen Domanialäcker, um auch Breslau mit der Anlage von villenartigen Wohnhäuſern für wohlhabende Familien zu beglücken. Die Geſellſchaft errichtete 1871 eine beſondere Agentur in Breslau und entwarf einen Parzellirungsplan für das gekaufte Terrain, der 143 Bauſtellen ergab. Sie ging mit der Herſtellung der Straßen, die nach dem Muſter des Berliner Weſtends Alleen ſein und nach den Bäumen, mit denen ſie bepflanzt wurden, heißen ſollten, ſchleunigſt vor und trat mit der Stadtverwaltung in Verbindung, um den Anſchluß an die ſtädtiſche Gas-, Kanal- und Waſſerleitung zu gewinnen. Aber ehe noch dieſe Verhandlungen zu einem Ergebniß führten, trat 1873 der ſogenannte Krach ein, der auch der Herrlichkeit dieſer Baugeſellſchaft ein frühes Ende bereitete. Die von ihr projectirte und in der Alleenanlage bereits fertige Villenſtadt war dem Bedürfniß Breslaus, ſo raſch die Stadt damals auch wuchs, weit vorausgeeilt; ſie blieb in den Anfängen liegen, auch als das Terrain nach dem Zuſammenbruch der Geſellſchaft an den Rittergutsbeſitzer Julius Schottländer übergegangen war. Doch ſind wenigſtens die Alleen-

bäume in dem darüber verflossenem Vierteljahrhundert gewachsen und gewähren bereits im Sommer einen angenehmen Anblick und kühlenden Schatten. Es wurden in nordsüdlicher Richtung je eine Ulmen-, Akazien-, Platanen- und Rüstern-Allee, in westöstlicher Richtung je eine Eichen-, Ebereschen-, Ahorn-, Linden-, Kastanien- und Kirschen-Allee, die sich rechtwinklig schneiden, angelegt. Villen entstanden damals und in der Folge bis zur Gegenwart kaum zwei Dutzend.

Als in Folge des Anwachsens der Vorstädte, namentlich im Süden der Stadt, die Stadtverwaltung den Plan ins Auge faßte, den Bewohnern dieser von dem Scheitniger Stadtparke sehr weit abgelegenen Gegend durch die Anlage eines neuen städtischen Parkes eine Erholungsstätte zu schaffen, dachte sie zuerst an das bereits in städtischem Besitz befindliche Gebiet der Teichäcker und ließ schon 1869 einen Plan dazu entwerfen, der auch von der Stadtverordnetenversammlung angenommen wurde. So einflußreiche Freunde dieser Plan hatte, kam er aus finanziellen Gründen doch nicht zur Ausführung, s. Teichäcker. Indessen wuchs das Bedürfniß nach Parkanlagen im Süden der Stadt in gleichem Maße, als die Bebauung weiter fortschritt. Die Stadt trat daher 1888 mit dem obenerwähnten Rittergutsbesitzer Schottländer, der außer dem Areal der Kleinburger Villenstadt noch weit umfangreichere Ländereien im Süden von Kleinburg bis hinter Hartlieb besaß, in Verhandlung, um dort, südlich von Kleinburg, das Terrain für einen neuen Stadtpark zu gewinnen. Die Verhandlungen zogen sich mehrere Jahre lang hin und kamen erst zum Abschluß, als das Project einer Umgehungsbahn für den Güterverkehr um die Südseite der Stadt zur Entscheidung drängte; denn nur wenn das Terrain zu städtischen Parkanlagen verwendet würde, erklärte sich die Eisenbahnverwaltung, die zuerst die Bahn dicht hinter Kleinburg hatte führen wollen, aus Rücksicht auf die Stadt zu einer Hinausschiebung der Linie, woran Herrn Schottländer natürlich viel gelegen war, bereit. So kam unterm 5/8. December 1890 ein Vertrag zu Stande, worin Letzterer sich verpflichtete, der Stadt zur Anlegung eines Parkes von seinem Grundbesitz ein geschlossenes Terrain von 120 Morgen zwischen Kleinburg und der neuen Umgehungsbahn bis an deren hohen Damm heran, unentgeltlich und lastenfrei zu überlassen, wogegen die Stadt Herrn Schottländer behufs künftiger Verwerthung der ihm vor

und hinter dem Eisenbahndamm verbleibenden Ländereien die Anlage mehrerer Straßen, namentlich einer Zufuhrstraße von dem Platze am Ende der Höfchenstraße über die Kaiser Wilhelmstraße nach der Platanen-Allee in der Villenstadt und deren Fortführung in der Richtung dieser Allee durch den künftigen Park und unter dem Bahndamm weg bis auf Hartlieber Terrain, mit Anschluß an die Gas-, Kanal- und Wasserleitung der Stadt zusicherte. Außerdem bedang sich Herr Schottländer das Recht aus, auf der erwähnten großen Straße eine Straßenbahn anzulegen, die zwar bei Tage der Personenbeförderung dienen, des Nachts aber ihm zu freier Benützung überlassen sein sollte. Der unterm 20. Januar 1891 vom Magistrat bei der Stadtverordneten-Versammlung eingebrachte Vertrag wurde von dieser unterm 23. Februar mit der Aenderung angenommen, daß die Stadt die erwähnte Straßenbahn selbst bauen und das nächtliche Benützungsrecht Herrn Schottländer nur auf 50 Jahre zustehen sollte. Gleichzeitig damit kamen Verträge zu Stande mit Frau Agath, geb. Friebe, Besitzerin des vor der Villenstadt und dem Dorfe Kleinburg gelegenen Terrains, die sehr entgegenkommend sowohl das Terrain zu dem großen runden Platze, in den die Kaiser-Wilhelmstraße jetzt einmündet, wie auch das zu der breiten Straße von diesem Platze bis zur Kleinburger Platanenallee der Stadt unentgeltlich auftieß, und mit der Immobilien-Actiengesellschaft und der Breslauer Baubank, die gleichfalls das Terrain des projectirten Höfchenplatzes und der Straße von dort bis zu dem runden (sogen. Kaiser-Wilhelms-) Platz hergaben, falls der Park von der Stadt angelegt würde. Da sich Schottländer ausgemacht hatte, daß der Park und die Straßen binnen fünf Jahren fertig seien, ging man schnell ans Werk. Im Herbst 1891 wurden Preise für die besten Parkpläne ausgeschrieben. Obwohl sich das Preisrichter-Collegium nicht entschließen konnte, dem Magistrat die Ausführung eines der prämiirten Pläne zu empfehlen, klärte doch das Studium derselben die Sache so, daß wenige Monate später ein vom städtischen Garteninspector Richter ausgearbeiteter Plan fertig war, der allseitige Billigung fand. Am 25. Juli 1892 wurden die Arbeiten mit dem ersten Spatenstich eröffnet und seitdem bis jetzt, Herbst 1895, mit Aufwendung reichlicher Mittel nach Maßgabe der Jahreszeiten eifrig fortgeführt. Die erwähnten Straßen sind

größtentheils fertig gestellt. Dagegen ist es den städtischen Behörden bis zur Stunde noch nicht gelungen, mit der Dorfgemeinde Kleinburg über deren Einverleibung in die Stadt sich zu einigen*). Die Einwohner Kleinburgs, namentlich die dortigen Villenbesitzer, haben bisher den größten Vortheil von den neuen Anlagen genossen. In Dankbarkeit haben sie dem inzwischen verstorbenen Stadtrath Commercienrath Landsberg, der der hauptsächliche Beförderer des Südpark-Unternehmens gewesen war, am Rande des Parkteichs ein Denkmal errichtet. Aber auch die Bewohner der Stadt werden, wenn die vielversprechenden Anlagen erst ein wenig herangewachsen sind und Vorkehrungen zu längerem Verweilen bieten, das Andenken des Mannes hochhalten, der gerade der baulich am vornehmsten entwickelten Vorstadt durch diesen Park einen neuen Reiz und damit eine erhöhte Anziehungskraft verschafft hat. Baukunst und Gartenkunst werden dort vorzügliche Gelegenheit erhalten, zu zeigen, was sie durch verständnißvolles Zusammenarbeiten zu leisten vermögen.

Tändelmarkt d. i. Trödelmarkt, von Tand = gehalt- und werthloser Gegenstand herzuleiten, hieß Jahrhunderte lang der östliche Theil der Naschmarktseite des Ringes. 1392 Freitag nach Conc. Mar.: brotbang an der eckin, als man vom tendilmarkte under dy benke get. 1395 Freitag nach Cantate: lederbang gelegen undir den benken, als man vom tendilmarkte undir die benke geet di andir bank. Auf dem Tändelmarkt wurde ausschließlich mit alten Sachen gehandelt. So setzt z. B. eine Rathswillkür von 1418 September 24 fest, daß nur zwei Alteisenkrämer in der Stadt sein, und daß sie nur Mittwoch Nachmittags und den ganzen Donnerstag und ausschließlich auf dem Tändelmarkte feil halten sollten. Wenn sie auch neue Waaren zum Verkauf brächten, sollten ihnen diese weggenommen werden.

Tannengasse ist die westliche Verbindungsstraße vom Neumarkt nach dem Ritterplatz, früher Im Tannicht oder Tannichtgässel genannt. 1359 Freit. nach Augustin: in dem tenecht by der nunnen hof von Trebnicz. 1374 Freit. nach Nat. Mar.: erbe in dem tennecht in dem geschin by sinte Jocob hindir der ecke.

*) Die neuesten Nachrichten stellen auch hier eine Verständigung in Aussicht.

Im Geschoßbuche von 1403 folgt tenecht auf circa s. Jacobum. Auch die Pläne von 1562 und 1578 haben Im Tennich und Tennicht. Im 18. Jahrhundert finden sich Thännichs-Gäßel bei Gomolcke I, 198 und Tannichgäßel bei Zimmermann XI, 47. 1784 Trebnitzer Haus auf der Tannengasse. Letztere Form wird 1824 die amtliche. Die älteste Namensform tennecht drängt zu der Annahme, daß bei Anlage der Stadt an der Stelle der Straße ein Tannengebüsch gestanden habe, worüber es freilich sonst an Nachrichten fehlt. Das Haus Nr. 2 hat seinen Namen Drei Tannen jedenfalls erst nach der Straße erhalten, nicht umgekehrt.

Taschenstraße, von der äußern Ohlauerstraße ehemals nach dem Taschenthore, jetzt über die Promenade am Fuße der Liebichshöhe hinweg nach der Neuen Taschenstraße führend, hieß ursprünglich Taschenberg. Schon 1316 werden im Henricus pauper erwähnt quatuor orti super thassenberget. In den ältesten Handwerkerstatuten wird schon gerügt, daß auf dem Taschenberge Hüte für neu verkauft werden, die es nicht sind. Item quidam vendunt alios pilleos in taschenberg et alibi pro novis pilleis. Im ältesten Schöffenbuch kommt nur Taschenberg, niemals Taschengasse vor. 1345 Freitag vor Clemens: garten der do lit uf deme taschenberge kein Herman ubir. 1349 an St. Dorothea: daz erbe daz do lit uf dem taschinberge by der Wynerinne erbe. 1351 Montag nach Lätare: Hanke Taschinberger hat ufgereicht Hankin Scheleskin das melczhws halp, daz do lit uf dem taschinberg bye Steinchins melczhus. 1351 Freitag nach Marg: Herman uf deme taschinberge unde Margarete sin husvrow habin ufgereicht Pawil Losac . . . vir scot czins . . von irem erbe, do sy inne wonen. 1352 Freitag nach Walp.: Pavel Losac hat ufgereicht deme langen Ticzen . . . den garten, der do lit uf deme taschinberge by der Hermanninne. 1353 Freitag vor Andreas: Henlyn Wilde hat sich verzegin keyn Jocobe von Opul czu des byschofis hant von Lubus der hovestat uf dem taschinberge, di czu dem byschtum gehort czu Lubus, nymmerme czu vordern. 1355 Freitag nach Margarethe: Nickil Crewil hat ufgereicht Heynczil goltsmede den garten, der do lit uf dem taschin-

berge by des byschoffs hof von Lubus. — Das Thor war 1345, wo das erste Schöffenbuch beginnt, schon vorhanden. 1345 Freitag vor Kilian: garten der do lit vor deme taschenbergischin thore by Hannose Wolf. 1345 Freitag nach Laur.: garten der do lit vor deme taschenbergischin thore by Jeckil Wyners garten. 1346 Freitag nach Laur.: Jocob Wyner hat ufgereicht Heinrich Hirsberger daz erbe, daz do lit vor dem taschinbergischin thore by Simken von Zarow erbe czunest. Auch im zweiten Schöffenbuche (32 b, 170 b, 179, 352 b, 408, 411, 433) wird die Straße immer nur als Taschenberg bezeichnet, desgleichen in dem alten Stadtbuche, das unter dem Namen Nudus Laurentius bekannt ist. Merkwürdig ist dort ein Eintrag zu 1367, fol. 113 b. An dem selbin vrytage (ante diem b. Mathei) hat sich Bartholomeus Althus vorlobt vor uns, daz her vorbas me bescheiden syn welle und keyne unczucht tryben sulle und mit namen, daz her uf den thassinberg nicht gen sulle; wo her doruffe gesehen wurde adir keyne andir unbescheidenheit tryben wurde, so sulde man is em abnemen an dem lybe, und domite sal her des oven czigils nicht ledig syn, vor den Andris syn brudir hat globt. — 1368 Freitag nach Galli: gebude vor dem Oluschen tore by dem taschinberge und 1380 Freitag nach Ulr.: melczhus daz do lyt vor dem Oluschen tore an der taschinbergischen gassen an der eckin. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts treten andere Namensformen auf, zuerst 1375 Freitag nach Agnes: gartin vor deme taschintore, 1397 Freitag nach Cantate: in der taschengasse. Das Geschoßregister von 1403 verzeichnet im Quaternus walgasse bald im Anfang taschinberg und am Ende vor dem taschintor. In der Folge bleibt Taschengasse die herrschende Form, bis 1824 Taschenstraße daraus gemacht wird.

Erst vom Ende des Mittelalters ab kann man im Sprachgebrauch einen Unterschied zwischen Taschengasse und Taschenberg beobachten. Daß der Taschenberg im engern Sinne einen natürlichen Hügel gebildet habe, dessen Ende die spätere Zeit zu einer Bastion umgeschaffen hat, darf nach den vorangeschickten Zeugnissen nicht wohl bezweifelt werden. Die von H. Luchs, Ueber das äußere Wachsthum der Stadt Breslau I,

24, vorgetragene Meinung, daß man im alten Breslau an der Mauer innerhalb frei bleibende Plätze Berge genannt habe, hat in den Thatsachen keinen Boden. Es könnten nur Taschenberg und Ketzerberg herangezogen werden; andere Berge, wie Sperlingsberg und Venusberg, die allerdings auch in der Nähe der Mauer lagen, haben ihre Namen erst viel später erhalten. Seitwärts vom Ende der Taschengasse war, wie der Plan von 1562 deutlich erkennen läßt, ein wirklicher Berg oder richtiger Hügel vorhanden, der außerhalb der Stadtmauer und des Taschenthores blieb und nur vom Stadtgraben gedeckt wurde. Vgl. z. B. 1459 Mittwoch vor Oculi, lib. ingr. I, 8 b: garten vor dem taschentor an dem berge; 1462 Freit. vor Margarethe: gebewde vor dem taschentore am berge; 1512 Sabbat vor Quasimodogeniti: garten, hawss und hoff mit aller zugehorung uffem taschenbergk vor dem taschenthor; 1512 Montag nach Cantate: garten vor dem taschenthore uffem taschenberge etwan Nickil Morgenroths garten uber gelegen.

Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts wird dieser Taschenberg zu einer Bastion umgeschaffen und blieb in diesem Zustand bis zu der 1807 beginnenden Entfestigung Breslaus. Damals begannen sofort einzelne für die Verschönerung der Stadt interessirte Bürger Pläne für die Umwandlung der Bastion in eine dem Vergnügen und Nutzen der Bürgerschaft gewidmete Anlage zu entwerfen, während der commandirende General ihren Ausbau zu einer die Stadt beherrschenden Citadelle befürwortete. Es kam aber in den nächsten Jahrzehnten von allen diesen Plänen nichts weiter zustande als dürftige Baumanlagen auf dem breiten, steil abfallenden Plateau, das ohne alle landschaftliche Decoration mehr als ein Hinderniß in dem Zuge der Parkanlagen der Promenade erschien, während es doch seiner Lage nach in der Mitte derselben berufen war, deren Krone zu bilden. So blieb es, bis im Jahre 1866 der Kaufmann Adolph Liebich „im Andenken an seinen verstorbenen Bruder Gustav und in Ausführung der demselben schon vor 25 Jahren lieb gewordenen Pläne" auf seine Kosten durch den Baumeister Carl Schmidt das Belvedere errichten ließ, dem dann auch die landschaftliche Umwandlung der steilen, geradlinigen Bastion durch den Obergärtner

Löſener folgte. Am 13. September 1867 wurde die ſo entſtandene Liebichshöhe, die der hervorragendſte Schmuck der Promenade geworden iſt, feierlich der Stadt übergeben. Das, was den ältern Liebich an der alten Baſtion ſo entzückt hatte, der weite Blick nach Süden, der ungehindert bis zu den fernen Bergen ſchweifen konnte, iſt durch die großartige Entwickelung der Schweidnitzer Vorſtadt mit ihren unüberſehbaren Häuſern und dem ſtets darüber lagernden Dunſt freilich zunichte geworden. Nur von der oberſten Höhe des Thurms erreicht das Auge an beſonders klaren Tagen noch die Berge, die davorliegende Ebene bleibt durch die Häuſer verdeckt.

Für die Erklärung des Namens Taſchenberg fehlt jeder Anhalt; wenn Stenus p. 10 porta und vicus perarum ſagt, ſo iſt das eine Ueberſetzung, aus der nichts gefolgert werden kann. Gomolcke's (I, 197) Erklärung, die Gaſſe habe den Namen von dem Thore, das ein Taſchner gebaut haben ſolle, iſt ſo albern, daß ſie Menzel 54 nicht hätte nachſchreiben ſollen. Roland's Behauptung (S. 109): Den Namen hat Thor, Straße und auch die angrenzende Baſtion von der Zunft der Taſchner, die ehedem in Breslau exiſtirte, iſt freie Erfindung. Die Täſchner wohnten weder dort noch hielten ſie dort feil. 1409 Dienstag nach Judica: Jörge Gerber der teschner hat offgereicht Jungeniczen, der eyn creczmer gewest ist, czwu mark czins off syme gebewde und crome undir den teschnern gelegen, das mit bley gedakt ist. 1436 Freitag nach Dorothea: crom undir den taschenbawden. 1458 Freitag vor Andreas: crom undern taschnern, lib. ingr. I, 7^{b}, desgl. I, 72 u. ſ. w. Dieſe Einträge weiſen auf den Ring, wahrſcheinlich an die Oſtecke der Riemerzeile. Das Handwerk der Täſchner (teschener, perator) blühte auch in Breslau früh, da das Mittelalter im Tragen kunſtvoll verzierter Taſchen einen gewiſſen Luxus trieb. — Wenn die erſt im 15. Jahrhundert verfaßte Chronik der Aebte des Sandſtifts von dem 1364—1372 regierenden Abte Johann erzählt, derſelbe ſolle die Taſchengaſſe, die früher dem Stifte gehört haben ſolle, veräußert haben (Ss. rer. Siles. II, 202: Johannes abbas plateam wlgariter thasschengasse nuncupatam, que fuisse dicitur monasterii, a monasterio dicitur alienasse), ſo widerlegt ſich die vom Verfaſſer ſelbſt ſehr unſicher vorgetragene Erzählung

wenigstens für die Zeit dieses Abtes durch die oben angebrachte Angabe von selbst. Sie wird zudem durch keine anderweitige Nachricht unterstützt.

In der Taschenstraße 1, der sogenannten Kalten Asche, befand sich bis zum Jahre 1841, in dem das jetzige Stadttheater entstand, das erste ständige Theater Breslaus, 1754 von dem Schauspieler Franz Schuch auf seine Kosten errichtet, seit 1797 im Besitze einer Actiengesellschaft. — Am Ende derselben Seite (Nr. 18) erbaute 1827 Graf Henckel von Donnersmarck das Palais, das seit 1869 an die Schlesische Generallandschaft übergegangen ist. Dieses 1770 gestiftete landwirthschaftliche Credit-Institut hatte von 1776 bis 1823 sein Dienstgebäude Malergasse 30 und von 1823 bis 1869 Ohlauerstraße 45 gehabt. Im Garten des jetzigen Landschaftshauses nach der Promenade zu ist dem Stifter, Minister Graf Carmer, ein Denkmal gesetzt. — Ueber den ehemaligen Kanonenhof s. unter Hofestatt.

Die Straße hatte bis in den Anfang der 1840er Jahre sehr wenig Verkehr. Seitdem man im Anfange des 17. Jahrhunderts das Taschenthor kassirt hatte, führte keine Brücke an ihrem Ende über den Stadtgraben. Erst die Anlage des oberschlesischen Bahnhofs, aus dem dann der Centralbahnhof geworden ist, und der dadurch hervorgerufene Aufschwung der Schweidnitzer Vorstadt gab zur Fortsetzung der Straße über den Stadtgraben Anlaß. Nachdem man sich einige Jahre mit einer Fähre, dann mit einem hölzernen Steige beholfen hatte, erbaute 1844 ein Actienverein eine massive Brücke über den Stadtgraben. Sie hieß die Pfennigbrücke, weil der Pächter einen Zoll erhob. Erst 1852 ging sie an die Stadt über.

Taschenstraße, Neue. 1823 October 19: Die Straße, welche vom Stadtgraben ab bis zur Lieber'schen Besitzung, wo sie in die Tauentzienstraße fällt, die verlängerte Taschengasse bildet, soll heißen Neue Taschenstraße. Die Straße ist erst nach der Demolirung der Festungswerke angelegt worden und ist bis zum Beginn der 1840er Jahre ein unbebauter und ungepflasterter Weg geblieben. Dann brachte die Anlage des Oberschlesischen Bahnhofs etwas Leben in die Gegend. Die Fortsetzung über die Tauentzienstraße hinaus ist erst am Ende der 1850er Jahre zu bebauen begonnen worden.

Tauentzienplatz, auf dem Glacis der ehemaligen Festungswerke vor dem Schweidnitzer Thore gelegen, hat seinen Namen von dem tapfern Vertheidiger Breslaus gegen Laudon, Friedrich Bogislaw von Tauentzien. Am 18. April 1710 zu Tauentzien, dem Stammsitze seines Geschlechts in der Herrschaft Lauenburg in Hinterpommern geboren, in den Kriegen um Schlesien von Anfang an mit Auszeichnung kämpfend, wurde er 1758 Commandant von Breslau. Während der Beschießung Breslaus durch Laudon, am 1. Aug. 1760, warf er seinen Hut auf eine Stelle auf dem Glacis, wo er in Lebensgefahr gewesen war, und bestimmte sie zu seinem Begräbnißplatz. Er starb erst sehr lange nachher, am 21. März 1791, ward aber an der gewünschten Stelle beerdigt. Das Denkmal über dem Grabe ließen ihm die Söhne errichten, hundert Jahre später wurde es von der Provinz und der Stadt erneuert, jetzt wird es von Letzterer unterhalten. Bis 1807 stand es in dem todten Winkel zwischen zwei Bastionen; erst Prinz Jerome Bonaparte, der französische Eroberer Breslaus, ließ bei der Einebnung der Festungswerke rings herum einen Platz freilegen. Bei Gelegenheit einer Revue, die derselbe am 8. Mai 1807 abhielt, bemerkt die Schlesische Zeitung am 9. Mai: „Der Platz, den die Kaiserliche Hoheit zu den Revuen gewöhnlich wählen, ist auf dem Glacis vor dem Schweidnitzer Thore, wo sich das Monument des Generals Tauentzien befindet; an der Ebnung dieses Platzes wird mit vieler Thätigkeit gearbeitet, ohne jedoch dem gedachten Monumente den geringsten Schaden zuzufügen; und Se. Kaiserliche Hoheit haben geruht, diesem Platze, welcher nach Beendigung der völligen Ebenung sehr schön werden wird, aus Achtung gegen die Verdienste des Generals Tauentzien den Namen Tauentzien-Platz beizulegen.“ So hat also zuerst ein Fremder, ein Feind, dem Andenken des tapfern Vertheidigers von Breslau die Ehre erwiesen, einen Platz nach ihm zu benennen, der in der That die Voraussage erfüllt hat, einer der schönsten Breslaus zu werden. — Die Bebauung des Platzes ist langsam vor sich gegangen, bis zum Ende der 1830er Jahre hatte er nur vier Häuser, erst in den 40er Jahren machten die ihn umgebenden Gärten Neubauten Platz.

Ehe Friedrich der Große die Breslauer Festungswerke so weit hinausschob, gehörte der Platz zum Schweidnitzer Anger. Im Jahre

1318 stiftete der Rath dort einen Begräbnißplatz für fremde und arme Leute und errichtete dazu die Gertrudiskapelle; sie stürzte 1603 ein und ward nicht wieder aufgebaut, zumal schon 1541 ein „Neues Begräbniß" weiter nordöstlich angelegt und dazu 1568 die Salvatorkapelle errichtet worden war, siehe Salvatorplatz. Dafür wurde 1557 im Juli etwas nördlich von der Gertrudiskapelle der Rabenstein aufgebaut (Pol. IV, 9), der auf dem Plane von 1562 als Corvorum colonia bezeichnet ist. Die Hinrichtungen hatten schon früher dort stattgefunden, da bereits Stenus den Platz vor dem Schweidnitzer Thore als Schandort (campum spectaculi amplum sed supplicorum locum infamem) bezeichnet. 1693 ward bei Erweiterung des Schweidnitzer Thores das Hochgericht etwas weiter hinaus gelegt. Die im Stadtbaubuch mit größter Ausführlichkeit beschriebenen Feierlichkeiten, mit denen dieser Bau und auch 1715 ein Reparaturbau ausgeführt wurden, liefern interessante Belege zu einer Geschichte der Wandelungen der Sitte und des Geschmacks. Außer dem bei der Brüderstraße erwähnten, aus sehr früher Zeit stammenden Galgen stand im 18. Jahrhundert noch ein sogenannter Schwenkgalgen vor dem damaligen Oberthore, etwa dem jetzigen Militärgefängniß (Matthiasstraße 1a) gegenüber. Dort sollte 1763 der frühere Commandant von Glatz, Major d'O, weil er 1760 die ihm anvertraute Festung nicht energisch genug gegen die Oesterreicher vertheidigt hatte, erschossen werden, wurde aber vor dem offenen Grabe begnadigt.

Tauentzienstraße. 1823 Oktober 19: Die Straße, welche an der Gabitzerstraße (jetzt Museumsstraße) links bei der Besitzung des Geh. Commercienraths Moritz Eichborn anfängt, über den Tauentzienplatz geht, dann an der Stadtrath Blumenthal'schen Besitzung u. s. w., hiernächst an Aeckern vorüberläuft und zuletzt in den jetzigen Kleinen Anger fällt, soll mit Einschluß dieses letztern heißen Tauentzienstraße. Die Straße hatte 1825 schon 38 Nummern, seit 1850 hat sie deren 86.

Tauentzienstraße, Kleine hieß vom Beginn der 1840er Jahre ab bis 1873 die südlich der Kgl. Gefangenenanstalt und der Ställe der Küraſſierkaserne in der Richtung der jetzigen Freiburgerstraße hinlaufende Straße' siehe Museumsplatz.

Tauentzienstraße, Neue bildet seit 1863 die östliche Fortsetzung der Tauentzienstraße, 1864 nummerirt. Die Bebauung hatte schon früher begonnen und war bereits soweit vorgeschritten, daß die Nummerirung schon 1864 von 1—87 lief, worunter nur wenig Feldgrundstücke mehr waren. Der erste Abschnitt reicht von der Brüderstraße bis zur Vorwerkstraße, der zweite, etwas nach rechts umgebogene, von dort bis zur Ohlauer Thorbarriere.

Teichäcker heißt von älterer Zeit her das Gebiet zwischen dem Neuen Anger, der jetzt größtentheils vom Centralbahnhof und dem Platze davor eingenommen wird, und den Lehmgrubener Aeckern. Der Name weist auf einen ehemaligen städtischen Teich. Im Mittelalter wurde dort Fischerei betrieben; 1352 verpachtet der Rath die fischerey bey den leymgruben an Hermann Cleyber, s. Henr. paup. 128. Vgl. ferner 1493 Montag nach Palm.: garten an der ecke an der stat teyche uff dem Sweydnitschen anger. — 1543 Juli 21: garten uffm Schweidnitzen anger am eck des teichs gelegen. Indeß ist „der große Teich auf dem Schweidnitzer Anger", nach Ausweis der Stadtrechnungen schon seit 1618 als Ackerland bewirthschaftet worden. Im Jahre 1702 wurden daselbst 661 Röthebeete verpachtet. Mit größeren und kleineren Teichen war übrigens nicht nur der Schweidnitzer Anger, sondern auch der vorm Nikolaithore, der gewöhnlich das Niklasfeld hieß, in älteren Zeiten durchsetzt. Sie waren die letzten Reste des Sumpfwaldes, der sich ursprünglich rings um die geringe Bodenanschwellung, auf der die alte deutsche Stadt Breslau errichtet worden ist, herumgezogen hat. Es wird in den Stadtbüchern solcher Teiche öfter gedacht; in der Erinnerung der jetzt älteren Breslauer lebt noch der Mäuseteich in der Gegend des jetzigen Museumsplatzes. Derselbe hat auf dem Plane von 1562 einen recht stattlichen Umfang. Noch mehr solcher Teiche und Lachen gab es im Norden der Stadt auf dem Elbing; 1378 Mai 31 erhält Heinrich Schwarze eyne thychestad in deme gewerde, das do lyt an der Odirbrucken uff die rechte hant, als man czuhit kegin Trebnicz, um dort einen Teich anzulegen. Ferner legt 1377 April 7 Hanke Glesil einen Teich vorm Ziegelthor an, 1381 October 18 liegt dieser Teich neben dem des Otto von der Neiße. Auf dem Plane von 1562 sind die beiden Teiche vor dem Ziegel-

thore noch zu sehen. Aus den Stadtbüchern und Rechnungsbüchern ergiebt sich, daß bis ins 16. Jahrhundert eine lebhafte Teichwirthschaft rings um die Stadt herum getrieben wurde. Von dem Teich vor dem Nikolaithore nahm die Stadt nach der Rechnung von 1445 ein 9½ Mark Silber, etwa 200 Mark unsers Geldes.

Als die Stadt sich nach Süden zu mächtig zu entwickeln anfing und die angrenzenden Dörfer einverleibte, legte der Magistrat 1869 einen vom Landschaftsgärtner Lüdtke entworfenen Plan zur Verwandlung der Teichäcker in einen Park den Stadtverordneten vor. Indem diese ihn unter dem Vorbehalt späterer Beschlußfassung über den Zeitpunkt der Anlage und die Beschaffung der Mittel annahmen, kam er nicht zur Ausführung. Die Lage des ringsum bereits von Häusern umgebenen Areals reizte vielmehr zur baulichen Ausnützung desselben. Durch den Bau der Salvatorkirche am Westrande und die ringsherum geschaffenen Anlagen (1876) wurde die Ausführung der Parkpläne zudem unmöglich. Aber auch der 1877 vom Magistrat ausgearbeitete Plan einer Bebauung des Platzes durch zwei Diagonalstraßen, in deren Kreuzung ein großer Marktplatz freigelassen werden sollte, wurde, obwohl von der Stadtverordnetenversammlung im Januar 1878 genehmigt, gleichfalls nicht ausgeführt. Nachdem dann 1888 und 1894 zwei veränderte Bebauungspläne von der Stadtverordnetenversammlung abgelehnt worden waren, gelangte endlich am 21. Februar 1895 ein dritter zur Annahme. Seitdem die Anlage des Südparks dem alten Project eines Teichäckerparks den Boden entzogen hat, muß der Stadtverwaltung erheblich daran liegen, den in den Teichäckern sich darstellenden Grundbesitz der Stadt möglichst vortheilhaft zu verwerthen.

Teichstraße. 1824 März 5: Die Straße, welche von der ehemals Staats'schen und der Kaufmann Kuh'schen Besitzung von der Tauentzienstraße in die Gartenstraße führt, soll heißen Teichgasse. Den Namen gaben die Teichäcker, zu denen die Straße in ihrer Verlängerung führte. Bis 1850 waren erst drei Häuser daran erbaut, dann schritt die Bebauung lebhafter fort. Nach Süden hat sie sich bis zur Friedrichstraße verlängert; die anfänglich geplante Verlängerung nach Norden bis zur Promenade ist nicht ausgeführt worden.

Telegraphenstraße führt vom Museumsplatz nach dem Sonnenplatz und hat den Namen nach dem Museumsplatz 11 befindlichen Haupt-Telegraphenamt. Die bei Anlage des Museumsplatzes, s. dort, projectirte Straße wurde erst gegen das Ende der 1870er Jahre fertig.

Thalgasse, auch **Thalergasse,** ist der ältere Name des Abschnitts der Kirchstraße von der Breitenstraße bis zur Heiligengeiststraße, s. Kirchstraße.

Thereſienstraße, parallel mit der Gräbschenerstraße von der Reichstraße nach Süden bis zum Damm der Verbindungsbahn gehend, wurde 1886 in Angriff genommen und ist zur Zeit noch nicht völlig ausgebaut. Ueber ihre Anlage und Benennung s. unter Lewaldstraße.

Thiergartenstraße. 1869 April 30: Die Chaussee nach Schwoitsch von der Scheitnigerstraße Nr. 15 ab über die Paßbrücke bis zum Zollhause soll heißen Thiergartenstraße. Der Name ist vom zoologischen Garten hergenommen, der hinter der Paßbrücke beginnt und 1865 zwar von einer Actiengesellschaft, indeß nicht als ein auf Erzielung von Dividenden gerichtetes Unternehmen, sondern als gemeinnützige Schöpfung opferwilligen Bürgersinns ins Leben gerufen worden ist. Die Bebauung der Straße wurde erst nach 1869 begonnen. Der Name der Paßbrücke über die sogen. Alte Oder ist alt. 1735 wird ein Zehnel- (Weidenruthen- s. Oswitzerstraße) Hau bei der Paßbrücke erwähnt. Friedrich der Große ließ 1777 an der Paßbrücke Kasematten erbauen und von dort bis zur Springstern-Schanze längs eines alten, zum Wallgraben umgestalteten Oderarmes einen Communications-Damm anlegen, der sich in Krümmungen bis zur Scheitniger Barriere hinzog und dann nach Norden umbog. Er wurde 1783 fertig; an seine Stelle traten 1869 die gerade gelegte Thiergartenstraße und der letzte Theil der Hirschstraße.

Am 7. Oktober 1895 erlebte Breslau das interessante Schauspiel einer wohl gelungenen Verschiebung des gesammten, ungetheilten Oberbaus der Paßbrücke um etwa 30 Meter nach aufwärts. Dort soll sie nur als Nothbrücke bis zur Vollendung der an der alten Stelle zu errichtenden Eisenbrücke verbleiben, die nöthig geworden ist, um den oberen Theil der Alten Oder frei von allen Hindernissen als Großschiffahrts-Kanal benützen zu können. Wenn in zwei Jahren

die alte Paßbrücke und die alte Gröschelbrücke zur Kassirung gelangen werden, so verschwinden mit ihnen die letzten Holzbrücken über die Oder in Breslaus Umgebung.

Todtengasse, Todtengässel ist der ehemalige Name der Grenzhausgasse, s. dort.

Todtengasse, Todtengässel in der Neustadt ist im 18. Jahrhundert eine Nebenbezeichnung der Polnischengasse jetzt Basteigasse, s. dort.

Todtenweg ist die ältere Bezeichnung der Bergstraße, s. dort.

Töpfergasse hieß vom 14. bis zum 19. Jahrhundert der Abschnitt der Weißgerbergasse zwischen der Reuschenstraße und Nikolaistraße, s. Weißgerbergasse.

Töpfergasse in der Neustadt ist eine ältere Bezeichnung der Ziegelgasse, s. dort.

Topfkram heißt seit 1868 der nördlichste Durchgang durch das Häuserviereck Am Rathhause, vom Stadthause bis zum Geschäftshause der Firma Fuchs und Henel. Die Häuser rechnen entweder zur Riemerzeile oder zum Eisenkram. In den in diesem Gange stehenden Buden wird nur theilweis mit Töpferwaren gehandelt. Ueber die früheren Verhältnisse vgl. Heft I.

Trebnitzer Chaussee, die Fortsetzung der Trebnitzerstraße jenseits der Ueberführung der Rechten-Oder-Ufer-Eisenbahn bis zur Rosenthaler Brücke, erscheint im Adreßbuch der Stadt seit 1876. Die Gasanstalt auf der rechten Seite wurde am 1. September 1881 in Betrieb genommen. Die Chaussee ist nur bis zur Steuerbarriere im städtischen Eigenthum und in städtischer Verwaltung; die Fortsetzung gehört der Provinz.

Trebnitzerplatz, am Ausgang der Trebnitzerstraße und Bismarckstraße, liegt dem Bahnhof der Rechten-Oder-Ufer-Eisenbahn schräg gegenüber und nach Osten und Westen frei, 1881 benannt. Damals war der Bahnhof noch das einzige Gebäude an dem Platze. Die Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn wurde im Jahre 1868 eröffnet.

Trebnitzerstraße gehört zu den auf dem Matthiasfelde angelegten Straßen, s. Matthiasplatz. Die Bebauung begann 1877. Den Namen gab die Stadt Trebnitz her, nach der sie hinführt. Trebnitz (Trebnicha) erscheint schon in der Mitte des 12. Jahr-

hunderts unter den Besitzungen des Breslauer Vincenzstiftes. 1202 gründete daselbst Herzog Heinrich I. von Breslau das Kloster der Cistercienserinnen, dem dann seine Gemahlin, die heilige Hedwig, ihre fromme Sorgfalt im reichen Maße zuwandte. Sie fand 1244 in der Klosterkirche ihre letzte Ruhestätte.

Trinitasstraße, im Bebauungsplan 1862 von der Sonnenstraße nach der Verbindungsbahn projectirt, später aber nur von der Sonnenstraße bis zur Holteistraße geführt, wurde unterm 24. April 1870 nach dem Trinitatishospital, auf das sie in ihrer Verlängerung stoßen würde, so benannt und in den nächsten Jahren ausgebaut. Ueber das Hospital siehe unter Reichstraße.

Uferstraße. 1824 April 30: Das Oberufer von der Mündung der Gräupnergasse bis zur letzten Besitzung soll künftig genannt werden Ufergasse. Der westliche Theil hieß gegen Ende des 18. Jahrhunderts der Flügel (Zimmermann XI, 8), der östliche war die Vordergasse des Stadtgutes Neuscheitnig, das außerdem noch eine Mittel- und Hintergasse hatte, siehe dort. Neuscheitnig scheint in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden zu sein; seine Schöffenbücher beginnen 1673. Als der Zoologische Garten und der Scheitniger Park Anziehungskraft auf die Bevölkerung zu üben begannen, beschlossen die städtischen Behörden 1867 die Regulirung der Uferstraße durch Abpflasterung des steilen Ufers, Anlage des wasserseitigen hohen Bürgersteiges mit Barriere, Pflasterung des Fahrdammes u. s. w. Nach und nach ist auch durch Beseitigung vorspringender Bauten die Straße ziemlich gerade gelegt worden. Für die Breslauer Spaziergänger ist dadurch ein angenehmer Weg längs des dort sehr breiten und flußaufwärts einen weiten Blick gewährenden Stromes geschaffen worden.

Universitätsplatz. 1824 April 30: Der Sperlingsberg soll mit dem Rabbiner- und alten Gerbergässel künftig unter dem alleinigen Namen Universitätsplatz vereinigt werden. Die Numerirung beginnt am Universitätsgebäude und endigt an der Burgstraße. Bekanntlich stand an der Stelle der Universität früher die alte Breslauer Burg, deren ältester Bau schon im 13. Jahrhundert von den Breslauer Herzögen errichtet worden war. Zur Zeit der böhmischen Herrschaft von Kaiser Karl IV. (1346—1378) umgebaut,

erhielt sie die Bezeichnung des Kaisers Hof, später Kaiserliche Burg. Auch die Herrscher aus dem Hause Oesterreich bauten daran, ohne dem Gebäude eine monumentale Festigkeit geben zu können, bis es Kaiser Leopold den Jesuiten schenkte (1659 interimistisch, 1670 definitiv). Diese legten die dazu gehörigen Gebäude nach und nach nieder und erbauten zuerst 1689—1698 die Kirche am Ostende, zuerst zum Namen Jesu, später zu St. Matthias genannt, und 1728—1736 das Universitätsgebäude, die großartigste Schöpfung des Jesuitenstils, die Breslau und Schlesien aufzuweisen haben. An die Kaiserliche Burg (Abbildung bei Georg Schöbel, Germanus Vratislaviae decor, 1667) erinnert nur noch der Name des überbauten Kaiserthores; 1431 Freitag nach Veit: erbe gelegen bey des keyzirs tor. In ältester Zeit traten die Häuser nicht so nahe an die Burg heran, wie später und wie jetzt an die Universität. Ueber die im Geschoßregister von 1403 aufgeführte Burggasse s. Burgstraße. Der Sperlingsberg, der Burg unmittelbar gegenüber, scheint erst im 15. oder 16. Jahrhundert seinen Namen erhalten zu haben. Auf dem Plan von 1562 reicht er vom Ende der Schmiedebrücke bis zum Ende der Stockgasse. In den Häusern wohnten sogenannte kleine Leute. Die Bezeichnung Sperlingsberg findet sich auch anderwärts, so in Halle 1413: hus up dem sperlingesberge, desgl. 1430 im Halle'schen Schöffenb. II, 95. 289, ferner gab es in Halberstadt 1487 Juli 30 eine sperlingestrate, U.-B. II, 1149. In Magdeburg ist Sperlingsberg der alte Name der Johannisfahrtstraße, schon 1411, Geschichtsblätter XIV, 255. In Breslau ist der Name bisher vor 1562 nicht nachgewiesen. Die Häuser zwischen den Ausgängen der Schmiedebrücke und Schuhbrücke nannte man Gegen des Kaisers Hof oder später Gegen der Burg über, den Ausgang nach dem Flusse zu Hinter des Kaisers Hof, Hinter der Burg. Ueber Rabbinergässel und Gerbergässel siehe unter Gerbergasse. — Nr. 15 birgt das Polizeigefängniß, das die Bezeichnung zur Schmerzhaften Mutter von dem Katholischen Waisenhause zu den Goldnen Bergen oder zur Schmerzhaften Mutter, ad matrem dolorosam, her hat, welches diese Räume früher beherbergten. Nach Kretschmer's Breslographie 209 war die Anstalt 1698 gegründet worden, nach Gomolcke II, 134 schon 1690.

Das Haus wurde vom Fiskus 1834 erworben, gänzlich umgebaut und seit 1837 als Gefängniß benützt. Das Hospital siedelte nach An der Kreuzkirche 12, jetzt Martinistraße 10, über.

Ursulinerstraße heißt die Querstraße der Schmiedebrücke vom Ritterplatz bis zur Stockgasse. Wie schon bei der Burgstraße ausgeführt worden ist, scheint sie unter der im Geschoßregister von 1403 aufgeführten Burggasse verstanden werden zu müssen, doch führte sie in derselben Zeit und früher, wenigstens in dem Abschnitte zwischen der Schmiedebrücke und der Stockgasse, auch schon den Namen Judengasse, den jenes älteste Straßenverzeichniß nicht kennt. 1347 Freit. nach Egidii: erbe daz do lit in der judingassin. 1398 Freit. nach Epiph.: erbe gelegen in der judengassen. 1451 o. T. judengasse mit dem hinterhawse, das do in die messerer gasse geht. Diesen Namen hatte sie von den hier in Breslau, wie auch sonst an andern Orten unter dem Schutze und deshalb in der Nähe der Burg des Landesherrn angesiedelten Juden, namentlich von der ältesten Judenschule, die einst in Nr. 6, dem Eckhause an der Schmiedebrücke lag, wovon dieses Haus trotz wiederholten Umbaues noch immer den Namen Judenschule führt. Die Judenschule scheint indeß nur bis zu der Judenverfolgung am Ende der Regierung des Königs Johann von Böhmen, bei der den Juden auch ihr Kirchhof vor dem Ohlauer Thore vom König 1345 weggenommen wurde, in diesem Hause geblieben zu sein. Dasselbe war damals gleichfalls confiscirt worden und wurde 1349 Freitag nach Lucas auf Befehl König Karls IV., des Sohnes und Nachfolgers des Königs Johann, seinem Schreiber hern Johannis pferrer czu deme Newinmarkte aufgereicht (der hof der do lit uf der smedebrücke an der ecke und eczwenne Smogils des juden gewest ist). Dieser Pfarrer Johann war des Königs Karl bekannter Kanzler, später Bischof von Leitomischl. Er ließ 1354 Montag nach Invocavit das Haus durch den Rath zwar wieder einem Juden Yzaak verreichen, die Judenschule aber ist nicht wieder hineingekommen, das Haus heißt seitdem die alte Judenschule. 1353 Freitag vor Andreas: das erbe daz do lit keyn der aldin judenschule uber. Schon 1349 Montag nach Lätare wird die neue Judenschule im Hirsewinkel erwähnt, s. Röhrgasse, sie wurde

aber bald in die Gerbergasse verlegt, s. dort. Daß die Juden hier in Breslau, wie an anderen Orten von der christlichen Bevölkerung abgesondert in einem besondern Judenhofe oder Ghetto gewohnt haben, läßt sich für keine Zeit nachweisen, sie erscheinen vielmehr frühzeitig auch in andern Gegenden der Stadt als Besitzer von Grundstücken. Im Jahre 1454 und 1455 wurden sie noch einmal schwer verfolgt und sämmtlich ausgetrieben. Sie fanden den Weg zwar wieder zurück, aber ihre Anzahl scheint in der Folge mehrere Jahrhunderte lang bis in die preußische Zeit weit geringer geblieben zu sein, als sie vordem gewesen war. Grundbesitz scheinen sie seitdem Jahrhunderte lang in der Stadt nicht besessen zu haben; trotzdem behielt die einmal nach ihnen benannte Straße ihren Namen bis 1824; auch die damalige Commission beschloß unterm 2. April: Die Judengasse bleibt unverändert. Aber die obern Instanzen verfügten die Veränderung in Ursulinergasse, jetzt Ursulinerstraße. Diesen Namen erhielt sie nach dem ehemaligen Kloster der Ursulinerinnen, das s. Z. das Areal der Häuser Schmiedebrücke 29, Ursulinerstraße 29 und Schuhbrücke 49 umfaßte. Das Gebäude war ursprünglich das Fürstlich Liegnitz-Briegische Haus gewesen; 1431 Freitag nach Allerh.: uf der smedebrucke bey herczog Niclas vom Brige hofe. Nach dem Tode des letzten Herzogs, 1675, und seiner katholisch gewordenen Schwester Charlotte, Herzogin von Holstein-Wiesenburg, 1707, kaufte es 1709 die Oberin des 1535 durch die heilige Angela Merici in Brescia gestifteten, seit 1686 in Breslau thätigen Ursulinerinnen-Ordens, der sich der Erziehung und dem Unterricht der weiblichen Jugend, namentlich der höheren Gesellschaftsklassen, widmete. Der Orden wurde zwar von der Säcularisation 1810 nicht betroffen, doch mußten die Nonnen ihre bisherigen Räume verlassen und im Sommer 1811 in das leer gewordene Clarenkloster übersiedeln. In dem alten Hause wurde nach der Schuhbrücke zu, wo die Kirche und die Pensionsräume gewesen waren, das Polizei-Präsidium untergebracht, nach der Schmiedebrücke zu das Proviantamt. Letzteres erhielt nach dem Kriege von 1866 ein neues Haus auf dem Dominicanerplatz, das alte Gebäude kam in Privatbesitz. — Der Abschnitt der Ursulinerstraße vom Ritterplatz bis zur Schmiedebrücke war früher zur Rittergasse gerechnet worden, s. Ritterplatz.

Veitsgasse s. Ziegengasse.

Venusberg s. Gerbergasse.

Victoriastraße, Querstraße zwischen der Kaiser-Wilhelmstraße und Höfchenstraße, gehört zu den 1873 von der Breslauer Baubank projectirten Straßen der sogenannten Wilhelmsstadt, s. Kaiser-Wilhelmstraße. Sie wurde von der Baubank freigelegt, gepflastert und kanalisirt, aber von der Stadt nicht übernommen, weil die verlangte Abstellung gewisser Mängel nicht erfolgte. Inzwischen erwarb die Schlesische Immobilien-Actiengesellschaft das Miteigenthumsrecht und die Verwaltung der Straße. 1884 wurde sie von dieser der Stadt aufgelassen. Die Bebauung erfolgte zuerst auf der Nordseite, die der Südseite begann erst 1884. Der Name war nach der Kronprinzessin Victoria (später Kaiserin Friedrich) gewählt worden.

Viehmarkt, Am. 1824 April 30: Der ganze offene Raum hinter den Drei Linden (jetzt Rosenthalerstraße 11) bis zum Schlößchen (jetzt Schießwerderplatz 1) und hinter demselben links der Rosenthalerstraße, sowie der Platz vom Polnischen Bischof (an der Ecke der Rosenthalerstraße und Vincenzstraße, jetzt in mehrere Grundstücke parzellirt) rechts bis zur Klingelbrücke (über einen nicht mehr vorhandenen Graben in der jetzigen Wörtherstraße) soll heißen Am Viehmarkt. Was von diesem sehr großen Platze noch frei ist, in der Verlängerung der Rosenthalerstraße, heißt jetzt Roßplatz, die östliche Hälfte, die alte Häselei, ist jetzt von den nördlichen Theilen der Bismarckstraße, Trebnitzerstraße und Elbingstraße bedeckt. Aus dem 1824 noch unregulirten Wege Am Viehmarkte, der am Südrande des Platzes hinführte, wurde 1874 die Vincenzstraße, s. dort.

Viehweide, s. Posenerstraße.

Vincenzstraße, vom Ende der Rosenthalerstraße rechts ab bis zur Elbingstraße führend, ist seit 1874 aus dem alten Wege Am Viehmarkt, siehe dort, entstanden. Die Nummern 1—7 sind auf dem ehemaligen Grundstück des Polnischen Bischofs errichtet worden. Die linke Seite ist erst vom Jahre 1877 ab bebaut worden. Der Name hat wenig Berechtigung, denn die Straße zieht sich auf demjenigen Theile des alten Elbings hin, der von Anfang an zum Stadtgut und nicht zum Vincenzelbing gehört hat, siehe Elbingstraße; der Vincenzelbing lag weiter östlich.

Vogelmarkt, siehe Hintermarkt.

Vorderbleiche, siehe Bleiche.

Vorwerkstraße führt von der Ecke, wo der Schweidnitzer- und Ohlauerstadtgraben zusammenstoßen, in langer Linie nach Ostsüdosten, bis sie in die Neue Tauentzienstraße fällt. Sie ist eine alte Straße, die schon im Geschoßregister von 1403 als lange gasse aufgeführt wird. Als sich das Archidiakonatsgut Vor St. Moritz bildete, gehörte sie zu diesem; sie bildete nach Süden die Grenze des Guts gegen den Schweidnitzer Anger hin. 1497 Montag nach Oculi: garten by sandt Mauricius in der langengassin. 1597 März 29, lib. ingr. IV, 67[b]: garten vor dem taschenthore in der langengassen. Auch Gomolcke IV, 65 erwähnt die Langegasse bei der Beschreibung der Ohlauer Vorstadt. 1823 October 19 wurde zwar von der Commission festgesetzt: Die Langegasse behält diesen Namen, sie wird aber künftig bei der Kretschmer Knie'schen Besitzung (siehe Bahnhofsstraße) am Stadtgraben anfangen und bei der Stadtrath Kümmel'schen Besitzung aufhören — indeß in Rücksicht auf die Langegasse in der Nikolaivorstadt wurde 1826 der Name in Vorwerkstraße nach dem Rothen Vorwerk umgeändert, das damals Nr. 19 der Gasse bildete. Der Magistrat beabsichtigte 1856 den Ankauf dieses mit seinen Gehöften, Gärten und Ackerstücken 191 Morgen großen Vorwerks, fand aber nicht die Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung. Es wurde 1862 von einer Privatgesellschaft (Rittergutsbesitzer Joh. Sigism. von Dallwitz und Regierungsrath Rob. Tülff) gekauft und parzellirt. Auf seinem Terrain wurde die Löschstraße angelegt; auch die Häuser Vorwerkstraße 69, 71, 73 gehören dazu. — Ueber das Weiße Vorwerk siehe Klosterstraße.

Wachtplatz wird seit dem 24. März 1894 der Platz an der Friedrich-Wilhelmstraße zwischen Nr. 2[b] und 3[a] genannt. Die hier liegenden Grundstücke zählen zur Kleinen Holzgasse, Fischergasse und Friedrich-Wilhelmstraße. Der Platz hatte bis dahin keinen amtlichen Namen, wurde aber von den ältern Leuten Wachtplatz genannt, weil früher dort ein Wachthaus gestanden hatte. Auf diese Bezeichnung griff Magistrat zurück, als der Bezirksverein der Nikolaivorstadt 1894 eine amtliche Benennung des Platzes beantragte, unter Ablehnung des vom Verein gewünschten Namens Friedrich-Wilhelmsplatz.

Wäldchen, Am, liegt links von der Rosenthalerstraße. Auch die Umbiegung an der Nordecke nach Westen und gegenüber wieder bis zur Rosenthalerstraße wird noch dazu gerechnet. Die freundliche Anlage entstand 1811 nach der Niederlegung der Festungswerke an der Stelle eines wüsten, zur Abladung von Schutt bestimmten Platzes. Nach Roland 114 wurde die Anlage zu seiner Zeit (1839) kassirt, sie muß aber bald nachher durch eine neue wieder ersetzt worden sein.

Wagnern, Unter den, inter currifices, siehe Nikolaistraße.

Walgassen werden in den ersten Schöffenbüchern, also im 14. Jahrhundert, zwei erwähnt. Die eine ist eine Wallgasse, später Burgwall, jetzt Burgfeld, siehe dort; die andere ist eine Walengasse, die jetzige Klosterstraße, siehe dort.

Wallstraße. Im Jahre 1823 beantragten einige höhere, dort wohnende Militärs, die vom Nikolaithore an beim Lämchen'schen Hause beginnende, bei der Antonienstraße und Graupenstraße vorbeiführende, unter dem Königlichen Schlosse hinweg bis in die Schweidnitzerstraße führende Gasse (die in den Zeiten der Befestigung nur ein innerhalb der Mauer hinlaufender Weg gewesen war), als Schloßgasse zu bezeichnen. Die Regierung lehnte das ab, das Polizeipräsidium nannte sie darauf Wallgasse, und zwar anfangs Neue Wallgasse in Hinsicht auf die sogenannte Wallgasse, richtiger Walengasse, in der Ohlauer Vorstadt. Nachdem letztere 1824 den Namen Klosterstraße erhalten hatte, blieb es für erstere bei dem einfachen Wallgasse, später Wallstraße. An Stelle von Nr. 6 stand der Pulverthurm, dessen Auffliegen im Jahre 1749 so großen Schaden angerichtet hatte, s. Zeitschrift für Geschichte Schlesiens 23, S. 291 ff. Ueber das Königliche Schloß s. Carlstraße. Die Reichsbank in Nr. 11 ist 1876 vollendet worden.

Wallfischgasse, eine kleine Gasse, die hakenförmig von der Kleinen Holzgasse zur Fischergasse läuft, erhielt ihren Namen 1823 nach dem Kretscham zum Walfisch, No. 7. 9, der schon 1715 November 2 im Ingrossationsbuch mit diesem Namen erwähnt wird.

Wanzengässel hieß gegen Ende des 18. Jahrhunderts und bis 1818 der Abschnitt der Kleinen Groschengasse von der Schweidnitzerstraße bis zum Kretschamhause Sieh Dich für (im Volksmunde Sich Dich für), s. Groschengasse. Der Name stand zwar nicht in den Hypothekenbüchern, in denen der Abschnitt immer zur Kleinen

Groschengasse gerechnet wurde, wohl aber auf dem Straßenblech. Erst auf eine Beschwerde der Bewohner wurde dies 1818 geändert. Der „verrufene Name" ist seiner Zeit sicherlich nicht ohne Grund entstanden.

Wassergasse. 1824 April 30: Das von der Werderstraße beim Althändler Romlitz rechts ab an der Oder hingehende enge Gäßchen soll heißen Wassergasse. Der Name erklärt sich von selbst. Nach Knie und Melchers, Beschreibung von Schlesien I, 27, hatte sie bis dahin Fischergasse geheißen.

Waterlooplatz und **Waterloostraße.** Der Platz bildet eine Erweiterung der Matthiasstraße an der Einmündung der Oelsnerstraße. Von da geht die Waterloostraße in nordnordwestlicher Richtung bis zur Weißenburgerstraße. Sie wurden gleichzeitig mit dem Weißenburgerplatz und der Weißenburgerstraße von den Unternehmern Rittergutsbesitzer August Rappsilber und Baumschulenbesitzer Guido von Drabizius angelegt. Dieselben erboten sich zuerst unter dem 1. März 1887 die im Bebauungsplan der Odervorstadt vorgesehene Verbindungsstraße zwischen der Matthias- und Elbingstraße in der Verlängerung der Vincenzstraße, sowie den Platz an der Niedergasse über die von ihnen erworbenen Grundstücke und in Vereinbarung mit den an der Niedergasse und Klingelgasse ansässigen Gebrüdern Wiskott auszubauen. Sie brachten dann unter dem 7. September desselben Jahres noch das weitere Project ein, durch das Hospitalgrundstück zu 11000 Jungfrauen und St. Hieronymi eine Straße anzulegen. Diese war allerdings im Bebauungsplan nicht vorgesehen; indeß der Aufschwung des Verkehrs in der Odervorstadt in Folge des Baues der Gneisenaubrücke und des Ausbaues des Gneisenauplatzes ließ ihre Anlage als eine Fortsetzung der Gneisenaustraße und Blücherstraße zur Verkürzung der Verkehrslinie nach dem Rechte-Oder-Ufer-Bahnhof den städtischen Behörden als wünschenswerth erscheinen, und auch das Polizeipräsidium schloß sich dem an. Die Projecte wurden deshalb im ganzen Umfang genehmigt. Unterm 18. October 1888 beantragte dann G. v. Drabizius folgende Namen beim Magistrat: 1. Waterloostraße (nach dem Siege Blücher's und Wellington's über Napoleon vom 18. Juni 1815) für die Straße von der Matthiasstraße durch das Hospitalgrundstück; 2. Waterlooplatz für den Platz am Kopf

dieſer Straße, umſchloſſen von der Matthias-, Oelsner- und Blücherſtraße; 3. Weißenburgerſtraße (nach dem erſten Siege des Kronprinzen Friedrich Wilhelm über die Franzoſen am 4. Auguſt 1870 bei Weißenburg im Elſaß) für die Verbindungsſtraße von der Elbingſtraße nach der Matthiasſtraße; 4. Weißenburgerplatz für den Platz am Fuße dieſer Straße bei der Matthiasſtraße und endlich 5. Wörtherſtraße (nach dem Siege desſelben fürſtlichen Heerführers über Mac Mahon am 6. Auguſt 1870 bei Wörth an der Sauer im Elſaß) für die zu verbreiternde alte Klingelgaſſe. Dieſe Namen wurden unterm 12. November 1888 vom Polizeipräſidium genehmigt. Die Waterlooſtraße iſt in wenigen Jahren ausgebaut worden. Die Häuſer am Waterlooplatze werden nicht nach dieſem, ſondern nach den vorbeilaufenden Straßen, Blücherſtraße und Matthiasſtraße benannt. Zwiſchen dem Waterlooplatz und Weißenburgerplatz wird zur Zeit an der Matthiasſtraße rechts, etwas zurückliegend, das neue Friedrichs-Gymnaſium errichtet.

Webergaſſe, ſ. Ketzerberg.

Wehnergaſſe. 1826 Auguſt 5: Die Gaſſe, welche von der Zwingergaſſe an der Wehnerkaſerne nach der Kleinen Groſchengaſſe führt und noch keinen Namen hat, ſoll Wehnergaſſe genannt werden. Die Wehnerkaſerne wurde bald nach der Eroberung Schleſiens durch Friedrich d. Gr. auf den von dem Kürſchneräl teſten Georg Wehner 1742 und dem Advokaten Gottfried Schulze 1743 durch den Fiskus gekauften Grundſtücken auf der Weidengaſſe und Kleinen Groſchengaſſe errichtet. Im Jahre 1866 erwarb die Stadt die Kaſernengrundſtücke, ſ. Muſeumsplatz. Die Wehnerkaſerne beherbergt jetzt den ſtädtiſchen Marſtall, ſ. darüber Königsſtraße, und die Haupt-Feuerwache. Die Wehnergaſſe hat nur eine Nummer.

Wehr, Am großen, heißen ſeit 1825 die 5 Häuſer links vom Ende der Univerſitätsbrücke, die bis an das große Wehr heranreichen. Dieſes Wehr iſt bereits auf dem Plan von 1562 vorhanden.

Weidendamm iſt die gegen das Ende des 18. Jahrhunderts auftauchende Bezeichnung des von der Mauritiusbrücke, die bis 1883 nach dem Hauſe des ehemaligen Aufſehers des ſtädtiſchen Holzhofes Holzhäuſelbrücke und noch früher, als die dahinter liegende Gegend

noch Viehweide war, Viehbrücke hieß, nach dem Stadtgute Morgenau führenden Dammweges. Der Damm selbst ist im Anfange des 16. Jahrhunderts nach der von der Stadt hergestellten großen Correctur des Oberlaufs angelegt worden. Seiner wird unterm 23. Januar 1546 gedacht, wenn dem Michel Poppe aufgereicht wird der sehe aufem sewanger nach dem thamme hinumb bies zum wege der morgen, so gemeiner stad zusteen, und reichende biss an die muhlwise, lib. ingr, II, 314b. Bei einer späteren Verreichung am 21. April 1559 wird von dem See noch gesagt: welch sehe susten die Biltsch genand wirdt, ib. 370b. Der See war darnach der Rest eines alten Wasserlaufs, der in einem Streite zwischen der Stadt und dem Bischof 1372 (Korn, Urk.-Buch Nr. 273) als Fluß, fluvius dictus Pylcz, bezeichnet wird. Er wurde später trocken gelegt und wie der ganze Säuanger zum Holzhof gezogen. Die in den Aufreichungen erwähnten Morgen waren schon im 14. Jahrhundert ein städtisches Gut, das im Ganzen oder theilweis verpachtet zu werden pflegte. Doch beschloß der Rath laut Decret vom 29. November 1677 (lib. magn. VI, 41), „die hinter St. Moritz gegen Zedlitz gelegene und gemeiner Stadt gehörige Morgen Ackers an gewisse Possessores zu bringen, wie auch einen Kretscham aufzurichten". Das so neu anzulegende Dorf wurde amtlich Morgenau genannt; nur falsches Besserwissenwollen hat daraus Marienau gemacht. Wie so viele Thorheiten geht auch diese auf Gomolcke, Supplement 66 zurück: „Jenseits der schwarzen Ohlau liegen zwischen derselben und der Oder erstlich Marien-Au, Schlesisch, Morgenau, allda der beruffene Doctor-Gang und Zedlitzer-Wald, dahinter Zedlitz, Ottwitz und Treschen, allwo man sich des Sommers divertiren kan." Die Worte weisen zugleich darauf hin, daß schon damals (1734) in der freundlichen, vielfach parkähnlichen Gegend zwischen Oder und Ohlau die Bevölkerung Breslaus ihr Bedürfniß nach Naturgenuß, das freilich noch nicht so lebhaft war wie bei den Bewohnern der modernen Großstädte, zu befriedigen suchte. Auch die weiteren Dämme, um Morgenau, Zedlitz u. s. w., waren ja bereits vorhanden und gewährten ebenso trockene wie schattige Wege. Die Eichen des Morgenauer Dammes standen 1677 schon. Als dann gegen das

Ende des 18. Jahrhunderts das Spazierengehen mehr Mode zu werden anfing, entstanden auch die Kaffeehäuser Neuholland (1782) und Am Weidendamm, die bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts eine große Anziehungskraft auf die Breslauer ausübten, obwohl sie sehr einfach und bescheiden eingerichtet waren, bis dann der landschaftliche Reiz des Weidendamms durch die Anlage des Wasserhebewerks mit seinen sich immerfort mehrenden Gebäuden und Filtern und durch das Entstehen von Privathäusern sehr beeinträchtigt wurde. Das Wasserhebewerk wurde in den Jahren 1867 bis 1871 mit einem Kostenaufwande von 5 816 000 Mark von den Stadtbauräthen Zimmermann und Kaumann errichtet. Seitdem wurde anstatt des alten nahe dem Flusse laufenden, keineswegs mustergiltig erhaltenen Dammes der neue geradlinige Geh- und Fahrweg hinter den Kaffeehäusern angelegt.

Weidenstraße läuft vom Christophoriplatz bis zur Promenade der Taschenstraße parallel und ist so alt wie diese. 1346 Freit. nach Margarethe: das melczhws halp, daz do lit in der wydingassin. 1348 Mont. nach Reminiscere: garten der do lit in der wydingassin by deme wydinburne czu nest, als her sich czuhit in di lenge und in di breite von eyner gassin bis an die andere (also doch wohl von der Weidenstraße bis zur Taschenstraße). 1360 Mont. nach Oculi: melczhus und erbe, do der wydenburn stet. 1366 Freit. vor Kil.: hereditas in platea salium (! für salicum). Auch im Geschoßbuche von 1403 wydingasse hinter dem taschinberg. Seitdem hat sich der Name behauptet, nur daß ihn im 18. Jahrhundert die Servislisten in Weitegasse verdrehen. Man verstand ihn damals nicht mehr. Nach Gomolcke I, 198 hatte die Gasse „den Nahmen von denen daselbst, vor der Erweiterung der Stadt Breßlau befindlichen Weidenbäumen, welche daselbst wie eine Allee nach der Reihe sollen gepflanzet gewesen seyn und wodurch man das Vieh auf die Weyde getrieben." Zimmermann XI, 48: „In den älteren Zeiten soll hier eine Viehweide gewesen seyn." Menzel 186 ahnt das Richtige, während Roland 116 wieder Verkehrtes hat. Von einer gepflanzten Weidenallee ist im 14. Jahrhundert, wo der Name entstand, sicher keine Rede gewesen; wahrscheinlich standen Weiden nur um den zunächst nach ihnen benannten

Born herum. Jedenfalls hat die Straße von Weidenbäumen den Namen erhalten und nicht von einer Viehweide.

Weingasse war bis 1825 der alte, schon im 14. Jahrhundert vorkommende Name des hintern Theils der Klosterstraße vom Kloster der Barmherzigen Brüder bis zur Rothen-Brücke, s. Klosterstraße. Dem Altar des heiligen Thomas von Canterbury gehörte dort im 14. Jahrhundert ein Weingarten (hortus vinee in platea gallicana, lib. tornalis fol. 79). Die deutschen Ansiedler pflanzten überhaupt in Schlesien im 13. Jahrhundert viele Weingärten an, die ihre Nachkommen wieder eingehen ließen. — Weingasse ist auch eine vom 15. bis zum 18. Jahrhundert vorkommende Nebenbezeichnung der Langenholzgasse, s. dort.

Weinstraße heißt die Verbindung des Lehmdamms mit der Michaelisstraße in der Fortsetzung der Kreuzstraße. Sie hat zwei Knicks in der Mitte. Als unbebauter Weg hieß die Gasse im Volksmunde schon in früheren Jahrhunderten Weingasse nach dem Weingarten, der bereits 1531 im Polnischen Neudorf, der jetzigen Michaelisstraße, erwähnt wird, Schöffenb. des Vincenz-Elbings I, 13. 1667 Aug. 1 wird ein zwischen der Neudorfgassen und dem Weingarten gegen den Steindamm (hintere Matthiasstraße) zu gelegener Garten verreicht, ib. VI, 11. Nachdem sich die Gasse in den 1860er Jahren allmählich mit Häusern bedeckt hatte, die anfangs theils zum Lehmdamm, theils zur Michaelisstraße gerechnet worden waren, wurde 1869 die Bezeichnung Weinstraße amtlich eingeführt und die Häuser darnach nummerirt. Bis jetzt ist allerdings nur der erste Abschnitt bis zur Oelsnerstraße als moderne Straße regulirt und ausgebaut, der größere Theil ist noch in dem alten Zustande eines unregelmäßigen, zwischen Gärten hinlaufenden Weges.

Weintraubengasse ist die schmale Verbindung der Mäntlergasse mit der Ohlauerstraße. In den älteren Zeiten bis in das 17. Jahrhundert hatte das kurze Straßenstück keinen besonderen Namen, sondern wurde zur Mäntlergasse gerechnet. Gomolcke I, 197: Sammetgässel liegt bei der Weintraube am Ohlauischen Schwiebogen. Woher dieser Name genommen ist, ist noch nicht zu ermitteln gewesen. Neben ihm kam schon im 18. Jahrhundert die Bezeichnung nach dem Kretschamhause zur Weintraube (Nr. 7/8)

auf, so bei Zimmermann XI, 46, Menzel 179. Im Jahre 1824 wurde Weintraubengasse amtlich festgesetzt; siehe auch Mäntlergasse.

Weiße Ohle, siehe Ohlau oder Ohle.

Weißenburgerplatz an der Matthiasstraße, und **Weißenburgerstraße** vom ersteren bis zur Elbingstraße und Vincenzstraße reichend, sind gleichzeitig mit dem Waterlooplatz und der Waterloostraße angelegt worden, siehe dort. Die Straße ist bis zum laufenden Jahre 1895 größtentheils bebaut worden, fast nur die seiner Zeit von der Commune zur Anlage einer Markthalle erworbenen Grundstücke sind noch unbebaut; dagegen ist der mit Baumanlagen besetzte Platz erst im Anfang der Bebauung, auch noch nicht völlig geebnet.

Weißgerbergasse, jetzt von der Reuschenstraße über die Nikolaistraße weg bis zur Oder hin reichend, gehört zu den mit dem ehemaligen Ohlaugraben innerhalb desselben parallel laufenden engen und gewundenen Gassen, siehe Graben. Ursprünglich hieß nur der letzte Abschnitt von der Nikolaistraße bis zur Oder nach den am Ohlaugraben zahlreich sitzenden Weißgerbern so. 1355 Freitag nach Francisci: erbe an der ecke under den weysgerbern keyn dem kotilhove uber. 1403 Sonntag nach Mariä Geburt: erbe gelegen undir den wisgerbern an den blanken. 1451 lib. sign. 80: das haws undir den weisgerbern vor dem borgval an der Ole. 1480 Montag vor Vinc. Petri: weisgerbergasse, lib. ingr., I, 24. Die erstere Bezeichnung bleibt bis ins 16. Jahrhundert die vorwiegend übliche, auch auf den Plänen von 1562 und 1578, erst vom 17. Jahrhundert ab bürgert sich Weißgerbergasse ein. Der Abschnitt zwischen Reuschestraße und Nikolaistraße hieß vor 1824 Töpfergasse, ursprünglich auch Unter den Töpfern. 1369 Freitag nach Quasim.: Hannus Langen gebude undir den tappern. 1370 Montag nach Judica: erbe by Peter Rulken undir den toppern. 1433 Freitag nach Hedwig: erbe under den teppern zuneste meister Jocoben dem czymmerman hinder dem Reusischen marstalle gelegen, siehe Königsstraße am Ende. Seit dem 16. Jahrhundert kommt Töpfergasse auf, im Karrengeldregister von 1564 teppergesslein. 1593 lib. ingr. IV, 1: hofstadt an

der Olaw in der töppergass. 1597 ib. 72: haus in der teppergassen an der alten ringmauer. Im Geschoßregister von 1403 folgen aufeinander albi cerdones, currifices, under den toppern. Die currifices oder Wagner saßen an der Nikolaistraßenecke, siehe dort. Seit 1824 schließt die Weißgerbergasse die Töpfergasse mit ein; in der Zeit der alten Eintheilung der Stadt in vier Viertel gehörte die letztere zum Neuschenviertel, die erstere zum Oberviertel.

Werderstraße. 1824 April 30: Die Straße vom Mühlenplatze durch den Bürgerwerder hindurch bis hinter die Kasernen soll heißen Werderstraße. Vordem sagte man nur: im Bürgerwerder. Dieser Werder (Flußinsel, mhd. der wert), der sich in seiner Gestalt seit dem 16. Jahrhundert nicht viel geändert hat, wie der Plan von 1562 zeigt, wird in den ersten Jahrhunderten des Bestehens der Stadt wenig erwähnt, weil er wegen seiner den Ueberschwemmungen ausgesetzten Lage nicht früh zum Anbau herangezogen wurde. Wahrscheinlich hat er von Anfang an zur städtischen Viehweide gehört, die sich ja zu beiden Seiten des Flusses hinzog. Jedenfalls ist er im Gegensatz zu den oberhalb gelegenen Inseln, die in geistlichen Händen waren, immer im Besitz der Stadtgemeinde gewesen; daher stammt seine Benennung als Bürgerwerder. 1488 Mittwoch nach Quasim.: das heuslein mit deme garten in deme werder gelegen, lib. ingr. I, 215. 1482 Montag vor Hedwig: bleiche im burgerwerder an der Oder, lib. ingr. I, 162b. 1494 wird für einen Brauergesellen Bürgschaft geleistet, dorumb das em schult gegeben ist, dass er in dem burgerwerder hwner sulde uffgefangen haben und dabey begriffen ist, lib. sig. Auch Stenus erwähnt p. 17 die insula civium. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird er mit Gärten, industriellen Anlagen und Wohnhäusern besetzt, wie die häufigen Verreichungen im zweiten Ingrossationsbuche beweisen. Die Anfänge der Werderstraße sind schon auf dem Plane von 1562 zu sehen; seit der Zeit nahm die Bebauung bis zum Beginn der preußischen Herrschaft allmählich zu, die Fassionstabelle von 1726 verzeichnet schon 46 Häuser. In die Befestigung wurde der Werder bis 1740 nicht hineingezogen; das that erst Friedrich der Große, als er nach

den schlesischen Kriegen Breslau's Befestigungen überhaupt erweiterte. Er entzog die hinteren Theile des Werders der Stadt und richtete sie größtentheils zu militärischen Zwecken ein. Er ließ durch den ältern Langhans die Kasernen in der Verlängerung der Werderstraße bauen und den hintersten Abschnitt durch einen Graben ganz abtrennen. Auch bei dem Geschenke des Festungsterrains an die Stadt 1807 und 1813 wurden die militärischen Etablissements des Bürgerwerders ausgenommen, sie verblieben dem Militärfiskus. — Der dem Verein christlicher Kaufleute gehörige Alte Packhof (Nr. 25. 26) nahm seinen Anfang nach der im 17. Jahrhundert erfolgten Regulirung der Oder und dadurch bewirkten Steigerung der Oderschifffahrt mit der Errichtung eines Krahns den 29. Mai 1681, dem sich 1707 der Bau eines Lagerschuppens anschloß, siehe Kretschmer's Breslographie Fol. 49.

Die Verbindung der Stadt mit dem Bürgerwerder erfolgte zuerst durch die große Oderbrücke. Die flache Landzunge, auf der diese jetzt in der Mitte ruht, erscheint auf dem Plan von 1562 noch nicht; die „Lange Brücke" ist durch eine „Querbrücke" mit dem Werder verbunden. Derselbe Plan zeigt auch schon die Mühlbrücke; die dortigen Mühlen sind schon im 14. Jahrhundert vorhanden, daher dürfte auch die Brücke schon aus früher Zeit stammen. In der Stadtrechnung von 1387 werden schon Einnahmen von der Walkmühle neben der Werdermühle (walkmol' prope werdirmol) verzeichnet. Der daneben gelegene Schleußenkanal ist erst gegen das Ende des 18. Jahrhunderts gebaut worden. Eine große Umgestaltung erfuhr der Bürgerwerder durch den Bau der Königsbrücke 1875 und der Wilhelmsbrücke 1876; erst der so neu entstehende Weg vom Nikolaistadtgraben nach der Schießwerderstraße und der Kohlenstraße, den auch die Gürtelbahn fährt, hat ihn in den städtischen Verkehr hineingerückt.

Werwitzestraße siehe Grünstraße.

Westendplatz, am Kreuzungspunkt der Kurzengasse und der Posenerstraße auf der Viehweide, ist zur Zeit noch unbebaut. Doch hat der 1892 ins Leben getretene Verschönerungsverein bereits geradlinige Baumpflanzungen darauf angelegt. Vgl. über diesen zukünftigen Westpark von etwa 2 Hektar Flächeninhalt die Schlesische Zeitung 1894 Nr. 629.

Wilhelmsbrücke, An der, heißen die Straßenstücke vor und hinter der Brücke von der Schießwerderstraße bis An den Kasernen. Die Wilhelmsbrücke wurde 1874 begonnen und am 1. Juli 1876 dem Verkehr übergeben. Den Namen erhielt sie nach Kaiser Wilhelm I.

Wilhelmsstadt, siehe Kaiser-Wilhelmstraße.

Wilhelmsufer führt von der Salzstraße bis zur Wilhelmsbrücke. Rittergutsbesitzer H. Cohn, der 1870 vom Fiskus die am Ende der Salzstraße gelegenen Salzmagazine erworben hatte, betrieb seit 1885 die Bebauung des von diesen eingenommenen großen Areals. Nach längeren Verhandlungen einigte er sich mit der Stadt über die Errichtung eines großen Häuserblocks, dessen eine, der Oder zugewandte Seite unter dem 2. August 1887 den Namen Wilhelmsufer nach Kaiser Wilhelm I erhielt; das kurze Stück in der Verlängerung der Salzstraße wurde zu dieser geschlagen; das entgegengesetzte kurze Stück erhielt den Namen An der Wilhelmsbrücke. Das jetzt erst zur Regulirung und neuen Bebauung gelangende Straßenstück zwischen der Salzstraße und Kohlenstraße, parallel dem Wilhelmsufer, das bis dahin zur Salzstraße gerechnet worden war, bildet seitdem den Anfang der Schießwerderstraße.

Windgasse, siehe Herrenstraße.

Wörtherstraße, von der Elbingstraße am Hospital zu 11000 Jungfrauen über die Weißenburgerstraße hinaus nach Norden ins Freie führend, ist die gerade gelegte und verbreiterte ehemalige Klingelgasse, s. Waterloostraße. Als Klingelgasse blickt sie schon auf eine lange Vergangenheit zurück. 1596 Juli 19: garten, hauß und hof und zugehorung aufm Elbing bei eilftausent jungfern in der klingelgassen nechst dem pfarhofe und Mathes Flegels erben gelegen, lib. ingr. IV, 56. Der Name rührt von der Klingelhütte oder dem Klingelhause her, das an der Ecke der Matthiasstraße stand und in alten Zeiten eine Hospitalitin beherbergte, die durch Klingeln die Mildthätigkeit der Vorübergehenden anrief. 1530 Juli 30 wird ein garten bei den eylftausent jungfrawen gen der klingelhut uber am ecke verreicht, lib. ingr. II, 199b. Im Jahre 1599 war die klingelhutte vor dem Oderthore bei dem kupperhammer auf der linken seite,

wo man auf die Weide fähret, neu aufgebaut worden und wurde erst damals vom Magistrat dem Hospital mit dem, was von fromen treuhertzigen leuten in gemeldte klingelhutt eingelegt wird, zur Entschädigung für die Verluste überlassen, die das Hospital durch den Abbruch verschiedener Gebäude erlitten hatte. In einer Beschreibung des Stadtguts Elbing vom Jahre 1736 wird die Gasse als „die soganannte Pfarrgasse bei der 11000 Jungfrauen-Kirche vom Klingelhause an bis zu des Geistlichen Garten" bezeichnet. Sie umfaßte also früher auch den Anfang der jetzigen Elbingstraße mit. Bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus überschritt sie noch den Rest eines alten von Osten herkommenden Obergrabens auf der Klingelbrücke oder Pfarrbrücke. Der jenseitige Theil lag auf der Häselei, siehe Elbingstraße und Häselei.

Wolfsgasse, Graue, s. Grauewolfsgasse.

Wolfswinkel, Im, heißt der von der Ohlauer Chaussee nach der Ohle zu den Eiswerken führende, seit 1889 gepflasterte Weg. Von den wenigen daran liegenden Häusern wurden die ersten 1874 erbaut; die Eiswerke wurden 1885 von der Breslau and districts Ice Company, die sich inzwischen in eine United Anglo-Continental Ice Company verwandelt hat, angelegt. Im Jahre 1895 genehmigte der Magistrat daselbst die Anlage eines Lauffsteigs über die Ohlau durch den Verschönerungs-Verein.

Wurstgasse, s. Herrenstraße und Altbüßerstraße.

Ziegelbrücke, An der, hieß bis an das Ende der 1850er Jahre der Theil des Oswitzer Weges, wo die ehemalige Ziegelbrücke über einen schon lange verschwundenen Wasserarm hinüberführte. Der Rest dieses Wasserarmes hieß zuletzt das Ziegelloch. Der Name rührt von einer 1540 erbauten (Pol's Jahrb. III, 115) städtischen Ziegelei her, die bis in das 18. Jahrhundert nördlich davon gestanden hatte. Nur ein Privathaus und die Oswitzer Thor-Expedition lagen an der Ziegelbrücke. Südlich davon lagen die Besitzungen Kummer und Sorge, die diese Namen von ihren Besitzern her führten.

Als der Seifensieder Franz Teller die alte Schmelzhütte auf der Viehweide, die schon im 15. Jahrhundert erwähnt wird (1493 Freitag nach Veit: smelczhutte vor der stat hinder sant Niclas

uff der stat bodem, lib. ingr. II, 6 b), wegen der Erbauung eines Lazareths an der Stelle hatte abbrechen müssen, räumte ihm der Rath 1598 Jan. 13 eine andere Stelle ein fur dem Oderthor auf der elbing forder fihweide bei der kuhlache, der niedern zigelscheune kegen uber zur Erbauung einer Schmelzhütte ein, lib. ingr. IV 86.

Ziegelgasse, zwischen der Breitenstraße und dem Kaiserin-Augustaplatz, der bis 1874 Ziegelplatz hieß, hat ihren Namen von den ehemals nicht weit davon stehenden Ziegelscheunen erhalten. Aus einem Streite zwischen der Stadt und dem Bischof ergiebt sich, daß erstere in dieser Gegend schon vor 1372 eine Ziegelscheune erbaut hatte, deren Platz (quandam aream prope novam civitatem) der Bischof als ihm zugehörig beanspruchte, aber im Wege des Vergleichs der Stadt überließ. 1377 April 7, Antiq. 139, ist an der Stelle schon von mehreren Ziegelscheunen die Rede. Hanke Glesil erhielt damals das Recht, dort einen Teich anzulegen, wo man von der ersten Scheune rechts zum Ohlaudamm hinuntergeht. Auf dem Plane von 1562 liegen diese Ziegelscheunen außerhalb des Thores, das über das Stück Oberkanal, dessen Rest der jetzige Gondelhafen ist, aus der Neustadt herausführte, und das nach ihnen den Namen Ziegelthor hatte. Es liegt nahe, anzunehmen, daß sie von Anfang an dort vor dem Thor gelegen haben. 1479 Donnerstag vor Mariä Heimf.: garten yenehalbe der newenstat bei der czigelschewnen an der Ole gelegen mitsampt dem teiche dorinne, lib. ingr. I, 120. Das Geschoßbuch von 1403 führt in der Neustadt eine Gasse by den czigelschewnen auf, 1595 lib. ingr. IV, 44: hauss in der neustad in der zigelgassen. Auf dem Plane von 1562 ist die Gasse unbenannt, auf dem von 1578 heißt sie Töpfergass; auch Gomolcke I, 190 hat Töpfergässel beim Ziegelthor, desgleichen die Servislisten, dagegen haben andere Listen, auch der Plan von 1807, wieder Ziegelgasse. Die Servislisten bringen für die Breitestraße die Nebenbezeichnung Ziegelgasse. Auf den Plänen von 1741 ab liegt das Ziegelthor gerade an der Mündung der Breitenstraße, auf den früheren nördlich davon in größerer Nähe der Oder, in der Verlängerung der alten Polnischengasse, s. Basteigasse. Dasselbe gilt auch von

der Brücke, die dabei über den als Wallgraben benützten Oderkanal hinüberführte.

Ziegelplatz war bis 1874 die Bezeichnung des jetzigen Kaiserin-Augustaplatzes, s. dort.

Ziegelthor, Am, hießen von 1858 bis zur Einrichtung des Lessingplatzes im Jahre 1878 die wenigen Häuser auf dem Platze am Ende der Breitenstraße bis etwa zur Gasanstalt. Vordem nannte man den Platz nach seiner früheren Bestimmung den Ziegelthor-Holzhof.

Ziegengasse, alter Name der Kirchstraße in der Neustadt, s. dort.

Ziegengasse heißt jetzt die enge Gasse zwischen Neumarkt und Albrechtstraße, östlich vom Oberpräsidium und parallel mit der Langenholzgasse. Der älteste Name war Veitsgasse, er war aber nicht, wie Gomolcke I, 80 berichtet und die Späteren ihm nachschreiben, von einer Kapelle zu St. Veit hergenommen, denn sonst würde das St. dem Namen in der ältesten Zeit nicht entzogen worden sein, wie es sich denn bei der St. Albrechtsgasse, St. Nikolaigasse u. s. w. regelmäßig findet. Bei dieser Gasse wird es niemals zugesetzt. 1346 Freitag nach Dorothea: erbe daz do lit in des Vitus gasse by den koppichtin nunnen*) czunest. 1350 Freitag nach Miser.: in der Vyten gassen by den keppechten nunnen. 1351 Montag nach Lät.: Jutte hat ufgereicht Manken, meyster Heinrichs tochter des arcztes, das erbe halp in des Vitus gasse, daz eczwenne der Berchten gewest ist. 1353 Freitag vor Joh.: erbe daz do lit hindir des Vitus steynhwze by Kethen Baumgartinne czunest. Diese Stellen, denen sich aus den ersten Schöffenbüchern eine ganze Reihe gleicher anschließt, scheinen doch einmal den hier in Breslau ganz ungewöhnlichen Fall zu constatiren, daß eine Gasse nach einer dort ansässigen Person genannt ist. Schon der Genitiv des Vitus gasse legt diese Annahme nahe, hindir des Vitus steynhwze macht sie zwingend. Nachgewiesen ist dieser Vitus bis jetzt allerdings nicht. Mit der Zeit ändert sich dann die Form. 1368 Freitag vor

*) Das waren offenbar Beginen, die auf dem Haar einen Aufsatz, eine Koppe, trugen. Das Geschoßbuch von 1403 nennt ihren Convent, der an der Ecke der Albrechtstraße gelegen haben dürfte, conventus Stillynne.

Sophie: erbe hindir Wynande in deme Vitus geschin. 1374 Montag nach Judica: erbe in der Vitis gasse by herczoge Lodwigis hof. 1397 Montag nach Oculi: erbe yn der Veitisgassen bey Jungeniczen des creczmers durchfart czu neste. Das Geschoßbuch von 1403 hat Veiczgasse. 1416 Freitag nach Kil.: erbe gelegin in der Fixsgasse bey der Stillynne covent. 1472 Freitag vor Aff. Mariä: wird gar feygengasse daraus, doch behauptet sich Veitsgasse, so im Straßenverzeichniß von 1552 und auf dem Plane von 1562, doch setzt letzterer bereits ein S. davor, macht sie also irrig zu einer St. Veitsgasse. Auch im Lib. ingr. II, 274 zum 18. Juni 1539 wird ein haus und erbe auff s. Veitsgassen verreicht. Auf dem Plane von 1578 erscheint zuerst Ziegengasse und behauptet sich nun zunächst neben Veitsgasse. Die Servislisten z. B. haben noch Veits- oder Ziegengässel, bis die ältere Bezeichnung allmählich verschwindet; 1825 wird Ziegengasse amtlich festgesetzt. Gomolcke I, 80 hat nicht nur die sonst nirgends genannte St. Veits-Kapelle in die Litteratur eingeführt, sondern auch den Namen Ziegengasse von einem daselbst wohnenden Weibe hergeleitet, „welche sich mit Ziegen genähret, deswegen man sie auch die Ziegen-Katharina genennt." Diese Geschichte wird auch dadurch nicht glaubhafter, daß Menzel 187 (offenbar nach einer älteren Vorlage) Ausführliches von der traurigen Ermordung dieser Frau und der schrecklichen Bestrafung ihres Mörders mit Namen und Daten zu erzählen weiß, was dann Roland 118 wiederholt. Der Name Ziegengasse ist wahrscheinlich im 16. Jahrhundert als Seitenstück zu dem Namen Kuhgasse für die Parallelgasse, die jetzt Langeholzgasse heißt, entstanden, s. dort. Die Ziegen gesellen sich ganz natürlich zur Kuh. Im 18. Jahrhundert und bis zu Menzel's Zeit nannte man sie auch die Dreitaubengasse. Dazu gab das Kretschamhaus zu den Drei Tauben, Neumarkt 8 und Ziegengasse 1, Veranlassung.

Ziethenstraße, zwischen der Gräbschenerstraße und Seidlitzstraße, wurde 1888 von der Schlesischen Immobilien-Actiengesellschaft angelegt und nach dem Reitergeneral genannt, s. Seidlitzstraße.

Zimmerstraße verbindet die Gartenstraße mit der Friedrichstraße und dem Louisenplatz. Im Bebauungsplan von 1862 projectirt, wird sie vom Zimmermeister Schlick, Besitzer von Gartenstraße 6

und 7, auf Grund eines Vertrages mit der Stadt vom 27. September 1866, in einer Breite von 60 Fuß angelegt. Sie wird erst 1870 offengelegt, auf der rechten Seite bebaut und amtlich Zimmerstraße genannt, nachdem sie bis dahin im Verkehr als Schlickstraße bezeichnet worden war. Die Ausmündung auf die Friedrichstraße zog sich noch einige Jahre hin, sie erfolgte erst auf Grund von Verhandlungen mit der Breslauer Baubank, die dazu Terrain hergab. Gleichzeitig damit wurde auch die Ausmündung der Holteistraße auf die Friedrichstraße geregelt.

Zitzenplatz s. Barbaragasse.

Zobtenstraße, von der Bohrauerstraße rechts abzweigend und nach dem südlich davon gelegenen Kirchhofe zu St. Maria Magdalena führend, im Bebauungsplan schon früher vorgesehen, wurde auf Grund eines Vertrages mit dem Magistrat vom 7. Mai 1894 von den Kaufleuten Julius Keiler und Henry Fischer angelegt. Da sie die Richtung nach dem Zobtenberge innehält, erhielt sie 1895 den Namen Zobtenstraße. Sie bildete schon früher einen theilweis bebauten Weg, für den die Bezeichnung Steckelstraße gebraucht wurde, weil die ersten Häuser daran von dem Maurermeister Steckel errichtet worden waren. Die oben genannten Unternehmer bauten gleichzeitig den an die Zobtenstraße nach Osten anstoßenden Theil der verlängerten Goethestraße aus.

Zwingerplatz, zwischen der Schweidnitzerstraße und dem Kaufmannszwinger, bildete bis 1874 nur den breiten Eingang zu der engen Zwingerstraße. Veranlassung zur Umgestaltung gab der Abbruch des alten Hospitalgebäudes zur heiligen Dreifaltigkeit (St. Trinitas, Reiches Hospital, s. Reichstraße), Schweidnitzerstraße 27, dessen Seitenfront bis dahin die eine Seite des Platzes ausgefüllt hatte, im Jahre 1869. Erst seitdem in den nächsten Jahren die neuen Häuser auf der Südseite entstanden sind, führt der Platz amtlich einen besonderen Namen und eigene Nummerirung. Ueber den Namen s. Zwingerstraße.

Zwingerstraße ist die Fortsetzung der Wallstraße, s. dort, von der Schweidnitzerstraße bis zur Taschenstraße. Sie war gleich dieser ein ehemals innerhalb der Mauer hinlaufender Weg. Schon im Mittelalter nannte man Zwinger den Raum zwischen der Stadt-

mauer und dem Wallgraben oder der an diesem hinlaufenden Vormauer, die auch Zwingermauer hieß. Man übertrug den Namen aber schon früh auch auf den innerhalb der Mauer hinlaufenden Weg. Demgemäß sprach man in alter Zeit hier von einem Schweidnitzer, Ohlauer u. s. w. Zwinger, je nach der Lage der einzelnen Abschnitte. Im Schweidnitzer Zwinger erlangten die Kaufleute und vornehmeren Bürger gegen Ende des Mittelalters — Roland's und seiner Nachfolger Angabe 1438 ist nicht beglaubigt — ihren Schießplatz. Auf dem Plane von 1562 ist derselbe bezeichnet. Ihm verblieb auch nach der Niederlegung der Festungswerke und gänzlichen Veränderung der Gegend, auch nach der Einstellung der Schießübungen, der Name Zwinger. Jetzt ist der Zwinger in einen Garten verwandelt, der noch immer dem Verein christlicher Kaufleute gehört. Dessen jetziges Gesellschaftshaus steht erst seit 1892, das ältere aus dem Jahre 1770 erinnert an Lessing's Aufenthalt in Breslau; denn ihm ist mit größter Wahrscheinlichkeit die Autorschaft der dasselbe zierenden, präcisen und geistvollen Inschrift Mercurio telis certanti zuzuschreiben; vgl. Feuilleton der Schles. Zeitung 1894 Nr. 234. Die an der innern Seite des Zwingers entlang laufende Zwingerstraße, der dieser Name unterm 30. April 1824 gegeben worden war, war früher ziemlich eng; sie wurde erst beim Bau des neuen Gesellschaftshauses auf ihre jetzige Breite gebracht.

Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender, Breslau.

C
I
Grüneiche
13
3